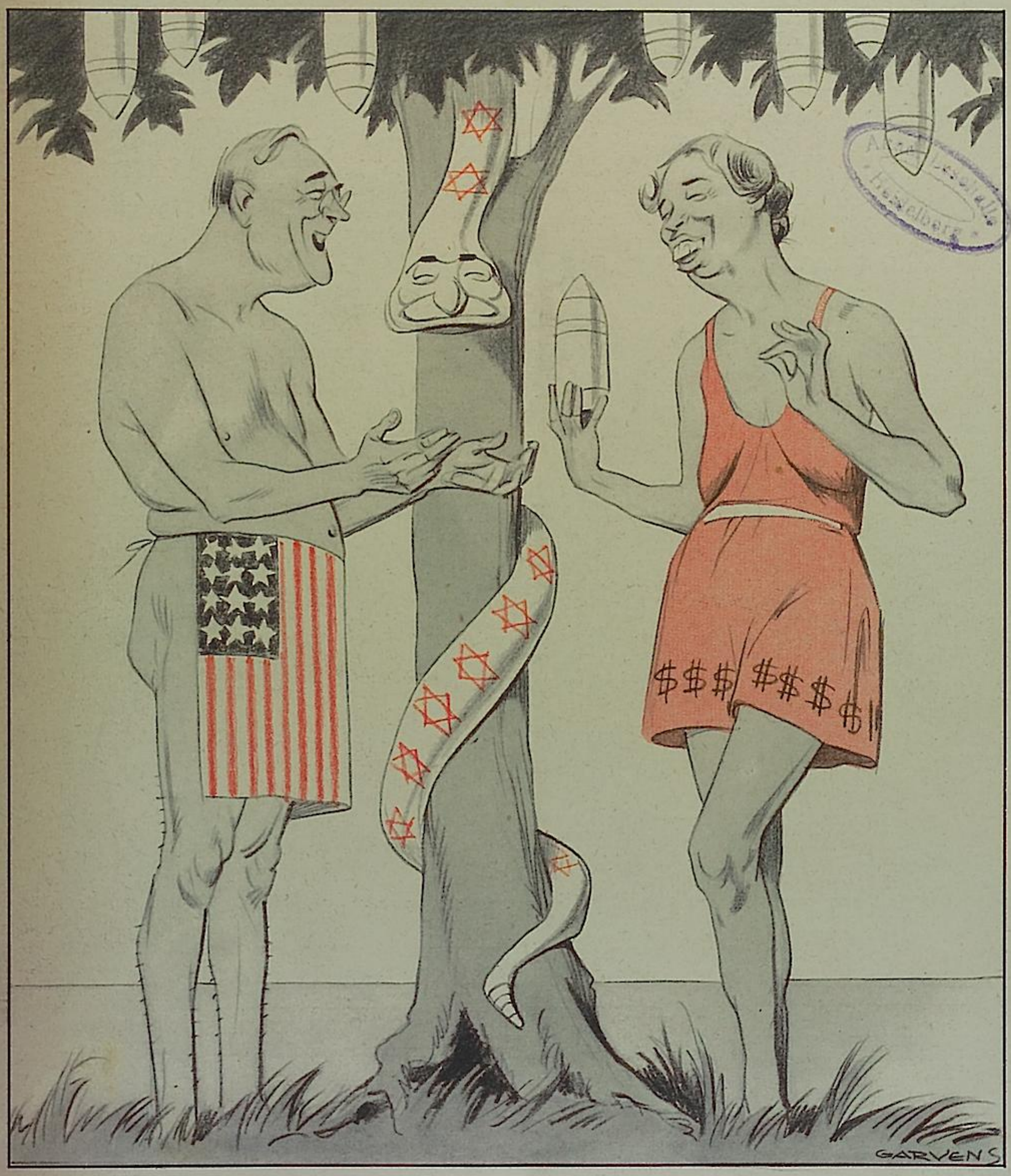
30 PF.

Kladderadatsch

NUMMER 31 · 94. JAHRGANG · BERLIN, 3. AUGUST 1941

DER SÜNDENFALL IN USA



Der Granatapfel

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0429

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Abschied

Wir haben einen wertvollen und in gewisser Hinsicht unersetzlichen Mitarbeiter verloren. Heute dürfen wir es bekanntgeben, daß uns Mister Duff Cooper, der nunmehr aus seinem Amte geschiedene Informationsminister der Regierung Seiner britischen Majestät, während seiner ganzen Amtszeit stets die ausgezeichnetsten Dienste geleistet hat, indem er uns Material in so reicher und origineller Form zukommen ließ, daß wir nie um einen Witz verlegen waren, wenn sich das Ministerium unseres Freundes auch immer äußerte. Nun haben ihn dunkle Machenschaften aus seinem für uns so überaus werten Amte gedrängt. Er ist Kanzler eines Herzogtums geworden, das gewissermaßen nicht mehr von dieser Welt ist. Er ist auf dem Wege nach Ostasien, und wir erwarten von dorther von ihm gewiß noch manchen guten Witz, den er sich leisten wird, aber was ist das schon gegen ein ganzes Informationsministerium! —

Daß sich die Dinge nun aber doch bei seinem Abgang nicht ganz so einfach und schlicht abgespielt haben, wie das bei einem schlichten Abschied zu sein pflegt, darüber unsere Leser zu informieren, ist uns Herzenssache und ein sozusagen dringendes Bedürfnis. Es ist uns nämlich gelungen, eine geheime Abschrift des geheimen Tagebuches Duff Coopers zu erlangen, deren unveränderten geheimen Text wir hier in schwergeprüfter Übersetzung folgen lassen.

„18. Juli. Schlecht geschlafen. Schmerzen im Genick. Zuviel über sowjetische Exekutionsmethoden gelesen. Der Premier hatte heute ein böses Lächeln. Viel Wodka. Machte mir merkwürdige Zeichen mit zwei Fingern. (Freimaurer?) Sah aus wie eine Schere, kann aber auch ein V bedeuten. Soll es soviel bedeuten wie: Faden abschneiden? — Bei Gott, ich bin froh, wenn ich den Faden mühselig weiterspinnen kann, den der Chef angefangen hat! Ein böser Faden! Roter Faden in Tauen der britischen Marine — ja, wenn er dort geblieben wäre, der Chef! Wenn er immer Flottenlord geblieben wäre, so sähe unser London heute anders aus. Ich auch. Aber Churchill ist unersättlich. Er möchte jetzt auch noch Kriegskommissar werden. (Mußte Aufzeichnungen unterbrechen. Vollkommen verwirrt: verwechsle Churchill mit Stalin.)“

„19. Juli. Zustand nicht gebessert. Sehe merkwürdige kleine Zwickel in der Luft. Kleine Vögel oder Buchstaben V.. W.C. lächelt noch diabolischer. Ich träumte heut Nacht, er hätte mir großes V wie Schere an den Hals gesetzt. Gräßliches Lachen! ... Ich weckte Lady Diana, die meinte, ich sei leider ein verhinderter Sadist. Sollte nach Sowjetunion gehen und letzte Chance wahrnehmen. Ich antwortete: Es müßte ein Mirakel geschehen. Das nahm sie für eine unsaubere Anspielung auf ihre frühere Tätigkeit als Schauspielerin bei Max Reinhardt. Fragte, ob ich sie der Spionage verdächtigen wolle? — Ich: Reinhardt-Goldmann ist unverdächtig. Volljude, Hollywood. — Weitergeschlafen. Nach stärkerer Dosis Wodka. Hörte im Traum Internationale. Glaubte Rundfunk, stand auf, schaltete ein, bekam Berlin, erfuhr neueste Nachrichten, war platt. Lady Diana, schlecht gelaunt wegen fortgesetzter Störungen, meinte, sei ich immer. Albern! — Kurzum: Nachrichten via Berlin sehr übel! Mir auch! Wieder Wodka. Stalin doch Kriegskommissar. Merkwürdige Bewegungen im Traum gemacht, abgerutscht ins Bodenlose. Tagsüber Berliner Nachrichten verarbeitet. Kann nicht zum Schuß kommen. Premier übel gelaunt. Hat Kladderadatsch gelesen.“

„20. Juli. Alles klar: die Nazis haben V als Siegeszeichen. Man hat mir das verheimlicht. W.C. sehr merkwürdig zu mir. Sagte mir, Methode Stalins gefiele ihm. Weiß noch nicht, was er meint. Merkwürdiges Gefühl im Genick steigert sich. Erfahre beiläufig, daß Griechenkönig nach London kommt. W.C. telegraphierte: ‚Herzliches Willkommen erwartet Sie.‘ Würde mich mißtrauisch machen. Dann schon lieber: V.. W.C. benutzt es nicht mehr. Auch verdächtig! Versuche es wieder mit Wodka. W.C. mag Leute, die Wodka trinken. Besorge mir heute noch rote Krawatte. Kann nie wissen ... W.C. fragt mich spät, ob ich Herzogtum Lancaster kenne ...“

„21. Juli. Komme kaum zu Aufzeichnungen. Krise. Erfahre soeben aus Ministerium, daß ich abgelöst ... Muß wieder Wodka nehmen, diesmal aus Not. Wage mich nicht aus Club nach Hause zu Diana. Hätte vielleicht mehr Nazirundfunk hören sollen ... Gefühl im Genick steigert sich zu brennendem Schmerz! Innenministerium mit GPU zusammengelegt! Donnerwetter! Sind wir schon so weit ...? — Ich muß Klarheit haben! — Soeben nach Rücksprache mit W.C. festgestellt, daß ich Opfer Fehlinformation: Innenministerium und GPU in Moskau zusammengelegt. Nicht bei uns. Da W.C. wieder ein Zeichen machte — sah aus wie Pistole — sehr beunruhigt. Kann Kopf kaum noch senkrecht halten wegen Genickschmerz. Meine Entlassung scheint sich dennoch zu bewahrheiten. Ich fürchte für Diana. Sie ist unberechenbar in solchen Situationen. Schauspielerin! — Später kam jemand und gratulierte mir zu meiner Ernennung zum Kanzler des Herzogtums Lancaster ... Verstehe jetzt die Frage des Chefs von gestern. Gleichzeitig wird mir amtlich mitgeteilt, daß ich nach dem Fernen Osten soll ... Werde nicht schlafen können. O Diana!“

„22. Juli. Meine Frau will die ‚Butterfly‘ studieren. Der Ferne Osten lockt sie, sagt sie. Ich entsinne mich unserer letzten gemeinsamen Seereise. Es war reizend. Nur in Neapel war es etwas peinlich für mich. Sie besuchte mit einigen verwegenen Burschen eine Hafenkneipe — natürlich unerkannt, schon wegen Italien! Ich mußte längere Zeit draußen warten und ihren Juwelenkoffer halten. Wenn mir solche Situationen im Fernen Osten bevorstehen sollten ... Zwischendurch Hofrobe eines Kanzlers des Herzogtums Lancaster probiert ... Hübsche Tracht. Genickschmerz läßt nach. War einfach überarbeitet. Manchester Guardian schreibt: Veränderungen in der Regierung weder aufregend noch eindrucksvoll ... Das ist der Dank für meine aufopfernde Tätigkeit, die erst diesen Krieg hat herbeiführen helfen! W.C. — — will nichts darüber niederschreiben! Ich habe ihm jeden Schwindel vom Munde abgelesen ... Na, ja!“ *Thürink*

Apostel Roosevelt

Du hast der ganzen Welt vier Freiheiten versprochen.
Wir hörten es und haben sehr gelacht.
Du bist ganz einfach in Europa eingebrochen,
so wie der Dieb in einer dunklen Nacht.
Fürs Recht der andern Völker kämpfst du so fanatisch
und beugst das Recht in deinem eignen Land.
Bravo, Herr Roosevelt, das ist echt demokratisch.
Freiheitsapostel, wir haben dich erkannt.

Wir hörten dich die großen Phrasen schwätzen
vonwegen auszutilgen Schrecken und die Not.
Du bist der erste Mann, zum neuen Krieg zu hetzen.
Du provozierst und sagst, du fühlst dich so bedroht.
Hier spielst du noch das fromme Lämmlein auf der Wiese,
dort schürst du schon den neuen Weltenbrand.
Nee, nee, dir glaubt kein Ire und kein Portugiese.
Friedensapostel, wir haben dich erkannt.

Wir kennen das beliebte Ränkeschmieden,
denn diese Mätzchen sind ja schon so alt.
Erzähl uns nichts von Freiheit und vom Frieden,
sprichst du von Recht, meinst du: Geld und Gewalt.
Zu früh entschloff die Katze aus dem Sacke,
nun haben wir die Trümpfe in der Hand.
Wir sind zwar doof, doch nur auf einer Backe.
Apostel Israel, die Welt hat dich erkannt.

Fred Endrikat

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0430

© Universitätsbibliothek Heidelberg

kau zusammen-
a W. C. wieder
ah aus wie Pi-
t. Kann Kopf
lten wegen Ge-
assung scheint
ahrheiten. Ich
st unberechen-
en. Schauspie-
mand und gra-
rnennung zum
Lancaster ...
des Chefs von
d mir amtlich
n dem Fernen
nicht schlafen

ill die ‚Butter-
ne Osten lockt
e mich unserer
ereise. Es war
war es etwas
uchte mit eini-
n eine Hafen-
rkannt, schon
e längere Zeit
aren Juwelen-
solche Situa-
n bevorstehen
rch Hofrobe
zogtums Lan-
ne Tracht. Ge-
War einfach
er Guardian
in der Regie-
ch eindrucks-
für meine auf-
erst diesen
helfen! W. C.
niederschrei-
chwindel vom
a!“ *Thürink*

STEHEN DIE ERMORDETEN AUF?

Nach Moskauer Meldungen beteiligt sich die Intelligenz der Sowjet-Union intensiv am Kampf gegen Europa

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0431

© Universitätsbibliothek Heidelberg

BILDER ohne Worte

„GANZ DER PAPA!“

Kladderadatsch

CHRONIK

Kommentar überflüssig

„Neid, der den Stachel auf sich selber wendet;
Geiz, dessen Hand im Griff verdorrt;
Stumpfheit, die Untergang versendet;
Geldgier, der einzig wahre Brudermord,
der in die Räder treibt, die uns zermalmen —
die Saat steht heut in England hoch in Halmen.
Die schlimmste Hinfallszeit schafft nur
noch eine regensichre Unkultur.“

Oscar Wilde, „Humanitad“

*

Der „Daily Herald“ schreibt, England ist unter dem Zeichen des Regenschirmes in den Krieg eingetreten und lebt jetzt im Zeichen der Vogel-Strauß-Politik.

*

Roosevelt erklärte, für ihn stehe fest, wer den Krieg gewollt habe.

*

Churchill sagt, wenn alles nicht helfe, werde er persönlich nach Amerika kommen.

*

Ein amerikanisches Blatt nennt Churchill den Hexenmeister der Politik.

*

Ein englischer Unterhausabgeordneter erklärte, jeder Engländer müsse heute mehr denken und weniger sagen.

*

Ein jüdischer Redner rief in einer Versammlung in New York aus: „Wir Juden wollen kämpfen!“

*

In einer Unterhausdebatte wollte der Abgeordnete Brabazon die ungeheuren Bemühungen Lord Beaverbrooks, Großbritanniens Flugzeugindustrie anzukurbeln, mit folgenden Worten beweisen: „Eines Tages fand ich ihn, wie er gleichzeitig mit vier Leuten Besprechungen führte. In einer Hand hatte er das Telephon, außerdem sprach er mit einem Amerikaner und gleichzeitig befahl er einem Frisör, zu ihm zu kommen.“

*

In der Londoner „Daily Mail“ macht der Bischof von Chelmsford Vorschläge zur Unschädlichmachung von Fallschirmjägern. Er rät, auf den Landstraßen, besonders dort, wo scharfe Kurven seien, Seife zu schmieren und an beiden Seiten der Straße Gruben zu graben. Auf der Seife würden die Fallschirmspringer ausgleiten, zu Fall kommen und in die Gruben stürzen.

Europäische Geheimnisse

„Die deutsche Offensive hat sich nicht in der erhofften Weise entwickelt, und Hitler hat Mussolini um italienische Truppen gebeten.“ (Sunday Times.)

Wir können noch mehr verraten: Zu Hitlers Heer stoßen noch Spanier, Portugiesen, Schweden, Norweger, Flamen und Dänen ... p.

ENGLISCHE KULTURTATEN

In Canterbury betet
der britische Dekan
für Stalin, der da tötet
im Massenmörderwahn.

Das uferlose Morden
berührt ihn heimisch, denn
so ist auch groß geworden
Britanniens Gentleman.

So segnet er den Würger
samt Finkelstein und Cohn
und predigt seinem Bürger:
„Das ist Religion!“

bux

Lebensmüde

Am 20. Januar 1940 verkündete Churchill vor dem englischen Unterhaus: „Die Sklaverei des Bolschewismus ist schlimmer als der Tod.“

Ein Jahr später nahm er eine kräftige Portion Bolschewismus ein — zwecks Selbstmords. bux

Geständnis

Der schöne Anthony Eden beschwichtigte im englischen Unterhaus einige shockierte Gentlemen: „Die Sowjetunion ist nicht unser Verbündeter, sondern unser Mitarbeiter.“

Warum nicht gleich ehrlich: Handlanger. bux

Endlich erreicht!

In London tragen die feinen Herren jetzt rote Krawatten, um Stalin gefällig zu sein.

Deswegen hat sich Eden wieder in die Außenpolitik gedrängt: Rot steht ihm so gut! bux

„O, gewiß, Miß Dolly – die Gefahr ist groß für USA. – die Nazis können jeden Tag hier landen und uns vergewaltigen!“
„Angsthase! – Auch Sie führen mich jedes Jahr an diese einsame Stelle ...“

Ursache und Wirkung

Der neuseeländische Ministerpräsident überreichte dem britischen Königspaar eine Loyalitätserklärung der eingeborenen Maoris. In Neuseeland kommt auf zwanzig Weiße ein Maori.

Die eingeborene Bevölkerung Indiens hat keine Loyalitätserklärung abgegeben. — In Indien kommen auf einen Weißen 5000 Inder ... bux

Triumvirat

„Churchill, Stalin, Roosevelt sind die drei größten Persönlichkeiten der heutigen Menschheit.“ (Daily Herald.)

Einst hielten sich Caesar, Pompejus und Crassus dafür. In ihrem Triumvirat verkörperte Caesar den Verstand, Pompejus das Glück und Crassus das Geld. In dem Triumvirat Churchill, Stalin, Roosevelt reichen sich borniertes Draufgängertum, eiskalte Mordsucht und judenhöriger Dilettantismus die Hände zu einem Bunde, dem der Verstand ebenso wie das Glück fehlen, dem aber das Geld alles bedeutet. p.

Schlachtruf

Das neue Triumvirat Roosevelt—Churchill—Stalin sucht nach einem zugkräftigen Kampfruf für seinen Feldzug gegen Europa.

Wir machen einen kleinen Vorschlag. Wie wäre es mit der voll und ganz auf alle drei zutreffenden Parole: „Völker, höret die Signale! Auf, zum letzten Gefecht!“ h. k.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0432
© Universitätsbibliothek Heidelberg

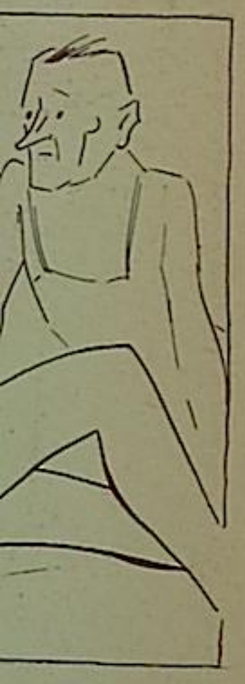
K

kündete Churchill
rhaus: „Die Skla-
ist schlimmer als

ne kräftige Portion
Selbstmords.
bux

en beschwichtigte
einige shockierte
ion ist nicht unser
er Mitarbeiter."
Handlanger. bux

nen Herren jetzt
gefällig zu sein.
eder in die Außen-
m so gut! bux



r ist groß für USA.–
landen und uns ver-

mich jedes Jahr an

---

erpräsident über-
Königspaar eine
ngeborenen Ma-
nt auf zwanzig

Indiens hat keine
— In Indien kom-
nder . . . bux

lt sind die drei
der heutigen
l.)
pejus und Crassus
erkörperte Caesar
Glück und Crassus
Churchill, Stalin,
tes Draufgänger-
judenhöriger Di-
nem Bunde, dem
Glück fehlen, dem
p.

elt—Churchill—
räftigen Kampf-
en Europa.
schlag. Wie wäre
le drei zutreffen-
Signale! Auf, zum
h. k.

MUSTER-NEUTRALITÄT

„Europas Schicksalskampf? – Nie gehört! Ist das was zum fressen?. .“

Doppelsinnig
Churchill nahm kanadische Gelder mit dem Bemerken entgegen: „Ich werde mich bemühen, sie zu verdienen."
Verdienen im Sinne von einnehmen. bux

5000
An dem im Jahr 1939 begonnenen englischen Tank sollen inzwischen 5000 Änderungen vorgenommen worden sein.
Man wird bei der weiteren Herstellung von Tanks Mathematiker hinzuziehen müssen. p. e.

Der Bittgottesdienst
Kurz nach Ausbruch des Krieges haben die Sowjetmachthaber in einer der wenigen noch bestehenden Kirchen einen „Bittgottesdienst" für Stalin und den Bolschewismus halten lassen. Es wurde dabei für den Bolschewismus gebetet und über ihn gepredigt.
Die Predigt erfolgte wahrscheinlich über den Text Ev. Johannis, Kap. 8, Vers 44: „Ihr seid von eurem Vater, dem Teufel! Und nach eures Vaters Lust wollt ihr tun. Der aber ist ein Mörder von Anfang an!" h. k.

Optik
Anfang Juli katzbuckelte der Moskauer Rundfunk vor London: Churchill habe Scharfblick. Am anderen Tag schmeichelte London zurück: Stalin habe Weitblick.
Die Herren sollten mal zum Augenarzt gehen. bux

Quittung
Warum führt die Sowjetunion in ihrem Wappen den Stern Davids?
Weil jüdische Millionäre aus USA 1917 den blutigen Frevel bezahlt haben. bux

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0433
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Steckbriefe

WOROSCHILOW

Der Marschall hatte bisher Glück:
noch traf kein Schuß ihn ins Genick.
Indessen: Glück allein genügt nicht.
Im Krieg gilt: „Wer nichts kann, der
siegt nicht!"

BUDJENNY

Als Star im Sowjet-Häuptlings-Kral
gilt dieser Reitergeneral.
Wie lange wohl sitzt der Genosse
in Zukunft noch auf hohem Rosse?

DIMITROW

Der Oberbonze der Komintern,
der brächte Europa das Chaos gern,
und sitzt doch – nie bedacht' er das –
längst selbst auf einem Pulverfaß.

Kladderadatsch

DEMOKRATISCHES ALLERLEI

Die Behauptung, Eleanor Roosevelt habe einen demokratischen Vogel-Strauß-Bund gegründet, dessen Bundesgruß lautet: „Darf ich meinen Kopf in Ihren werten Sand stecken?" ist, wie der „Kladderadatsch" aus zuverlässiger Quelle erfährt, in dieser Form unrichtig.

Wahr ist vielmehr, daß sich besagte Dame einen Hintertreppenwitz der Weltgeschichte geleistet hat, indem sie justament zu einem Zeitpunkt, wo die deutsche Wehrmacht dafür gesorgt hat, daß es für den Weltkommunismus fünf Minuten vor Zwölf ist, die Verlängerung der „Kommunistischen Stunde" im nordamerikanischen Rundfunk veranlaßte.

Damit wird sie jedoch nicht verhindern können, daß über kurz oder lang das letzte Stündlein des Bolschewismus geschlagen haben wird.

Aber während Großbritannien jahrhundertelang der „Krawattenmacher" der Welt war, der Wucherer nämlich, der den kleinen Nationen den Hals zuschnürte, spürt er jetzt selbst eine Faust an seiner Gurgel, nämlich die der Sowjet-Häuptlinge, die als Gegengabe für ihren Verrat am europäischen Frieden Hetzfreiheit in England verlangen, um zur gegebenen Zeit die Insel bolschewistisch und damit den Sowjetjuden tributpflichtig zu machen.

Diesen Zustand des europäischen Krawattenmachers John Bull haben die englischen Schlipsfabrikanten richtig erkannt, indem sie rote Krawatten in Mengen auf den englischen Markt brachten und damit dokumentierten, daß die Zeit vorbei ist, in der der Prince of Wales für die europäische Mode tonangebend war.

Überhaupt scheint sich der Normalbrite, im Gegensatz zu seiner Regierung, durchaus darüber klar zu sein, daß sich das Empire zum Schrittmacher des Bolschewismus degradieren soll, denn schon spielt man in allen Londoner Bars das Lied der „Burlaki" — der Wolgaschlepper — als Slowfox und bereitet sich so auf den Augenblick vor, wo die russische Weise zum Totentanz des Britischen Reiches geworden sein wird. Durchaus mit Recht stellt deshalb die Zeitung „Daily Mirror" fest, die das allerdings anders meint, „England ist nicht bloß ein Volk von ältlichen Bankiers und Bourgeois-Händlern". — England ist in der Tat viel mehr ein Volk von Desperados, das von Wahnsinnigen geführt wird.

Da dem so ist, müßte man annehmen, daß die Briten gut daran täten, vor ihrer eigenen Tür zu kehren. Statt dessen mischen sie sich jedoch nach alter Gewohnheit in die innerpolitischen Angelegenheiten anderer Völker ein.

Das beweist unter anderm das Beispiel des Abgeordneten der Labour Party, Wedgewood, der sich in eine Polemik mit dem amerikanischen Senator Wheeler eingelassen hat. Im Zuge dieser Polemik nannte er Wheeler, der ein Gegner der Rooseveltschen Einmischungspolitik ist, einen „gemeinen Befrieder" oder — in besserem Deutsch ausgedrückt — einen „Friedenshetzer". Dieser Begriff, der nur in einem britischen Gehirn entstehen konnte, enthält alles, was man an Argumenten gegen die Existenz jener plutokratischen Clique von Nutznießern aller bisherigen Weltkatastrophen ersinnen könnte. Nur, daß diese Clique diesmal die Rechnung ohne den Wirt gemacht haben dürfte.

Der amerikanische Senator Wheeler, der weder auf den Kopf noch auf den Mund gefallen ist, bescheinigt dies dem „Arbeiterführer" Wedgewood, indem er als Antwort auf die gegen ihn gerichteten Angriffe lakonisch konstatiert, die Anhänger der Churchill-Rooseveltschen Politik hätten keinerlei Kontakt mit der öffentlichen Meinung der ganzen Welt.

Sie seien so wenig Volksvertreter, daß man ihnen in ihrer Heimat schwerlich auch nur das Amt des Hundefängers anvertrauen würde.

Herr Wheeler hat ohne Zweifel recht: mit ihren heuchlerischen Humanitätsphrasen können die Kriegshetzer nirgends mehr einen Hund hinterm Ofen hervorlocken.

Das scheint auch dem neuseeländischen Ministerpräsidenten Fraser allmählich zu dämmern, der jetzt eine Gastrolle in Kairo gibt. Dort erklärte er nämlich in einem Interview, daß Neuseeland zwar das Beste hoffe, aber auf das Schlimmste gefaßt sei. R. S.

NOTTURNO

Und wieder hatte W. C. eine schlechte Nacht. Ausnahmsweise waren es nicht die deutschen Flieger. Das schlechte Gewissen kam auch nicht in Frage, denn W. C. hat kein Gewissen, nicht einmal ein schlechtes. War es vielleicht der Kaviar oder der Wodka, den man abends auf den Pakt Moskau-London zu sich genommen hatte?

W. C. wälzte sich hin und her. Und kaum schloß er die Augen, da dröhnte in seinen Ohren ein Schmettern, Heulen und Bumbern. Was war das nur? Schnädrädäng — zimtarara — das war doch — richtig! Das war das Lied der Sowjets, die Internationale.

Damn! Es kam W. C. nicht mehr aus den Ohren. Schnädrädäng ... Und schon stand auch ein Bild vor seinen Augen.

W. C. sah W. C. Dürftig bekleidet wanderte er vor einem Schreibfräulein auf und ab und diktierte: „Der Bolschewismus ist eine Seuche, die jede menschliche Zivilisation bedroht ..."

Schnädrädäng — gellte die Internationale. Und wieder sah W. C. W. C. Diesmal stand er im Unterhaus und redete: „Die Sowjets sind ein Verbrechergesindel, mit dem kein Gentleman paktieren kann ..."

Schnädrädäng — johlte die Internationale. W. C. sah W. C. vor einem Mikrophon. Er sprach: „Der Bolschewismus ist eine der blutigsten Tatsachen der Weltgeschichte ..."

Schädrädäng — verfluchtes Gejaule! Es weckte alle Reden und Schriften auf, die W. C. im Zusammenhang mit dem Bolschewismus von sich gegeben hatte.

Ihm war doch weiß Gott schon viel Unfug über die Lippen gekommen, den er prompt wieder vergessen hatte. Warum kam dieser „Unsinn" immer wieder? War es das Lied?

Damn! Es schmetterte und blökte und gab keine Ruh. Alles kam wieder, Satz für Satz, Wort für Wort: eine unübersehbare Reihe, die die ganze Nacht über nicht abriß.

Am Morgen erschien W. C. zerknautscht in seinem „Arbeits"zimmer. Er trank einige gehörige Whisky, und die Sekretärin berichtete. Da hatte das Informationsministerium angefragt, ob der britische Rundfunk künftighin nach der englischen Hymne auch die — Internationale spielen solle.

W. C. hielt sich die Ohren zu. „Nein", schrie er, „nur das nicht! Alles andere, nur das nicht!"

Fragte die Sekretärin: „Was denn?"

W. C. tobte. „Was fragen Sie mich? Irgend was! Von mir aus ‚Hab'n se nicht den kleinen Cohn gesehn'!"

Staunte die Sekretärin: „Was hat denn der kleine Cohn mit dem Pakt Moskau-London zu tun?"

W. C. sackte in sich zusammen und keuchte: „Mehr als Sie ahnen ..." bux

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0434
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Kein Auge blieb trocken

ENGLISCHES, ALLZUENGLISCHES

„An ambassador is an honest man sent to lie abroad for the commonwealth.“ . . . So heißt es in der 1651 von Sir Henry Wotton verfaßten Lobschrift auf seinen König Karl in der Reliquiae Wottonianae: „Ein Diplomat ist ein Ehrenmann, den man auf Reisen schickt, zum Besten seines Staates zu lügen . . .“ Das war aber vor 290 Jahren.

*

In der Grafschaft Kent heiratete der Sektenprediger Charlie Shanklin ein Weib, zu dem er in holder Lieb entflammt war. In der Flitterwoche gestand ihm dieses reizende Wesen, das Experiment schon mit fünf anderen versucht zu haben. Krach und Streit erstickten die Liebesgluten, sie ging mit dem Regenschirm auf ihn, er mit dem Hammer auf sie los. Dabei erschlug er sie aus Versehen. — Der Vorfall ist ein Sinnbild dafür, wie tief sowjetrussische Zustände im englischen Familienleben eingerissen sind.

*

„Ich bin sehr glücklich“, bekannte der Reverend Dr. Young dem Häuptling der Ottawas, „daß du keinen Whisky trinkst; aber es betrübt mich, daß dein Volk diesem Genusse frönt, und zwar in bedenklichem Maße.“ — „Das ist richtig“, antwortete der Häuptling und sah den Doktor vielsagend an. „Wir Indianer verbrauchen viel Whisky, aber wir stellen ihn nicht her.“

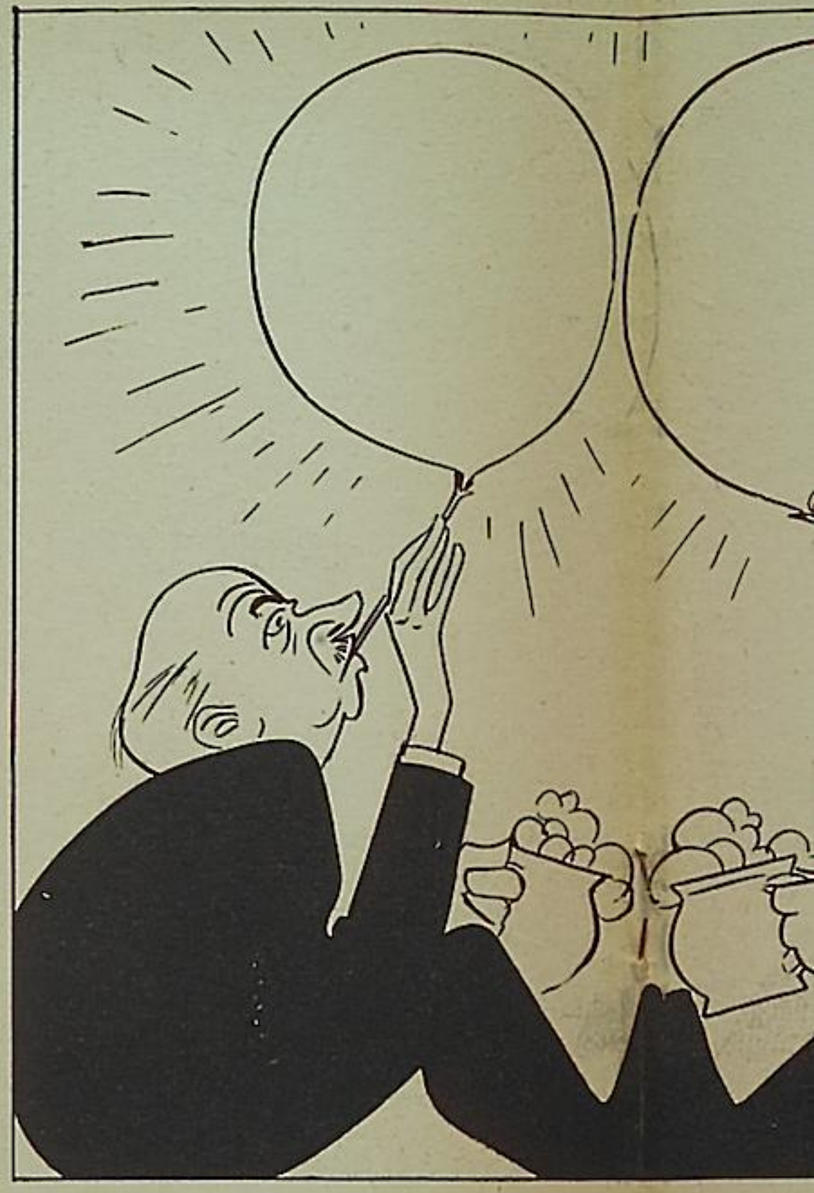
*

Bei einem Preisangeln im englischen Bornemouth fischten 328 Teilnehmer nur 4 Kilogramm Beute. Allzu klares Wasser hatte die Fische verschwinden lassen.
Weil die Engländer ausnahmsweise nicht im Trüben zu fischen versuchten! — a —

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0435
© Universitätsbibliothek Heidelberg

DER BIESTERFELDER: *„Nein, Julchen, ich kann dir nicht mehr helfen."*



SIKORSKY-BENESCH: *„Wenn es wieder ein großes Polen*
geben wird, so werden wir einander nichts z

HILFSVERSP

PETER: *„Wenn ich mal groß bin, Väterchen, helfe ich dir in deinem Laden!"*

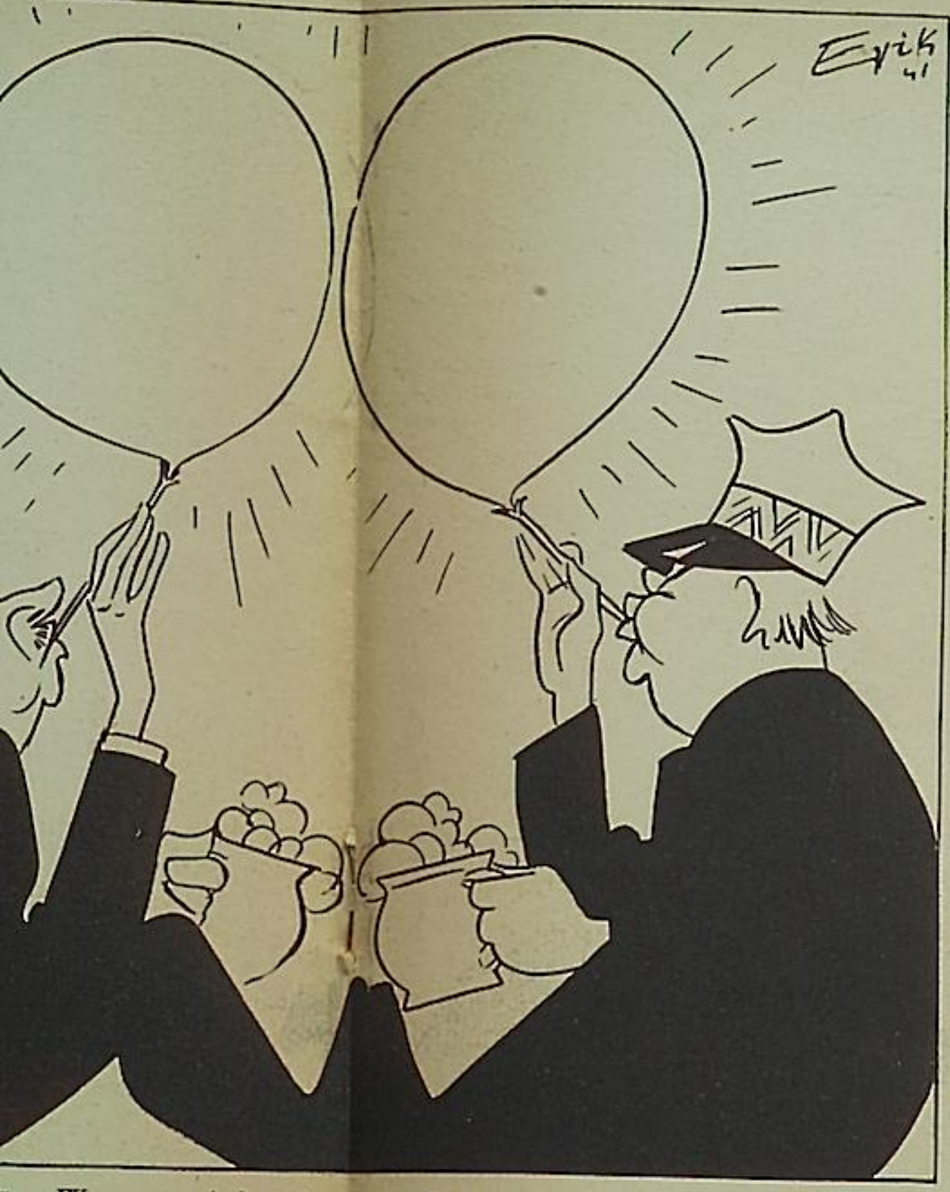
HAAKON VON NORWEGEN UND GEORG VON
„Legen wir unser Defizit zusammen und gründen wir eine

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0436

© Universitätsbibliothek Heidelberg



H: „*Wenn es wieder ein großes Polen und eine große Tschechoslowakei wird, so werden wir einander nichts zuleide tun . . .*“

ROOSEVELT: „*Englandhilfe? – Nimm mal vorläufig meine Krücken!*“

V E R S P R E C H E N

VON NORWEGEN UND GEORG VON GRIECHENLAND:
zit zusammen und gründen wir eine königliche Unterstützungskasse!“

Stalin hat Churchill versprochen, den Deutschen die Zähne zu zeigen.

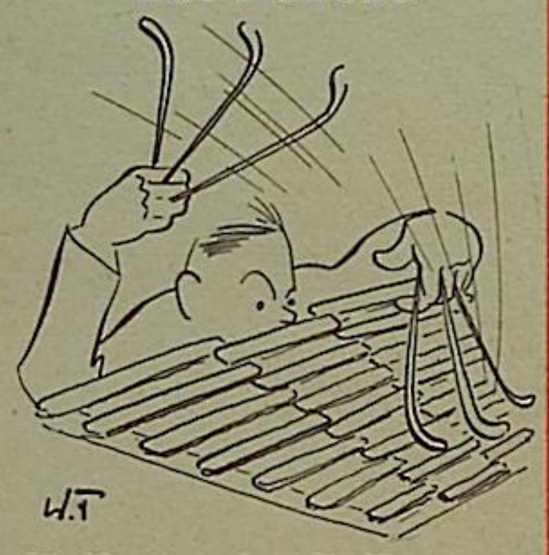
Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0437
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Interview des Kladderadatsch

mit

KURT ENGEL



Die Menschen ohne alle Mängel nennt man im allgemeinen „Engel", sagt der Dichter und hat zweifellos recht damit, wenn er bei Erwähnung der Menschen ohne Fehl und Tadel an Kurt Engel gedacht hat, den großartigen Musiker, der sich von der zwar wichtigen, aber der Aufmerksamkeit des Publikums entzogenen Tätigkeit als Schlagzeugmann des Staatsoper-Orchesters Berlin zum Range des populärsten Xylophon-Virtuosen Deutschlands emporgearbeitet hat.

Er hat sich sozusagen einen guten Platz auf der Tonleiter erobert.

„Lieber Herr Engel", fragen wir ihn, „wie denken Sie über — —" Kurt Engel wehrt ab: „Denken ist Glückssache", sagt er, „und man soll sich mehr auf Taten verlassen."

„Zweifellos richtig, Herr Engel", antworten wir, „aber wenn man schon abergläubig wäre, würde es doch genügen, dreimal auf Holz zu schlagen! Sie hingegen schlagen unzählige Male auf Holz — sogar mit fünf Xylophonklöppeln in jeder Hand."

Der Meister des tönenden Holzes wehrt unser Lob bescheiden ab. „Ja, ja", sagt er, „ein jeder schlägt sich halt durchs Leben, so gut er kann. Bei mir ist der Ausdruck ‚sich durchs Leben schlagen' ein bißchen wörtlicher zu nehmen als bei den meisten anderen Menschen, da ich ja auf dem Xylophon die Richtigkeit der mir gewidmeten Vor-Reklame immer wieder ‚schlagend' beweisen muß." —

Aber mit dieser Behauptung untertreibt Kurt Engel, denn jeder Rundfunkhörer und darüber hinaus, Millionen Soldaten, K. d. F.-Veranstaltungsbesucher und Varieté-Freunde kennen unseren Kurt längst so gut, daß es für sie keines Beweises mehr bedarf, und jeder, der ihn nicht nur gehört, sondern auch gesehen hat, sagt bewundernd: „Klein – aber oho!"

Der Kladderadatsch schließt sich der Volksmeinung an, und faßt alles, was er von Kurt Engel zu sagen hat, in folgenden Vers zusammen:

Es klappert die Mühle am rauschenden Bach,
es klappert die Schreibmaschine.
Es klappern die Zähne, wird einem mal schwach,
es klappert der Zug auf der Schiene.
Es klappert der Stümper 'nen grundfalschen Ton
am Flügel — oh, gräßliches Schandwerk! —
Es klappert Kurt Engel am Xylophon,
denn: Klappern gehört zum Handwerk. Rosi

FARBENWECHSEL

Das Chamäleon ist bekanntlich eine baumbewohnende Eidechse mit Greifschwanz und zangenartigen Füßen, deren Hautfarbe — sonst der Umgebung angepaßt — sich bei Erregung plötzlich ändern kann.

Dieser Farbenwechsel des kleinen Tieres ist naturgewollt, zweckmäßig und als Zeichen einer, dem unvernünftigen Wesen übergeordneten, schöpferischen Vernunft irgendwie bewunderungswürdig.

Nun gibt es aber Chamäleone auch unter den Säugetieren, die — größtenteils zu Unrecht — der Gattung „homo sapiens" zugerechnet werden.

Bei ihnen ist der Farbenwechsel nur selten eine Naturveranlagung, meistens jedoch eine geschäftliche Spekulation unter der Devise „Charakter ist nur Eigensinn: Ich bin mit mir zufrieden. Man geht nach allen Seiten hin, man ist ja so verschieden!" —

Wenn man die Entwicklung verfolgt, die Großbritannien in den letzten Wochen genommen hat, und wenn man bedenkt, daß der gleiche Winston Churchill, der noch vor kurzer Zeit den Bolschewismus bis aufs Messer zu bekämpfen bereit war, heute mit den Sowjets ein Militärbündnis geschlossen hat, so ist man versucht, den derzeitigen Premierminister Seiner britischen Majestät für ein menschliches Chamäleon zu halten. Aber diese Meinung wäre falsch, denn Mister W. C. ist kein Chamäleon, sondern ein Grottenolm, zu dessen naturwissenschaftlichen Merkmalen nicht nur seine Farblosigkeit, sondern vor allem auch die Verkümmerung der Sehorgane gehört. Das heißt also, daß Churchill nicht etwa sehenden Auges, sondern blind bereit war, Europa der moskowitischen Sadistenhorde auszuliefern. Und daß seine „Freundschaft" mit Stalin keinen Farbenwechsel bedeutet, beweist schon die durch zahllose Beispiele erhärtete Tatsache, daß der Chef der Plutokraten und Piraten längst verlernt hat, rot zu werden. Aus den vertraulichen Aufzeichnungen seiner Sekretärin wissen wir nur, daß er häufig „blau" ist, und bei solcher Gelegenheit vielleicht die Zukunft im rosigsten Lichte sieht, aber keine Lüge und — was seinem neuesten Verbündeten noch mehr entspricht — kein Mordanschlag und kein Verbrechen haben ihm jemals die Schamröte ins Gesicht getrieben. Um so weniger also ist er durch den Pakt mit Stalin „rot" geworden, zumal dieser Pakt bereits mit der giftigen Tinte des Verrats unterschrieben worden ist. Denn das Empire, das sich selbst nicht helfen kann, weiß sich von vornherein außerstande, den Sowjets auch nur die geringste Hilfe zu bringen. — —

Wenn nun W. C. gleichwohl als der rote Churchill in den Annalen der politischen Kriminalgeschichte prangen wird, so deshalb, weil sein Name für alle Zeiten besudelt sein wird mit dem von ihm frevelhaft und leichtfertig vergossenen Menschenblut. Von einem Farbenwechsel Churchills kann mithin keine Rede sein, zumal er selbst — ohne zu erröten — den Grund genannt hat, der ihn veranlaßte, diesen Krieg vom Zaun zu brechen: „Es mußte einen großen Weltbrand geben", sagte er in seiner letzten Rede vor dem Londoner Grafschaftsrat, „damit ich wieder ins Londoner Rathaus kam." —

Wenn wir nun aber schon einmal von dem Farbwechsel-Phänomen des Chamäleons sprechen, so dürfen wir ein englisches Lebewesen nicht vergessen, auf das die Artkennzeichen jener Baumeidechse viel besser passen: den King.

Schon die Haupteigenschaft aller Eidechsen: weder Fisch noch Fleisch zu sein, entspricht durchaus dem Wesen Georgs VI., und noch deutlicher wird sein Chamäleoncharakter, wenn wir die besondern Merkmale betrachten. Wie das Chamäleon paßte er sich immer der Farbe seiner Umgebung an: er triefte von Friedfertigkeit, als der Regenschirmherr Chamberlain notgedrungen den Münchener Pakt abschloß; er stotterte kriegerische Vokabeln durch das Mikrophon von Radio London, als die Kriegshetzerclique die Stunde für gekommen ansah; er log das Blaue vom Himmel herunter, als er über Ursache und Anlaß dieses Krieges sprach — und nun, im Augenblick höchster Erregung, wechselt er sogar öffentlich die Farbe.

Auch hier meinen wir nicht sein Bündnis mit jenen Untermenschen, die seinen Verwandten, den letzten Zaren, hinterlistig und gemein ermordeten, sondern wir beziehen uns auf eine schlichte Notiz, die dieser Tage durch die Weltpresse ging:

„Nach einer New-Yorker Meldung aus London hat der britische Innenminister Morrison bekanntgegeben, daß, um Farbstoffe einzusparen, sämtliche englischen Briefmarken von jetzt an einen dünneren Farbaufdruck erhalten." —

Mit andern Worten: der King, der auf den englischen Marken prangt, wechselt — wie das Chamäleon — die Farbe. Im Augenblick der Erregung wird er offensichtlich blaß.

Wir können das durchaus begreifen! R.

DER BRUMMER

Du träumst im Sommer und vertreibst den Kummer
nicht mit Likör, da trommelt dir ein Brummer
sein Baßlied dringlich an die Fensterscheibe;
die aber, harten Wesens, spricht ihr: Bleibe!

Du lauschst und lauschst, dir wird der Tanz zu bunt,
du räkelst dich und tust dem Brummer kund:
Empfehle mich! und öffnest ihm das Fenster.

Mit gleichem Schliff wirf eigene Gespenster
flugs hinterher, sie sind die schlimmsten Nummern.
Sonst wirft das Schicksal dich samt innern
Brummern
fern aller Etikette an die Scheibe.
Das Brummer-Lumpenpack zehn Schritt vom
Leibe!

Sprich, lieber Freund: Genug! Mein Kompliment!
Bis das Geschmeiß hinausgeschmissen pennt.

Max Bittrich

DAS LOCKENDE GOLD

John Churchill, Herzog von Marlborough, ein Ahne Churchills, war während des spanischen Erbfolgekrieges von einem Granden zu Gast geladen. Beim Empfang ließ der Gastgeber seinem Gast auf reingoldener Schale einen kostbaren Dolch, edle maurische Arbeit, überreichen. Der Herzog blickte gierig auf die Schale mit dem Dolch und sagte: „Wundervoll! Vielen Dank!", winkte seinem Diener und ließ beides in Verwahrung nehmen.

Der Grande biß sich auf die Lippen, denn er hatte nicht erwartet, daß sein Gast auch die goldene Schale, die sonst nur der Überreichung kostbarer Geschenke diente, als Gastgeschenk ansehen würde.

Nach einem ausgiebigen Mahl erhob sich der Herzog, um sich zu verabschieden. Der Hausherr ließ seinen schwer vergoldeten Staatswagen, bespannt mit zwei herrlichen Rappen, vorfahren, verneigte sich zum Abschied und sagte: „Mylord, die Pferde können Sie meinetwegen behalten, aber den Wagen darf ich wohl zurückerbitten!" k. v.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0438
© Universitätsbibliothek Heidelberg

L

wohl als der rote
en der politischen
gen wird, so des-
für alle Zeiten be-
von ihm frevelhaft
enen Menschenblut.
el Churchills kann
zumal er selbst —
Grund genannt hat,
en Krieg vom Zaun
einen großen Welt-
r in seiner letzten
er Grafschaftsrat,
Londoner Rathaus

on einmal von dem
des Chamäleons
ein englisches Lebe-
auf das die Art-
eidechse viel besser

chaft aller Eidech-
Fleisch zu sein, ent-
Wesen Georgs VI.,
d sein Chamäleon-
e besondern Merk-
s Chamäleon paßte
e seiner Umgebung
dfertigkeit, als der
berlain notgedrun-
t abschloß; er stot-
beln durch das Mi-
lon, als die Kriegs-
für gekommen an-
vom Himmel her-
e und Anlaß dieses
nun, im Augenblick
echselt er sogar

nicht sein Bündnis
n, die seinen Ver-
en, hinterlistig und
dern wir beziehen
tiz, die dieser Tage
g:

Meldung aus Lon-
nenminister Morri-
ß, um Farbstoffe
englischen Brief-
en dünneren Farb-

King, der auf den
gt, wechselt — wie
Farbe. Im Augen-
d er offensichtlich

s begreifen! R.

DE GOLD

n Marlborough, ein
rend des spanischen
Granden zu Gast ge-
der Gastgeber seinem
le einen kostbaren
eit, überreichen. Der
die Schale mit dem
voll! Vielen Dank!“,
eß beides in Verwah-

die Lippen, denn er
n Gast auch die gol-
der Überreichung
als Gastgeschenk an-

l erhob sich der Her-
n. Der Hausherr ließ
aatswagen, bespannt
vorfahren, verneigte
„Mylord, die Pferde
halten, aber den Wa-
itten!“ k. v.

GAUNERPOLITIK IM KREISE

LAND OHNE LACHEN

Der Moskauer Richter erhob sich und verkündete das Urteil: „Genosse Otschumjelow wird wegen beständiger Sabotage zu fünfzehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt!“
Da öffnete der Angeklagte zum erstenmal während der ganzen Verhandlung den Mund: „Aber ich bin doch gar nicht Otschumjelow!“
„Gut“, entschied der Richter, „dann wird eben der Name im Urteil geändert!“

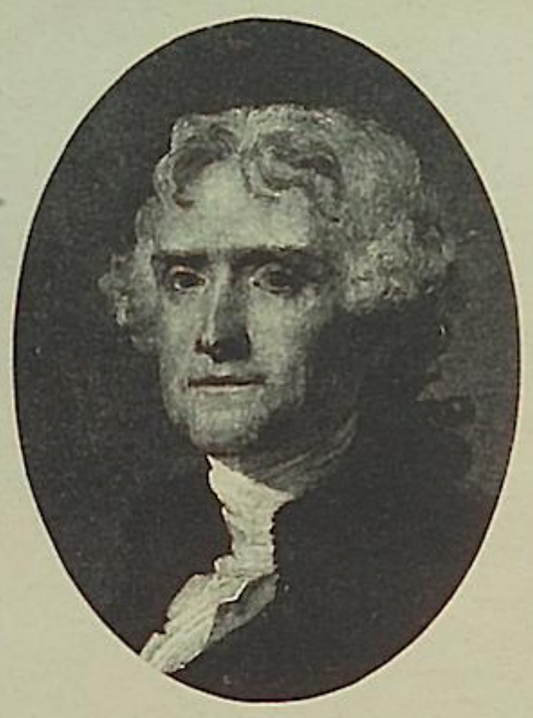
In einer Kneipe erzählt Podtjagin, der Kulak, daß man ihm alles genommen habe, nur seinen kleinen Garten habe man ihm gelassen. In diesem Garten stehe ein Unglücksbaum. Man wollte wissen, warum es ein Unglücksbaum sei. — Podtjagin berichtet, daß sich schon zwei Volkskommissare dran erhängt hätten. — Da nimmt ihn ein Genosse auf die Seite: „Du, kann man von diesem Bäumchen keinen Ableger haben?“ – o –

ALLAHS WEISHEIT

Ein britischer Unterhändler wollte einen arabischen Scheich für England gewinnen. Er hatte ihm alle Vorzüge seines Landes geschildert, und als letzten Trumpf wies er darauf hin: „Im Britischen Weltreich geht die Sonne niemals unter!“ Der Scheich kreuzte die Arme über der Brust und meinte: „Das hat Allah weise eingerichtet, denn weder er noch die Menschheit kann den Briten trauen bei Nacht.“

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0439
© Universitätsbibliothek Heidelberg



THOMAS JEFFERSON

Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika 1801-1809:

„Was wäre unsere Sicherheit, daß, wenn wir für England in den Krieg eingetreten wären, es keinen Sonderfrieden machen und uns im Stich lassen würde? Seine Ehrlichkeit? Die Ehrlichkeit einer Händlernation? Der Nation, die nie ein einziges Kapitel der Moral in ihr politisches Gesetzbuch aufgenommen hat? Geld und nicht Moral ist der Grundsatz des Handels und der Handelsvölker.“

DEUTSCHER TRAUM

Von Heinrich Noeren

Wenn die Silberdisteln blühen
auf der Alb mir fern,
möchte ich bei gelben Kühen
Schafe hüten gern,
still besinnlich mich bescheiden
in des Schäfers Gang,
meine graue Herde weiden
einen Sommer lang.

Wo sich tief die Wiesen neigen
in das Urfelsmaar,
sähe ich die Tiere steigen
in den Himmel klar,
würde ich mit Liedern grüßen
Hall der Höhenwand,
bis mir läge rings zu Füßen
weit mein Schwabenland.

Oben stände ich am Stocke,
neben mir mein Hund,
über mir die Himmelsglocke
auf dem Erdenrund:
Gibt mein Geist auch ohne Schranken
dann der Welt sich hin,
wird mein Herz der Heimat danken,
daß ich Deutscher bin.

Im Rampenlicht...

DER SCHAUSPIELER

In Bühnenkreisen erzählt man sich gern folgende Anekdote: Ein Filmdarsteller, der sich für einen großen Star hielt, bemerkte eines Tages im Aufnahmeatelier einen besonders intelligent aussehenden, hübschen und jungen Komparsen, der den ganzen Vormittag hindurch mit gelangweiltem Gesicht „Volk und Gedränge“ darstellte. Während der Mittagspause ereilte ihn ein Anfall von besonderer Leutseligkeit, und er sprach besagten Komparsen an: „Sagen Sie mal, mein Lieber“, sagte er, „Sie sehen intelligent aus, Sie sind jung, Sie sind gesund — haben Sie denn keinen andern Beruf als den eines Filmkomparsen?“ „Doch“, antwortete der Angeredete, „ich bin evangelisch.“ — Der Mime wurde ungeduldig: „Aber nicht doch! Ich fragte Sie nicht nach Ihrem Glauben, sondern nach Ihrem Beruf. Verstehen Sie mich?

TREITSCHKES WUNSCH

Treitschke auf dem Berliner Katheder,
deutschen Mahner, vernahm ihn jeder?

Blitzender Furor teutonicus grollte:
„Was ich fürs Leben gerne wollte?

Eines möchte ich doch noch sehen:
Deutsche Heeresmacht sollte vor London stehen,

die den Pfefferkrämern die Beutel abschnitte —
das möchte ich sehen, perfider Brite!“

Treitschke auf dem Berliner Katheder,
deutschen Mahner, versteht ihn nun jeder?

Gabriel Gora

Ich, zum Beispiel, ich bin Schauspieler. Das ist mein Beruf — — —.“ „Nee, Herr X“, unterbrach ihn der Komparse, „det is Ihr Jlaube!“ —

Man darf diese Anekdote berichten, weil jeder Schauspieler sie selbstverständlich auf einen lieben Kollegen bezieht, und weil sie zu der Schwierigkeit hinleitet, zu definieren, was eigentlich ein Schauspieler ist.

Es gibt bekanntlich Dinge, bei denen niemals etwas Rechtes herauskommt — zum Beispiel ein linker Ärmel — und die man mit Worten nicht ausdrücken kann. Zu diesen gehört außer einem nassen Schwamm auch das Wesentliche, was den Schauspieler ausmacht und ihn vom profanen Volk wie auch vom Dilettanten unterscheidet.

Vielleicht sollte man sein Inneres so wenig zu ergründen trachten wie das des Weibes, über das einst ein ebenso liebenswürdiger wie galanter Menschenkenner schrieb: „Eine Frau muß so schön sein, daß ihre Dummheit eine angenehme Überraschung bildet!“; aber da alles, was sich uns im Rampenlicht darbietet, seit jeher auf den Unbeteiligten einen magischen Reiz ausgeübt hat, wollen wir dem Problem dennoch zu Leibe gehen.

Wir tun das in dem Bewußtsein, daß unser Unternehmen zu ähnlichen Ergebnissen führen muß wie der Versuch, mit einer Stricknadel ein Banksafe öffnen zu wollen.

Immerhin: wenn wir uns an Äußerlichkeiten halten, kommen wir dem Kern der Sache gewiß ein wenig näher. So entdecken wir beispielsweise, daß der Schauspieler, den man, dem Schein trauend, für ein durchaus freies und ungebundenes Wesen halten würde, zeitlebens in „Fächer“ verpackt wird, in Rollenfächer nämlich, deren Bezeichnungen auf einer so offensichtlichen Verkennung menschlicher und psychologischer Tatsachen beruhen, daß einem — jenseits aller ästhetischen Erwägungen — klar wird, warum Kunst nicht Natur ist.

Da ist zum Beispiel, um mit dem Buchstaben A zu beginnen, das Fach der „Komischen Alten“, dessen Name auf dem Trugschluß beruht, daß Jugend tragisch, heroisch oder seriös, auf jeden Fall nicht komisch ist. Ein einziger, durch den Kopfputz einer „Jungen“ verhinderter Blick auf die Kino-Leinewand jedoch, eine einzige Besichtigung eines „mondänen“ Toilettentisches belehrt uns, daß auch junge Frauen reichlich komisch sein können — allerdings unfreiwillig. Man kann die „komische Alte“ demnach am besten als eine Frau bezeichnen, in deren Absicht es liegt, daß man über sie lacht.

Weiter begegnen wir dem Fach des Bonvivants, des „Wohlleblings“, dessen Aufgabe es ist, so auszusehen, als ob er so viel verdiente, wie er brauchte, um zu sein, was er scheint. Mit vorgerücktem Alter verwandelt sich der „Bonvivant“ in den „Père noble“, zu deutsch „Vornehmen Vater“. Auch diese Entwicklung ist sinnwidrig und widerspricht den Erfahrungstatsachen des Lebens, das lehrt, wie wenig Talent Wohlleblinge zum Familienvater haben.

Aber auch andere Darsteller werden in ähnlich unlogischer Weise von einem „Fach“ in das andere gepackt. Da ist insbesondere jener Jünglinge zu gedenken, die, solange sie rank und schlank sind, die Bezeichnung „schwerer Held“ führen, und die sich, sobald sie wirklich „schwer“ geworden sind, „Heldenvater“ nennen müssen. Der „Heldenvater“ unterscheidet sich vom „schweren Helden“ dadurch, daß er den Vollbart, den er einst als Wilhelm Tell im Gesichte trug, nunmehr um die Stimme hängt.

Wie weit sich das Dichterwort: „Es bildet ein Talent sich in der Stille, sich ein Charakter in dem Strom der Welt“ auf das Talent derjenigen bezieht, die man in der Bühnensprache „Charakterspieler“ nennt, entzieht sich unserer Kenntnis und unserem Kommentar.

Man sieht: schon die rein äußerliche Betrachtung des Schauspielers ist gar nicht einfach, von der der Schauspielerin ganz abgesehen, bei deren „Fach“-Einordnung unter anderem der Pleonasmus „Jugendliche Naive“ und der Trugschluß zu beanstanden sind, daß diese nicht mit der „komischen Alten“ identisch sein könnten. Adele Sandrock hat das Gegenteil bewiesen.

Indessen: wie wir gleich von vornherein bemerkten, kann beim Versuch, das Wesen des Schauspielers begrifflich zu erfassen, nichts Rechtes herauskommen, und das ist gut so, denn andernfalls müßte man sicherlich bald um verlorene Illusionen klagen. Begnügen wir uns deshalb mit der simplen Feststellung, daß der Schauspieler — gleichgültig wie — im Rampenlicht uns lachen und weinen macht. Weshalb sollen wir da hinter die Kulissen gucken? —

rs – rs

Herzlich . . .

Erich Ziegel, Darsteller am Berliner Staats-Theater, hatte als Direktor der Hamburger Kammerspiele viel unter einem „Kritiker“ Dr. W. zu leiden, der — um Aufsehen zu erregen — grundsätzlich jedes Stück „verriß“. Den Bemühungen der Hamburger Direktoren gelang es schließlich, Dr. W. kaltzustellen. Er verließ Hamburg und ging an eine Zeitung in Nürnberg. Als er dort zum ersten Male sein Redaktionsbüro betrat, lächelte ihn vom Schreibtisch her ein Telegramm an „Herzlich willkommen in Nürnberg, Erich Ziegel“.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0440
© Universitätsbibliothek Heidelberg

ht . . .

it dem Buchstaben
h der „Komischen
f dem Trugschluß
isch, heroisch oder
ht komisch ist. Ein
utz einer „Jungen"
ie Kino-Leinewand
ntigung eines „mon-
elehrt uns, daß auch
omisch sein können
. Man kann die „ko-
am besten als eine
n Absicht es liegt,

m Fach des Bonvi-
", dessen Aufgabe
s ob er so viel ver-
um zu sein, was er
m Alter verwandelt
den „Père noble",
Vater". Auch diese
ig und widerspricht
n des Lebens, das
Wohlleblinge zum

ller werden in ähn-
on einem „Fach" in
ist insbesondere je-
en, die, solange sie
, die Bezeichnung
und die sich, sobald
eworden sind, „Hel-
sen. Der „Helden-
vom „schweren Hel-
en Vollbart, den er
Gesichte trug, nun-
ngt.

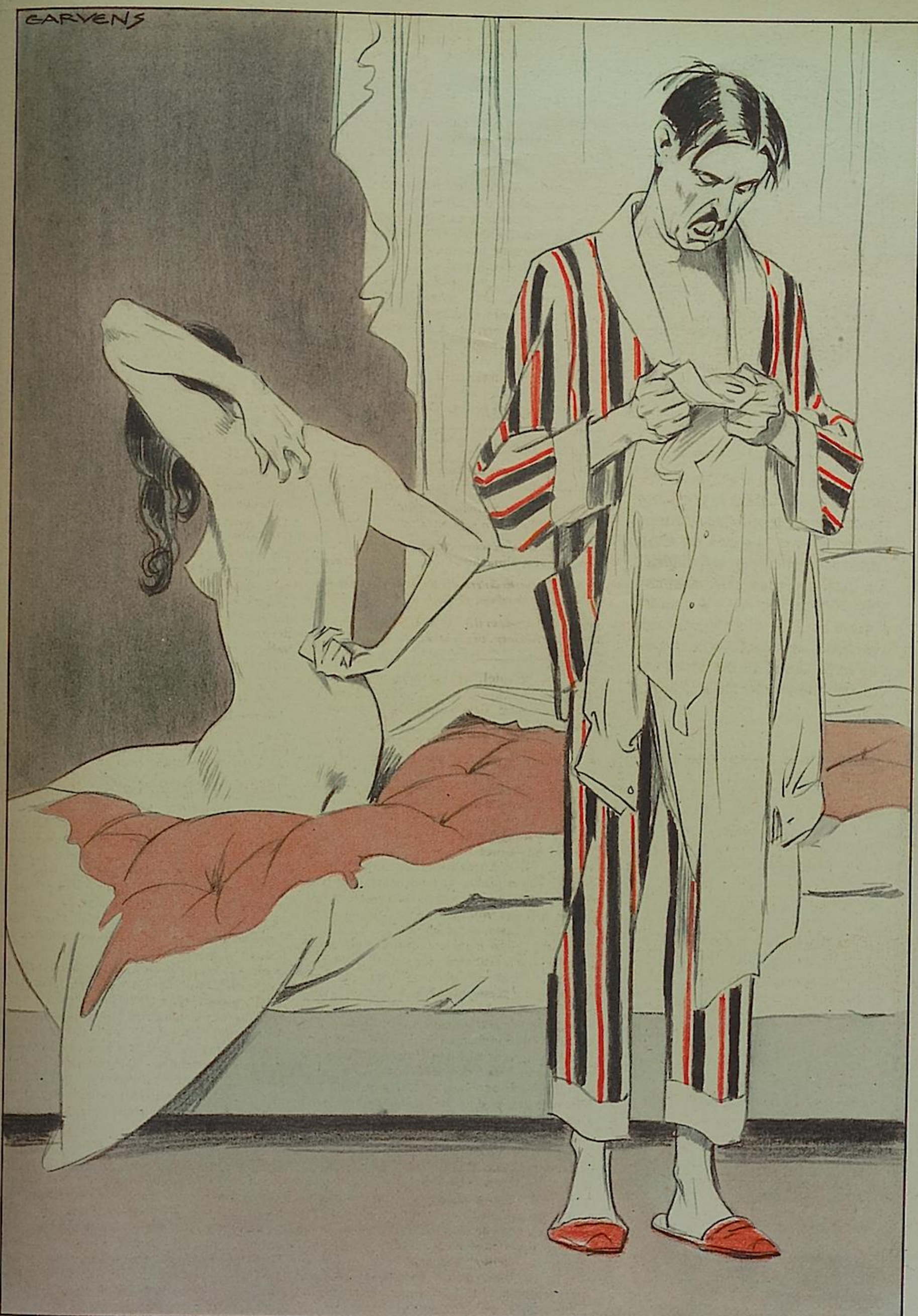
erwort: „Es bildet
der Stille, sich ein
trom der Welt" auf
zieht, die man in der
kterspieler" nennt,
nntnis und unserem

ein äußerliche Be-
elers ist gar nicht
auspielerin ganz ab-
"-Einordnung unter
„Jugendliche Naive"
anstanden sind, daß
ischen Alten" iden-
e Sandrock hat das

von vornherein be-
uch, das Wesen des
zu erfassen, nichts
und das ist gut so,
man sicherlich bald
klagen. Begnügen
r simplen Feststel-
ler — gleichgültig
ns lachen und wei-
en wir da hinter die

rs – rs

am Berliner Staats-
tor der Hamburger
r einem „Kritiker"
am Aufsehen zu er-
des Stück „verriß".
mburger Direktoren
r. W. kaltzustellen.
d ging an eine Zei-
er dort zum ersten
betrat, lächelte ihn
elegramm an „Herz-
berg, Erich Ziegel".



„Ach, Anthony, du warst gestern abend sicher wieder in der Sowjetbotschaft . . ."

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0441

© Universitätsbibliothek Heidelberg

AM RANDE DES ALLTAGS

Droschkenkutscher-Psychiatrie

Ein Droschkenkutscher fährt in seiner Droschke einen alten Herrn vor die Aufnahmeabteilung einer Irrenanstalt, hilft ihm sorgsam aus dem Wagen, geleitet ihn ebenso fürsorglich in das Aufnahmezimmer und sagt bei seiner Rückkehr zu seiner Droschke zu einem die Gartenanlagen betreuenden Kranken der Anstalt, den alten Herrn meinend: „Der wird nicht wieder!“ Als der Kranke ganz erstaunt den Droschkenkutscher fragt, woher er denn das so genau wisse, antwortet der Droschkenkutscher (mit Würde): „Ja, wenn man so jahraus, jahrein mit seinem Wagen die Leute in die Irrenanstalt bringt, da lernt man seine Psychiatrie!“ g. f.

Auf dem Baum ...

Die Spaziergänger des Parks von Forest bei Brüssel waren nicht wenig erschrocken, als ihnen in der letzten Zeit ständig dürre Zweige auf den Kopf schlugen und dazu in den Bäumen ein unheimliches Kichern ertönte. Als sie näher hinsahen, erblickten sie in dem Baumwipfel einen weißhaarigen Alten, der aus luftiger Höhe die Spaziergänger mit Steinen und Holzstückchen bewarf, was ihm unsagbares Vergnügen zu bereiten schien. Obwohl man sofort die Polizei verständigte, konnte man den alten Mann doch erst nach einigen Tagen festnehmen. Auf der Wache stellte sich dann heraus, daß der Alte vom Baume verrückt war und sich einbildete, ein Affe zu sein. Er erklärte, früher der menschlichen Gesellschaft angehört zu haben, doch sei er jetzt freiwillig wieder in den Urzustand zurückgekehrt.

Und wenn man ihm sagte: „Du Affe“, so war das für ihn natürlich keine Beleidigung, sondern eine große Schmeichelei. p. b.

Aufklärende Infinitive

Friedrich Wilhelm III. war ein sehr wortkarger Mann, der nur die notwendigsten Brocken von sich gab und dabei die Infinitive bevorzugte. Es müßte für Ausländer eine wahre Wonne sein, nach seiner Allerhöchsten Grammatik Deutsch zu lernen.

Einmal ging er im Tiergarten nach seiner Gewohnheit spazieren. Da kam ihm ein junger Mann entgegen, der so tat, als wäre der hohe Gast überhaupt nicht da, er war nämlich ein neuzugereister Student und kannte den Monarchen noch nicht.

Befremdet blieb der König vor ihm stehen und fragte:

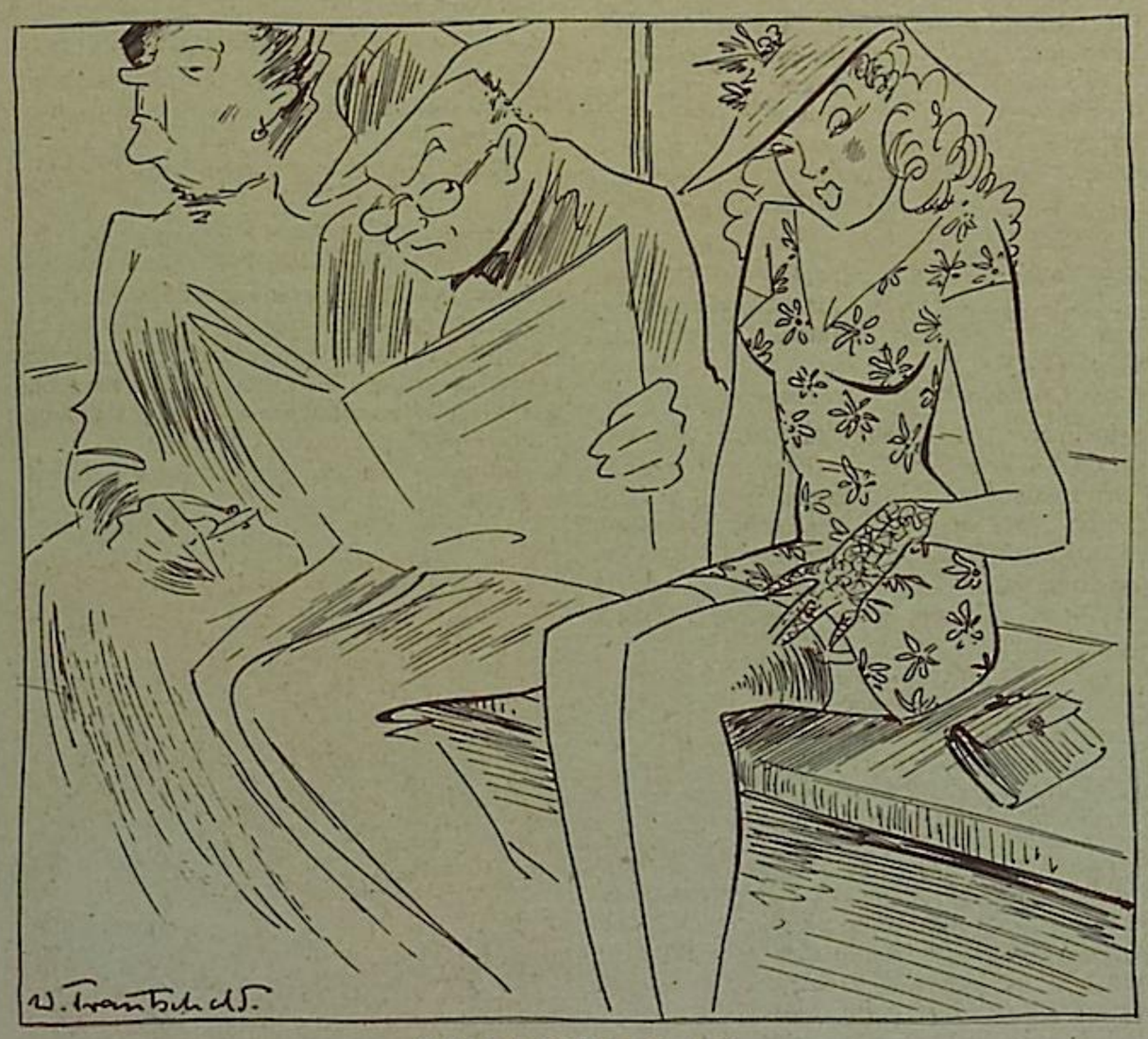
„Wer sein?“

„Student sein“, erwiderte der junge Mann mit schneller Auffassungsgabe.

„Esel sein!“ rief Friedrich Wilhelm in aufsteigendem Zorn ob solcher Art.

„Selber sein!“ klang es belustigt zurück.

Da gab der König sich einen Ruck und schritt eiligst weiter. g. n.



SONDERBAR

Es saß vor mir eine junge Maid
in der U-Bahn, mit freien Knien,
sucht immer wieder, von Zeit zu Zeit
ihr Röckchen darüberzuziehen.

Erst zählte ich, wie oft dies geschah,
dann hab' ich das aufgegeben —
es half ja nichts, der Stoff war nicht da,
umsonst ja blieb alles Streben!

Es hat solch Mädchen die liebe Not
mit seinen rundlichen Knien:
erst frei sie zu kriegen — Schockschwerenot! —
dann wieder was drüberzuziehen! v. b.

Unglaublich!

In der Nähe von Larissa (Griechenland) trugen zwei Mädchen einen „Boxkampf“ um einen Liebhaber aus. Dabei richteten sich die beiden Schönen derart zu, daß sie von den schaulustigen jungen Männern im Halbkreis schwerverletzt vom Platz getragen werden mußten.

Ob der Liebhaber nun noch Interesse an den etwas ramponierten Schönen haben wird?

Der zerstreute Professor

Wenn einer den Namen des „zerstreuten Professors“ wirklich verdient hat, dann war es der Breslauer Anatom Emil Ponfick, der in der schlesischen Hauptstadt das vorletzte Menschenalter hindurch gewirkt hat. Zahllose Geschichten erzählen Freunde und Schüler von ihm.

Einmal hatte er bei sich einen sehr geschätzten Kollegen zum Abendbesuch. Als die Zeit seines Schlafengehens da und er also müde war, meinte er zum Gast:

„Mein lieber Herr Kollege, finden Sie es hier nicht auch langweilig? Ich bin der Ansicht, wir sollten aufbrechen.“

Verdutzt erwiderte der Besucher:

„Aber, Herr Kollege, Sie sind doch hier zu Hause?“

„Ja so, gewiß — aber mein bester Herr, was hindert Sie eigentlich, auch nach Hause zu gehen?“

*

Ponfick ging mit einem Freunde durch den Scheidnegger Park. Dicht am Teiche hüpfte ihnen ein Frosch über den Weg. Behende fing ihn der Professor ein, und zum Begleiter meinte er:

„Dem Burschen muß ich doch mal den Puls fühlen.“

Dann zog er die Uhr, die er stets lose in der Tasche trug, hervor und hielt sie in der andern Hand, um die Zeit zu beachten. Nach einem Weilchen rief er unwillig: „Der Kerl scheint überhaupt keinen zu haben, ich fühle nichts!“

Damit warf er in weitem Bogen die Taschenuhr in den Teich und steckte sich den Frosch in die Westentasche. g. n.

Ahnenbilder

Als General Wrangel nach Berlin übergesiedelt war, ließ er sich einen Maler kommen und gab ihm den Auftrag, für den Speisesaal der neuen Wohnung einige seiner Ahnen in gleichgroßen Bildern zu malen. Der Künstler bat, ihm ältere Bilder zur Verfügung zu stellen, woran er sich halten könne, damit sie auch ähnlich würden.

„Ach wat!“ gab Wrangel munter zurück; „malen Se man stramme Junkers und scheene, bunte Uniformen und machen Se die Jesichter mit mir een bißken ähnlich, denn is die Sache in Ordnung; — jekannt hat sie ja doch keener!“ g. n.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0442
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Griechenland) tru-
„Boxkampf“ um
bei richteten sich
zu, daß sie von
Männern im Halb-
Platz getragen

Interesse an den
en haben wird?

r
des „zerstreuten
ent hat, dann war
Emil Ponfick, der
tadt das vorletzte
ewirkt hat. Zahl-
Freunde und Schü-

einen sehr ge-
Abendbesuch. Als
ehens da und er
zum Gast:
ge, finden Sie es
? Ich bin der An-
en.“
esucher:
sind doch hier zu

ein bester Herr,
auch nach Hause

reunde durch den
am Teiche hüpfte
n Weg. Behende
und zum Beglei-

och mal den Puls

r stets lose in der
ielt sie in der an-
u beachten. Nach
willig: „Der Kerl
u haben, ich fühle

ogen die Taschen-
e sich den Frosch
g. n.

Berlin übergesie-
n Maler kommen
für den Speise-
einige seiner Ah-
n zu malen. Der
Bilder zur Verfü-
ich halten könne,
rden.
munter zurück;
kers und scheene,
en Se die Jesich-
nlich, denn is die
annt hat sie ja
g. n.

Briefkasten

Feldpost. In der Grazer „Kleinen Zeitung“ vom 29. Juni steht folgende Anzeige: Gesunder Witwer, 64 J. alt, schlank, 17 cm groß, sucht Freundsch. mit temperamentv. geschiedener Frau, groß, korpulent in Graz. Zuschr. womögl. mit Bild u. „Brunhilde“.

Brunhilde? — Vorsicht! Sie band ihren angetrauten Gatten in der Hochzeitsnacht fest ...

Stuttgart. Im „Stuttgarter Neuen Tagblatt“ Nr. 174 lesen wir: „Gläubiger (evg.), 54j. Junggeselle, sucht auf diesem Wege eine gleichgesinnte Lebensgefährtin.“

Gläubiger zu sein ist schön,
wenn die Schuldner günstig stehn
und ihm pünktlich Jahr um Jahr
bringen ihren Schuldzins dar;
dann sagt er zur Braut: „schau her,
ich bin reicher Gläubiger.“

Wien. Im „Neuen Wiener Tagblatt“ sucht ein Witwer ein „hübsches, braves, natur- und musikliebendes Fräulein, nur welches Brille trägt und ebensolchen Mann sucht“.

Da er selbst auch ein Glas trägt, ist es nicht empfehlenswert, wenn heiratslustige Damen sich nun Brillen aus Fensterglas anfertigen lassen: er könnte den Betrug merken!

Passau. Im „Neuen Wiener Tagblatt“ Nr. 177 lesen wir folgendes Gesuch: „Ältere alleinstehende Dame mit großer Motorjacht sucht Anschluß an gut situierten Herrn zwischen 50 und 70 Jahren zwecks späterer Ehe. Unter ‚Wasserfreund‘.“

Ob ein Herr von 70 Jahren noch den nötigen Betriebsstoff für die Motorjacht aufbringt?

Halle a. S. E. L.: In den „Hallischen Nachrichten“ vom 28./29. Juni wird in einer Erzählung gesagt: „Else trug einen lautlosen Schrei in den entsetzten Augen.“

Hoffentlich fällt der Schrei nicht aus den entsetzten Augen heraus und wird hörbar!

Jürnjakob Swehn der Amerikafahrer

Von Johannes Gillhoff

Ein Buch von wunderbarer Schönheit, so voll menschlichen, sittlichen und nationalen Gehalts, wie seit Jahrzehnten keins.

Gebunden RM 2.85

DOM-VERLAG BERLIN SW 68

DER ZAHN DER ZEIT

Zu einem Zahnarzt kam die Zeit,
als es ihr schien, es sei so weit,
an diesem Manne voll Ergötzen
den altbewährten Zahn zu wetzen.

Doch war der Doktor ein begehrter
und hochgebildeter Gelehrter.
Er hat der Zeit sofort bewiesen:
sie brauche mehr als eben diesen.

Fast jede Krankheit, wie man wisse,
entsteh aus mangelndem Gebisse,
und auch Frau Zeit sei nicht gesund,
eh sie nicht Zahn-Ersatz im Mund.

Des weitern packte er die Zeit
geschickt bei ihrer Eitelkeit
durch Hinweis auf die Morgenstunde,
die ja bekanntlich Gold im Munde.

So ward die Zeit sein Patient —
Er nahm ein blankes Instrument
und hat der Zeit, wie er's gelernt,
auch noch den letzten Zahn entfernt.

Auf den Ersatz harrt sie noch heut.
Warum auch nicht? — Sie hat ja Zeit.
Indessen, der sie operiert,
mit jedem Tage jünger wird.

Rolf Sievers

Crailsheim a. M. Die „Crailsheimer Nachrichten“ Nr. 136 sagen in einer Kritik der Aufführung von „Die Frau ohne Kuß“ u. a.: „F. S. hat als Prinz Hussein gesanglich mit der ‚persischen Rose‘ geglänzt. Er verfügt über einen sympathischen bell canto.“

Der Kritiker denkt offenbar ans „Bellen“.

Linz. Im „Neuen Wiener Tagblatt“ Nr. 170 lesen wir: „Staatsbeamter in Pension, Witwer, ohne, Mitte Sechzig, gut situiert, sucht ehrlich wirtschaftliche Frau mit Besitz oder Bargeld, Eigenpension, von 45—58 zu ehelichen. Unter ‚Mit Wohnung 5361‘ Verlag.“

„Ohne“? — Ohne Schulden? Ohne Sorgen? Ohne Haare?

Bad Nauheim. In der „Frankfurter Zeitung“ 313/14 sucht eine Westfälin (Umgegend von Essen), „gute schwarzbraune Erscheinung“ einen Ehepartner.

Gibt es denn in Westfalen Schwarze?

Stuttgart. Das „Neue Tagblatt“ Nr. 181 bringt folgende Anzeige: „Fünfziger ersehnt Freundschaft mit nur gesunder, edler Frau (Witwe, evtl. schuldl. gesch.) mit angenehm., erhaben schlank. Aeuß. Bei innerlicher Ergänzung spät. Lebensverbindung. Partner ist z. groß, schlank, in viel Leid gehüllt, doch innerl. stark.“

Weil er in viel Leid gehüllt,
sucht er einer Liebsten Bild,
die ihn anschaut himmlich mild,
seines Herzens Sehnen stillt,
daß es neu voll Hoffnung schwillt
und er bald als glücklich gilt.

Freiburg i. Br. In der „Badischen Presse“ Nr. 160 heißt es in der 62. Fortsetzung des Romans „Um die Dominik-Werft“: „Nach einer Weile beugt Nissen sich über Brigitte und küßt sie. ‚Heute Nachmittag kaufe ich unsere Verlobungsringe. Jeder soll wissen, daß du mein bist.‘ Brigitte neigte ihren Kopf und legt ihre Lippen auf die Hände über ihrer Brust.“

Gibt es denn abnehmbare Lippen?

Berlin. A. B. Sie teilen uns mit: „Die Regierung des indischen Staates Mandi hat den Handel mit „Mastbräuten“ unter Strafe gestellt und verboten. Bis jetzt hatten dort die Brautväter durch künstlichen Fettansatz dafür gesorgt, daß sie ihre Töchter nach Gewicht recht hoch verkaufen konnten.“

Gewiß: Dadurch trat gleich ein dreifacher Erfolg ein: Die Bräute, die Brautväter und die ehelustigen jungen Männer sind jetzt recht erleichtert. — Ob damit aber jedem Geschmack — z. B. dem im Lande Mandi — gedient ist?

Greiz. In den „Leipziger Nachrichten“ sucht ein junger Landwirt eine gut aussehende junge Dame „mit Sinn für Landwirtschaft zwecks gemeinsamen Theaterbesuchs usw. kennenzulernen“.

Theater — usw.... „Bei Zuneigung eventuell spätere Ehe verheißt der junge Landmann. Vorsicht! Vorsicht!

Pforzheim. K. R. Im „Maschinenmarkt“ Heft 64/37 ist ein „Blechschornstein 25 mm hoch, 600 mm Durchmesser“, zum Verkauf ausgeschrieben.

Ein Blechschornstein von diesen Ausmaßen ist — Blech.

Zeulenroda. Die „Greizer Zeitung“ Nr. 156 meldet aus Reichenbach i. V.: „Der vor Wochen aus dem Gefängnis ausgebrochene J. R., der auch in Greiz gesehen wurde, konnte kürzlich dank der Aufmerksamkeit und dem verhängnisvollen Zusammenwirken zwischen Bevölkerung und Polizei in Hof festgenommen werden.“

Diese Notiz scheint der Ausbrecher selber verfaßt zu haben.

Kladderadatsch

Verlag und Druck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Beuthstraße 6-8 – Hauptschriftleiter: Curt Hotzel, Berlin-Charlottenburg – Stellvertreter: Betty Fiedler, Berlin – Anzeigenleiter: Richard Albrecht, Berlin-Wilmersdorf – Z.Z. gültige Anzeigenpreisliste 3 – Fernruf: 16 55 01. Postscheckkonto: Berlin 207 81 – Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte für Texte und Bilder vorbehalten. Nachdruck auch mit Quellenangabe ohne Erlaubnis des Verlages verboten. Einsendungen sind an die Schriftleitung, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet – Copyright by Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin. – Printed in Germany. – Entered as second class matter, Postoffice New York N.Y. Der Kladderadatsch erscheint wöchentlich. Bezugspreis vierteljährlich direkt vom Verlag RM 3,60 zuzüglich Bestellgeld, monatlich durch die Post RM 1,20 zuzüglich Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen u. Zeitungshändler entgegen. Abbestellungen nur mit vierwöchiger Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0443

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Sy 5442

SEIT 1848 DIE GROSSE POLITISCH-SATIRISCHE WOCHENSCHRIFT

DER WEGBEREITER DER „WESTLICHEN ZIVILISATION“

Kladderadatsch

EIN SPIEGELBILD DER DEUTSCHEN GESCHICHTE
UND DES WELTGESCHEHENS

Kurt Ziehank
vorm. E. Hütter
Ak. Buchhandlung
Universitätsplatz 4?

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0444

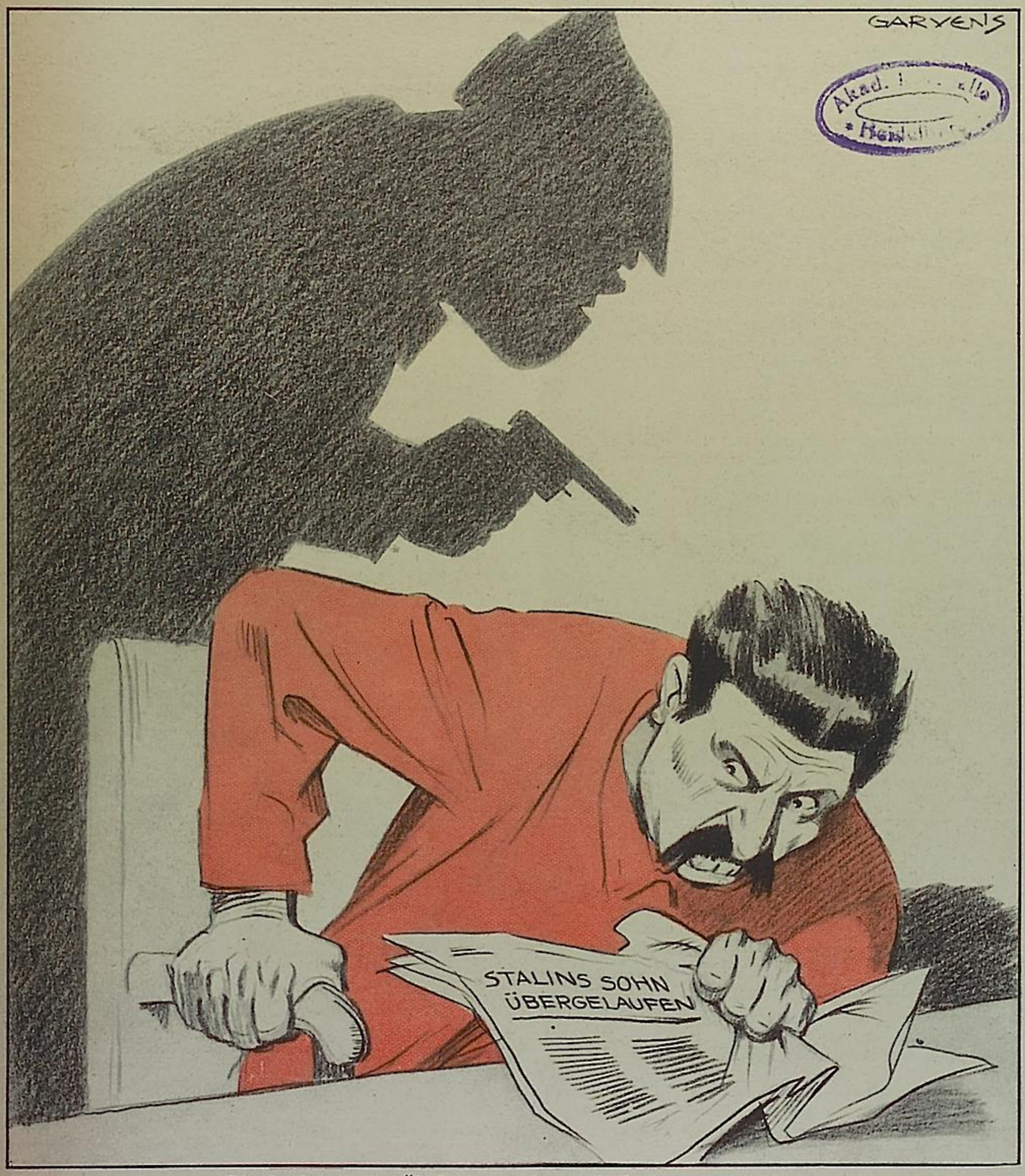
© Universitätsbibliothek Heidelberg

30 PF.

Kladderadatsch

NUMMER 32 · 94. JAHRGANG · BERLIN, 10. AUGUST 1941

36



„Die Angehörigen von Überläufern sind zu erschießen!“ (Befehl Stalins)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0445

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Harry Ahasverus Hopkins

Harry Hopkins, einer der Apostel, die Roosevelt in alle Welt sandte, um seine Heilslehre zu predigen, hielt in England Vorträge zur Bekräftigung des gemeinsamen Hasses gegen Deutschland. So bilderreich, wie nur Propheten sprechen, schilderte er den Engländern die enge nachbarliche Gemeinschaft zwischen Großbritannien und den USA. Dreitausend Meilen des Atlantischen Ozeans überbrückte er mit der großen Geste, daß diese dreitausend Meilen kein Abstand wären, sondern nur Anlaß und Gelegenheit zum Bau einer ebenso langen Brücke. Wohingegen der Ärmelkanal, an dem sich in nur 21 Meilen Entfernung England und „der Hunne" gegenüberstehen, eine Breite von zweitausend Jahren habe.

Kinder, wir haben soviel Unsinn aus den USA gehört und geißeln müssen, daß wir die blinde Henne, die goldene Eier legt, nicht schlachten wollen, sondern ihr das Korn, das sie fand, gönnen. Dieser Harry Hopkins ist unser Mann!

Weg mit dem langweiligen Unterschied von Raum und Zeit. Es ist nicht wahr, daß sich die Parallelen erst im Unendlichen treffen, denn wir haben es erlebt, daß Bolschewismus und Plutokratie einander schon diesseits des Horizontes begegneten. Wenn rückständige Gelehrte der Alten Welt die Entfernungen der Erde mit dem Metermaß berechnen und nur die Räume zwischen den Sternen in Zeiten, und zwar in Lichtjahren, angeben, dann hat US.-Amerika schon in seinem Banner klargestellt, daß die Sterne dicht nebeneinander wohnen, und macht nun kund, daß es irdische Abstände in Zeiten mißt.

Wir sind bereit, streng nach dem Motto „Maß für Maß" die Neue Welt sich selbst vermessen zu lassen, vorausgesetzt, daß man es uns nicht als Vermessenheit auslegt, wenn wir für unseren Lebensraum unsere Maße verwenden. So haben wir nichts dagegen, wenn die derzeitigen Bewohner der britischen Insel in dem Gefühl unlösbarer Verbundenheit mit Roosevelts gelobtem Land über die dreitausend Meilen lange Brücke der Sympathie gen Westen abwandern. Uns sind nämlich die dreitausend Meilen eine zuverlässigere Distanz als die zweitausend Jahre. Ja, wir wären bereit, hinter dem letzten Engländer die Brücke der Sympathie über den Atlantik abzubrechen, der Neuen Welt zur Unterstreichung des Unterschieds von der Alten einen neuen Äquator von Norden nach Süden und neue Längsgrade von Ost nach West zu bauen, unsere Kompasse nach einem anderen Magnetpol streichen zu lassen als die Kompasse der Neuen Welt. Wir hätten nichts dagegen, wenn die Sonne, die eben die Ungerechten der östlichen Hemisphäre beschienen hat, im Augenblick des Aufgangs über der westlichen Hemisphäre täglich neu geweiht, gereinigt und entsühnt würde. Man soll unsretwegen drüben einen anderen Kalender einführen — vielleicht ab Erschaffung der Welt — und man soll, wenn es nicht anders geht, die Bücher, die wir von vorn nach hinten beschreiben, von hinten nach vorn mit Weisheit füllen.

Wie gesagt, Harry Hopkins heißt die Henne, die das blinde Korn gefunden hat. Sie stellte, größer noch als Columbus, das selbstgelegte Ei auf die Spitze. Und da steht es, viel stabiler, als Sie denken.

Denn: Wenn einst der Psalmist von den tausend Jahren sang, die wie ein Tag sind, so sind die 21 Meilen bei Harry Hopkins nicht ohne Grund gleich zweitausend Jahren.

Sind es doch fast zweitausend Jahre her, seit im Morgenlande der Weg des Ewigen Juden begann, der heimatlos durch die Länder, die Zeiten und die Völker irrte. Der Mann, dem Raum und Zeit zusammenfloß und der als böser Geist die Völker befiel, die ihn nicht erkannten, um sie erst zu verlassen, wenn die Erkenntnis zu spät kam. Jener Ahasver, der in dieser Zeit zum erstenmal in seiner zweitausendjährigen Praxis ein Volk erlebte, dem die Augen aufgingen, bevor es zu spät war, und der dann die Katastrophe erlebte, daß diese erstmalig rechtzeitige Erkenntnis die anderen Völker viel schneller befiel als die wahrlich schnellaufende Pest, die er in seinem schmutzigen Mantel trug.

Ist es ein Wunder, daß der in der Alten Welt enttäuschte Ahasver nun durch den Mund seiner Getreuen einen Pestkordon um die Völker legt, die die Frucht der Erkenntnis genossen? Ist es ein Wunder, daß er am Ärmelkanal das Warnungsschild seines zweitausendjährigen Hasses aufstellt?

Nein, Hopkins hat recht. Ahasver, der ewige Jude, verflucht den Boden Europas, der keinen Raum mehr für ihn hat, und segnet die Welt, die in der Zeit, da seine Reise begann, noch das Paradies war, und die dann in einem halben Jahrtausend sorgfältig zur Zuflucht der Dummheit, der Selbstsucht und der Lüge vorbereitet wurde, von der Europa sich mühsam befreite. Denn diese Dummheit, diese Selbstsucht und diese Lüge, die dürfen ja nicht aussterben — — — solange Ahasver lebt. *Hanton*

Der Weihnachtsmann aus USA.

Ei, ei, schau schau, wer kömmt denn da?
Der Weihnachtsmann aus USA.
Sein Mund ist voll, sein Sack ist leer,
denn die Bescherung fiel ins Meer.
Er kommt ganz ohne Muh und Mäh
mit lautem Tschingderätätä
und bringt dem Brit und Bolschewik
die Rechnung mit nebst Händedrück.
Die beiden tun als ob erfreut:
Freue, freue dich, o Christenheit!

Der Weihnachtsmann aus USA.
war auch in Südamerika
und packte aus dem „Weißen Haus"
die lange, schwarze Liste aus.
Er sprach: Mich schickt der liebe Gott,
ich bring euch Pleite und Boykott,
wenn ihr nicht wollt, nehmt euch in acht,
die Freiheit habe ich in Pacht.
Ich bin zum Kampf für euch bereit.
Freue, freue dich, o Christenheit!

Der Weihnachtsmann hat einen Knecht,
sehr streng, doch ziemlich ungerecht.
Nicht Ruprecht – Kaufmann heißt der Mann.
Sein Stammbaum steht in Kanaan.
Er schwingt den Aronstab und spricht:
Das böse Deutschland wird vernicht'.
Ganz Israel brüllt mit im Chor,
und schaurig gellt's von Ohr zu Ohr.
O weh, nun wissen wir Bescheid.
Freue, freue dich, o Christenheit!

Fred Endrikat

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0446
© Universitätsbibliothek Heidelberg

MARS UND VENUS

„Wo hast du denn die Schürze her, du Schürzenjäger?“

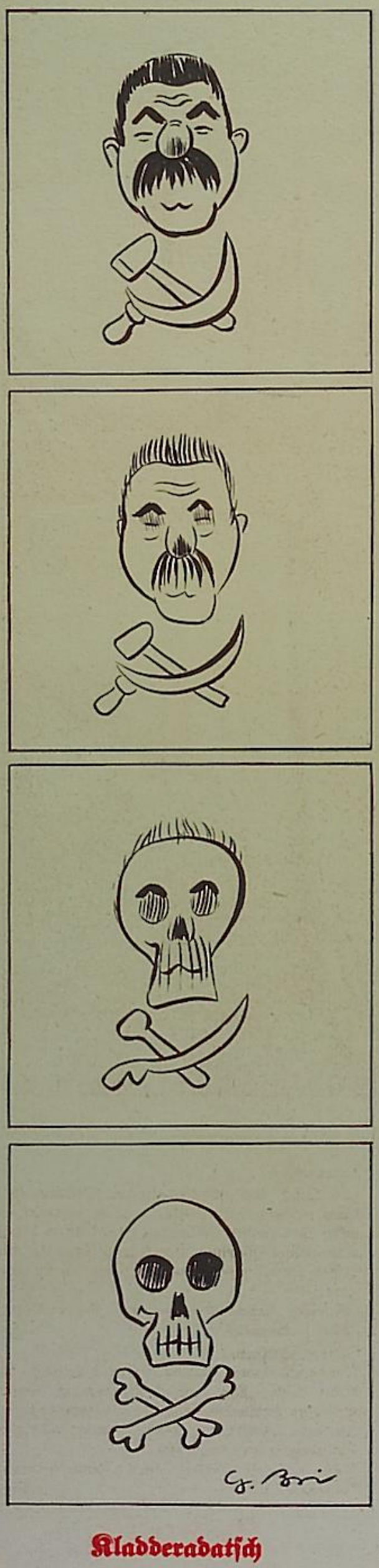
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0447

© Universitätsbibliothek Heidelberg

BILDER ohne Worte

IM WANDEL DER ZEIT



Kladderadatsch

CHRONIK

Kommentar überflüssig

In London erscheint eine neue Zeitung, die „Sowjets War News", deren Hauptschriftleiter der Sowjetbotschafter Maisky ist. „Es ist eine richtige Zeitung", schreibt „Daily Telegraph" dazu, „nur ist sie käuflich nicht zu haben".

*

Wie der parlamentarische Korrespondent der „Times" berichtet, faßte der Zentralrat der britischen Konservativen Partei den Entschluß, jungen Leuten mit Charakter und Tatkraft den Eintritt in das Unterhaus zu ermöglichen.

*

Die Londoner Zeitung „Everbody's Weekly" beklagt sich, die amtlichen britischen Kriegsberichte bieten ein trauriges Schauspiel, denn sie vermitteln keine der Wirklichkeit entsprechenden Nachrichten.

*

Die Zeitung „Informaciones" in Madrid schreibt, England gehört zu jenen Verbrechern, die eine Untat nicht nur begehen, sondern sich dieser obendrein noch vor der Welt rühmen.

*

Englische Bombenaktionen gegen italienische Städte hat Churchill angekündigt. In Rom stellt man dazu fest, daß dies schon lange der Wunsch der anglikanischen Bischöfe sei.

*

Die „Gazeta de Noticias" in Rio de Janeiro ist der Ansicht, die von den Engländern bei Beginn des Krieges gegen Syrien oft gebrauchte Redewendung, daß es den Engländern peinlich sei, gegen Franzosen zu kämpfen, ist eine unglaublich heuchlerische Phrase.

*

Der nach London ausgerückte frühere jugoslawische Ministerpräsident General Simowitsch gab eine Erklärung ab, in der er im Namen der jugoslawischen Regierung Moskau Hilfe verspricht.

*

Die Zeitung „Le Moniteur" in Paris meint, die Armee der Sowjets war immer eine eindrucksvolle Nummer für Film-Wochenschauen.

Mangelnder Vorrat

Nach amerikanischen Pressemeldungen ist jetzt die Taktik der Sowjets der Churchills ähnlich, und auf Zeitgewinn eingestellt.

So viel Zeit gibt es gar nicht, wie die Sowjets gewinnen müßten. k. v.

Richtigstellung

Das englische Handelsministerium behauptet, die Schiffsverluste seien im Sinken begriffen.

Die Verluste nicht, nur die Schiffe. p. b.

ENGLISCHE KULTURTATEN

Holloway, Holloway
ragt aus einem Tränensee.
Tief in seines Kerkers Grauen,
wo der Schmerzensschrei verhallt,
hält John Bull zwölfhundert Frauen
unter Willkür und Gewalt.

Weil sie Deutschland nicht verachten,
läßt der Brit' in kalter Wut
dürstend, hungernd sie verschmachten,
und gequälter Mütter Blut
schwillt im Tränenstrom zum See —
Holloway — Holloway! bux

Messias Roosevelt

Die USA haben der englischen Schriftstellerin Nancy Cunard die Einreisegenehmigung verweigert, weil sie sich zu sehr für das soziale Elend der Neger in den USA interessiert hat.

Unterdrückte Völker sind nur außerhalb Amerikas zu befreien. bux

Die erste Frau Amerikas

Auch Amerika will Frauenregimenter aufstellen.

Das Weiberregiment haben sie ja schon! p. b.

KLEINE LONDONER VAMPS

„Ich habe schon wieder 5 Pfund abgenommen."
„. . . wem?"

Vielleicht deswegen!

Das neueste englische Schlagwort: Sprecht leise!

Ihr könntet sonst die Regierung aufwecken! p. b.

Spiel der Gedanken

Churchill trat eine Reise an. In wichtiger Sache. Eine Abordnung begleitete ihn zur Bahn. Churchill blickte in die ernsten Gesichter seiner Mannen und erklärte dann: „Keine Bange, meine Herren, ich komme wieder!" p. b.

Preisfrage

Litwinow feiert das englisch-sowjetische Militärbündnis in der „Prawda" in überschwenglichen Tönen, vergißt auch nicht, Schimpftiraden gegen den Führer und das Reich zu verzapfen.

Ist das nun ein Wallach, der über die Stränge haut, oder ein Finkelstein, der die Fassung verloren hat? k. v.

Falsche Verdächtigung

Amerikanische Blätter behaupten, Frau Roosevelt sei die erste und größte Kommunistin in den Vereinigten Staaten. Sie werde sich jetzt auch bald offen zu den Roten bekennen.

Das ist ein Irrtum! Diese Dame kann überhaupt nicht mehr „rot" werden. h. k.

Diagnose

Der amerikanische Professor Hilliar diagnostizierte: „Die fortgesetzte Propaganda in Presse und Rundfunk schädigt die Volksgesundheit, da sie Nervenkrankheiten verursacht und den Alkoholismus erhöht."

Laßt Presse und Rundfunk weniger lügen und die Leute haben keine Beschwerden! bux

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0448
© Universitätsbibliothek Heidelberg

K

lischen Schriftstel-
Einreisegenehmi-
e sich zu sehr für
feger in den USA

aur außerhalb Ame-
bux

as
enregimenter auf-

ie ja schon! p. b.

ER VAMPS

nd abgenommen."

lagwort: Sprecht

ng aufwecken!
p. b.

an. In wichtiger
egleitete ihn zur
die ernsten Ge-
d erklärte dann:
ren, ich komme
p. b.

rlisch-sowjetische
rawda" in über-
gißt auch nicht,
Führer und das

über die Stränge
die Fassung ver-
k. v.

ehaupten, Frau
d größte Kom-
en Staaten. Sie
d offen zu den

e kann überhaupt
h. k.

r Hilliar diagno-
Propaganda in
digt die Volks-
krankheiten ver-
us erhöht."
eniger lügen und
den! bux

„Himmel, hilf den Bolschewiken!"

Sphärenklänge
Die englische Zeitschrift „The Sphere" hat einmal ihre Harfensaiten besonders schön gestimmt und tönte also: „Der Kriegseintritt der Sowjetunion muß als ein Eingreifen Gottes zu unseren Gunsten gewertet werden. Der Bolschewismus wird vielleicht, wenn er sich wandelt, noch zum Erretter seiner selbst und Europas werden."

Über diese Sphärenklänge könnte man stundenlang reden, so schön sind sie. Leider entbehren sie der Logik. Denn: wenn einer zu Englands Gunsten eingreift, kann er weder sich selbst noch Europa nützen. Das schließt sich aus.

Aber es war ja gar nicht so ernst gemeint. Es heißt doch: „Vielleicht, wenn ..." Wer lacht da?
bux

Worte und Taten
Der verkrachte britische General Auchinleck trat die Nachfolge Wawells im Nahen Osten an mit den Worten: „Ich habe immer gedacht, daß dieser Krieg auf deutschem Boden gewonnen werden muß."

Sprach's und „besiegte" ein kleines Häuflein schlecht bewaffneter, von jeder Zufuhr abgeschnittener Franzosen in Syrien. bux

Freundschaft
In Amerika wird zugunsten des Englandhilfswerks eine Krawatte vertrieben, die den schönen Namen „Trafalgar Square" führt. Auf der bunten Seide tummelt sich der englische Löwe in allen möglichen Stellungen.

Hoffentlich wird diese Krawatte den Amerikanern nicht einmal zum Strick. p. b.

Garantien
Der Sohn des amerikanischen Präsidenten, Jimmy Roosevelt, erklärte in Jerusalem, es solle ein „freier" jüdischer Staat unter amerikanischer Oberherrschaft und Garantie ins Leben gerufen werden, aber erst nach dem Kriege.

Vorläufig kann allerdings Mr. Roosevelt für nichts garantieren. h. k.

Wunschträume
Englands Arbeitsminister Bevin erklärte in einer Rede: „Die Sowjets können im Verein mit dem britischen Empire ein großer Faktor zur Erreichung eines hundertjährigen Friedens in der Welt sein."

Muß natürlich heißen: eines hundertjährigen Friedhofs ... bux

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0449
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Steckbriefe

SANDYS

Herr Churchill seufzte tief und schwer:
„Wo nehm ich neue ‚Köpfe' her?"
Doch nach Vertilgung vielen Brandys
fiel ihm sein Schwiegersohn ein: Sandys.
Und wenn auch dieser nichts fürs Land schafft,
schafft Churchill was für die Verwandtschaft!

ROCKEFELLER JUNIOR

John D., der Filius vom Alten,
will an die Tradition sich halten.
Ob Erdöl oder Aetherwellen –
Rockefellers lieben trübe Quellen.
Der Alte raubte, dieser lügt –
Wie sich doch eins zum andern fügt!

JAKOB STALIN

Was Vater erstrebte, dem Sohn ist's gelungen:
tief ist er in unsere Reihen gedrungen,
denn der Himmel war hoch, und der Kreml so weit
und zum Überlaufen Gelegenheit.
Dies „Überlaufen" bestätigt uns, daß
nun endlich voll ist „Väterchens" Maß!

– eve –

Kladderadatsch

DEMOKRATISCHES ALLERLEI

Herr F. D. Roosevelt, von dem die Welt schon immer wußte, daß er von einer Schürze beeinflußt wird, die nun neuerdings als Freimaurer-Schürze agnosziert werden konnte, hat uns alle eigentlich schwer enttäuscht: er ist nur ein „Maurer". Wir jedoch hätten ihn, angesichts der Tatsache, daß ihm noch niemals etwas „eingefallen" ist, zumindest für einen Architekten gehalten. Dem stünde allerdings entgegen, daß er mit seinem Vertrauen auf einen Sieg über Deutschland allzusehr auf Sand gebaut hat, um noch als Bauverständiger zu gelten, und daß seine Konstruktionen einer Bedrohung Nordamerikas durch Deutschland von einer geradezu steinzeitgemäßen Primitivität sind. Und die Mauer von Vorurteilen, Lügen und Verdrehungen, hinter denen sich Aggressor Nr. 1 verschanzt, braucht er ja nicht unbedingt selbst errichtet zu haben.
Immerhin kann er für sich neuerdings den Ruhm in Anspruch nehmen, der Vater der mechanisierten Lüge zu sein. Die frühere, primitivere Art der Wahrheitsfälschung — entweder schwarz auf weiß oder Auge in Auge — hatte verschiedene schwere Nachteile: was man schwarz auf weiß gelogen hatte, konnte einem später einmal vorgehalten werden — meist zu ungelegener Zeit —, und was man jemandem ins Gesicht hinein zu lügen gezwungen war, kostete zu viel Nerven, denn man mußte mit gußeiserner Stirn dem Kreuzfeuer mißtrauisch fragender Blicke standhalten. Beide Arten der Lüge erforderten zudem ein gutes Gedächtnis, wenn anders man sich nicht bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit von seinen Gegnern bei einem Widerspruch wollte ertappen lassen.
Um alle diese Mißhelligkeiten zu vermeiden, um sich nicht schriftlich festlegen zu müssen, und um dem Zwang zu entgehen, den ehrlichen und anständigen Vertretern des amerikanischen Volkes ins Auge blicken zu müssen, andererseits aber, um nicht von der süßen Gewohnheit des Lügens zu lassen, ist Franklin Delano Roosevelt aus dem beschnittenen Stamme der Rossocampo auf den großartigen Einfall gekommen, seine Botschaften an den Kongreß auf Schallplatten zu sprechen. Ein wesentlicher Unterschied gegen früher liegt in dem neuen Verfahren nicht, denn auch bisher hatte der Herr Präsident ja nichts anderes getan, als immer die gleiche, alte antideutsche Platte abzuleiern. Und auch bisher schon war alles, was der hinkende Weißhäusler redete, nur leerer Schall. Da im übrigen der sehr ehrenwerte Herr Präsident immer nur das äußert, was ihm die Geldjuden soufflieren, würde, wenn er nun seine Kongreß-Botschaft sich selbst auf dem Grammophon vorspielte, ganz zwanglos ein Pendant zu jenem weltberühmten Grammophon-Reklameplakat entstehen, auf dem ein Hund der Stimme seines Herrn lauscht.
Im Gegensatz zu der Rooseveltschen Praxis, die Wahrheit nun auch auf mechanischem Wege zu verschleiern, bemüht man sich in gewissen Teilen des britischen Empire eifrig um nackte Tatsachen. Die Regierung von Ceylon hat nämlich beschlossen, daß die Beamten vom Gouverneur abwärts von nun an auch während der Amtsstunden kurze Kniehosen und offenes Hemd tragen dürfen.
Diese Maßnahme hat eine Diskussion hervorgerufen, hinter der sogar das Interesse am englischen Krieg zurücktritt. Wir müssen uns dabei auf die Seite der Gegner dieser Reform schlagen, denn Offenherzigkeit hat noch niemals zu den britischen Gepflogenheiten gehört, und es kann einem englischen Gouverneur selbst bei größter Hitze nur dienlich sein, wenn er recht „zugeknöpft" erscheint, weil dann der arglose Untertan immerhin noch annehmen könnte, der Mann hätte Gedanken zu verbergen.
Am besten dürfte es sein, den Streit über die Länge der Hosen und über die Ceyloner Hemdenmode so lange zu vertagen, bis Duff Cooper im Fernen Osten eintrifft und seinen Landsleuten klarmacht, daß es völlig gleichgültig ist, ob ein Brite die kurzen oder die langen Hosen voll hat. R. S.

NUR MUT!

Nach Zusicherung des britischen Ministers Greenwood häuft England derartige Vorräte (im Ausland!) an, daß Millionen ausgehungerter Europäer satt werden könnten. Allerdings erst nach dem Kriege.

Europa, trockne deine Tränen,
auch wenn dich mal der Hunger plagt,
und stille deines Magens Sehnen
mit dem, was Mister Greenwood sagt!

Sein Ausspruch gilt zwar erst für morgen,
gleichviel ob klein der Wunsch, ob groß,
doch Mister Greenwood wird schon sorgen,
nicht lange mehr, dann geht es los!

Das erste, was er dann verschenkte,
ist sicherlich das reiche Gut,
das jetzt, weil Deutschland es versenkte,
im tiefen Grund — des Meeres ruht! v. b.

EWIGE WAHRHEITEN

aus den Werken von Joh. Jak. Wilh. Heinse, geb. 1746

Eine reine Pluto-Aristokratie, wo mehrere herrschen nach ihrem Gutbefinden, ohne Gesetze aus dem Wohl des Ganzen, höchstens nur mit Gesetzen für ihr Wohl, die sie nach Belieben ändern, ist eine vielköpfige Hyder, von Despotismus, viel Ungeziefer auf dem Leibe statt eines, hungrige Hirten, die die Kühe nicht allein melken und Ochsen schlachten, sondern noch an den Pflug spannen und abschinden; und das edle Roß am Wagen binnen kurzer Frist zu Tode peitschen.

*

Man mag sich wenden und drehen wie man will, man kommt immer darauf zurück: wo die Staatsverfassung schlecht ist; das ist kurz: wo die einen alles und die andern nichts haben, ist auch bald die Moral schlecht. Sie gehen Hand in Hand, entweder beide gut oder beide schlecht.

*

Man betrachtet eine Gesellschaft von Menschen, die man einen Staat nennt, am besten als ein Tier, das von innen Kräfte, Proportionen aller Teile haben und gesund sein muß, um für sich auf die Dauer zu existieren, und von außen Stärke und Klugheit, um sich gegen seine Feinde zu erhalten ... Kein Teil darf abgesondert für sich darinnen bestehen, sondern muß immer mit dem Wohl des Ganzen zusammenhangen. — Das Wohl des Ganzen ist das erste Gesetz, wie bei jedem lebendigen Dinge. Und jede Staatsverfassung, wo nur ein Teil sich wohlbefindet, ist ein Ungeheuer, nicht einmal ein Wechselbalg, eine Mißgeburt, das sich nicht mit etwas Lebendigem in der Natur vergleichen läßt.

Schon damals

Was ist denn Königs-Majestät?
Sie ist, die über alles geht,
und läßt sich gar nicht stören;
wie aber Pöbel-Majestät
sich über alles, alles bläht,
mag Albion uns lehren.

Goethe 1820

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0450
© Universitätsbibliothek Heidelberg

RLEI

ieren, würde, wenn
otschaft sich selbst
vorspielte, ganz
jenem weltberühm-
eplakat entstehen,
imme seines Herrn

seveltschen Praxis,
auf mechanischem
emüht man sich in
chen Empire eifrig
Die Regierung von
lossen, daß die Be-
owärts von nun an
unden kurze Knie-
tragen dürfen.
e Diskussion her-
gar das Interesse
cktritt. Wir müs-
der Gegner dieser
ffenherzigkeit hat
ischen Gepflogen-
einem englischen
größter Hitze nur
„zugeknöpft" er-
lose Untertan im-
önnte, der Mann
en.
len Streit über die
er die Ceyloner
ertagen, bis Duff
ntrifft und seinen
3 es völlig gleich-
kurzen oder die.

R. S.

HEITEN

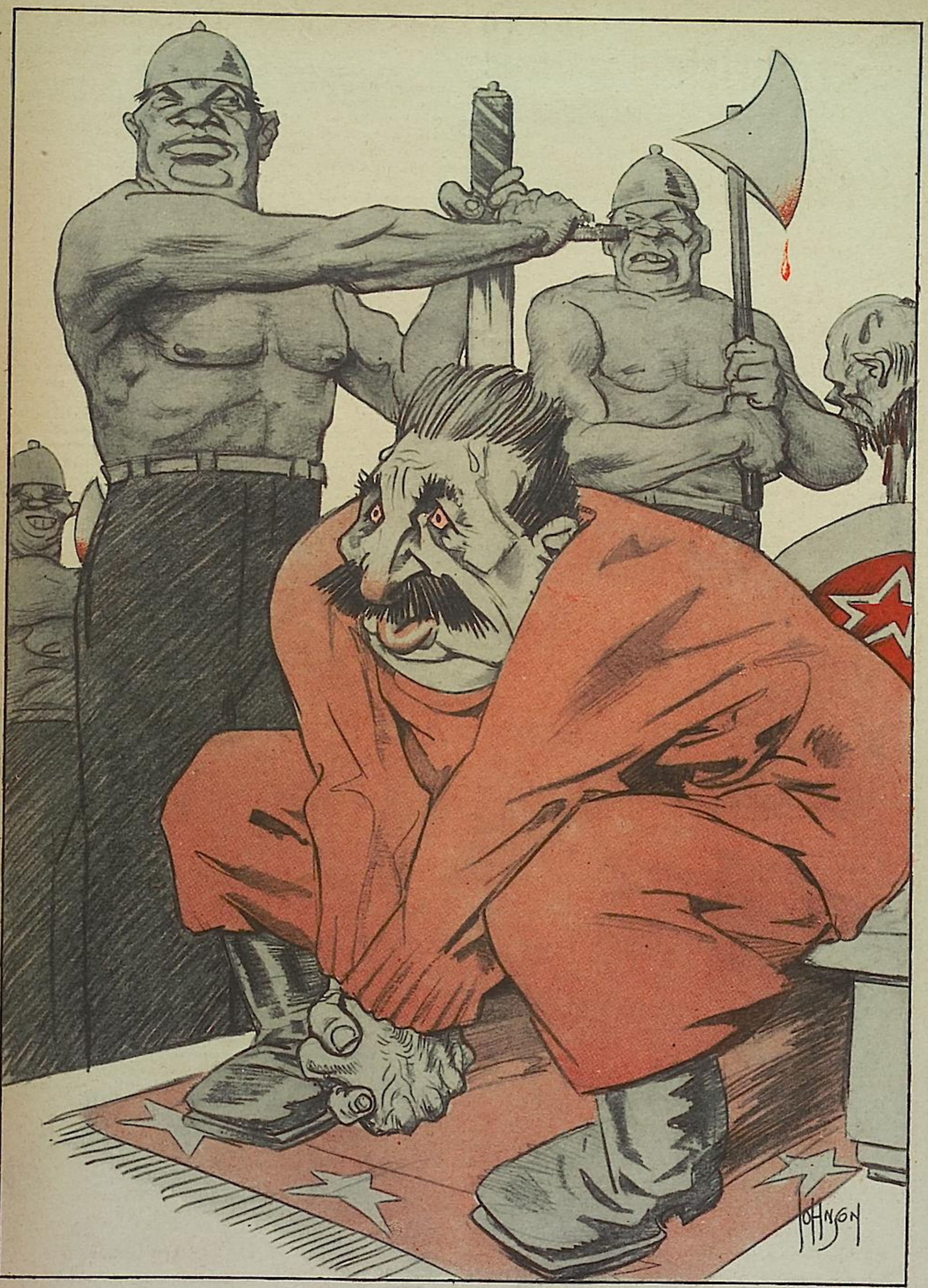
lh. Heinse, geb. 1746

*wo mehrere herr-
, ohne Gesetze aus
stens nur mit Ge-
nach Belieben än-
yder, von Despo-
n Leibe statt eines,
nicht allein mel-
ndern noch an den
und das edle Roß
zu Tode peitschen.*

*hen wie man will,
ck: wo die Staats-
eurz: wo die einen
ben, ist auch bald
Hand in Hand,
schlecht.*

*ft von Menschen,
m besten als ein
roportionen aller
nuß, um für sich
und von außen
egen seine Feinde
abgesondert für
muß immer mit
enhangen. — Das
Gesetz, wie bei
ede Staatsverfas-
lbefindet, ist ein
Wechselbalg, eine
was Lebendigem*

s
ajestät?
eht,
tören;
t
,
820



ZU SPÄT KOMMT OFT DIE REUE

„Henker, Henker, gib mir meine Generale wieder!"

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0451
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die Sowjetunion hat den höchsten Kulturstand der Welt

Die Kinder des Proletariats sollen endlich eine glü

D A S S O W J E T P

Die Frau ist dem Manne in jeder Beziehung gleichgestellt

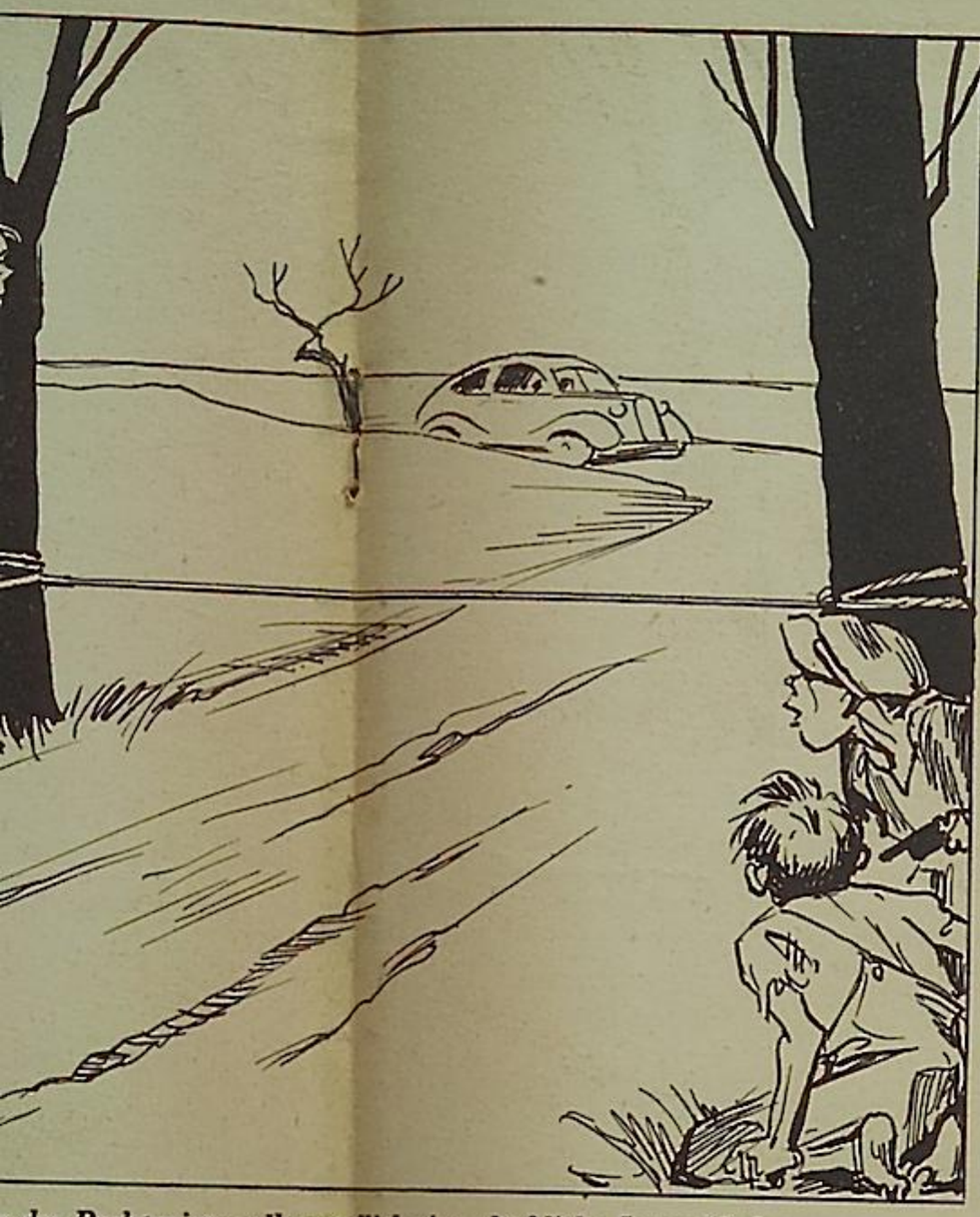
Der Sowjetarbeiter soll einen sonnigen Lebe

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0452

© Universitätsbibliothek Heidelberg



r des Proletariats sollen endlich eine glückliche Jugend haben

Das Privateigentum ist abgeschafft

JETPARADIES

Sowjetarbeiter soll einen sonnigen Lebensabend haben

Das Stachanowsystem steigert die Leistung

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0453

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Interview des Kladderadatsch

mit

LIZZI WALDMÜLLER

Es ist traurig, aber wahr: das Interview des „Kladderadatsch" mit Lizzi Waldmüller ist der klassische Fall einer verpaßten Gelegenheit.

Es begann mit einem Telephongespräch. Auf dem Umweg über eine Verhandlung wegen eines Auftretens der Künstlerin wollten wir ihr durch allerlei schmeichelhafte Bemerkungen so eine Art künstlerisches Glaubensbekenntnis entlocken, aber sie machte ganz sachliche Programm-Vorschläge, sprach über neue Schallplattenaufnahmen, und ehe wir zum Generalangriff übergehen und die Ausfragerei allen Ernstes beginnen konnten, trennte uns das Fräulein vom Amt wegen eines dringenden Ferngespräches.

Ein paar Tage später saßen wir dann während einer Probe im großen Sendesaal des Berliner Funkhauses nebeneinander. Diesmal sollte das Interview, dessen Reiz ja gerade darin besteht, daß der Befragte nicht die Absicht merkt und entweder verstimmt oder unnatürlich wird, besonders vorsichtig und listenreich begonnen werden. Nicht gerade, daß vom Wetter die Rede gewesen wäre, aber doch immerhin von gemeinsamen Freunden, was ungefähr dasselbe ist. Der Übergang zum eigentlichen Thema erschien schwierig, weil selbst eine lobende Erwähnung jener Uraufführung, die uns Lizzi Waldmüller zum ersten Male künstlerisch nahebrachte, einem unhöflichen Nachrechnen des Lebensalters gleichgekommen wäre, das Lizzi allerdings gar nicht zu fürchten gehabt hätte. Aber auch dieses Mal kam das eigentliche Interview nicht zustande! Wir wurden wieder getrennt, und zwar durch den Inspizienten, der die Künstlerin auf das Podium bat. Der verhinderte Ausfrager aber saß traurig auf seinem Stühlchen und guckte sozusagen „in den Mond".

Monate später wohnte er dann der Uraufführung des Paul-Lincke-Films „Frau Luna" bei, in dem Lizzi Waldmüller die Titelrolle gibt. Und da tröstete sich der Möchtegern-Interviewer damit, daß es auf jeden Fall genußreich ist, in diesen Mond zu gucken.

– icv –

GEDRÄNGTE WOCHENÜBERSICHT

Eines der in aller Welt beliebtesten Spiele besteht darin, mit der Wurst nach der Speckseite zu werfen. Wenn man es mit der nötigen Ausdauer betreibt, kann der Erfolg nicht ausbleiben. Das sieht man wieder einmal am Beispiel des neuen britischen Rundfunk-Chefs Nicholson, der seinen Posten zweifellos dem Umstand verdankt, daß er kürzlich in einer Rede erklärt hat: „Das Land braucht Churchill weiterhin als Premierminister. Er ist größer als Pitt, er ist unser auserwählter Anführer!"

Wenn man bedenkt, daß „anführen" so viel wie „betrügen" bedeutet, mag diese Behauptung ihre Richtigkeit haben, und auch was den Vergleich mit Pitt betrifft, so glaube ich, entdeckt zu haben, wie Nicholson zu seiner These kommt: Die patriotische Legende berichtet, Pitt sei mit den Worten gestorben: „Oh, mein Vaterland! Wie verlasse ich mein Vaterland!", und die Möglichkeit ist nicht von der Hand zu weisen, daß Churchill die gleichen Vokabeln einmal gebrauchen könnte — wenn schon nicht auf dem Totenbette, so doch immerhin beim Besteigen des Atlantic-Clipper. Indessen wäre diese Eventual-Ähnlichkeit Churchills mit Pitt doch wohl zu oberflächlich. Was Nicholson wirklich gemeint hat, versteht man erst, wenn man an Stelle der britischen Heldenlegende die Wirklichkeit setzt. Wie nämlich Lord Rosebery in seiner Pitt-Biographie mitteilt, entspricht die patriotische Überlieferung nicht den Tatsachen. Pitts letzte Worte lauteten vielmehr durchaus prosaisch: „Ich denke, ich könnte doch eine von Bellamys Pasteten essen!" — Von diesem, durch Augen- und Ohrenzeugen verbürgten Abschiedswort Pitts zu der notorischen Gefräßigkeit Churchills, von der uns seine ehemalige Sekretärin in einem Buch berichtet hat, führt eine schnurgerade Entwicklungslinie. Nun zieht Nicholson die Folgerung: „W. C. dürfte sich mit einer Pastete nicht zufrieden geben, somit ist er größer als Pitt." — Was zu beweisen war.

Während — wie man sieht — der Versuch des Kladderadatsch, sich als Gedankenleser zu betätigen, im Falle Nicholson einen unbestreitbaren Erfolg erzielen konnte, gerät man in Verlegenheit, wenn man dasselbe Experiment bei dem amerikanischen Staatssekretär Welles machen will.

Schon der Anlaß zu seiner neuesten Rede beweist eine derartige Gedankenlosigkeit, daß es bei ihm wohl nicht viel zu lesen gibt. Herr Welles sprach nämlich gelegentlich der Grundsteinlegung des neuen Flügels der norwegischen Gesandtschaft. Es ist ihm also offenbar entgangen, daß es eine norwegische Gesandtschaft in USA. so wenig gibt wie jenen Haakon, der sie ehemals gesandt hatte. Der Yankee weilte also, während er seine Rede redete, im Reich der Schatten, unter denen aber kein Schatten eines Gedankens zu entdecken war. Er hielt eine donnernde Philippika gegen alle, die sich einbilden, sie könnten auf Kosten anderer Völker ihre Rohstoffmonopole aufrechterhalten. Wenn man diese Rede liest, dann fragt man sich erstaunt: „Was hat Amerika eigentlich gegen sich?", und diese Frage muß leider unbeantwortet bleiben, weil die Gedankenlese-Kunst des Kladderadatsch hier — wie schon gesagt — nicht ausreicht.

Wesentlich einfacher hingegen sind die Gedanken zu erraten, die Herrn Stalin bewogen haben, den berüchtigten Brandstifter Dimitrow in die Vereinigten Staaten von Nordamerika zu entsenden. Bekanntlich hat Moskau auch in „Gottes eigenem Land" bereits seit langer Zeit innerpolitische „Stützpunkte" inne, zum Beispiel den „American Youth-Congress", den der amerikanische Dies-Ausschuß in seinem letzten Bericht „Stalins Trojanisches Pferd in den Staaten" genannt hat. Dimitrow dürfte wohl die Aufgabe haben, den Bauch dieses Trojanischen Pferdes zu öffnen und die in ihm versteckten GPU.-Agenten auf Herrn Roosevelt loszulassen.

Die Entscheidung darüber, wer nun das größere Roß war, besagtes Trojanisches Pferd oder Mister F. D. Roosevelt selbst, wird die Zukunft der amerikanischen Demokratie bringen.

rosi.

MONROE MIT GUMMIZUG

Im Weißen Haus zu Washington sind neben dem lebenden Präsidenten der USA auch die Bilder der gewesenen Präsidenten untergebracht. So schaut auch aus einem Rahmen das heraus, was an James Monroe sterblich war.

Der derzeitige lebende Bewohner des Weißen Hauses hat aber jahrelang für dieses Bild keinen Blick gehabt, weil er eine kalte Wut hatte auf das, was an James Monroe unsterblich ist.

Seit knapp einem Jahr aber lächelt James Roosevelt den alten Monroe geradezu an. Was ist geschehen?

An einem Winterabend hatte Roosevelt seine besten Freunde um sich versammelt. Er sah feindselig das Monroe-Bild an.

„Der alte James vermasselt uns die ganze Tour. ‚Amerika den Amerikanern! Amerika wird sich nie in die Angelegenheiten außeramerikanischer Länder einmischen . . .' An diesen Unfug glaubt die Welt mehr als an den Dollar."

Frankfurter zuckte die Achseln. „Wenn schon! Werden wir uns eben an die Vereinigten Staaten halten."

Roosevelt aber lief rot an. „Wie kannst du sowas sagen?! Wir brauchen Länder, Kolonien. Aus den USA ist nichts mehr rauszupressen."

Kaufmann suchte mit dem Finger in der Nase einen Einfall. „Man müßte in die Monroe-Doktrin einen Gummizug einbauen . . ."

Das war ja schon mehrfach geschehen. Roosevelt erinnert an seine Vorgänger, die die Philippinen und Kuba und Panama geholt hatten. Magere Beute! Franklin Delano wollte mehr. Und seine „Freunde" brauchten mehr.

Da hub Morgenthau arglos an: „Ich als Bürger der Vereinigten Staaten . . ." Weiter kam er nicht.

Roosevelt schnalzte mit den Fingern; er hatte eine Erleuchtung.

„Bist du ein Bürger der USA? Und du? Und du? Und du — ihr alle, seid ihr Bürger der USA?"

Sie bejahten. Und Roosevelt fuhr fort: „Wo sitzen deine Vettern? Wo wohnen eure Onkels und Tanten? Wo haust überall eure Sippschaft? He? Antwortet mir?"

Und schnell war festgestellt: die Onkels und Tanten, die Vettern und Basen, die Schwäger und Schwippschwäger der Morgenthaus, Lehmanns, Frankfurters, Rosemans, Kaufmanns und Laguardias saßen in London, Moskau, Kalkutta, Schanghai, Melbourne, Johannesburg, Rio de Janeiro, Kairo . . ., wo es eine Börse gab, da gab es auch Mischpoche.

„Das ist ein Gummizug", rief Roosevelt triumphierend. „Amerika den Amerikanern! Und Amerikaner seid ihr! Und ihr sitzt über die ganze Welt verstreut. Die ganze Welt den Amerikanern! Na, ist das ein Gummizug?"

Die „Freunde" hoben bewundernd die Hände und stöhnten: „Heiliger Monroe!"

Kurze Zeit später ließ Roosevelt Island besetzen. Als Frankfurter die Neuigkeit erfuhr, zog er ein saures Gesicht. „Ausgerechnet Island!" ächzte er, „wo keiner wohnt von unsre Leut —!" Er glaubte einen Knall zu hören, wie er entsteht, wenn ein Gummizug überspannt zerreißt.

bux

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0454
© Universitätsbibliothek Heidelberg

RSICHT

erpolitische „Stütz-
iel den „American
der amerikanische
m letzten Bericht
erd in den Staaten“
ürfte wohl die Auf-
dieses Trojanischen
ie in ihm versteck-
errn Roosevelt los-

ber, wer nun das
agtes Trojanisches
. Roosevelt selbst,
erikanischen Demo-

rosi.

GUMMIZUG

shington sind neben
n der USA auch die
räsidenten unterge-
aus einem Rahmen
mes Monroe sterb-

wohner des Weißen
ung für dieses Bild
er eine kalte Wut
James Monroe un-

aber lächelt James
nroe geradezu an.

atte Roosevelt seine
versammelt. Er sah
ld an.
sselt uns die ganze
erikanern! Amerika
elegenheiten außer-
einmischen . . .‘ An
Welt mehr als an

Achseln. „Wenn
eben an die Ver-

n. „Wie kannst du
chen Länder, Kolo-
ichts mehr rauszu-

lem Finger in der
müßte in die Mon-
nizug einbauen . . .“
ch geschehen. Roo-
Vorgänger, die die
nd Panama geholt
Franklin Delano
Freunde“ brauchten

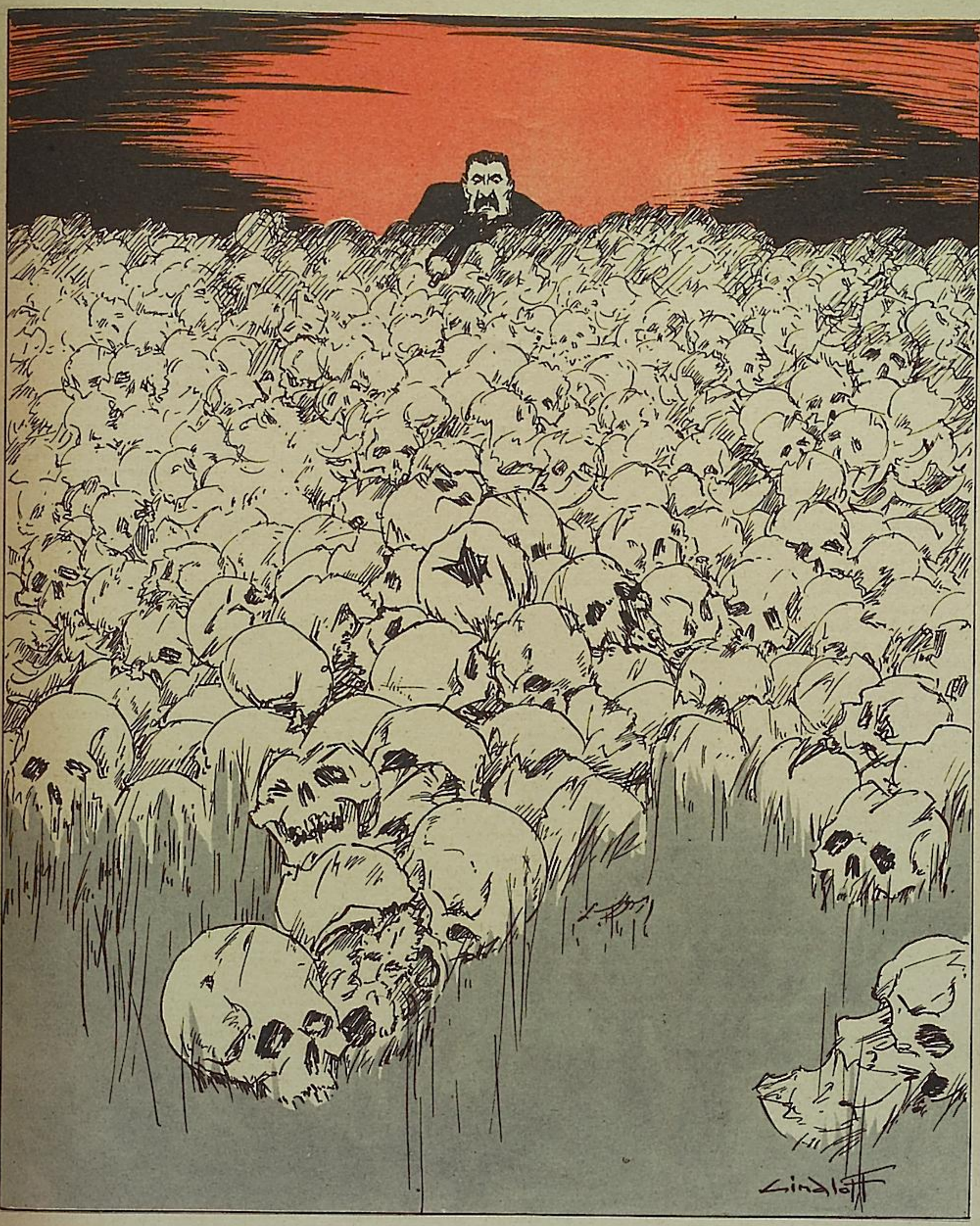
rglos an: „Ich als
Staaten . . .“ Weiter

den Fingern; er

USA? Und du? Und
seid ihr Bürger der

velt fuhr fort: „Wo
o wohnen eure On-
haust überall eure
rtet mir?“
ellt: die Onkels und
Basen, die Schwä-
r der Morgenthaus,
, Rosemans, Kauf-
saßen in London,
anghai, Melbourne,
neiro, Kairo . . ., wo
es auch Mischpoche.
rief Roosevelt tri-
den Amerikanern!
! Und ihr sitzt über
Die ganze Welt den
s ein Gummizug?“
vundernd die Hände
Monroe!“
Roosevelt Island be-
die Neuigkeit er-
esicht. „Ausgerech-
vo keiner wohnt von
ibte einen Knall zu
venn ein Gummizug

bux



DIE LETZTE STALINLINIE

DIE FÜNFTE KOLONNE

Dem „London Liar“ entnehmen wir folgenden Stoßseufzer:

„Immer wieder haben wir auf die Gefährlichkeit der fünften Kolonne im Dienste Hitlers hingewiesen, immer wieder haben die Nazis versucht, deren Bestehen und perfide Tätigkeit abzuleugnen. Das können sie nun nicht länger. Die Arbeit der fünften Kolonne liegt für die ganze Welt zutage.

Die ganze Welt weiß durch das Sowjet-Informationsbüro, daß vor einiger Zeit der deutsche General der Panzertruppen Schmidt durch bolschewistische Truppen gefangengenommen worden ist. Wenn jetzt die Deutschen melden, daß General Schmidt den Sohn Stalins gefangen habe — ist da noch der geringste Zweifel möglich, daß dieser General der fünften Kolonne angehört? Offenbar hat er sich nur gefangennehmen lassen, um Jakob Stalin-Dschugaschwili heimtückisch in seine Gewalt zu bekommen. Und nur durch den unheimlichen Maulwurfsbetrieb der fünften Kolonne ist es zu erklären, daß er sein Opfer nach Deutschland entführen konnte.“

atz.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0455

© Universitätsbibliothek Heidelberg

GOETHE

Zu Unrecht als „Kosmopolit" verketzert:

„Eine Vergleichung des deutschen Volkes mit anderen erregt uns peinliche Gefühle, über welche ich auf jegliche Weise hinwegzukommen suche; und in der Wissenschaft und in der Kunst habe ich die Schwingen gefunden, durch welche man sich darüber hinwegzuheben vermag. Denn Wissenschaft und Kunst gehören der Welt an, und vor ihnen verschwinden die Schranken der Nationalität; aber der Trost, den sie gewähren, ist doch nur ein leidiger Trost und ersetzt das stolze Bewußtsein nicht, einem großen, starken, geachteten und gefürchteten Volke anzugehören. In derselben Weise tröstet auch nur der Gedanke an Deutschlands Zukunft. Ich halte ihn so fest, diesen Glauben. Ja, das deutsche Volk verspricht eine Zukunft, hat eine Zukunft! Das Schicksal der Deutschen ist, mit Napoleon zu reden, noch nicht erfüllt."

MEDIA IN VITA

Von Wendelin Überzwerch

Das ist ein bös Kapitel:
Vorbei sind nun zwei Drittel
des Lebens wohl so peu à peu.
Und was in langen Jahren
hat man denn eingefahren
in seine Scheuern — sag mal, Freundchen, hei?

Hat man aus Herzensgrunde
gewuchert mit dem Pfunde,
das gnädig uns Natur verlieh?
Ach, laßt uns lieber schweigen:
Das bißchen, was uns eigen,
ganz unverdient uns alles zugedieh.

Ist man nicht mutig? — Freilich!
Und ist doch — unverzeihlich! —
nicht einmal Reiter (hoch zu Hengst!).
Schuf uns Natur nicht ferner
intelligent als Lerner —
Warum ist man Professor nicht schon längst?

Und hat Natur, die Gute,
nicht auch in unserem Blute
den bösen Keim gepflanzt vielleicht?
Und ist wie andre Leute
ein braver Bürger heute —
Nein: auch zum Bösewicht hat's nicht gereicht . . .

Kladderadatsch

Im Rampenlicht...

DER VORHANG

Der Theatervorhang ist einer der wenigen Gegenstände, die besonders dadurch wirken, daß sie nicht vorhanden oder doch wenigstens nicht sichtbar sind. Er ist eigentlich auch gar kein Vorhang, sondern vielmehr die „Vierte Wand" der Bühne, die emporgezogen werden kann, damit das Schauspiel sichtbar wird.

Aus diesem Grunde verlangt denn auch die zünftige Ästhetik vom Schauspieler „Respekt vor der Vierten Wand", d. h. eine Darstellungsart, die auf der Fiktion beruht, daß das Publikum überhaupt nicht vorhanden wäre. Dazu brauchte in manchen Epochen der deutschen Theatergeschichte der Schauspieler nicht eben viel Phantasie, weil das Publikum tatsächlich nicht vorhanden war. Denn, da die Bühne Spiegel der Zeit ist, mußte eine Zeit, die keine war, weil sie keine hatte, beim Versuch, sich in diesem Spiegel zu betrachten, naturgemäß ins Nichts blicken. Darauf verzichtete sie. —

Es kommt nun allerdings auch vor, daß ein Schauspieler — vor allem ein Komiker — die imaginäre Vierte Wand nicht beachtet, direkt ins Publikum hinein und dennoch gegen eine Wand spricht. In solchen Fällen heißt es im Bühnendeutsch: „Quietsch sagte die Pointe und verstarb." Aber das mag ein vorschnelles Urteil sein, denn wir wissen seit Christian Morgenstern: „Korf erfindet eine Art von Witzen, die erst viele Stunden später wirken. Jeder hört sie an mit langer Weile, doch — als hätt' ein Zunder still geglommen — wird man plötzlich nachts im Bette munter, selig lächelnd wie ein satter Säugling."

Abgesehen von seiner mehr mechanischen Funktion, Beginn und Ende des Bühnenspiels anzuzeigen, hat der Vorhang sowohl erzieherische wie auch charitative Aufgaben. Die erzieherische Aufgabe wird am besten und treffendsten umrissen durch den alten Schauspieler-Weisheitsspruch: „Wenn der Vorhang in die Höhe gegangen ist, hören Angabe und Protektion von selbst auf."

Der charitative Charakter des Bühnenvorhangs äußert sich in seiner Bereitwilligkeit, ein durchgefallenes Stück mitleidsvoll und gnädig zu bedecken.

Schauspieler und Autoren erkennen das auch rückhaltlos an, und so ist der Bühnenausdruck vom „Vorhang schinden" nicht als Bezeichnung sadistischer Exzesse an diesem ebenso harmlosen wie unentbehrlichen Requisit aufzufassen, sondern als burschikose Benennung der Listen und Tricks, mit denen sich ein Darsteller möglichst viele „Vorhänge" verschafft. Auch dieser Ausdruck bedarf wiederum einer Erläuterung, da sonst der Verdacht aufkommen könnte, es handele sich um den unberechtigten Bezug von Spinnstoffen. Wenn das Publikum nach Beendigung eines Aktes oder eines Stückes durch seinen Beifall bekundet, daß es den Darsteller sehen will, wird für diesen der Vorhang aufgezogen, und jedesmal, wenn dies geschieht, sagt man, der Schauspieler habe „einen Vorhang bekommen".

Nun ist allerdings das Herausrufen eines Schauspielers kein untrügliches Zeichen dafür, daß er gefallen hat, wie folgende kleine Geschichte beweist: Im Königlichen Schauspielhaus zu Berlin wurde einmal ein außerordentlich verworrenes Stück gegeben, in dessen Mittelpunkt Ulrich von Hutten stand. Das wohlerzogene Publikum hielt geduldig bis zum letzten Akt aus, immer noch in der Hoffnung, zu erfahren, was das Werk denn eigentlich für einen Sinn haben solle. Diese Hoffnung war jedoch trügerisch. Hutten starb mit den Worten: „Ich sterbe — und was ich gewollt habe, das wird euch der treue Sickingen erzählen!" — Der Vorhang hatte kaum seine charitative Aufgabe erfüllt, endlich zu fallen, da wurde der Darsteller des Sickingen stürmisch gerufen. Dieser, ein junger Anfänger, verneigte sich stolz, weil er glaubte, in seiner kleinen Rolle besonders gut gefallen zu haben. Aber da erhob sich im Parkett ein Mann und rief in dröhnendem Baß unter dem Beifall der Menge: „Na — und was wollte Hutten nun wirklich?" —

Wenn der Verfasser anwesend ist, applaudieren die Leute häufig aus Neugierde: sie wollen sehen, wie am Autor ein Kranz niedergelegt wird. In jedem Bühnenvorhang, hinter dem auf Tradition gehalten wird, befindet sich ein Guckloch, durch das — — aber nein, das Loch im Vorhang ist ein Kapitel für sich, auf das wir später einmal zu sprechen kommen werden.

Was auch immer vor und hinter dem Vorhang sich abspielen mag, wie auch immer der Vorhang aussieht — für jeden richtigen Theaterbesucher ist und bleibt er dasselbe, was in heiteren Jugendtagen die Tür zum Weihnachtszimmer war, die sich nur zu öffnen brauchte, und alle Herrlichkeiten der Welt waren unser.

n–n

Der Feuerwehrmann

Werner Krauss war endlich am Deutschen Theater in Berlin engagiert worden. Als das Max Gülstorff erfuhr, saß er schon am selben Abend in der Garderobe des Deutschen Theaters und wartete auf Werner Krauss; denn er hatte ihm vor zwei Monaten 20 Mark geborgt. Jetzt war die einzige Gelegenheit, das Geld wiederzubekommen.

Max Gülstorff saß also da, wartete darauf, daß Krauss von der Bühne kommen sollte, und rauchte eine Zigarette nach der anderen, bis sich die Tür auftat, und ein Beamter der Bühnenfeuerwehr eintrat. Max Gülstorff mußte 20 Mark Strafe bezahlen und wurde aufgefordert, das Theater, in dem er nichts zu suchen hatte, sofort zu verlassen. Ärgerlich trollte sich Gülstorff, um unten, an der Bühnentür, weiter zu warten. Da sah er durch das offene Fenster in eine andere Garderobe. Dort stand Werner Krauss, nahm sich den geklebten Bart ab und gab dem Garderobier die geliehene Feuerwehrmannuniform zurück. Rast

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0456

© Universitätsbibliothek Heidelberg

...cht...

einen Sinn haben
war jedoch trüge-
den Worten: „Ich
gewollt habe, das
ngen erzählen!“ —
n seine charitative
u fallen, da wurde
gen stürmisch ge-
er Anfänger, ver-
glaubte, in seiner
gut gefallen zu

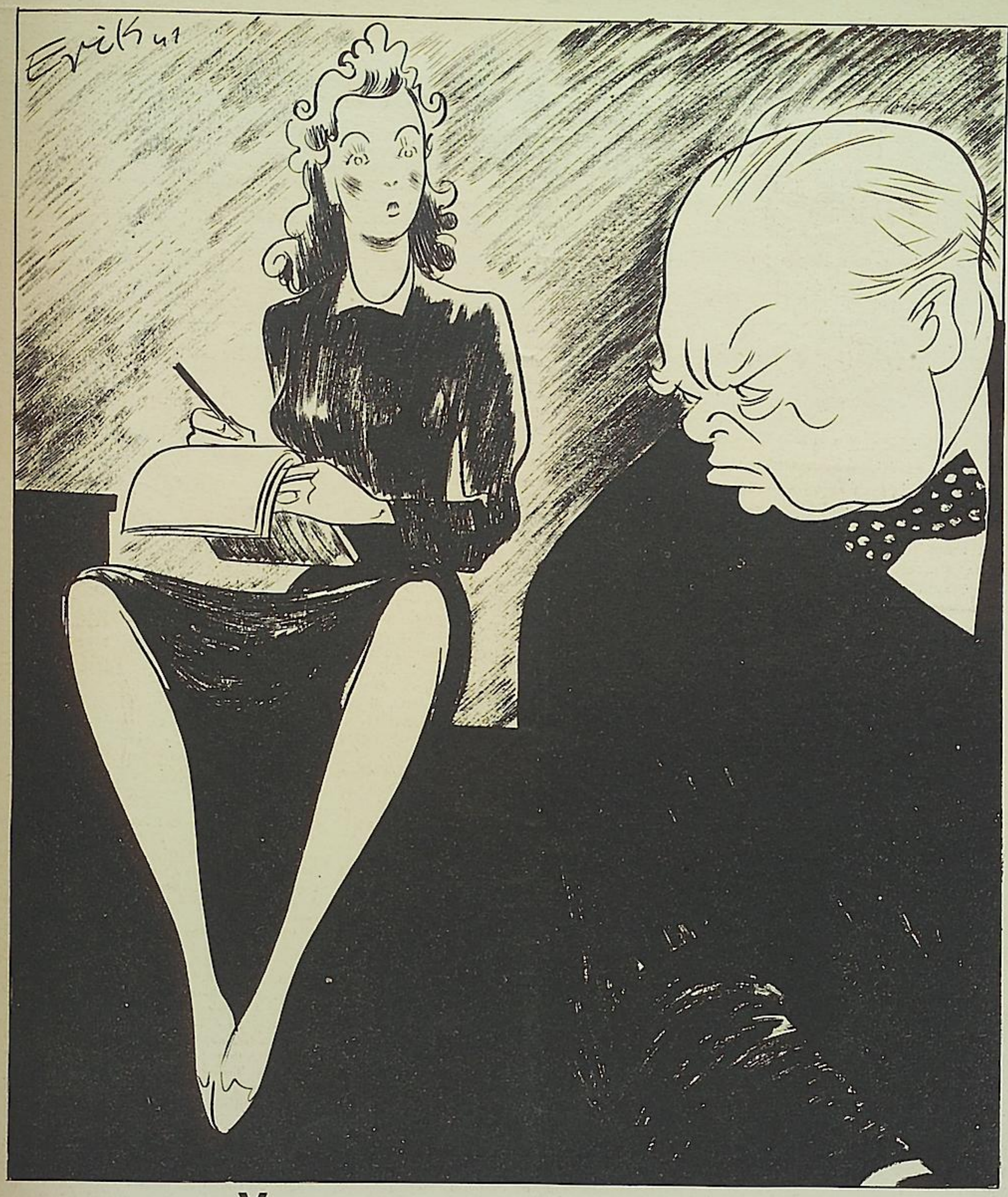
s Deutschen Theater in
s Max Gülstorff erfuhr,
d in der Garderobe des
e auf Werner Krauss;
aten 20 Mark geborgt.
eit, das Geld wiederzu-

ete darauf, daß Krauss
und rauchte eine Ziga-
h die Tür auftat, und
hr eintrat. Max Güls-
ahlen und wurde auf-
nichts zu suchen hatte,
ollte sich Gülstorff, um
zu warten. Da sah er
ine andere Garderobe.
hm sich den geklebten
er die geliehene Feuer-

Rast

ch im Parkett ein
endem Baß unter
„Na — und was
ch?“ —
esend ist, applau-
us Neugierde: sie
or ein Kranz nie-
n Bühnenvorhang,
n gehalten wird,
, durch das — —
Vorhang ist ein
wir später einmal
len.
hinter dem Vor-
wie auch immer
ür jeden richtigen
bleibt er dasselbe,
gen die Tür zum
die sich nur zu
Herrlichkeiten der

rs – rs



V... DAS ZEICHEN DES DEUTSCHEN SIEGES

„Sitzen Sie nicht so da, Miß, ich kann das nicht sehen!“

DER SPRUNG ÜBER DIE RAMPE

Der Weg zu den Brettern, die die Welt bedeuten, hat manche Tücken. Viele junge Leute kommen sogar nicht einmal über die Schranken hinweg, die am Beginn dieses Weges errichtet sind. Auch mancher jetzt bekannte Schauspieler hatte zuerst einsehen müssen, daß der Sprung über diese Schranken nicht so leicht ist, wie er sich ihn gedacht hatte.

Staatsschauspieler Willi Rösner, heute eine der Hauptstützen des Münchener Staatstheaters, im Film häufig in mittleren Rollen zu sehen, erinnert sich lachend daran, wie schlimm es ihm ergangen ist, als er — der Schulbank glücklich entronnen — in die Schauspielschule König in München geeilt war, um dort keck etwas in der Hoffnung vorzutragen, als Schauspielschüler angenommen zu werden.

Direktor König hatte ihm stillschweigend zugehört. Er hatte kein Zeichen der Zustimmung oder der Ablehnung laut werden lassen, dann hatte er die zehn Mark Prüfungsgebühr wieder aus der Tasche genommen und mit fester Stimme den Rat erteilt: „Sie sind groß und stark. Da, nehmen Sie's Geld zurück, versaufen Sie's, aber werden Sie nicht Schauspieler.“

Als Rösner jedoch nach einigen Wochen mit neuem Text wiederkam, machte der Eifer des jungen Mannes auf den Herrn Direktor einen so günstigen Eindruck, daß er ihn doch als Schüler annahm.

w. p.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0457

© Universitätsbibliothek Heidelberg

AM RANDE DES ALLTAGS

Erklärung

Vor einem Prager Gericht ereignete sich der nicht alltägliche Fall, daß ein meteorologisches Gutachten in einem Prozeß eine entscheidende Rolle spielte. Ein junges Mädchen hatte in einem Vaterschaftsprozeß einen bestimmten Mann als Vater ihres Kindes angegeben. Sie erklärte, daß sie mit dem Betreffenden am letzten Wenzelstage in Begleitung von fünf anderen jungen Leu-

ten mehrere Lokale aufgesucht habe. Auf dem Nachhauseweg sei er zudringlich geworden und habe es verstanden, sie gefügig zu machen. Das Mädchen gab weiter an, daß in jener Nacht starker Nebel und tiefste Dunkelheit geherrscht habe, in deren Schutz der Mann unbeobachtet zudringlich werden konnte. Ein eingeholtes meteorologisches Gutachten entkräftete jedoch die Angaben der Klägerin. Nach den Angaben der Wetterwarte war es an dem betreffenden Abend sehr hell und keine Spur von Nebel. Die Klage wurde also abgewiesen.
Als einzige Möglichkeit bleibt demnach, wenn man schon an den Nebel glauben soll, die Feststellung, daß die Klägerin selbst an diesem Abend sehr benebelt war. p. b.

Sonderbar

Eine genaue Feststellung der Menge der Substanzen des menschlichen Körpers ergab, daß das in ihm enthaltene Eisen nur zur Herstellung eines Nagels von mittlerer Größe ausreichen würde.
Sonderbar, daß es dann so viele Menschen gibt, die wirklich einen kolossalen Nagel zu haben scheinen — — v. b.

Unterschiede

Die Forschungsergebnisse über den Wortreichtum der Umgangssprache ergaben, daß für den Amerikaner das Wort „ich" in bezug auf Häufigkeit am Anfang steht, das Wort „bitte" dagegen am Ende dieser Reihe.
Da wird es den Amerikaner sehr interessieren, seitens der Engländer das Wort „bitte!" so in den Vordergrund gerückt zu sehen!
v. b.

Der Strom

Wie aus Prag gemeldet wird, hat die Gemeinde Eisenbrod beschlossen, neuvermählten Ehepaaren 12 Monate lang kostenlos elektrischen Strom zu liefern.
Eigentlich dauert die Vergünstigung nur 10 Monate; denn in den Flitterwochen wird fremder Strom ja nicht benötigt. h. k.

Fröhliche Wissenschaft

Karl Simrocks Neffe Fritz Simrock war um die jüngste Jahrhundertwende Arzt in Köln. Nun deckt ihn in Melaten längst der grüne Rasen.

Als geborener Kölner mit Humor ausgestattet und von seinem Oheim her mit dichterischer Begabung erblich beglückt, hat er dem „Kladderadatsch" viele vortreffliche Beiträge geliefert. So schrieb er im Jahre 1907 Umdichtungen bekannter Kommerslieder zum Gebrauch eines von ihm „gegründeten" Corps Abstinentia. Da pries er nach der Krambambuli-Weise den Apfelmost und ließ nach der Melodie „Am Rhein, am Rhein da wachsen unsre Reben" die Zitrone für die „liebe Limonade" reifen. Und dem Baß besorgte er für das Lied „Im tiefen Keller sitz' ich hier" einen alkoholfreien Ersatz, dessen erste Strophe lautet:

Im duft'gen Stalle sitz' ich hier
bei buntgescheckten Kühen,
bin frohgemut, weil goldig mir
der Jugend Freuden blühen;
die Viehmagd muß mit kund'ger Hand
die vollen Euter streichen
und dann im Glas, voll bis zum Rand,
kuhwarme Milch mir reichen.

Sein letzter Beitrag stammt aus dem Jahre 1910. Er lautet:

Ein dreifach Hoch dem Jubilar!
Es sei heut nicht vergessen,
wir haben ganze hundert Jahr
ihn liebevoll b e s e s s e n.
Es war kein Tag in all der Zeit,
daß wir nicht seiner dachten
und aus Naturnotwendigkeit
ihm unsre Steuer brachten.
Drum wollen wir auch immerdar
ihn voller Dank begrüßen,
es soll sein Dasein rein und klar
und nützlich weiterfließen.

Die Verse würden allerdings unverständlich bleiben, wenn wir zu verraten vergäßen, daß sie dem Hundertjahrjubiläum des — W. C. galten.

In gedanklichem Zusammenhang mit diesen Strophen steht ein Geschichtchen aus Simrocks Praxis, das zur Erinnerung an den lieben, fröhlichen Menschen nach seiner eigenen mündlichen Erzählung hier aufgezeichnet sei.

Kam eines Tages eine junge Dame zu ihm, nach deren Untersuchung der Arzt den Wunsch äußerte, ihm beim nächsten Besuch — na ja, etwas mitzubringen, zu dessen Aufbewahrung und Übermittlung man ein Fläschchen braucht. Es wurde schon gesagt, daß die Patientin eine junge Dame war. Kein Wunder daher, daß ihr das Verlangen eine gewisse Peinlichkeit bereitete. Und so kam's denn auch, daß sie bei der nächsten Konsultation ohne das Fläschchen erschien. Vielleicht um ihre Verlegenheit zu verstecken, überreichte sie dem von Berufswegen so unzarten Doktor einen — Rosenstrauß. Und er?

„Rosen auf den Weg gestreut
und des H a r n s vergessen!"

rief er ihr frei nach Hölty zu.

Als kernechter Humorist erwies sich Fritz Simrock durch die seltene Kunst, sich selbst zu verspotten. An sich unscheinbar durch die Kleinheit und Schmächtigkeit seiner Figur, wurde seine Erscheinung überdies noch durch ein Leiden beeinträchtigt, das sich u. a. in nervösem Spiel der schmerzverratenden Mienen äußerte. Mit Behagen erzählte er aber, daß eine Frau aus dem Volke, die er zu behandeln hatte, bei der Nennung seines Namens erstaunt meinte: „Ehr sitt der Doktor Simrock? Dat kann mer ävver nit sinn[1]). Oehre[2]) Vatter han ich got gekannt. O, d a t w o r e n e s c h ö n e M a n n."
Atz vom Rhyn

[1]) sehen [2]) Ihren

HÖHERES LEBEN

Nöke hat nun mal den Wurm —
Herzenslindwurm, Hirnohrwurm,
Bandwurm — für das Höhere Leben:
aus dem Flugzeug wie vom Turm
springen, fallschirmschweben.

„Höchstes Glück im Geist ist das:
wenn, vom Ich erlöst, ich laß
ihn den Körper richten, lenken —
denken, nicht an wen und was,
sich verdichtend denken!"

Käm vom Himmel hoch er her,
geistesleicht noch leibesschwer —
doch nicht mit dem Dichterpferde —
auf die Kniee fiele er
vor der Mutter Erde.

Nöke dünkt sich so der Welt
Überwinder, nicht ein Held,
nur ein Nicht-in-Angst-Erblasser —
wenn er auch vom Turm mal fällt
bäuchlings bloß aufs Wasser.

Heinrich Noeren

Ehe im Glase

Vor dem Richter in San Monica (USA) wurde die Ehe eines Architekten geschieden. Die Frau hatte die Klage angestrengt, weil es ihr unmöglich sei, in einem Hause zu wohnen, dessen Baumaterial ausschließlich aus Glas besteht. s. s.

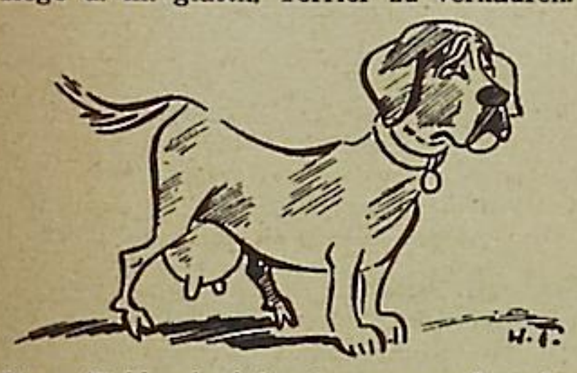
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0458
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Briefkasten

Aulowönen (Ostpr.). Dr. E. In der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" Nr. 181 finden wir folgende Anzeige: „Hintere untere Sitzfläche, grau, fast neu, f. Opel-Olympia 37, Innenbezug grau, gut erhalten, gereinigt, f. Opel P. 4 verk."
Hoffentlich ist nicht bloß der Innenbezug, sondern auch die hintere untere Sitzfläche gereinigt.

Greiz. In den „Leipziger Neuesten Nachrichten" Nr. 166 lesen wir: „Allsteh. rüst. 60erin sucht Betätigung u. Unterkommen in fraulos. Haushalt oder dergleich. Heir. erw."
„Dergleichen" — das ist ein Junggesellenhaushalt! Deshalb „Heir. erw." (Heirat erwünscht oder erwartet?). „Betätigung" ist ja zugesagt, also ist an eine Heirat auf Probe gedacht.

Eutin. Im „Lübecker General-Anzeiger" Nr. 159 findet sich folgendes Verkaufsangebot: „Selten gr. kräftiger Ziehhund, 1 Jahr alt, Kreuzung Bernhardiner, Milchziege u. kl. glatth. Terrier zu verkaufen."



Dieser Ziehhund scheint eine ganz merkwürdige Promenadenmischung zu sein. Ob er wohl auch Milch gibt?

Nürnberg. Im „Neuen Wiener Tagblatt" Nr. 123 lesen wir: „2 Wienerinnen, Anfang 40, 165 groß, ersehnen ehrb., nette Dauerbekanntschaft mit nur intell. Herren. Geteilte Zuschriften, schlank oder vollschlank, unter „Scharmant Nr. 541" Verlag.
Da kann man nur sagen: „Scharmant! Scharmant!"

Troppau. A. P. Sie senden uns eine Fahrkarte der Strecke Berchtesgaden—Salzburg mit dem Aufdruck „Personnenzug".
Wenn man mit dieser Karte tatsächlich garantiert „per Sonnen" durchs Salzburger Land fahren kann, so könnte das in der Tat — wie Sie vermuten — für alle Salzburg-Fahrer ein Trost für den allzu häufig dort erlebten „Schnürl-Regen" sein!

BERLIN · ROM · TOKIO

Die repräsentative deutsche Monatsschrift von internationaler Bedeutung

Herausgeber: Gesandter Dr. Paul Schmidt

Jedes Heft 1 Reichsmark

Die Zeitschrift Berlin · Rom · Tokio kann regelmäßig bezogen werden zum Bezugspreis von vierteljährlich RM 3.- zuzüglich 30 Pfg. Postzustellgebühren. Bestellungen an den Verlag oder an jede Postanstalt.

STEINIGER-VERLAGE BERLIN SW68

Was nicht im Scheffel steht . . .

Karl Theodor Welcker, der berühmte Staatslehrer, war 1848 badischer Gesandter beim Bundestag in Frankfurt a. M. und Mitglied der Nationalversammlung. Im Auftrage der Zentralgewalt ging er als Reichskommissar nach Lauenburg, und auf dieser Expedition begleitete ihn als sein Legationssekretär ein junger Jurist, der den damals noch unbekannten Namen Viktor Scheffel führte. Was Kommissar und Sekretär auf dieser Fahrt getrieben, hat der spätere Dichter des „Ekkehard", wenn auch mit gewisser Übertreibung, geschildert:

Es war ein Kommissary,
der soff bei Tag und Nacht,
er hat einen Sekretary,
hat's ebenso gemacht.
Depeschen, Brief' und Akten,
macht' ihnen wenig Müh',
sie kneipten und tabakten,
von spät bis morgens früh.
Und lag der Kommissary
des Morgens noch im Tran,
so fing der Sekretary
das Saufen wieder an.
Wo war der Kommissary,
der soviel saufen kunnt?
Wo war sein Sekretary?
Sie war'n beim Deutschen Bund. j. n.

Friedland (Bez. Breslau). A. U. Aus der „Jungen Dame" senden Sie uns folgende Anzeige: „J 113 Zwei junge Mädel, Primareife, suchen Briefwechsel mit guten Kameraden. Da es uns selbst sehr daran mangelt, legen wir auf Intelligenz großen Wert. Bitte Bildzuschriften."
Ob hier „Selbsterkenntnis" der Weg zur Besserung ist, wagen wir nicht zu entscheiden. Vielleicht aber ist das ein neuer Weg zur Ehe? — Der Lateiner nennt das dann: captatio benevolentiae. (Aber das verstehen die beiden ja kaum . . .)

Brieg. K. A. N. Sie melden uns: „In Nr. 327 der Schlesischen Zeitung schreibt der Berichterstatter des Rennberichtes: ‚Da die 7 spannungsvollen Prüfungen noch in der Mehrzahl havarisierte Teilnehmer am Ziel ergaben, spürte man in diesen Stunden eine wahre Hochstimmung in den Massen.' "
Sie haben recht: Diese Hochstimmung hätte einen Siedepunkt erreicht, wenn anstatt der „havarisierten" Teilnehmer die „Favoriten" eingelaufen wären.

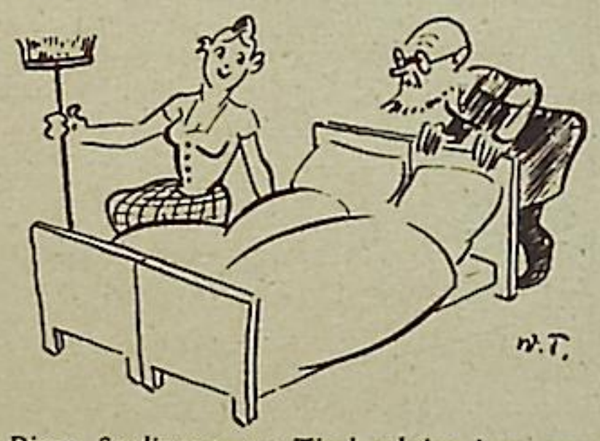
Thalham. J. G. Sie senden uns folgendes Inserat aus dem Miesbacher Anzeiger: „Suche in Miesbach Waschfrau, die mir auch flickt."
„. . . mir flickt . . ."? — Sollte sich da ein Berliner in Miesbach eingeschlichen haben? —

Karlsruhe. v. P. Wir danken Ihnen für die Zusendung eines Ausschnitts aus einem südwestdeutschen Blatt, in dem es unter der Überschrift „Plumpe Moskauer Lügen" heißt: „Demgegenüber versucht das bolschewistische Regime mit allen Ausflüchten und Wortglaubereien die deutschen Erfolge zu verkleinern . . ."
Sie haben recht: nach den herrlichen Siegesberichten durch die Sondermeldungen aus dem Führerhauptquartier, denen nicht nur — was selbstverständlich ist — wir Deutschen, sondern auch die meisten Hörer draußen aufs Wort glauben, wird es den verbiesterten bolschewikischen Wortklaubern nicht gelingen, die glänzenden deutschen Erfolge zu verkleinern.

Holzmaden. Dr. E. Im „Neuen Wiener Tagblatt" Nr. 190 heißt es: „Der Sprecher der Kanzlei Roosevelts teilte gestern abend nach einer Reuter-Meldung der Presse mit, daß der nordamerikanische Präsident demnächst dem Kongreß einen weiteren Verschlag zur Ausdehnung des Leih- und Mietgesetzes und zur Vergrößerung der englischen Kredite überreichen werde.
Nun wissen wir's: Roosevelt bringt seine englandfreundlichen Gesetze in einem eigenen Verschlag des Kongresses unter, der nur von eingeweihten Kongreßmitgliedern betreten werden darf. Wirklich verschlagen!

München. Im „Neuen Wiener Tagblatt" Nr. 190 lesen wir: „Für meine alte, kränkliche Mutter Wirtschafterin mit Kochkenntnissen gans ins Haus gesucht."
Anspielung auf Gansbratenbedarf?

Neustadt. J. In der „Westmark" vom 9. Juli lesen wir: „Studienrat aus Tirol sucht Hausgehilfin mit 2 Betten gut möbliert, sofort in guter Lage von Neustadt od. Bad Dürkheim, evtl. mit Badbenützung f. zwei Monate."



Dieser Studienrat aus Tirol scheint jung verheiratet zu sein, deshalb bringt er Hausgehilfin- und Wohnungsgesuch durcheinander.

Feldpost. H. Sch.: Die „Brüsseler Zeitung" Nr. 186 schreibt: „Vom ersten Tage der bewaffneten Auseinandersetzung zwischen Deutschland und der Sowjetunion an hat eine wachsende Einheitsfront zu wachsen begonnen, die die Vernichtung der volks- und kulturzerstörenden Macht Moskau auf ihr Papier geschrieben hat."

Euch, die der Freiheit heilger Schwur
zusammenführte hier,
euch eint der Kampf für die Kultur
nicht bloß auf dem Papier!

Kladderadatsch

Verlag und Druck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Beuthstraße 6-8 – Hauptschriftleiter: Curt Hotzel, Berlin-Charlottenburg – Stellvertreter: Betty Fiedler, Berlin – Anzeigenleiter: Richard Albrecht, Berlin-Wilmersdorf – Z.Z. gültige Anzeigenpreisliste 3 – Fernruf: 16 55 01. Postscheckkonto: Berlin 207 81 – Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte für Texte und Bilder vorbehalten. Nachdruck auch mit Quellenangabe ohne Erlaubnis des Verlages verboten. Einsendungen sind an die Schriftleitung, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet – Copyright by Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin. – Printed in Germany. – Entered as second class matter, Postoffice New York N. Y. Der Kladderadatsch erscheint wöchentlich. Bezugspreis vierteljährlich direkt vom Verlag RM 3,60 zuzüglich Bestellgeld, monatlich durch die Post RM 1,20 zuzüglich Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen u. Zeitungshändler entgegen. Abbestellungen nur mit vierwöchiger Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0459

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Q 5442

SEIT 1848 DIE GROSSE POLITISCH-SATIRISCHE WOCHENSCHRIFT

Die Forderung der Bolschewiken, mit den „Nationalhymnen“ auch die „Internationale“ zu spielen, wurde in London abgelehnt.

„Das war bei unserer Allianz nicht vorgesehen!“

Kladderadatsch

EIN SPIEGELBILD DER DEUTSCHEN GESCHICHTE UND DES WELTGESCHEHENS

Kurt Ziehan
vorm. E. Hö
Ak. Buchhan
Universitätsplatz

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0460
© Universitätsbibliothek Heidelberg

30 PF.

Kladderadatsch

NUMMER 33 · 94. JAHRGANG · BERLIN, 17. AUGUST 1941

DER WÜRGER

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0461

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Vauler Zauber

Die Schriftleitung des Kladderadatsch hat es sich zur ernsten Pflicht gemacht, von Zeit zu Zeit den Schreibtisch des Präsidenten Roosevelt durch ein Mitglied ihrer 6. Kolonne sorgfältig überprüfen zu lassen. Bei der letzten Durchsicht fielen uns zwei interessante Dokumente in die Hand. Hier sind sie:

1. Herr Präsident!

Nach zahlreichen Enttäuschungen, nach Rückschlägen und Ungerechtigkeiten, die ich im Laufe eines fast sechzigjährigen Lebens erlitt, zeigte sich mir im Laufe dieses Krieges endlich das verdiente Glück. Ich machte eine Erfindung. Ich erfand den Buchstaben V, ich unterbreitete ihn Seiner Majestät Informationsminister und schlug vor, ihn als britische Entdeckung der Welt zugleich als Versicherung des englischen Sieges vorzustellen. Großzügige Maßnahmen zum patentrechtlichen Schutz meiner Erfindung waren eingeleitet. Akten und Zeichnungen häuften sich in den Panzerschränken der über meine Mitarbeit beglückten Behörde. Am 20. Juli sollte meine bis dahin streng geheimgehaltene Erfindung von den siegreichen Truppen seiner Britischen Majestät im Triumphzug einer wohlvorbereiteten Invasion von Old England zum Kontinent getragen werden, wo verbündete Völker bereitstanden, sie als Unterpfand der Freiheit entgegenzunehmen.

Drei Tage vor diesem Termin hat sich der deutsche Propagandaminister völlig widerrechtlich in den Besitz meiner Erfindung gesetzt — was nur durch Einbruch möglich gewesen sein kann. Die Folgen dieser durch nichts zu rechtfertigenden Handlungsweise waren furchtbar. Die britische Invasion wurde abgesagt. Mein Chef Duff Cooper wurde seines Amtes enthoben, und ich — ich verlor meine Stellung. Die von mir erfundenen V's aber, die sich in aller Stille als Mikroben der Freiheit in den Körper des tyrannisierten Europa einfressen sollten, nachdem sie einmal das Symbol einer geglückten Landung geworden waren, erhoben sich in maßloser Verzerrung und in schamloser Nacktheit zu barbarischer Größe in den Städten und Dörfern Europas.

Herr Präsident, ich verlange mein Recht. Ich verlange, daß von jedem gemalten, geklebten, geschnittenen, gemorsten, gesungenen und symbolisch dargestellten V eine Gebühr, die festzulegen ich Eurer Großherzigkeit überlasse, an mich abgeführt wird. Sie sehen, Herr Präsident, in mir das Opfer einer der unmenschlichsten von vielen unwürdigen Handlungen des deutschen Imperialismus. Seien Sie versichert, Herr Präsident, daß der preußische Militärstiefel, der brutal das Werk eines sechzigjährigen Lebens zertrat, indem er seine Frucht fraß, auch an die Tür Amerikas klopfen wird, wenn Sie ihm nicht sogleich auf seine blutbefleckten Diebeshände schlagen! Ich bitte Sie, schon jetzt die Reparationspflicht Deutschlands in einer Form festzulegen, die es mir ermöglicht, meine vernichtete Existenz durch einen Zwischenkredit bei dem Bankhaus Morgan & Co. zu überbrücken.

Britton

kgl. brit. Oberst a. D. und Ervinder.

PS. Bei Erfüllung meiner Bitte wäre ich bereit, Ihnen, Herr Präsident, den gebührenfreien Gebrauch des Buchstabens V in Ihrem Namen auch weiterhin zu gestatten. B.

2. Entwurf für eine Rede, zu halten am Tage der Ernennung zum Weltpräsidenten:

. . . ja, dieser Diebstahl des V ist von einer noch tieferen Bedeutung. Einst haben ostelbische Junker, die als Träger des preußischen Militarismus angesprochen werden können, sich nicht mit einem Namen begnügt, wie ihn jeder Mensch trug, sondern stellten ein V. vor ihn, um zu zeigen, daß sie mehr wären denn andere. Eine wirklich demokratisch gesinnte deutsche Regierung in Wien hat einst dieses Attribut der Anmaßung abgeschafft. Als es in Berlin wieder aufgenommen wurde zum Zeichen des deutschen Sieges, wurde damit gleichzeitig der fluchwürdige Anspruch auf das Anrecht als Herrenvolk stabilisiert. Er muß gebrochen werden, ja er ist mit der Wurzel auszurotten. Ich verordne daher ein völliges V-Verbot für Deutschland. Das Wort Vaterland hat gänzlich zu verschwinden. Kein Ventil wird mehr geöffnet werden. Die Vergangenheit ist ausgelöscht. Der Gebrauch der Vernunft ist untersagt. Die Anwendung des Wortes Volk ist unter Strafe gestellt, Versteigerungen zum Ausverkauf Deutschlands heißen Auktionen. Vorgesetzte in Deutschland haben Amerikaner zu sein. Auch die letzte deutsche Viper ist auszurotten. Die Viktoria vom Brandenburger Tor in Berlin wird zum Weißen Hause nach Washington gebracht, und es ist Vorsorge getroffen, daß die Göttin Venus keinem Deutschen mehr begegnet; die Einzelheiten darüber wurden bereits in dem Buch von Kaufmann mitgeteilt.

*

Die Schriftleitung des Kladderadatsch hat angesichts dieses drohenden Unheils eine Eingabe bei der IHZ gemacht, worunter sich bekanntlich die Internationale Humoristen-Zentrale verbirgt. Sie hat darauf hingewiesen, daß das V keine Erfindung des Obersten Britton ist, sondern bereits von Götz von Berlichingen kreiert wurde, der als erster die Entdeckung machte, daß man das A auch umdrehen könnte, wobei der Querstrich überflüssig ist, so daß ein neuer Buchstabe, das V, entsteht.

Im Dienste der Wahrheit aber muß eingestanden werden, daß die Schriftleitung des Kladderadatsch, da sie von dem Erfolg ihrer Eingabe noch nicht überzeugt ist, schnell noch um Vorschuß beim Verlag gebeten hat, da unter der Wirkung des Roose-Weltpräsidenten zweifellos beides verschwinden würde. *Hanton*

Churchill vorm Schlafengehen

Ich bin so müd. Der Krieg frißt an den Nerven.
Ich bin, weiß Gott, auch nicht der Jüngste mehr.
So nach und nach verschwinden die Reserven.
Wer ahnte das, wer glaubte das vorher?
Ich hatt' mir alles so schön vorgenommen,
die Pläne haben haargenau gestimmt.
Man ist mir leider stets zuvorgekommen.
Wer weiß jetzt, wie und was noch alles kimmt.
Im Osten steht die Aussicht ziemlich bitter.
Mein Hoffnungsstern war Väterchen Stalin.
Ich sehe schon den roten Moskowiter
siegreich per Schub hin gen Sibirien ziehn.
Nun warte ich auf Roosevelts Schiffstonnage
und auf den Krieg, den er schon längst verspricht.
Er möchte gern – nur fehlt ihm die Courage . . .
Ich find kein End – er find den Anfang nicht.
Wohin ich schau, vom Nordkap bis nach Spanien,
vergeblich späh ich überall umher.
Das Feuer brennt. Wer holt mir die Kastanien?
Ich glaube fast: Mir glaubt die Welt nicht mehr.
Oh, daß ich einen tiefen Schlummer schliefe
und knipse seufzend meine Lampe aus.
Ich träume von der großen Offensive,
die ich verkünde dann im Unterhaus.
Ach, lieber Gott, laß mich im Traume siegen!
Ich weiß zwar nicht, wie man so etwas macht.
Und laß mich noch recht lange, lange lügen!
Luftschutzalarm! – Old England, gute Nacht!

Fred Endrikat

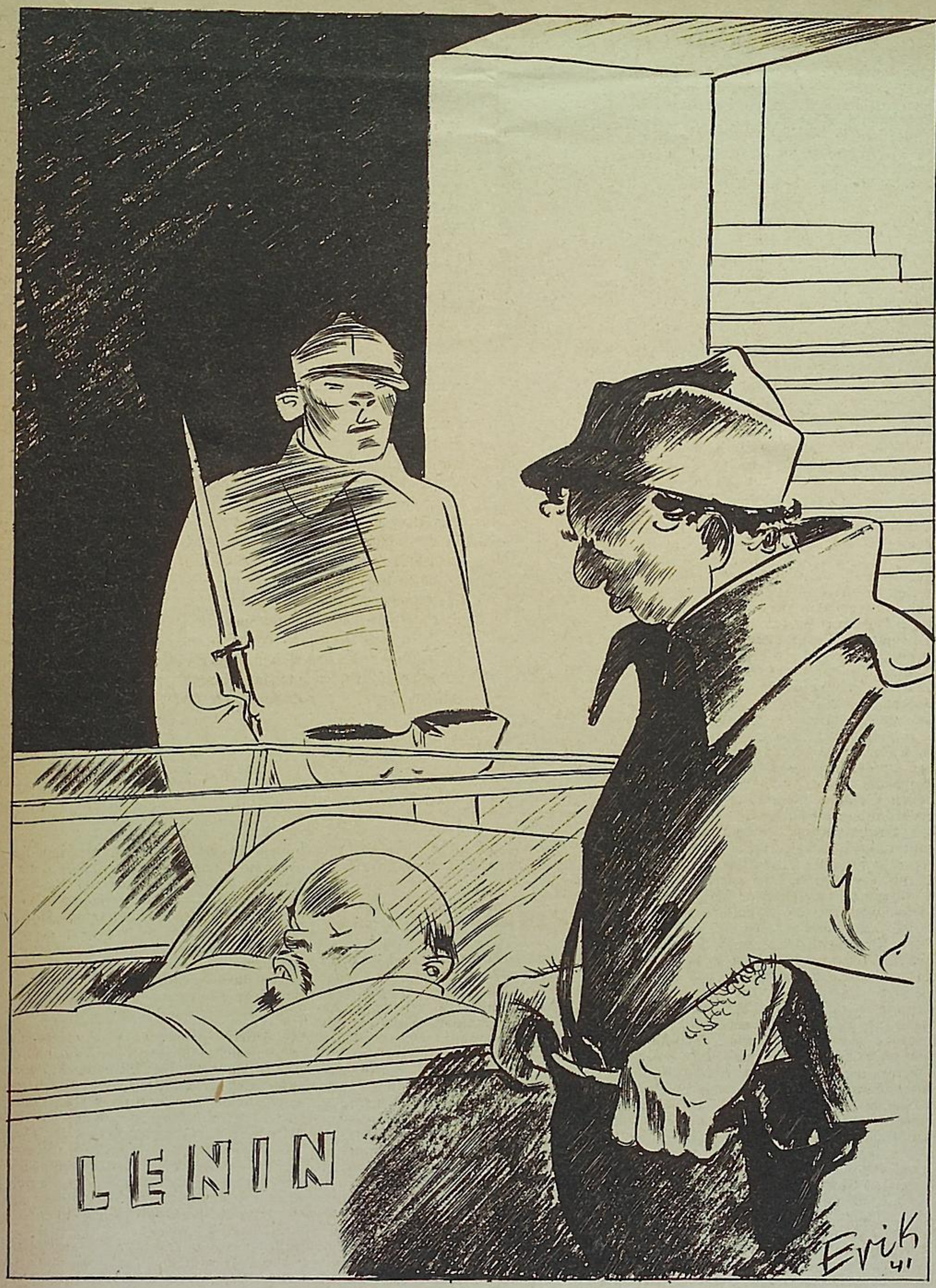
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0462
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Deutschland ha-
Auch die letzte
rotten. Die Vik-
er Tor in Berlin
nach Washing-
st Vorsorge ge-
Venus keinem
net; die Einzel-
bereits in dem
itgeteilt.

Kladderadatsch
henden Unheils
Z gemacht, wor-
die Internatio-
le verbirgt. Sie
daß das V keine
Britton ist, son-
on Berlichingen
erster die Ent-
an das A auch
der Querstrich
in neuer Buch-

t aber muß ein-
ß die Schrift-
sch, da sie von
abe noch nicht
noch um Vor-
ebeten hat, da
Roose-Weltprä-
s verschwinden

Hanton



GÖTZENDÄMMERUNG

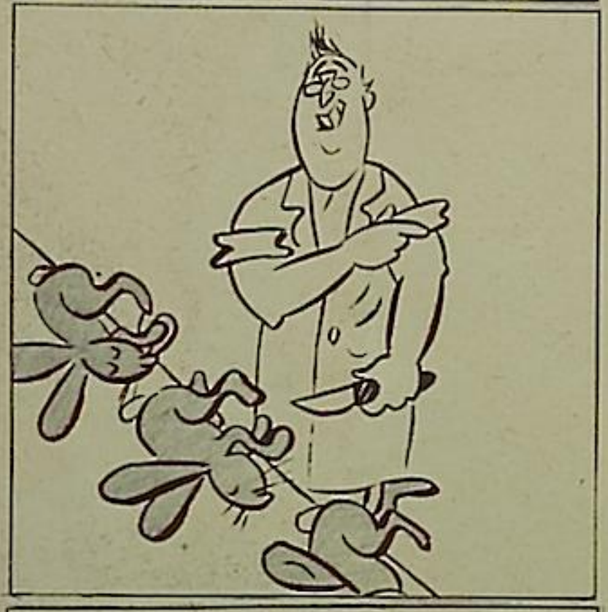
„Nehmen wir ihn mit, vielleicht können mer ihn verkaufen an das Britische Museum!“

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0463
© Universitätsbibliothek Heidelberg

BILDER ohne Worte

DER „ARZT" AUS LEIDENSCHAFT.

Eine neue Bemäntelung!



Kladderadatsch

CHRONIK

Unübertroffene Toleranz
Im Irak veranstalten die Briten Trauergottesdienste für die arabischen Freiheitskämpfer, die vor kurzem erst durch britische Kugeln hingemordet worden sind.
Da soll noch jemand die Duldsamkeit der Briten gegenüber anderen Völkern anzweifeln; England ist sogar gegen Tote tolerant. k. v.

So gemeint?
Lord Halifax, der britische Botschafter in den USA, erklärte Pressevertretern, es sei dem übergroßen Teil der Amerikaner immer noch nicht zum Bewußtsein gekommen, in welcher Gefahr Amerika schwebe. Das USA-Volk müsse sofort alarmiert werden.
Das USA-Volk kann nur dann auf höchste Alarmstufe gebracht werden, wenn man ihm die Wahrheit über Roosevelts Judenmißwirtschaft verkündet. k. v.

P.-Held
Ein amerikanisches Blatt veröffentlicht einen Artikel mit der Überschrift: „Franklin, kehre um auf deinem Wege!"
Wenn seine Mutti das aber doch nicht erlaubt.

Wie der Herr . . .
In Amerika nimmt in der letzten Zeit das Gangsterunwesen wieder zu.
Böse Beispiele verderben gute Sitten. p. b.

Viktoria
Churchill meint entrüstet, das große V sei seine Erfindung, und die Deutschen seien ihm nur zuvorgekommen.
Vielleicht nimmt er als Ersatz das große W. p. b.

Wer ist es?
Meer Hennoch, Mowschew Wallach, Polianski, Ludwig Wilhelmowitsch Nitz, Meier, Meyer-Wallach, Gustav Graf, Felix.
Litwinow. p. b.

Brandstifter unter sich
Die britische Feuerwehrvereinigung hat beschlossen, sieben ihrer Mitglieder nach der Sowjetunion zu senden, um dieser ihre Erfahrungen zur Verfügung zu stellen.
Wer hat denn nun die meiste Erfahrung in der Brandstiftung? Das ist hier die Frage. h. w.

Ein Körnchen Wahrheit!
Dem dürren Lord Halifax ist bei allem Lügengeschwafel doch einmal die Wahrheit entschlüpft. In einer kurzen Ansprache vor amerikanischen Arbeitern führte er u. a. aus: „England wird den Krieg zu Ende führen, den es begonnen hat." a. s.

32. Grades
Als Freimaurer trägt „Bruder" Roosevelt die Insignien des 32. Grades.
Das paßt zu ihm. Ein Mensch und erst recht ein Staatsmann ersten Grades ist er nie gewesen. p.

ENGLISCHE KULTURTATEN

In Afrika bezahlt der Brite
als frommer Puritaner und
nach alter Indianersitte
für jeden Gegnerkopf ein Pfund.

Die Söldner schneiden dem Soldaten
darauf den Kopf ab wie begehrt,
wenn in Gefangenschaft geraten
er waffenlos sich nicht mehr wehrt.

Mylady aber flötet züchtig:
„Es geht nichts über Engelland!
Freund Stalin ist ja auch ganz tüchtig,
doch ist er nicht so elegant." bux

Alte Sache
Kaum hatten die britischen Söldner die syrische Stadt Damaskus besetzt, da wurde auch schon an 1000 jüdische Händler und Bodenmakler Einreiserlaubnis erteilt.
„Das Opfer liegt, die Raben steigen nieder." bux

Darum der Krieg!
Die USA-Regierung teilte mit: „Zu den Vorwürfen, daß England die von den USA kostenlos erworbenen Waren zu eigenem Gewinn ausführe, hat die USA-Regierung keine Spur des Beweises finden können."
Eine Krähe hackt der anderen kein Auge aus. bux

Der erste weibliche General Englands, Generalmajorin Knox, mußte als erste Amtshandlung die Anschaffung schneidigerer Uniformen für die Truppe übernehmen.

Geändertes Sprichwort
Die Frau des amerikanischen Präsidenten Roosevelt hat ein wöchentliches Rundfunkprogramm für die zur „Kaffeekonvention" gehörenden Staaten Südamerikas abgeschlossen. Sie bekommt für eine Viertelstunde ihrer Hetz- und Lügenreden den Betrag von 2000 Dollars.
Leicht umgeändert trifft ein altes Sprichwort zu: „Reden ist Silber, Lügen ist Gold!!" h. k.

Achtung! Rückzug!
Der „Times" läßt es keine Ruhe, daß der englische Unterhausabgeordnete Oberst Wedgewood seine Propagandareise durch die Vereinigten Staaten auf Wunsch der Behörden abbrechen mußte, da er über amerikanische Staatseinrichtungen hergezogen war.
Die Zeitung hat noch gar nicht erkannt, welch Triumph es für England ist, daß Oberst Wedgewood Amerika verlassen muß. Was für eine Reklame hätte mit diesem neuen Rückzug eines hohen Offiziers gemacht werden können! w. p.

Stolze Bilanz
In der englischen Presse fand sich der Satz, die sowjetrussische Rüstungsindustrie sei weit verteilt und zum großen Teil nach Sibirien verlegt worden, so daß es nichts ausmache, wenn die sowjetischen Truppen sich ins asiatische Rußland zurückziehen müßten.
Die Sowjetregierung hat Jahr für Jahr mehr dafür gesorgt, daß die russischen Arbeiter nach Sibirien kamen. w. p.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0464
© Universitätsbibliothek Heidelberg

K

chen Söldner die
besetzt, da wurde
sche Händler und
onis erteilt.
steigen nieder."
bux

mit: „Zu den Vor-
e von den USA
en zu eigenem Ge-
USA-Regierung
inden können."
n kein Auge aus.
bux

ands, Generalmajorin
lung die Anschaffung
Truppe übernehmen.

chen Präsidenten
liches Rundfunk-
affeekonvention"
damerikas abge-
für eine Viertel-
genreden den Be-

ltes Sprichwort zu:
old!!" h. k.

eine Ruhe, daß
geordnete Oberst
ndareise durch die
unsch der Behör-
er über amerika-
hergezogen war.
cht erkannt, welch
aß Oberst Wedge-
Was für eine Re-
en Rückzug eines
den können!
w. p.

nd sich der Satz,
ngsindustrie sei
ßen Teil nach Si-
aß es nichts aus-
nen Truppen sich
ckziehen müßten.
für Jahr mehr da-
Arbeiter nach Si-
w. p.

PRIOR VON CANTERBURY:

„Wir sehen mit Freude und Stolz, daß auch jeden Sowjetbürger der gleiche Glaube beseelt wie uns Engländer!"

Kleine Spitze

Stalin hat bekanntlich verfügt, daß in der bolschewistischen Armee politische Kommissare eingesetzt werden, deren Vollmachten noch mehr erweitert sind.

Es gehört zum kommunistischen Programm, Armeen zu zersetzen. w. p.

Sympathie

Der neuseeländische Stamm der Maoris — früher waren sie gefürchtete Kopfjäger — übermittelte König Georg von England eine Sympathiekundgebung.

Daß diese Maoris für Leute, die den Kopf verloren, Sympathie empfinden, liegt ihnen im Blute. p.

Zweierlei

Als Woroschilow Stalin fragte, ob er bei einem Gastmahl auf den Frieden oder auf den Krieg trinken sollte, antwortete Stalin: „Natürlich auf den K r i e g !"

Aber natürlich, wird er heute sagen, nicht auf d e n Krieg ! ! h. k.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0465

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Steckbriefe

HOPKINS

Als Franklins Londoner Privatgesandter
macht dort durch Reden gern sich
int'ressant er.
Old Englands Sieg ganz nahe schon
erblickt er!
Nun – der Gesandte scheint uns
kein geschickter!

SUMNER WELLES

„Ein kleiner Krieg, das wäre was Reelles",
denkt – wie sein Herr und Meister –
Sumner Welles,
dieweil er – wohl als Einziger auf der Welt –
Herrn Roosevelt für 'ne „Kanone" hält.

JESSIE JONES

Als Dritten in der Nähe seines „Throns"
hält sich der „Mann auf Krücken"
Jessie Jones.
Man sieht als Hund ihn durch den
Erdteil laufen,
und bell'n: „Ihr dürft den Nazis
nichts verkaufen!" –
Indes: vielleicht kommt bald die Zeit heran,
wo sich Europa „kauft" auch diesen Mann!

– cvc –

Kladderadatsch

DEMOKRATISCHES ALLERLEI

Es erscheint an der Zeit, der Schmockerei, wie sie nach gut demokratischer Überlieferung in der britischen Presse trotz aller Papierknappheit noch immer im Schwange ist, etwas abzubitten. Sie ist nämlich gar nicht so sinnlos, wie man im allgemeinen anzunehmen geneigt ist. Im Gegenteil gelingt es ihr oft — wenn auch unfreiwillig — Erkenntnisse zu vermitteln, die ohne ihr Zutun niemals hätten gewonnen werden können. Als Musterbeispiel eines solchen Falles mag dienen, was kürzlich so ein Tinterl in der englischen Presse über Lord Beaverbrook durch Rotationsdruck hat verbreiten lassen. Denn aus dem, was da ein Publizist, dessen Geschmacklosigkeit nur noch von seiner Talentlosigkeit übertroffen wird, über einen der führenden Politiker Großbritanniens schreibt, erklärt besser als langwierige volkswirtschaftliche, psychologische und sonstige Erörterungen, warum ein politisches System, das derartige Schießbudenfiguren an seiner Spitze duldet, unweigerlich zugrunde gehen muß.

ARBEIT

Wisse: Arbeit ist ein Schaffen,
nicht Geschäft, das man betreibt;
Krämer nur und Feilscher bleibt,
wer Gewinn sucht im Erraffen.
Arbeit will von innen reifen,
ist sich selbst Ertrag und Lohn, —
lernt die Menschheit dies begreifen,
dann ist Arbeit — Religion.

Ernst Ludwig Schellenberg

Der edle Lord Beaverbrook wird uns da nämlich gleich zu Beginn des Artikels in einer Situation vorgestellt, die den berühmten „Kleinen Moritz" zu dem bewundernden Ausruf veranlassen müßte: „Jenner is ä Vogel, er kann sein an zwei Orten zugleich!" Lord Beaverbrook, der doch immerhin im öffentlichen Leben seines Landes „etwas vorstellt", läßt sich dem englischen Publikum in einer Szene vorführen, in der sonst höchstens ein Hollywooder Groteskfilm einen beliebten Klamauk-Komiker zeigt: mit der einen Hand unterschreibt er Briefe, in der andern hält er den Hörer eines Fernsprechapparates, während er außerdem zur selben Zeit noch sich rasieren läßt, einen Artikel diktiert und ein Interview erteilt. Diese Situation mag der Wahrheit entsprechen oder der adlergleichen Phantasie des Reporters entsprungen sein — das ist gleichgültig! Wesentlich und bedeutungsvoll ist vielmehr zweierlei, daß eine „führende Persönlichkeit" eines — vorläufig noch — großen Reiches sich durch eine derartige Schilderung widerspruchslos des Trotteltums bezichtigen läßt, und daß eine Leserschaft, die — wenn sich beispielsweise ihr Zigarettenhändler derartig idiotisch aufführte, diesem ihre Kundschaft entzöge — ein politisches System, das derlei Unfug ermöglicht, nicht schon längst zum Teufel gejagt hat.
Wesentlich sind diese beiden Tatsachen deshalb, weil sie beweisen, daß das einst so stolze Albion „geistig" bereits derartig amerikanisiert ist, daß der politische Anschluß an USA. eigentlich nur noch eine Formsache sein dürfte. Wie lange noch, und die Sensationspresse wird Anthony Eden als Teilnehmer eines Wettbewerbs im Wiederkäuen vorführen oder Winston Churchill als Komponisten einer Serenade für Whisky-Flaschenorgel. — Und wenn man nach den Ursachen einer solchen Kretinisierung forscht, drängt sich einem unwillkürlich die Frage auf: „Ham'n Se nich den kleinen Cohn gesehn?" — Und tatsächlich — wir haben ihn gesehen!

Die Londoner Zeitschrift „Illustrated" veröffentlichte dieser Tage eine Reportage über die USA.-Botschaft in London. Bei dieser Gelegenheit konnte man das Porträt eines typischen galizischen Juden erblicken, eines Herrn Benjamin Cohen, den die Zeitschrift in ihrem erläuternden Text den hauptsächlichen Mitarbeiter des Botschafters Winant und einen der Freunde und persönlichen Berater des Präsidenten Roosevelt nennt.
Wie das erwähnte Interview mit Lord Beaverbrook beweist, hat der kleine Cohen die „friedliche Eroberung" der Insel durch den Geist des Humbugs — oder, was das gleiche ist, den Geist Roosevelts — bereits sehr erfolgreich betrieben.

Es ist nur natürlich, daß in einem Lande, dessen führende Politiker sich — wie Lord Beaverbrook — in der Pose des Hanswurst der Öffentlichkeit präsentieren lassen, Komiker den Ehrgeiz entwickeln, sich als Staatsmänner zu maskieren. Deshalb fühlte sich der Generalsekretär der britischen Schauspielergewerkschaft bemüßigt, ein Schreiben an den Verband der Sowjet-Schauspieler zu richten und ihm mitzuteilen, die englischen Schauspieler hofften, nach dem Kriege in enge Zusammenarbeit mit den Sowjet-Schauspielern zu treten. Uns scheint, daß die britischen Mimen noch nicht bemerkt haben, daß die Schmierenkomödianten beider Länder — mit dem Brunnenvergifter W. C. und dem Bonvivant Anthony auf der einen, dem Rüpelspieler Stalin und der komischen Charge Maisky auf der andern Seite — diese Zusammenarbeit bereits aufgenommen haben. Nach diesem Kriege jedoch dürften ihre Rollen endgültig ausgespielt sein.

Von den genannten Schmierenkomödianten ergibt sich ganz zwanglos ein Übergang zu faulen Eiern, mit denen sich das Publikum versorgt, um seiner Meinung über die Vorstellung Ausdruck geben zu können. Das britische Publikum ist mit ihnen reichlich versorgt worden durch den Minister Lord Woolton, wie folgende Meldung besagt: „Dreißigtausend faule Eier verpesteten am Wochenende die Luft von Prenton in Lancashire. Die dortigen Eierproduzenten befürchten, daß weitere Millionen von Eiern verfaulen werden, weil Lord Woolltons Eier-Rationierung nicht funktioniert."

Die Tatsache, daß Lord Woolton auch auf diese Weise England in üblen Geruch gebracht hat, scheint Herr Halifax als unlauteren Wettbewerb zu empfinden. Er eilt deshalb der teuern Heimat zu, und zwar will er, wie aus Amerika gemeldet wird, zur Heimkehr nach London ein Bombenflugzeug benutzen.

Besagtes Bombenflugzeug würde unseres Erachtens eine Bombenwirkung erzielen, wenn es als erstes Ei Herrn Halifax abwerfen würde.

s.

DAS ENDE

In einem Moskauer Industriewerk hat ein Arbeiter einer schweren Erkrankung wegen um seine Entlassung. Diese wurde ihm auch bewilligt, aus sozialen Gründen, wie der Leiter betonte. Der Arbeiter bat bescheiden um ein Zeugnis.
„Aber, Brüderchen", lächelte der Leiter, „was willst du mit einem Zeugnis. Die GPU wird keins von dir verlangen!"

p. b.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0466

© Universitätsbibliothek Heidelberg

LEI

g forscht, drängt
die Frage auf:
n Cohn gesehn?“
r haben ihn ge-

„Illustrated“ ver-
e Reportage über
ndon. Bei dieser
as Porträt eines
n erblicken, eines
n die Zeitschrift
t den hauptsäch-
schafters Winant
persönlichen Be-
evelt nennt.
w mit Lord Bea-
kleine Cohen die
Insel durch den
, was das gleiche
— bereits sehr

in einem Lande,
sich — wie Lord
e des Hanswurst
ren lassen, Komi-
, sich als Staats-
halb fühlte sich
ritischen Schau-
gt, ein Schreiben
-Schauspieler zu
n, die englischen
dem Kriege in
t den Sowjet-
ins scheint, daß
nicht bemerkt
mödianten beider
nvergifter W. C.
y auf der einen,
d der komischen
rn Seite — diese
fgenommen ha-
och dürften ihre
sein.

erenkomödianten
ein Übergang zu
h das Publikum
g über die Vor-
u können. Das
ihnen reichlich
Minister Lord
eldung besagt:
verpesteten am
Prenton in Lan-
produzenten be-
onen von Eiern
Wooltons Eier-
iert.“

oolton auch auf
len Geruch ge-
Halifax als un-
pfinden. Er eilt
u, und zwar will
eldet wird, zur
Bombenflugzeug

würde unseres
kung erzielen,
rn Halifax ab-
S.

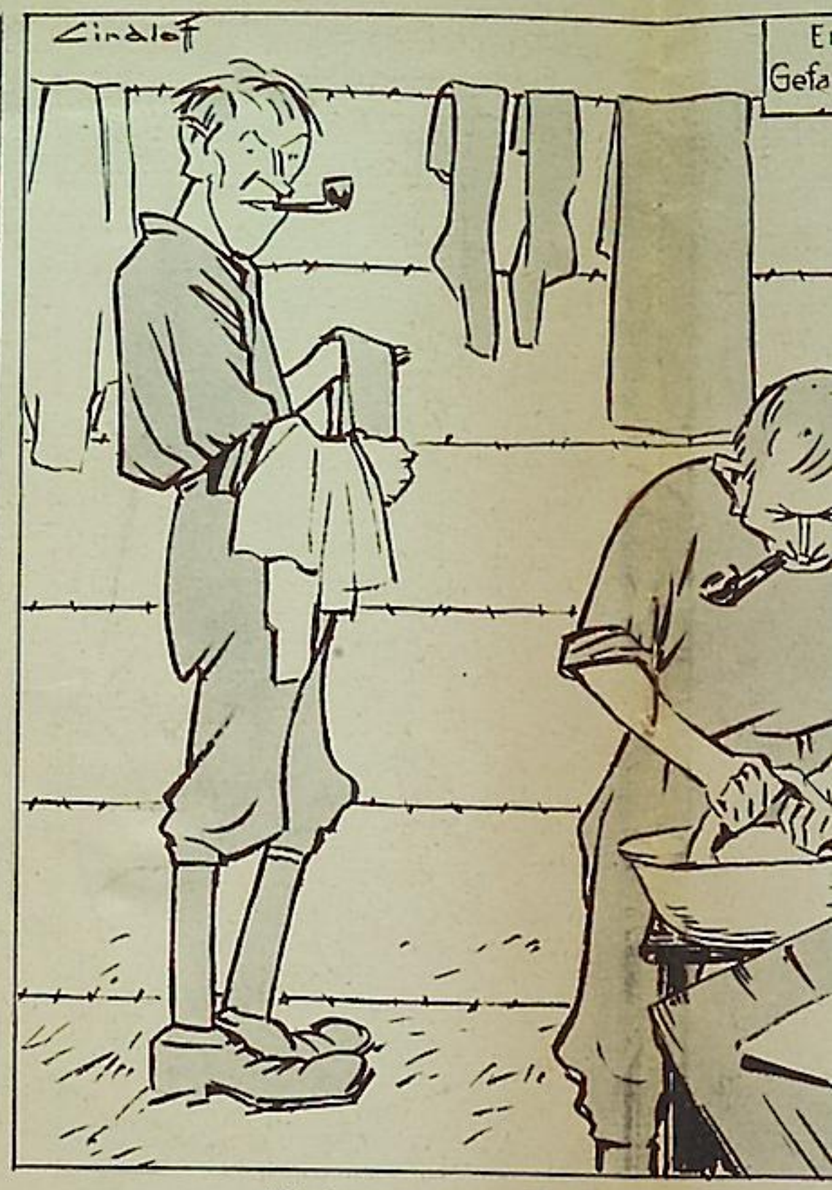
E

rk bat ein Arbei-
wegen um seine
ch bewilligt, aus
ter betonte. Der
Zeugnis.
der Leiter, „was
GPU wird keins
p. b.

EIN ALTARBILD FÜR CANTERBURY: *Die Heiligsprechung Stalins durch den Erzbischof*

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0467
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Roosevelt will die Grenzen Europas ändern.



„Wir hängen unsere Wäsche an der Siegfried

DIE KRIEGSZIELE UND IH

„Ja, Sie wollten sich doch alle vor den Toren Berlins treffen!"

„Die Grenze Polens liegt an der El

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0468

© Universitätsbibliothek Heidelberg

r hängen unsere Wäsche an der Siegfriedlinie auf!"

Die ganze Welt soll für die Juden arbeiten

E UND IHRE WIRKLICHKEIT

„Die Grenze Polens liegt an der Elbe"

Der stolze Siegeszug der Bolschewisten über Europa

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0469

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Interview des Kladderadatsch

mit

PAUL LINCKE

Ein so reiches Leben wie das unseres Paul Lincke in einem Fünfminutengespräch erfassen zu wollen, wäre vergebliche Liebesmüh und würde nur zu einem beide Teile — Leser und Ausgefragten — verstimmenden Ergebnis führen.

Aber auch wer — wie wir — schon häufig die Freude hatte, mit Paul Lincke zusammen zu sein, kommt in Verlegenheit, was er aus der Fülle der Lincke-Anekdoten und aus der Vielfalt seiner Eindrücke von diesem seltenen Manne dem Leser mitteilen soll.

Aber wenn wir in chronologischer Reihenfolge unsere Begegnungen mit dem Meister der heiteren Berliner Musik an unserem geistigen Auge vorüberziehen lassen, dann erfassen wir damit zugleich auch den Gestaltwandel der deutschen Bühne seit der Systemzeit.

Als wir dem Meister und seiner Frau Luna zum ersten Male begegneten, sahen wir eine lieblose Aufführung im Rahmen eines jüdischen Theater-Konzerns. Heute sind — ob auf der Bühne oder auf der tönenden Leinwand — Paul Linckes Werke eine Herzensfreude des Volkes geworden.

Nur er selber hat sich nicht verändert: ob er uns einen Schwank aus seinem Leben erzählt, ob er in einer Fernseh-Revue als „Gast ohne Honorar" mitwirkt, ob er uns in seiner Wohnung alte und neue Lincke-Melodien vorspielt — immer erleben wir bei ihm die beglückende Mischung von Kunst und Lebenskunst, jene große, innerliche Heiterkeit, die den Erfolg seiner Melodien bedingt hat.

Und diese Heiterkeit, die sich jedem unverbildeten Hörer mitteilt, erzählt mehr vom Wesen unseres Paul Lincke als ein Interview jemals erzählen könnte.

– ic –

UNGENIESSBARES

Wenn man der von dem deutschen Dichter Alfred Richard Meyer in Munkepunkes Bowlenbuch niedergelegten Weisheit trauen soll (und man soll es!), dann ist ein Bischof ein überaus wohlschmeckendes Getränk aus Château Margaux mit Pomeranzen, Nelken und Zimt. Beinahe wäre man versucht, einen anglikanischen Bischof für etwas dem vorstehend zitierten Rezept Artverwandtes zu halten, wenn man vernimmt, daß der englische Bischof Dr. John Daly auf einem neutralen Schiff als Steward angemustert hat, um auf diese Weise seine überseeische Wirkungsstätte zu erreichen. Sinnt man jedoch diesem Problem weiter nach, so kommt man zu dem betrüblichen Ergebnis, daß auch dieser anglikanische Bischof nur deshalb Kellner geworden sein dürfte, um Gelegenheit und Legitimation zu erhalten, allenthalben etwas recht Ungenießbares zu servieren. An Vorbildern unter seinen Amtsbrüdern fehlt es ihm leider nicht.

Da ist zunächst einmal der vielgenannte Erzbischof von Canterbury zu nennen, der Primas der anglikanischen Hochkirche. Am 1. Februar 1940 hielt dieser edle Gottesstreiter in der St. Pauls-Kathedrale zu London einen Gottesdienst für Finnland. Er betete für das kleine Volk in seinem Kampf gegen die Mächte der Finsternis und erflehte Gottes Segen für Finnland. Heute erwärmt sich der nämliche Kirchenfürst anscheinend mehr für „Gottes Segen bei Cohn" und dies, obwohl besagter Cohn Gott abgesetzt und seine Diener zu Hunderttausenden geschlachtet hat. Und was nun gar die „Mächte der Finsternis" betrifft, so hat der Erzbischof kurzerhand einen Beleuchtungswechsel vorgenommen. Vielleicht hat auch ein jüdischer „Scheinwerfer", und zwar ein Geld-Schein-Werfer, dafür gesorgt, daß der hochwürdige Herr die Bolschewiki in einem ganz anderen Lichte, ja sogar im Strahlenglanze des Vorkämpfertums für Kultur und Menschlichkeit sieht. Wenn er sie aber so sieht, dann haben die Finnländer durchaus unrecht, ihm Gesinnungswechsel vorzuwerfen. Er hat immer das Beste für sie erfleht, und dieses Beste ist eben — erst jetzt hat es der Wackere erkannt —, wenn dieses „tapfere kleine Volk", wie er es 1940 nannte, möglichst schnell des Zwanges ledig wird, sich auf dieser sündigen Welt mit profanen Dingen wie Ehre, Freiheit und Vaterlandsliebe abzuquälen, wenn ihm möglichst schnell Gelegenheit geboten wird, dieses irdische Jammertal zu verlassen. Und wer in aller Welt verfügte wohl über eine derartige Fertigkeit in der Kunst, den Menschen die Last des Entschlusses abzunehmen, dieses häßliche Leben mit einem höheren zu vertauschen, wie jene edlen Kulturträger, die der Herr Erzbischof seinerzeit in unbegreiflicher Verblendung „Mächte der Finsternis" genannt hatte. —

Nein, nein: der Primas der anglikanischen Hochkirche hat ganz recht: die Bolschewisten sind bei weitem nicht das Finsterste, was es auf Erden gibt. Das Finsterste und Grauenhafteste ist ein englischer Erzheuchler, Erzhalunke, Erzlügner oder Erzbischof wie der von Canterbury!

In seinem amtlichen Kirchenblatt hat er es der Mit- und Nachwelt schwarz auf weiß gegeben: „Wir sollten den tapferen russischen Armeen vollen Erfolg in ihrem Kampf wünschen und ihnen alle mögliche Hilfe geben. Vielleicht erscheint es sonderbar, daß ein Bündnis mit dem bolschewistischen Rußland mit unserem Anspruch auf die christliche Zivilisation vereinbar ist, aber man braucht in dieser Beziehung keine Befürchtungen zu haben. Ein nazistischer Sieg würde jede erträgliche Regierungsform unmöglich machen."

In der Tat, England braucht in dieser Beziehung keine Befürchtungen zu hegen, denn alle diese sadistischen Verbrechen, mit denen die jüdisch-bolschewistischen Henker und Mörder den Namen „Mensch" besudelt haben, sind ja beste und älteste britische Tradition. Briten „erfanden" das „Kriegsmittel", Frauen und Kinder zu Tode zu foltern, britischen Gehirnen entstammt die Idee, die wehrlosen Angehörigen des Gegners, oder auch nur des vermeintlichen Gegners, zu ermorden, britische „Offiziere" erhielten hohe Orden für den gemeinen Mord an Schiffbrüchigen, britischer „Soldatengeist" entlud sich in Friedhofsschändung und Kirchenraub. Was John Bull im Burenkrieg begann und im Weltkrieg fortsetzte, haben ihm die GPU.-Männer nachgemacht.

Ganz gegen seinen Willen ist dem Erzlügner von Canterbury das Eingeständnis der Wahrheit entschlüpft. So gewiß Deutschland immer das Land der Dichter und Denker war, so gewiß war England das der Richter und Henker, und es paßt durchaus zum Charakterbild dieser Piratennation, das blutbefleckte Stalin-Regime eine „erträgliche Regierungsform" zu nennen.

Der fromme Mann steht mit seiner Meinung nicht allein! Auch sein Amtsbruder, der Erzbischof von York, fordert „rücksichtslose Unterstützung des britischen Bündnisses mit der Sowjet-Republik" und tröstet seine Herde dann folgendermaßen: „Wir können hoffen, daß durch die Vereinigung mit uns die öffentliche Gottlosigkeit Rußlands nachlassen und letzten Endes aufhören wird."

Der feine Herr hofft also, daß Stalin sich zu Halifax-Methoden bekehren wird und daß an die Stelle der öffentlichen die heimliche und ebenso unheimliche Gottlosigkeit treten wird. Nun — e i n e Antwort haben ihm die Sowjets schon erteilt, als sie auf der Kathedrale von Lemberg ein Plakat anbrachten: „Erwartet Hilfe weder von Gott noch vom Zaren!" Und die zweite, endgültige Antwort wird ihm das deutsche Schwert erteilen.

– icv –

HEMISPHÄREN

Herr Roosevelt will uns belehren:
Er hat es mit den Hemisphären,
wobei er freilich dann die beiden
kann nicht mehr richtig unterscheiden.
Was östlich und was westlich sei,
das ist ihm völlig einerlei.
Der Ozean, der Kontinente
bisher mit seinen Wogen trennte,
wird ihm zum USA-Gewässer —.
Amerika, du hast's n i c h t besser:
Dein Präsident, er untergräbt
den Nimbus, der dich einst umschwebt'!

U n s macht Herr Roosevelt nicht bang
mit seinem Hemisphärensang.
Wir wissen, daß die Stunde schlug
dem Plutokraten-Weltbetrug,
und daß kein Machttrick ewig dauert,
auch wenn er noch so freigemauert!
Herrn Roosevelt — nun ja: wir kehren
ihm Rücken zu und — „Hemisphären"!

Wendelin Überzwerch

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0470
© Universitätsbibliothek Heidelberg

ES

n nazistischer Sieg
Regierungsform un-

raucht in dieser Be-
ntungen zu hegen,
tischen Verbrechen,
lschewistischen Hen-
amen „Mensch" be-
este und älteste bri-
en „erfanden" das
und Kinder zu Tode
Gehirnen entstammt
n Angehörigen des
des vermeintlichen
britische „Offiziere"

ÄREN

uns belehren:
emisphären,
an die beiden
btig unterscheiden.
westlich sei,
eerlei.
tinente
ogen trennte,
Gewässer —.
n i c h t besser:
ntergräbt
h einst umschwebt'!

oosevelt nicht bang
ärensang.
Stunde schlug
eltbetrug,
trick ewig dauert,
o freigemauert!
nun ja: wir kehren
— „Hemisphären"!

Wendelin Überzwerch

---

für den gemeinen
en, britischer „Sol-
in Friedhofsschän-
Was John Bull im
im Weltkrieg fort-
GPU.-Männer nach-

n ist dem Erzlügner
reständnis der Wahr-
gewiß Deutschland
Dichter und Denker
and das der Richter
durchaus zum Cha-
ennation, das blut-
eine „erträgliche
nen.

mit seiner Meinung
mtsbruder, der Erz-
dert „rücksichtslose
tischen Bündnisses
k" und tröstet seine
aßen: „Wir können
Vereinigung mit uns
keit Rußlands nach-
s aufhören wird."
lso, daß Stalin sich
kehren wird und daß
lichen die heimliche
Gottlosigkeit treten
wort haben ihm die
s sie auf der Kathe-
Plakat anbrachten:
von Gott noch vom
endgültige Antwort
Schwert erteilen.

– icv –

DIPLOMATEN-EMPFANG IN LONDON

„Charming, der kleine Maisky, – aber noch nicht ganz stubenrein – vorhin fragte er mich ganz naiv nach dem W. C.!"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0471

© Universitätsbibliothek Heidelberg

PRINZ EUGEN

über falsche Siegesmeldungen, die England und Holland nach schwerer Niederlage verbreiten:

„... Ich habe Zeitungen gelesen, in denen man die Taten der besiegten Generale so feiert, daß nach ein paar weiteren verlorenen Schlachten ihr Ruhm über den des großen Alexander nach seinen Perserſiegen erhoben würde!"

STERNENLIED

Von Max Barthel

Überm Wald die Sterne steigen,
und sie zünden Licht an Licht,
und wir heben in ihr Schweigen
das Gesicht.
Sterne über Tal und Höh'n,
Land der Väter, du bist schön!

Wie die Sterne unbeschreiblich
folgen einem großen Plan,
also ziehn wir unausbleiblich
unsre Bahn.
Sterne über Tal und Höh'n,
Land der Mütter, du bist schön!

Himmel, große Sternenwiege,
vieler Sonnen stolzer Lauf,
zu gewinnen unsre Siege,
stehn wir auf.
Sterne über Tal und Höh'n,
Land der Kinder, du bist schön!

Kladderadatsch

Im Rampenlicht...

VON DER TÜCKE DES OBJEKTS

Neunmalkluge Genossen unserer aufgeklärten Zeit pflegen mitleidig und überlegen zu lächeln, wenn sie hören, daß im Reiche der Bühne seit altersher eine Neigung zum Aberglauben jeder Spielart besteht, eine Neigung, die wohl niemals verschwinden wird, solange es Schauspieler gibt.

Diese Leute, die einen Theaterbetrieb weder kennen noch sich vorstellen können, schütteln den Kopf darüber, daß man allen Ernstes der Meinung ist, auf der Generalprobe müsse es Krach geben, wenn die Premiere gut geraten soll; sie können es nicht begreifen, daß es bei jedem traditionsgebundenen Mimen Entsetzen auslöst, wenn auf der Bühne gepfiffen wird, weil nämlich nach altem Schauspielerglauben solcher Pfiff abends ein Echo im Parkett finden muß; es erscheint diesen Leuten auch unverständlich, daß erwachsene Menschen daran glauben, ein Nähnadelstich in das Bühnenkostüm am Körper der Trägerin nähe die Gedanken fest, das Verschütten von Puder bedeute Engagementswechsel, und das Zubodenfallen des Rollenbuches zeige an, daß das Stück gefallen werde.

Und doch sind alle diese kleinen Marotten menschlich und psychologisch so leicht zu begreifen, wenn man nur einmal bedenkt, daß der Schauspieler mehr als irgend sonst jemand unvorhergesehenen Ereignissen und der Tücke des Objekts völlig hilflos ausgeliefert ist.

Ein Versagen wichtiger Requisiten, ein einziger Lapsus des Partners können aus einer Tragödie eine Posse machen, ein einziges technisches Versehen kann den Sinn des Stückes auf den Kopf stellen. Der Schauspieler sieht sich auf der Bühne von Menschen und Dingen umgeben, auf die er zwar keinen Einfluß hat, die aber die Wirkung seiner Kunst ohne weiteres zunichte machen können.

Das Wissen um diesen Sachverhalt ist die psychologische Wurzel des Schauspieler-Aberglaubens, den man richtiger die Furcht vor der Tücke des Objekts nennen könnte. Wer von uns ist noch nie in einem Theaterparkett vor Verlegenheit errötet, wenn oben auf der Bühne ein Mann durch einen wohlgezielten Schuß umgelegt werden sollte, der Schuß aber nicht losging, so daß dem zu Ermordenden nichts übrig blieb, als sich unerschossen, aber entschlossen und freiwillig zum Bühnentod auf die Bretter sinken zu lassen?

Unvergeßlich wird allen Beteiligten eines der letzten Hamburger Gastspiele Albert Steinrücks sein. Aus irgendeinem technischen Grunde war nach der Generalprobe ein Bühnenbild in der Weise geändert worden, daß die Tür, durch die Steinrück abzugehen hatte, von der rechten auf die linke Seite gerückt war.

In der Hitze des Gefechts vergaß Steinrück diese Änderung, und als sein Stichwort gefallen war, ging er statt durch die Zimmertür in einen nun dort stehenden Kleiderschrank ab. Von dort aus versuchte er nun wirklich, nach hinten durchzubrechen. Die Kulissen gerieten ins Wanken und mußten bis zum Sinken des Vorhangs von samtlichen nicht auf der Szene beschäftigten Mitgliedern festgehalten und gestützt werden.

Einer der am häufigsten vorkommenden „Unfälle" besteht darin, daß der Darsteller sich verspricht. Vom Gesang „Ein falscher Grund zum Abtritt führt" (statt „Ein falscher Tritt zum Abgrund führt" in „Carmen") bis zu der pathetisch herausgeschmetterten Forderung Posas: „Geben Sie Gewerbefreiheit!" ist die Zahl der unfreiwilligen Textverdrehungen Legion.

Als peinlich wird es auch empfunden, wenn der Bote, der einen Brief auf die Bühne zu bringen hat, diesen in der Aufregung vergaß, und der Darsteller, der ihn zu verlesen hat, den Text nicht kennt, weil er ihn ja normalerweise vom Blatt lesen kann. Da werden Sekunden zu Ewigkeiten, in denen man alle Qualen des Fegefeuers zu kosten bekommt.

Manchmal will es die Tücke des Objektes auch, daß ein Darsteller das Stichwort zu seinem entscheidenden Auftritt versäumt. Dann steht sein Partner allein und hilflos auf der weiten Bühne und versucht, wenn er geistesgegenwärtig genug ist, das Loch im Dialog durch Extempores auszufüllen. Wie unangenehm, wenn er dabei unwillkürlich dem Überfälligen erwartungsvoll entgegengeht, dieser aber — um Zeit zu gewinnen — unvorschriftsmäßigerweise von der falschen Seite her auftritt.

Rechnet man zu den zahlreichen Tücken des Objekts noch alles das, was unvorhergesehenerweise am Kostüm entzweigehen kann, läßt man im Geiste alle Möglichkeiten von der rutschenden Hose bis zum sich vom Gesicht lösenden Bart und zur schmelzenden Kittnase Revue passieren, dann mag man es wohl begreiflich finden, daß der Schauspieler geneigt ist, vorsorglich an Dinge zu glauben, von denen unsere Schulweisheit sich nichts träumen läßt.

Was jedoch das Merkwürdigste bei den durch die Tücke des Objekts hervorgerufenen Bühnen-Zwischenfällen ist: das Publikum merkt meistens gar nichts davon!

rs – rs.

HUMOR

„Humor ist, wenn man trotzdem lacht" —
Freund Bierbaum, das war nicht schlecht gedacht.
Und doch: es ist nur ein Teil der Kraft,
die weise Narren und närrische Weise schafft.
Schön, wenn man der bitterbösen Stunde
herrisch trotzt mit lächelndem Munde.
Aber man soll auch in glücklichen Tagen
etwas Wehmut, zur Vorsicht, im Herzen tragen.
Denn Glück ist vergänglich —
drum seht, mir scheint:
„Humor ist auch, wenn man trotzdem weint ..."

Wendelin Überzwerch

ERINNERUNG

Zu seinem 35. Geburtstage beglückwünschte sich Richard Wagner mit launiger Selbstironie:

„Im wunderschönen Monat Mai
kroch Richard Wagner aus dem Ei.
Ihm wünschen, die zumeist ihn lieben,
er wäre besser drin geblieben."

Zehn Jahre später dachte er mit Recht anders darüber ...

j. n.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0472
© Universitätsbibliothek Heidelberg

dht . . .

EKTS

chts vergaß Steinrück
ls sein Stichwort ge-
tt durch die Zimmer-
t stehenden Kleider-
aus versuchte er nun
durchzubrechen. Die
Wanken und mußten
Vorhangs von samt-
Szene beschäftigten
lten und gestützt

gsten vorkommenden
n, daß der Darsteller
Gesang „Ein falscher
hrt" (statt „Ein fal-
und führt" in „Car-

MOR

otzdem lacht" —
r nicht schlecht gedacht.
eil der Kraft,
ische Weise schafft.
erbösen Stunde
dem Munde.
cklichen Tagen
cht, im Herzen tragen.
h —
rum seht, mir scheint:
an trotzdem weint . . ."
Wendelin Überzwerch

isch herausgeschmet-
as: „Geben Sie Ge-
Zahl der unfreiwilli-
Legion.
ch empfunden, wenn
ief auf die Bühne zu
der Aufregung ver-
, der ihn zu verlesen
ennt, weil er ihn ja
latt lesen kann. Da
Ewigkeiten, in denen
Fegefeuers zu kosten

Tücke des Objektes
er das Stichwort zu
Auftritt versäumt.
er allein und hilflos
und versucht, wenn
genug ist, das Loch
mpores auszufüllen.
er dabei unwillkür-
erwartungsvoll ent-
— um Zeit zu ge-
tsmäßigerweise von
auftritt.
hlreichen Tücken des
was unvorhergesehe-
entzweigehen kann,
e Möglichkeiten von
is zum sich vom Ge-
d zur schmelzenden
n, dann mag man es
n, daß der Schau-
orglich an Dinge zu
nsere Schulweisheit
t.
kwürdigste bei den
bjekts hervorgerufe-
llen ist: das Publi-
r nichts davon!
rs – rs

„FRAU LUNA"

EIN MAJESTIC-FILM DER TOBIS (REGIE THEO LINGEN) MIT LIZZI WALDMÜLLER, PAUL HENCKELS, PAUL KEMP, GEORG ALEXANDER, JAKOB TIEDTKE usw.

Strahlend ging Frau Luna auf
achtzehnhundertneunundneunzig.
Und Paul Lincke machte drauf
manchen schon zum Freund sich.

Abermals Frau Luna strahlt
neunzehnhunderteinundvierzig.
Neben Linckes Klanggewalt
macht sich Lingen würzig.

Würzig war Berliner Luft
vor 'nem Halbjahrhundert.
So ist heute noch ihr Duft.
Dufte! Wat — dir wundat . .? c. h.

Altes Theater. Mady Rahl war, ehe sie zum Film kam, zuletzt an den Leipziger Städtischen Bühnen tätig, deren Schauspielhaus den Namen „Altes Theater" führte. Gelegentlich eines Streites mit einem Spielleiter, der ihre Auffassung einer Rolle als zu modern ablehnte, hatte sie eine Unterredung mit ihrem Intendanten, aus der sich ergab, daß dieser seinem Spielleiter beipflichtete. In das Gespräch hinein schrillte das Telephon. Mady Rahl ergriff den Hörer und murmelte mit Grabesstimme: „Hier ist das ganz alte Theater". Der Intendant lachte und ließ sie ihre Rolle so „modern" spielen, wie sie wollte.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0473

© Universitätsbibliothek Heidelberg

AM RANDE DES ALLTAGS

Gipfel des Geizes

Man sammelte für einen wohltätigen Zweck unter den Mitgliedern der Academie Française. Zuletzt fehlte ein Louisd'or, und einer der Herren, ein berüchtigter Geizhals, kam in den Verdacht, seine Spende zurückgehalten zu haben. Empört erklärte er, er habe gegeben — worauf der Einsammler meinte: er habe es zwar nicht gesehen, glaube es aber. „Und ich", rief der witzige Fontanelle, „habe es zwar gesehen, aber ich glaube es nicht!" f.

Reinlichkeit ist eine Zier

In dem Film „Donauschiffer" spielten Rumänen, Ungarn, Bulgaren und Jugoslawen mit. Auch eine echte, kleine Zigeunerkapelle, die wir unterwegs aufgriffen, wurde engagiert. Die Kerls strotzten vor Dreck, aber sie machten eine wunderschöne Musik. Da wurde ihnen gesagt, daß sie bis zum andern Morgen sich zu baden hätten und mit sauberen Hemden erscheinen sollten. Aber sie kamen genau so verdreckt wie am Tag vorher.

Da sagte Oskar Sima: „Nutzt alles nix. Das sind Quartalsseifer." Rast

Immer obenauf

Unter Ludwig XV., wo die Günstlings- und Höflingswirtschaft in ihrer Sünden Maienblüte stand, unterhielten sich zwei Adlige: „Wer wird denn nun der neue Finanzminister werden?"

„Keine Ahnung! Aber soviel weiß ich, daß er eine Jugendbekanntschaft von mir sein, manchen guten Freund mit mir gemeinsam haben und zum mindesten von einem Großonkel her mit mir verwandt sein wird!" g. n.

Im Feuer ...

Der Londoner Feuerwehrmann – James Swintly hat wegen unüberwindlicher Abneigung die Scheidung von seiner Frau beantragt. Wie der Ehemann selbst offen vor dem Scheidungsrichter zugab, datiert seine Abneigung erst seit dem Tage, an dem er ein junges Mädchen, höchst mangelhaft bekleidet, aus Feuersnot rettete.

Kein Mensch wird diesem tüchtigen Feuerwehrmann sein Mitgefühl versagen. Er ist ja schließlich nur ein Opfer seines Berufes geworden. k. v.

LOHENGRINS ABSCHIED VON AMERIKA. Die Kirchen von Cleveland teilten im Kirchenblatt mit, daß der Hochzeitsmarsch aus Wagners „Lohengrin" bei Hochzeiten nicht mehr gespielt würde.

„Und sollt' ihr mich befragen, was ich noch hab zu sagen, mag euch der Gruß erklingen von Götz von Berlichingen!"

Grille

Ein Turiner hat dem zu laut eingestellten Rundfunkapparat seines Nachbarn eine Grille gegenübergestellt, deren fortwährendes Zirpen den Nachbar zum Nachgeben zwang.

Man wird jetzt überall Grillen jagen und zum Kauf anbieten. p. e.

Vielseitig

Ein amerikanischer Farmer hat eine neue Nutzpflanze gezüchtet, die an den Wurzeln Kartoffeln trägt, während an den Stielen Tomaten reifen.

Es fehlt nur noch, daß diese Wunderpflanze als Blüten richtige Rosen trägt. p. e.

BLÄTTER

Der Brite schätzt gar sehr das Blatt,
das er gewählt aus Londons Blättern,
weil's täglich ihm gekündet hat
Englands Erfolg mit Riesenlettern.

Nie kam's ihm täglich früh genug,
daß Deutschlands Schlappen er erführe,
den ganzen Tag mit Recht und Fug
hat er gewidmet der Lektüre.

Nun aber gab es Schwierigkeit —
das Lesen wird wohl gar beendet:
es wird zu mühsam mit der Zeit,
weil sich das Blatt — zu häufig wendet!

v. b.

Letzte Warnung

Heinrich Zille, der humorvolle Berliner Zeichner, saß an einem schönen Maientage im Garten des Treptower „Eierhäuschens" an der Spree, um in dem volkstümlichen Lokal seine Studien zu machen. Während er in seinem Skizzenbuch eifrig zeichnete, hatte er vor sich einen Krug Kaffee und einen Teller Kuchen stehen, um sich zwischendurch zu „stärken".

Wer das „Eierhäuschen" von früher kennt, weiß, daß dort dauernd eine Schar Hühner herumzigeunerte, um sich mit Kuchenkrümeln der Gäste zu mästen. So umschwärmten sie auch Zilles Tisch, der sich aber in seiner Arbeit gestört sah und sie deshalb wiederholt fortscheuchte. Doch eins dieser Gartentiere war so zudringlich, daß es immer wieder da war und sich gackernd und störend bis auf den Tisch des Zeichners vorwagte. Da rief dieser erbost: „Wenn du jetzt nich machst, det du wegkommst, dämlichet Huhn, denn bestelle ick dir als Braten!" g. n.

Eine unbedeutende Familienangelegenheit

Während Prinz Friedrich Leopold von Preußen im Jahre 1905 in Petersburg zu Besuch weilte, wurde dort der Großfürst Sergei, Schwager des Zaren, ermordet. Als der Prinz die Schauernachricht erhielt, waren nur noch zwei Stunden bis zum Abenddiner in Peterhof, wohin man ihn zu Gaste gebeten hatte. Sogleich schickte er hinüber und ließ anfragen, ob er unter solchen fürchterlichen Umständen nicht fernbleiben solle.

Die Antwort des Schwagers Zar aber lautete: durch diese Familienangelegenheit solle er sich nicht weiter stören lassen und ruhig zum Diner kommen.

Man mußte sich in Rußland wirklich mit dem Mord als der natürlichsten Todesursache in der Zarenfamilie abgefunden haben, denn wie der Prinz erzählte, wurde bei Tafel heiter über alles Mögliche, nur nicht über das Attentat gesprochen. g. n.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0474
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Briefkasten

Hamburg-Rahlstedt. T. Im „Rostocker Anzeiger“ Nr. 164 lesen wir: „Suche fertigen Gebrauchshund D.-K. od. D.-D., im 2. bis 3. Felde, korrekt im Gebäude und Haar, jagdlich Ia, Leistung auf Schweißpferde. Vorführ. hier.“

Gibt es dort wilde Pferde, die gejagt werden können?

Heidelberg. In der „Badischen Presse“ Nr. 165 heißt es in der 67. Fortsetzung des Romans „Um die Dominikwerft“: „In Brigittes Gesicht blüht es auf. Aber Dominik schaut weg. Des Mädchens Blicke werden wieder dunkel. Die Blicke Friedrich Dominiks brennen in den Boden.“

Daß da nur der Boden nicht Feuer fängt und die ganze Dominikwerft in Flammen aufgeht-!

Bielefeld. Dr. Spr. Im „Straßburger Stadtanzeiger“ Nr. 141 wird der Verkauf eines „elektrotechnischen Installationsgeschäfts mit Kundschaft“ bekanntgegeben.

Die Kundschaft ist deswegen mit angeboten, weil sie zum Teil aus jungen Damen besteht, die ihre elektrischen Frisierapparate regelmäßig zur Reparatur bringen.

Feldpost. Ueber den Heuschnupfen sagt die „Deutsche Zeitung für Norwegen“ Nr. 159 u. a.: „Neuere Untersuchungen haben ergeben, daß er nur ein Teilgebiet der sogenannten Allergie ist, das sind Krankheiten, die auf Grund irgendwelcher Abneigungen gegen bestimmte Stoffe auftreten und von denen schätzungsweise zehn Prozent der weißen Rasse befallen sind, vor allem Geistesarbeiter. Allergiker können z. B. keine Erdbeben vertragen, oder keinen Honig, Hummer und dergleichen.“

Danach gibt es sehr viele Allergiker, denn Erdbeben können die wenigsten Menschen vertragen.

General von der Marwitz Weltkriegsbriefe

von General der Infanterie a.D. VON TSCHISCHWITZ

Die Briefe des bedeutenden Armeeführers im Weltkrieg sind ein unvergleichlicher Spiegel der kriegerischen Ereignisse von 1914–1918

Gebunden RM 12.50

STEINIGER-VERLAGE BERLIN

im Verlag Reimar Hobbing

Bitterfeld. E. W. In der „Mitteldeutschen Nationalzeitung“ vom 22. Januar hieß es: „In diesen Tagen muß man in den Straßen unserer Stadt immer wieder die Beobachtung machen, daß die Kraftfahrer vielfach ohne jede Rücksicht auf die Fußgänger in ziemlich raschem Tempo fahren und dabei mit dem Straßenschmuck nur so herumspritzen.“

„Straßenschmuck wird der Straßenschmutz wohl deswegen genannt, weil sich darin, wertvollen Perlen gleich, viele zart duftende Roßäpfel finden lassen.

Hamburg. H. Pr. In den „Bramstedter Nachrichten“ Nr. 164 lesen wir: „Hans M., Angestellter eines Bauern in T. ist ein so leidenschaftlicher Wilderer, daß er sogar aus der Bodenluke heraus mit dem Tesching auf Passanten schoß. Auch wilderte er auf Hasen und wilde Kaninchen. Das Gericht verurteilte ihn zu zwei Monaten Gefängnis. Die Strafe fiel so gering aus, weil er nicht aus Gewinnsucht, sondern aus Leidenschaft gehandelt hat.

Ein so leidenschaftlicher Schütze wird die Passanten doch auch getroffen haben; die Angaben darüber fehlen.

Hameln. J. W. S. Zum Jubel der Sowjetpresse über die Einführung der politischen Kommissare schreibt die „Deister- und Weser-Zeitung“ Nr. 167: „Vor ungefähr einem Jahr hingegen wurden von der Sowjetpresse ganz andere Töne angeschlagen. Damals war der Generalschrank neu eingefügt worden, und mit Begeisterung erklärte man damals, daß man nun Kommandeure habe, die in ihrer Willensäußerung nicht eingeschränkt seien.“

Der „Generalschrank“ ist die eigenste Erfindung des großen Feldherrn Stalin; er enthält eine geheime Kartothek mit den Namen sämtlicher russischer Generale; Geheimzeichen deuten bei den einzelnen an, ob sie für den Genickschuß reif sind.

Wien. Im „Neuen Tagblatt“ Nr. 198 sucht eine Witwe einen Mann: „Säufer ausgeschlossen.“

Liebe Witwe, laß dir sagen:
Niemand säuft in diesen Tagen,
weil auch schwachprozentig Bier
ja schon rationieret schier
und der Wein und Schnaps fürwahr
überall ist wirklich rar;
nimm drum den, der dir gefällt —
er vertrinkt dir nicht dein Geld!

Berlin. In einer uns zugesandten Nummer des „Lokal-Anzeigers“ lesen wir: „Wein, Sekt, Liköre etc. Erfahrener Fachmann. Organisator, erster Verkäufer in den Produktionsgebieten, altbekannt, tüchtiger Kellerkenner, sucht entsprechende Beteiligung.“

Wenn ich einmal als Geist soll gehn,
dann laßt mich gehn da unten,
wo ich kann viele Flaschen sehn
und Fässer voll zum Spunten;
trink ich auch keinen Tropfen mehr,
wird mir's da doch gefallen,
weil ich bekannt bin rings umher
in diesen Kellern allen.

Hannover. W. H. Im „Hannover'schen Anzeiger“ Nr. 165 ist zu lesen: Verloren. † Friseur, 26 J., 1,75 groß, gute Erscheinung, w. Briefwechsel mit Friseuse zw. spät. Heirat u. Gesch.-Eröffnung.“

Jetzt kommt sich der Friseur „verloren“ vor, sobald er eine Braut gefunden hat, weiß er, wo er hingehört.

Ulm a. D. Im „Stuttgarter Neuen Tagblatt“ Nr. 195 finden wir folgenden „Ruf ins Unbekannte“: „Ruf ins Unbekannte aus München. Gebild., 23jähr., mit idealer Lebensauffassung, 1,74 groß, schlank, gutaussehend, elegant-sportl. Erscheinung, sehr natur- und sportliebend, musikalisch, aus gutem Hause, vermögend, sucht für später geistig hochstehenden charaktervollen Lebenskameraden in dementsprechend klaren Verhältnissen.“

In der Anzeige steht „für später“. Braucht die Dame nur einen Dauer-Verehrer?

Torgau. Dr. Sch. Im „Hannover'schen Anzeiger“ Nr. 165 heißt es unter „Heiratsgesuche“: „Schwarzer kastr. Kater mit weißer Maske, Brust und Pfoten, entlaufen“.

Ist kastriert der Kater schon,
pfeift er auf der Liebe Lohn,
liebt platonisch nur die Braut —
die drob ganz verwundert schaut.

Litzmannstadt. L. Über Stalin schreibt die „Litzmannstädter Zeitung“ Nr. 195: „Josef Stalin wollte in Georgien und in Tilsit einmal Geistlicher werden.

Ob man in Tilsit davon etwas weiß?

Plauen. Im „Berliner Lokal-Anzeiger“ (Nummer nicht erkennbar) lesen wir: „Wollpullover für Herrn, weiß oder farbig, auch mit Rollkragen, und Knickerbocker, dringend gesucht.“

Neger tragen doch aber keine Wollpullover, ebensowenig Indianer.

Kladderadatsch

Verlag und Druck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Beuthstraße 6-8 – Hauptschriftleiter: Curt Hotzel, Berlin-Charlottenburg – Stellvertreter: Betty Fiedler, Berlin – Anzeigenleiter: Richard Albrecht, Berlin-Wilmersdorf – Z.Z. gültige Anzeigenpreisliste 3 – Fernruf: 16 55 01. Postscheckkonto: Berlin 20781 – Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte für Texte und Bilder vorbehalten. Nachdruck auch mit Quellenangabe ohne Erlaubnis des Verlages verboten. Einsendungen sind an die Schriftleitung, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet – Copyright by Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin. – Printed in Germany. – Entered as second class matter, Postoffice New York N.Y. Der Kladderadatsch erscheint wöchentlich. Bezugspreis vierteljährlich direkt vom Verlag RM 3,60 zuzüglich Bestellgeld, monatlich durch die Post RM 1,20 zuzüglich Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen u. Zeitungshändler entgegen. Abbestellungen nur mit vierwöchiger Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0475

© Universitätsbibliothek Heidelberg

SEIT 1848 DIE GROSSE POLITISCH-SATIRISCHE WOCHENSCHRIFT

„EINER VON UNSERE LEUT!“

Kladderadatsch

EIN SPIEGELBILD DER DEUTSCHEN GESCHICHTE
UND DES WELTGESCHEHENS

Kurt Zinkernagel

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0476

© Universitätsbibliothek Heidelberg

30 PF.

Kladderadatsch

NUMMER 34 · 94. JAHRGANG · BERLIN, 24. AUGUST 1941

Akad. Lesehalle Heidelberg

DER BLINDE UND DER LAHME

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0477
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die Philosophie des kleinen Mannes

Bitte lassen Sie sich durch die Überschrift nicht irreführen, liebe Freunde. Wir haben nämlich durchaus nicht die Absicht, uns heute mit weltfernen philosophischen Problemen abzugeben. Nein, wir bleiben wie immer im politischen Alltag, im Lande der Wirklichkeit. Aber auch die politische Wirklichkeit hat ihre Philosophie.

Da hat nämlich Mister Attlee jüngst eine Rede im englischen Unterhaus gehalten, Mister Attlee, ehemals Oppositionsführer Seiner Britischen Majestät, heute Regierungsmitglied von Churchills Gnaden. Mister Attlee hielt diese Rede just an dem Tage, als ganz Europa den stolzen Rechenschaftsbericht der deutschen Wehrmacht über den Feldzug im Osten aus den vier Sondermeldungen des deutschen Rundfunks erfuhr. Daß Mister Attlee von dieser Tatsache keine Notiz nahm, ist nicht weiter verwunderlich; so oder so, ändern konnte er sie nicht. Daß er die Rote Armee, die mit ihren siegreichen Rückzügen den Nazis so schwer zu schaffen mache, zu ihrem „prächtigen Kampf" beglückwünschte, war nach den wochenlangen vorher erfolgten ähnlichen Ergüssen der englischen Propaganda zu erwarten. Daß er aber schließlich in der Hitze seiner rhetorischen Suada auch noch von triumphalen englischen Erfolgen sprach, darüber kann man selbst nach den Erfahrungen eines fast zweijährigen Krieges nur staunen. Ob Mister Attlee diese Erfolge nun in der Tatsache sah, daß die Nazis noch nicht auf der englischen Insel gelandet seien, oder darin, daß auch in der Atlantikschlacht noch keine Entscheidung gefallen wäre, das regt uns nicht weiter auf. Aber da sagte er mitten in seiner Rede, teils nüchtern, teils pathetisch, einen Satz, den wir festhalten wollen. „Es gibt", sagte Mister Attlee, „in der augenblicklichen Periode des Krieges so viele zufriedenstellende Nachrichten, die es selbst einem philosophisch veranlagten Manne schwer werden lassen, seine freudige Stimmung zu unterdrücken." Ist das nicht vielsagend? Nicht etwa der „zufriedenen Nachrichten" wegen oder wegen der „freudigen Stimmung". Nein, daß sich Mister Attlee einen philosophisch veranlagten Menschen genannt hat, ist d a s nicht vielsagend?

Man bedenke, ein englischer Minister bekennt sich mitten in einem Kriege in einer Unterhausrede zu einer philosophischen Einstellung! Weshalb eigentlich? Glaubte er etwa, zu Gleichgesinnten zu sprechen?

Das ist in der Tat ein Problem. Denn ob nun der an sich völlig uninteressante Mister Attlee ein Philosoph ist und wie er im einzelnen seine philosophische Einstellung auf weiteres Befragen definieren würde, ist natürlich nebensächlich. Wir nehmen nicht einmal an, daß er Anhänger einer bestimmten Schule ist oder gar ein eigenes philosophisches System vertritt. Nein, wir fragen ganz allgemein: Wie verhalten sich philosophische Naturen im Leben? Nun, sie pflegen bekanntlich mit stoischer Ruhe und Lässigkeit dem Alltag zu begegnen. Was im Alltag geschieht, das ist ja so unbedeutend gegenüber dem größeren Umkreis einer kosmischen Welt. Ob ich Hunger habe oder nicht — was wiegt das gegen ein Welträtsel! Von einem philosophischen Gemüt prallt eben die nüchterne Wirklichkeit ab! Tut sie es aber nicht, findet nicht jeder die Kraft, sie von sich abprallen zu lassen, dann geschieht das Umgekehrte. Dann projiziert der philosophische Mensch Attleescher Prägung seine Traumbilder in seine Vorstellung von der Umwelt, und siehe da, was ein Luftschloß war, hat er als bare Münze in der Hand. Oder ist es etwa nicht so, Mister Attlee?

Ja, da liegt der Hund begraben. Dem kleinen Hinweis des Misters Attlee auf seine philosophische Veranlagung verdanken wir mit einemmal eine wichtige Erkenntnis. Nicht ihn allein, das ganze englische Volk hat, scheint es, eine philosophische Geistesverwirrung ergriffen. Cogito, ergo sum, sagte Descartes. Der Engländer von heute sagt: Ich denke, Smolensk ist in russischer Hand, also i s t Smolensk in russischer Hand. Auch wenn das Gegenteil hundertmal bewiesen wurde. Oder: Wir haben unzählige Kriege geführt, wir hatten häufig Pech, aber zum Schluß haben wir mit Hilfe andrer immer gesiegt. Wenn das immer so war, warum sollte es heute anders sein? Warum auch nicht, der Glaube macht selig. Wie der Vogel Strauß steckt man den Kopf in den Sand und denkt sich was. Das ist die Philosophie des kleinen Mannes. Die Beispiele ließen sich vertausendfachen. Und da von der Philosophie zur Religion nur ein Sprung ist, geht man sogar in die Kirche und betet drauflos, für den Sieg des Bolschewismus, vor dem man selber Angst hat. Aber uns wird es ja nicht treffen, nur die bösen Nazis sollen daran glauben!

Ja, diese philosophische Grundstimmung, die sich das englische Volk in den letzten Jahren erworben hat, macht alles erklärlich. Selbst die siegreichen Rückzüge und triumphalen Erfolge sind kein Rätsel mehr. Resignation ist Trumpf, aber man setzt sich eben eine rosarote Brille auf. Die Drahtzieher dieses ganzen Schwindels jedoch, die die rosa Gläser liefern, sind im Schleifen wahrhaftige Meister. Auch das liegt nur an ihrer philosophischen Veranlagung. Was täte ein englischer Lord vor Langeweile, gäbe es keine Klubs mit Kaminecken, Golfplätze oder Pferderennen? Ja, und natürlich die nötige Rente dazu! Ein Lord käme um, wenn er sich an ein anderes Weltbild gewöhnen müßte. Deshalb hält er auch an dem seinen fest und spürt nicht den Sturmwind, der um die Erde braust und verrottete politische Systeme hinwegfegt. Auch die Philosophie der Lords ist aber im Grunde die Philosophie des kleinen Mannes, die Philosophie des „Als ob", der Atempause. Als Mister Churchill sich vom Anblick zerstörter Hafenanlagen und Fabrikgebäude „erfrischt" fühlte, war nicht auch das der Ausdruck einer philosophischen Grundstimmung?

Seien Sie bedankt, Mister Attlee, für Ihren wertvollen philosophischen Fingerzeig! Es ist nur schade: Wenn wir uns mit der englischen Plutokratie auseinandersetzen, ist es schwer, keine Satire zu schreiben.

W. R.

Der Dollar spricht:

Ich werde der Kaiser, der Herrscher der Welt,
zerschmettert sind die Konkurrenten.
Ich schlug sie mit Glanz allzumal aus dem Feld,
durch die Hand meines Herrn Präsidenten.
Wir suchen den Krieg und wir finden ihn schon
und ernten dafür unsern goldenen Lohn.
Das Pfund und der Rubel versinken im Sumpf.
Parole heißt: Dollar. Der Dollar ist Trumpf.

Es tönte ihr Hilfeschrei über das Meer.
Wir hörten es oft mit Erschauern.
Jetzt sitzt noch der Löwe, es brummt noch der Bär.
Nicht lange mehr wird es noch dauern.
Was kümmert uns der Bolschewik und der Brit?
Aus ihren Ruinen wächst unser Profit.
Bald sind sie verschwunden mit Stiel und mit Stumpf.
Parole heißt: Dollar. Der Dollar ist Trumpf.

Wir haben das Zepter noch fest in der Hand,
regieren die Welt und die Börse.
Wir stiften, wenn nötig, sehr gern einen Brand,
und schließlich dann auch noch diverse.
Wenn Völker verbluten – das ist einerlei.
Gott Israel steht seinem Volke bei.
Wir feiern auf Trümmern der Welt den Triumph.
Noch herrscht der Dollar. Noch bin ich Trumpf.

Fred Endrikat

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0478
© Universitätsbibliothek Heidelberg

pf.

t hat. Aber uns
en, nur die bösen
uben!
sche Grundstim-
lische Volk in den
n hat, macht alles
iegreichen Rück-
Erfolge sind kein
tion ist Trumpf,
oen eine rosarote
ieher dieses gan-
h, die die rosa
Schleifen wahr-
das liegt nur an
feranlagung. Was
l vor Langeweile,
mit Kaminecken,
rennen? Ja, und
Rente dazu! Ein
r sich an ein an-
nen müßte. Des-
dem seinen fest
armwind, der um
verrottete poli-
gfegt. Auch die
t aber im Grunde
nen Mannes, die
ob", der Atem-
rchill sich vom
fenanlagen und
ht" fühlte, war
ruck einer philo-
ung?
ster Attlee, für
sophischen Fin-
aade: Wenn wir
Plutokratie aus-
schwer, keine

W. R.

VIA MALA

„He, Genosse, geht's da nach Sibirien?" – „Ja, Väterchen, immer deinen Wegweisern nach!"

Der Welt erste Kommunistin

Sofort nach Roosevelts erster Wahl begrüßte der amerikanische Propagandist Chapson Catt Frau Roosevelt als die erste ins Weiße Haus eingezogene kommunistische Frau. Und im spanischen Bürgerkrieg übte Frau Roosevelt eine bedeutende Tätigkeit zugunsten der Bolschewisten aus, wofür ihr Negrin am Vorabend des Falles von Barcelona einige aus Museen gestohlene Bilder von Goya und Velasquez als Dank überreichte.

Das ist die Frau, nach der sich Stalin sehnt ...

Das kennen wir p. b.

London teilt mit, der britische Luftattaché in Moskau sei vorübergehend zum Luftkommodore ernannt worden.

Die britischen Kommodores kennen wir alle nur vorübergehend. bux

Nomen est omen

Die Gewerkschaft einer amerikanischen Rüstungsfabrik forderte den britischen Minister Morrison auf, eine Hetzrede an die amerikanischen Arbeiter zu halten. Der Vorsitzende dieser Gewerkschaft heißt Leo Kriegsbaum.

Nebbich! Das ist der Baum, auf dem die Kriege wachsen. bux

Kladderadatsch

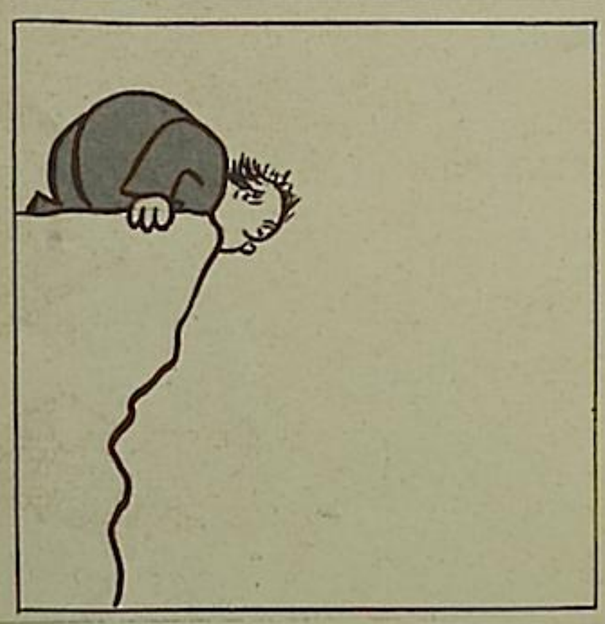
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0479

© Universitätsbibliothek Heidelberg

BILDER ohne Worte

„HOCH SOLL ER LEBEN . . . !“



Kladderadatsch

CHRONIK

Kommentar überflüssig

Churchill erklärte im Unterhaus, er könne zurzeit Englands Kriegsziele noch nicht verraten.

*

Im britischen Unterhaus drängten die Abgeordneten Brabner und Mander darauf, daß die Regierung endlich einen Entschluß in der Frage fassen solle, ob Deutschland aus der Luft oder zu Lande besiegt werden solle.

*

„Daily News“ meint besorgt, innerhalb der englischen Regierung zeigten sich die ersten Mangelerscheinungen.

Wohl deshalb?

Der Moskauer Sender posaunt in die Welt, der Vatikan sei über Sowjetrußlands Kirchenpolitik befriedigt.

In Moskau glaubt man die Befriedigung des Vatikans deshalb annehmen zu können, weil die katholische Kirche die Pension für die von den Bolschewisten in Litauen ermordeten 1100 katholischen Priester spart. k. v.

Alpdruck

Der Moskauer Rundfunk verkündete nach englischem Rezept, der große Stalin habe jetzt schlaflose Nächte.

Wahrscheinlich steht allnächtlich der Geist des toten Zaren an seinem Bett! p. b.

Deutlich

Der amerikanische Unterstaatssekretär Sumner Wells erklärte: „Solange ein Volk oder eine Regierung ein Monopol über Hilfsquellen der Natur oder Rohmaterialien besitzt, die für alle Völker notwendig sind, kann keine Grundlage für eine Weltordnung, die auf Gerechtigkeit und Frieden beruht, geschaffen werden!“

Und was sagt England dazu? p. b.

Frage

Reuter bringt die geistvolle Notiz, jetzt lernen die deutschen Soldaten das gleiche, was schon ihre Väter im Weltkrieg im Osten lernten, nämlich, daß der Krieg keine Truppenparade gutgenährter Soldaten ist.

Haben die englischen Soldaten Dünkirchen als Truppenparade gutgenährter Soldaten angesehen? a. s.

Lauter Liebe

Die Bostoner Zeitung „Excelsior“ berichtet, auf dem Schlußbankett der Hochschule in Texas habe man die Mexikaner und die Nordamerikaner vorsorglich streng getrennt gesetzt.

Die Mexikaner könnten sich am Ende zu temperamentvoll für die brüderliche Liebe der Yankees (zu Mexikos Bodenschätzen) bedanken. bux

ENGLISCHE KULTURTATEN

John Bull beschoß zum x-tenmal
vergnügt aus allen Rohren
ein Lazarettschiff im Kanal,
um's in den Grund zu bohren.

Als sich die kultivierte Welt
ob dieses Streichs empörte,
da kicherte der Britenheld:
„O arme Geistgestörte!

Woher bekäm der Hamster Fraß,
wenn keiner Weizen sätet?
Wem machte ein Gesetz noch Spaß,
wenn's keiner überträte?!“

bux

Schakale

Der Moskauer Rundfunk verkündete in salbungsvollem Ton, die politischen Kommissare schritten inmitten der Reihen der roten Armee.

Als Totengräber der Soldaten. p. b.

Einfaches Verfahren

Die amerikanische Regierung hatte die Sowjetregierung ersucht, USA.-Militärbeobachter in die Kriegszone zu lassen. Dieses Ersuchen ist von den Sowjets ohne Erklärung abgelehnt worden.

Die Kriegslage erklärt alles. w. p.

Erfindungen

Wie Reuter berichtet, sind in letzter Zeit in England 50 000 Erfindungen gemacht worden, die sich direkt oder indirekt auf den Krieg beziehen.

In dieser hohen Zahl sind die Erfindungen des britischen Nachrichtendienstes und des Reuterbüros selbst natürlich nicht einbegriffen. h. k.

„Glauben Sie wirklich, Reverend Smiths, daß Gott einem Mörder verzeihen könnte?“
„Ich will nicht hoffen, Miß Phyllis, daß Sie eine politische Frage stellen . . .“

Medizinknappheit

Wie aus New York verlautet, werden dort infolge des Fehlens deutscher Medikamente die Heilmittel knapp.

Einstweilen versucht man nun, die Krankheitserscheinungen zu „besprechen“. h. k.

Im Frauengefängnis

„Das menschliche Leiden im Weltkrieg und im letzten Krieg hat mich nicht so erschüttern können wie das Leid der 1200 Frauen im Holloway-Gefängnis in London“, erklärte Frau Nicolle, die neun Monate dort inhaftiert war, Pressevertretern. „Das Frauensterben in diesem Gefängnis ist fürchterlich. Die Frauen sterben buchstäblich den Hungertod.“

Was ficht solche Beschuldigung britische Plutokraten an? Wenn ganze Völker durch ihre Schuld verhungern, was scheren sie da hungernde Frauen der „fünften Kolonne“? h. p.

Auch ein Plan

Der amerikanische Landwirtschaftsminister Wickard erklärte, Amerika müsse der Brotkorb der Welt werden.

Und dann würde Amerika Brot nur gegen Land eintauschen. p. b.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0480
© Universitätsbibliothek Heidelberg

K

verkündete in sal-
litischen Kommis-
r Reihen der roten

n. p. b.

ung hatte die Sow-
A.-Militärbeobach-
lassen. Dieses Er-
s ohne Erklärung

w. p.

l in letzter Zeit in
gen gemacht wor-
indirekt auf den

die Erfindungen des
es und des Reuter-
t einbegriffen.
h. k.

nd Smiths, daß Gott
"
Phyllis, daß Sie eine

---

utet, werden dort
her Medikamente

n, die Krankheits-
". h. k.

m Weltkrieg und
ch nicht so er-
s Leid der 1200
gnis in London",
neun Monate dort
tern. „Das Frau-
gnis ist fürchter-
buchstäblich den

ng britische Pluto-
ölker durch ihre
eren sie da hun-
olonne"? h. p.

rtschaftsminister
müsse der Brot-

ot nur gegen Land
p. b.

WASHINGTON: „*Quo vadis, Roosevelt?*"

Lügenleistung
Der Moskauer Rundfunk erzählt seinen Hörern von sowjetrussischen Arbeitern, die jetzt ihre Norm um 200 bis 300 Prozent überschritten hätten. Es soll sogar einen Arbeiter geben, der sein Pensum um 1000 Prozent erhöht hat.
Hier handelt es sich wohl um den Genossen Rundfunksprecher selbst. p. b.

Aber bitte sehr
Die „Times" meint, Stalin wäre wert, ein Engländer zu sein.
Das wäre er wirklich! p. b.

Ruhe sanft
In einer kleinen Kneipe in Barcelona haben die Stammgäste sozusagen seit einigen Jahren auf einem Pulverfaß gesessen. Als nämlich der Fußboden des Lokals ausgebessert werden sollte, kam ein riesiges Waffenlager ans Licht, das die Bolschewisten während des Bürgerkrieges hier untergebracht hatten. Neben Gewehren, Pistolen und Karabinern wurden drei große Kisten mit je 150 Granaten gefunden.
Die Stammgäste gingen noch nachträglich vor Entsetzen in die Luft. p. b.

Kriegswissenschaft
England meldet: „Die Rückwärtsbewegungen der Sowjets entsprechen der klassischen sowjetischen Strategie."
Sie bekommen also klassische Hiebe. bux

Sowjetgesandte
Der Führer der sowjetischen Militärabordnung in Washington erklärte, diese werde so lange in Amerika bleiben, wie es nötig sei, um eine Ausdehnung und Beschleunigung der amerikanischen Lieferungen an die Sowjets zu sichern.
Also immer. p. e.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0481

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Steckbriefe

ERZBISCHOF VON CANTERBURY

Du lobst, Stalin mit Worten,
süß wie Honig?!
Schwatz, was du willst, Zweck hat das
sowieso nich!
Doch kann die Sowjet-Sichel leicht
ins Auge gehn,
dann kannst du schlechter noch
als heute sehn.
Wenn vor dem Schicksal du gerettet wirst,
verdankst du's uns, verehrter
„Kirchenfürst".

DEKAN VON CANTERBURY

Ein Priester? Nein, ein toller Hund
mit Schaum vorm Mund.
So bellt er durch Old Englands Gassen:
„Ihr sollt die Germans grimmig hassen!"
Indessen: ihn und all das andere Pack da
legt die Geschichte kurzerhand ad acta.

RABBI WISE

Er dient dem Judengott der Rache,
Krieg, Mord und Blut ist seine Sache.
Am liebsten möchte er uns schächten.
Das nennt er: für die Freiheit fechten,
an Judas Stamm als dürrstes Reis
der Rabbi Wise.

Si.

Kladderadatsch

DEMOKRATISCHES ALLERLEI

Aus London kommen einige Meldungen, die zwar, oberflächlich betrachtet, in keinem Zusammenhang miteinander stehen, die sich aber, wenn man sich näher mit ihnen befaßt, als Einzelzüge eines Gesamtbildes erweisen, eines Bildes, das jedem Beschauer den Ausruf abnötigen dürfte: „Das ist John Bull, wie er leibt und lebt!" Zunächst wird der ehrfurchtsvoll lauschenden Mitwelt verkündet: „50 354 Erfindungen, die im Kriege helfen sollen, wurden bisher dem britischen Versorgungsministerium unterbreitet. Ungefähr der vierhundertste Teil davon ist geeignet, den Krieg zu gewinnen."

Diese amtliche britische Äußerung läßt zumindest das eine klar erkennen: entgegen seiner eigentlichen Bestimmung, die Insel zu versorgen, ist das Versorgungsministerium seinerseits versorgt, und zwar mit Erfindungen. Warum angesichts dieser glänzenden Versorgung der Herr Versorgungsminister mit versorgter, d. h. sorgenvoller, Miene einhergeht, ist unerklärlich. Verdankt es doch Deutschland einzig und allein der nobeln Zurückhaltung dieses Herrn, daß es bisher auf sämtlichen Kriegsschauplätzen siegreich war. Man denke: das britische Versorgungsministerium ist im Besitze von sage und schreibe über einhundertunddreißig Erfindungen, durch die England den Krieg gewinnen könnte, und es hat noch keine einzige dieser Erfindungen angewendet! Das britische Versorgungsministerium mag uns die auftauchenden Zweifel an der amtlichen Verlautbarung eines Gentleman verzeihen, aber wir werden den Gedanken nicht los, daß da etwas nicht stimmt oder daß man im Übereifer auch die Erfindungen mitgezählt hat, von denen die zweite Notiz aus London berichtet: „Im Unterhause kritisierte man, daß die Regierung, jedesmal wenn sie einen Minister ausgebootet habe, für diesen einen neuen Posten erfinde." Ganz ohne Zweifel hält die Regierung des Herrn W. C. ihren Erfindungsreichtum für ein Mittel, den Krieg zu gewinnen, denn sie geht offenbar von der Anschauung aus, daß dies nur möglich sei, wenn jeder auf seinem Posten ist. Auch ein ausgebooteter Minister! Der Privatgesandte des Herrn Roosevelt, Mister Hopkins, bestärkt die Regierung in ihrer Meinung und erklärte deshalb kürzlich in einer Rede ebenso lakonisch wie richtig: „Dieser Krieg kann einfach nicht verloren werden." Wenn Hopkins nicht zum Roosevelt-Kreise gehörte, in dem man sogar das schon vergessen hat, was man selbst noch vor wenigen Monaten beteuerte, müßte man annehmen, er erinnere sich an die im klassischen Altertum berühmten Orakelsprüche der Pythia. „Dieser Krieg kann einfach nicht verloren werden!" — Gewiß nicht, Mister Hopkins, wenigstens nicht von Deutschland und seinen Verbündeten!

Nun hat Herr Hopkins bei seiner Rückkehr nach London allerdings noch mehr verlautbart als besagte Prophezeiung; er hat darüber hinaus der Welt Kunde gegeben von einer Erfindung der USA-Demokraten. „Die amerikanischen Kriegsschiffe", so sagte er, „haben im Atlantik die Aufgabe, die Rettungsleine der Welt zu bewachen." Ganz klar wird es leider nicht, was Mister Hopkins unter dem Begriff „Rettungsleine" verstanden wissen will. Mag sein, daß er damit das Kabel meint, durch das der Weißhäusler seinem Mitganoven W. C. Tips zu geben pflegt. Wahrscheinlich ist jedoch, daß er damit eine Art amerikanische Notbremse meint, durch die das britische Empire vor dem Sturz ins Nichts bewahrt werden soll. — Wie Herr Hopkins sich die Handhabung dieser Notbremse vorstellt, ist uns nicht bekannt. Wir möchten ihn aber vorsorglich darauf hinweisen, daß jeder Mißbrauch einer Notbremse für den Mißbraucher höchst unangenehme Folgen zu haben pflegt. —

Da hier gerade von Bremsen die Rede ist, sei auch noch die Meldung registriert, daß die Stadt London 149 Omnibusse, die sie sich von Provinzstädten ausgeliehen hatte, wieder zurückzugeben beabsichtigt. Die Gründe dafür können verschiedener Art sein: vielleicht ist die Londoner Stadtverwaltung der Meinung, daß der durch deutsche Bomben wesentlich verkleinerte Umfang ihrer Stadt eine Verringerung und Einschränkung der öffentlichen Verkehrsmittel ermögliche. Wahrscheinlicher ist es jedoch, daß auch dieser Maßnahme eine neue britische Erfindung zugrunde liegt: wie nämlich der Augenschein lehrt, ist es der britischen Regierung gelungen, eine Methode zu erfinden, die es ermöglicht, auch die Autobusse zu verpassen, die gar nicht fahren.

n. – n.

HYMNE AN DEN ÄRGER

Ein Wermutstropfen ist was Gutes,
von rauher Schicksalshand kredenzt.
Er dient zur Reinigung des Blutes,
als Dämpfer deines Übermutes,
damit du Maß und Ziel erkennst.

Vergißt Fortuna hold zu lächeln,
dann knallt der Hagel dir aufs Dach.
Steckst du im Pech bis zu den Knöcheln,
denk: ewig kann der Lenz nicht fächeln,
und einmal kommt der große Krach.

Wie reizlos wäre unser Leben,
bar jedes Ärgerzwischenfalls.
Man kann nicht nur auf Wolken schweben,
es muß auch Augenblicke geben,
wo man sich sagt: paß auf, gleich knallt's.

Der Wermut hilft in jedem Falle,
wenn man ihn nicht aus Kübeln säuft.
Wir Menschenkinder brauchen alle
das Herz genau so wie die Galle —
wenn letztere nicht überläuft.

Fred Endrikat

IM ROTEN PARADIESE ...

In Rußland werden die jugendlichen Kommunisten auf ihre politische Reife geprüft. Ein besonderes Fach ist die antireligiöse Propaganda. So wird ein junger Bursche vom Lande von der Kommission geprüft. — „Was ist Gott? — „Gott ist ein Mythos", lautete die gut einstudierte Antwort. „Und was ist Religion?" — „Religion ist Opium für das Volk." — „Wozu ist die Kirche da?" — „Um die Armen zu betrügen." — „Ausgezeichnet! Sie haben die Prüfung bestanden." — „Gott sei Dank", ruft der Bursche vor Freude ergriffen und bekreuzigte sich dreimal.

*

Im Vorort Moskaus wurde eine Fabrik gebaut. Mit allen Schikanen. Als sie fertig war, blieb sie leer stehen. Ein Jahr. Zwei Jahre. Bis ein Volkskommissar den anderen fragte: „Hör mal, Genosse, was soll denn eigentlich in dieser Fabrik hergestellt werden?" — „Fabrik?" fragte der verständnislos zurück. Dann schlug er sich vor den Kopf: „Verflucht, das haben wir ja ganz vergessen! Wir wollten doch darüber beraten!"

– n.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0482

© Universitätsbibliothek Heidelberg

RLEI

lakonisch wie rich-
einfach nicht ver-
opkins nicht zum
in dem man so-
at, was man selbst
beteuerte, müßte
re sich an die im
erühmten Orakel-
er Krieg kann ein-
rden!" — Gewiß
nigstens nicht von
Verbündeten!
i seiner Rückkehr
och mehr verlaut-
eiung; er hat dar-
nde gegeben von
Demokraten. „Die
iffe", so sagte er,
Aufgabe, die Ret-
bewachen." Ganz
was Mister Hop-
ettungsleine" ver-
sein, daß er damit
s der Weißhäusler
. Tips zu geben
t jedoch, daß er
nische Notbremse
ische Empire vor
ahrt werden soll.
die Handhabung
, ist uns nicht be-
aber vorsorglich
r Mißbrauch einer
aucher höchst un-
en pflegt. —
sen die Rede ist,
g registriert, daß
busse, die sie sich
iehen hatte, wie-
htigt. Die Gründe
r Art sein: viel-
dtverwaltung der
deutsche Bomben
nfang ihrer Stadt
nschränkung der
tel ermögliche.
edoch, daß auch
eue britische Er-
wie nämlich der
er britischen Re-
hode zu erfinden,
ie Autobusse zu
ahren. rs. – rs.

IESE ...

gendlichen Kom-
e Reife geprüft.
die antireligiöse
junger Bursche
ssion geprüft." —
ist ein Mythos",
Antwort. „Und
ligion ist Opium
die Kirche da?"
rügen." — „Aus-
Prüfung bestan-
uft der Bursche
bekreuzigte sich

eine Fabrik ge-
Als sie fertig
Ein Jahr. Zwei
sar den anderen
was soll denn
hergestellt wer-
der verständnis-
r sich vor den
en wir ja ganz
ch darüber be-
–n.

Bolschewik: „So hilf mir doch, John!"
John Bull: „Ja, aber von draußen! Aus dem Haus bin ich schon dreimal hinausgeworfen worden!"

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0483
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Brieffälscher

Einbrecher

Kladderadatsch

MASKEN
MISTER ROOSE

Eine alte Maske von 1918

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0484

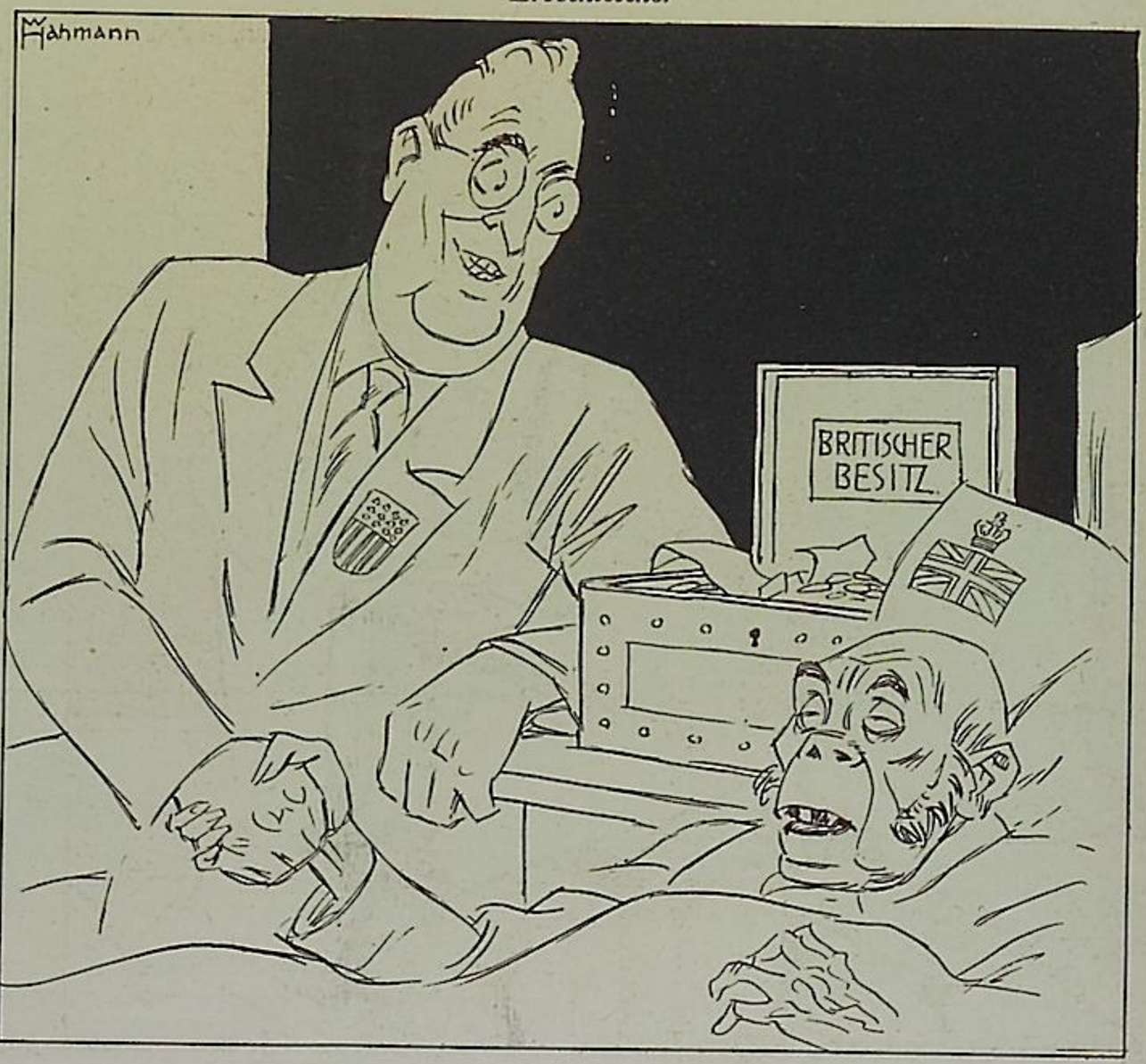
© Universitätsbibliothek Heidelberg

MASKEN ER ROOSEVELTS

Eine alte Maske von 1918

Weltbrandlöscher

Erbschleicher



Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0485

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Interview des Kladderadatsch

mit

LIESL KARLSTADT

Wenn wir einem Münchener Zeitungsmann Glauben schenken wollen, handelt es sich bei Liesl Karlstadt um die kongeniale Partnerin des Komikers Karl Valentin. Der Bericht dieses Valentin-Verehrers über das Auftreten dieser beiden Komiker war stets eine lange Würdigung des Spieles und der Einfälle Karl Valentins und schloß regelmäßig mit dem erfreulichen Satz: „Seine kongeniale Partnerin wirkte auch mit."

Wer wissen will, worin die Kongenialität — hochdeutsch: Geistesverwandtschaft — zu erkennen ist, der muß sich erklären lassen, daß Liesl Karlstadt nicht nur Spiel-Partnerin und Souffleuse Karl Valentins ist, sondern einen starken Anteil an der Entstehung der aufgeführten Stücke hat, für die sie und Karl Valentin sich die Pointen gegenseitig aus der Nase zogen, bis die Sketche aufführungsreif wurden. Sie ist es auch, die die Stücke erstmalig niedergeschrieben hat. Da Karl Valentin vorerst nicht mehr auftreten will und es zufrieden ist, sich auf Schallplatten zu hören, hat sie sich jetzt selbständig gemacht. In „Gondrells Bonbonnière", dem bekannten Münchener Kabarett, hatte sie in einer Folge von Sketchen einen großen Erfolg gehabt und wurde später in erhöhtem Maße zu Gastspielen an das Münchener Volkstheater verpflichtet, in dem sie ebenfalls von Beifallsstürmen umbraust wurde. Zwischendurch filmte sie mehrmals.

„Ja, schauen Sie nur", sagte sie. „Ich bin jetzt ein Star. — Aber einer, der fliegt. In meiner spielfreien Zeit entflattere ich auf eine Alm. Dort bin ich Muli-Treiber bei einer Gebirgsnachrichtenkompanie. Auf der Alm ist nämlich Einquartierung. Man hat mich zum Ehren-Gefreiten befördert; ich bin oben nur unter Feldpost zu erreichen. Verraten Sie es niemand. Das ist ein militärisches Geheimnis", verkündete sie in ihrer heiteren Art. „Also: Soldat Gustav Karlstadt und so weiter, wenn Sie mal wieder etwas brauchen."

„Und womit sind Sie, Herr Gefreiter, bewaffnet?" wagte ich zu fragen. Diese Frage entsprach durchaus der militärischen Vorschrift, daß die Rangbezeichnung unmittelbar auf das Sie zu folgen hätte, falls man nicht in der dritten Person redete. So bekam ich die kurze militärische Antwort: „Mit Humor."

„Das genügt mir", entgegnete ich, „haben Sie vielen Dank!"

Willi Paetsch

JETZT WIRDS HEITER

Sprachforschern bleibe es überlassen, zu ergründen, warum der deutsche Volksmund im Augenblick, wo es hart auf hart geht, in Situationen, in denen „es drauf ankommt", kurz, wenn es ernst wird, in die Worte auszubrechen pflegt: „Jetzt wirds heiter!" Der Leser dieser Zeilen jedoch soll es sich gleich durch die Überschrift gesagt sein lassen, daß heute hier Dinge von größter politischer und militärischer Tragweite abgehandelt werden sollen.

Durch diese psychologisch fein durchdachte Einleitung auf das Schlimmste vorbereitet, wird er imstande sein, mit einiger Fassung die furchterregenden Tatsachen zu vernehmen, die wir ihm — im Interesse der Wahrheit — nicht länger glauben vorenthalten zu dürfen.

Die erste der beiden Londoner Meldungen lautet: „Am 18. Juli 1941 hat die Tschechoslowakische Regierung einen Bündnisvertrag mit der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken abgeschlossen. Bei der Unterzeichnung des Vertrages war die Tschechoslowakische Regierung persönlich anwesend, die Sowjetregierung wurde durch den Botschafter Maisky vertreten."

Da es — wie man zu sagen pflegt — „in einem Aufwaschen geht", sei dem durch diese Hiobspost bereits schwer erschütterten Leser gleich noch die zweite versetzt:

„Königin Wilhelmine hat in einer Rundfunk-Proklamation erklärt, sie werde nicht ruhen und rasten, bis sie die Nazi-Verschwörer besiegt habe. Auf Verhandlungen mit diesen werde sie sich auf keinen Fall einlassen. Um die genannten Ziele zu erreichen, habe sie ihr Verteidigungsministerium umorganisiert und vor allem einen neuen Marineminister ernannt, den Vizeadmiral Furstner."

Wir sind gewöhnt, der Gefahr ins Auge zu sehen und uns keinem krampfhaften Zweckoptimismus hinzugeben, aber bei ruhiger Überlegung will es uns doch scheinen, als seien die beiden Ereignisse nicht ganz so schlimm, wie manch einer vielleicht in der ersten Bestürzung gedacht hatte.

Wenn man auch unumwunden zugeben muß, daß allein schon der Gedanke an die Möglichkeit, Herr Benesch könnte den Sowjets zu Hilfe kommen und gegen uns zu Felde ziehen, durchaus geeignet ist, unsere Front zu erschüttern — nämlich vor Lachen —, so ist es doch andererseits ebenso sicher, daß bei solcher Gelegenheit von Finnland bis zum Schwarzen Meer zwar kein Auge trocken bleiben würde, wohl aber das Pulver, das weder Stalin noch Benesch erfunden haben, obgleich sie beide „zum Schießen" sind.

Da nun aber der Bündnisvertrag ein Abkommen auf Gegenseitigkeit ist, muß auch die Möglichkeit erwogen werden, daß Stalin Herrn Benesch zu Hilfe eilt und mit der Roten Armee, die allerdings — wie wir wissen — kaum noch in Lenin- gradsteht, gen Prag zu marschieren beginnt. Die militärischen Ereignisse an der Ostfront beweisen da nun allerdings, daß Herr Benesch sich noch ein wenig gedulden muß. Die Sowjet-Armeen bewegen sich nämlich in einer Richtung, in der man nur dann nach Prag gelangt, wenn man rund um den Erdball marschiert. Erst wenn sie die stattliche Anzahl von einigen vierzigtausend Kilometern zurückgelegt hätten — wobei noch fraglich bleibt, ob sie, wie einst die Vorfahren ihrer Kommissare, trockenen Fußes durch die Meere zu wandeln imstande sind —, würde die Bündnisfrage akut werden. So bleibt Herrn Benesch vorläufig nichts weiter übrig, als sich in Ermangelung von Prag an einem Prager Schinken zu erfreuen, und selbst das dürfte im London von heute nicht so ganz einfach sein.

Während man nun die Allianz Stalin - Benesch einigermaßen sachlich betrachten konnte, ist das im Falle Wilhelmine ziemlich schwer. Benesch und Stalin versicherten sich ihrer gegenseitigen Hilfe, Wilhelmine jedoch versichert uns lediglich, daß sie fürchterlich in ihrem Zorn sei. (Wir finden sie auch sonst fürchterlich, aber das ist in diesem Zusammenhange unwesentlich.) Sie will auch nicht mit den Nazis verhandeln, denn wenn diese vieledle Dame schon etwas verhandelt, dann ihr Volk, das sie ja bekanntlich seinerzeit gegen Bargeld den Briten als Schlachtvieh verhandelt hat. Sie nennt uns „Verschwörer", und damit hat sie recht, denn wir haben uns verschworen, zu verhindern, daß in Zukunft noch einmal unter scheinheiligen „demokratischen" Phrasen friedliche, fleißige Menschen von verantwortungslosen „Königinnen" ins Unglück gestürzt werden. Sie will uns besiegen — — sie h a t uns schon besiegt, denn soviel Schwachsinn, wie sie an den Tag legt, wirkt auf uns stets entwaffnend. Was jedoch ihren neuen Marineminister betrifft, so glauben wir, daß sie sich nicht durch diesen, sondern durch das ihrem Volke gestohlene Geld „über Wasser halten" wird.

R. S.

SONNENTRUNKEN

Durchsonnter Wald:
bis in die zartesten Gräser,
sie fangen das Licht auf,
spiegelt Sonne sich.
Bald lauschen mir,
dem Mundharmonikabläser,
die Vögel, bald wieder
lausche den Vögeln ich.

Ich liege im Grase
rücklings unter Eichen,
glückselig Hand in Hand
mit der liebsten Frau:
Wir sehn eine Raupe
klimmen am silberbleichen
Spinnfaden ins leuchtende
Grün unterm Himmelsblau.

Fern ruft ein Kuckuck:
einziger Laut, der die Stille
des sonnentrunkenen
Buchenwaldes stört.
O süßes Menschsein
ohne Wunsch und Wille,
wenn einer nur
das Herz des andern hört!

Heinrich Noeren

Unglück im Glück

Die Wolga war aus den Ufern getreten und hatte verschiedene Dörfer überschwemmt. Am schlimmsten hatte es den Bauer Fedor Gubinow getroffen. Er und seine Familie waren auf ihrem einsamen Gehöft wochenlang von jedem Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten.

Als der Zugang zu seinem Grundstück wieder möglich war, kam ein Freund und meinte: „Schlimm ist's gewesen, Fedor, aber Glück hast du dabei immer noch gehabt."

Gubinow nickte wehmütig mit dem Kopf: „Ja, aber so ein Glück dauert eben nicht lange genug. Gestern schon war es einem von der Plankommission möglich, den Zugang zu meinem Gehöft zu erzwingen und mich zur restlosen Ablieferung des Getreides aufzufordern."

k. v.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0486
© Universitätsbibliothek Heidelberg

TER

en zu erfreuen, und
ondon von heute nicht

e Allianz Stalin - Be-
sachlich betrachten
alle Wilhelmine ziem-
nd Stalin versicherten
ren Hilfe, Wilhelmine
s lediglich, daß sie
Zorn sei. (Wir finden
erlich, aber das ist in
ge unwesentlich.) Sie

RUNKEN

Wald:
sten Gräser,
Licht auf,
sich.
nir,
nonikabläser,
wieder
geln ich.

ase
Eichen,
d in Hand
Frau:
Raupe
berbleichen
leuchtende
Himmelsblau.

uckuck:
er die Stille
eenen
tört.
sein
nd Wille,

dern hört!

Heinrich Noeren

en Nazis verhandeln,
le Dame schon etwas
Volk, das sie ja be-
gen Bargeld den Bri-
verhandelt hat. Sie
r", und damit hat sie
uns verschworen, zu
kunft noch einmal
„demokratischen"
ißige Menschen von
Königinnen" ins Un-
Sie will uns besiegen
besiegt, denn soviel
den Tag legt, wirkt
nd. Was jedoch ihren
betrifft, so glauben
durch diesen, son-
olke gestohlene Geld
ird.

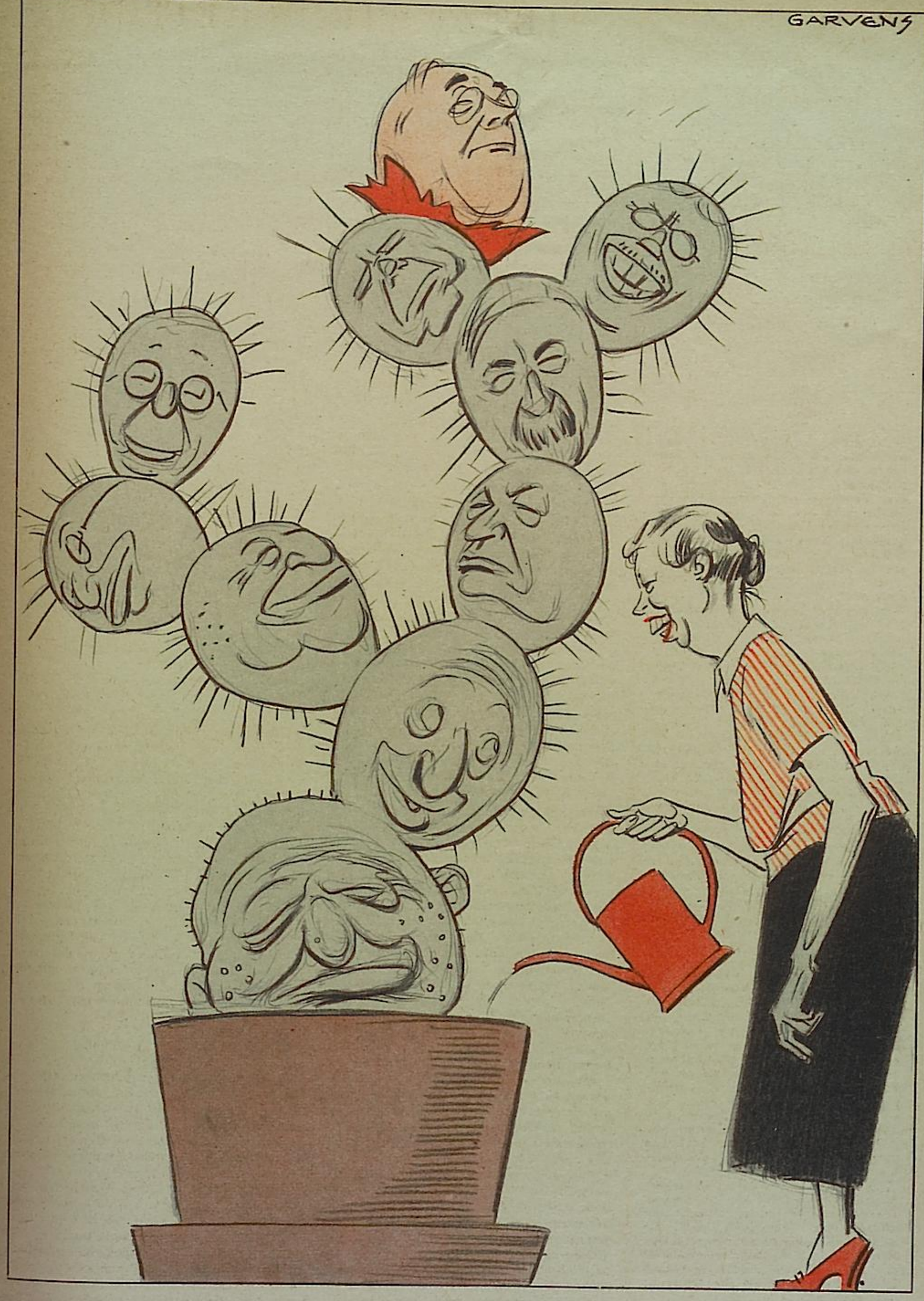
R. S.

k

Ufern getreten und
rfer überschwemmt.
es den Bauer Fedor
und seine Familie
men Gehöft wochen-
r mit der Außenwelt

em Grundstück wie-
n Freund und meinte:
, Fedor, aber Glück
ch gehabt."
tig mit dem Kopf:
dauert eben nicht
schon war es einem
n möglich, den Zu-
t zu erzwingen und
eferung des Getrei-

k. v.



ROOSEVELTS STAMMBAUM

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0487

© Universitätsbibliothek Heidelberg

BISMARCK

„Die Deutschen sind gut, wenn sie durch Zwang oder Zorn einig sind – vortrefflich, unwiderstehlich, nicht zu überwinden – sonst will aber jeder nach seinem Kopfe. Aber wenn sie einmal in großer Zahl dieselbe Meinung haben, ist viel mit den Deutschen anzufangen; wenn sie alle dieselbe hätten, wären sie allmächtig."

ZUFALL?

Plötzlich wird dir alles klar
und kein Zweifel läßt dich hoffen,
daß, was eben dich betroffen,
Zufall war.

Und nun siehst du staunend ein:
Nicht von dir kommt Tun und Leiden —
irgendwer muß hinter beiden
wirksam sein.

Auf der Bühne unumschränkt
spielst du — doch aus der Kulisse
fällt das Stichwort, das gewisse,
das dich lenkt.

Und du siehst dich, leicht ergrimmt,
eingefügt in fremde Szene —:
Glaubst das Lachen wie die Träne
vorbestimmt.

Aber dann erkenn' als Wahn,
ach, dein kleines Ich — und schätze
jener höheren Gesetze
weisen Plan!

Glaube! Laß den Widerstand!
Sei Bekenner, nicht Verneiner —.
Sieh: es streift dich wie von einer
Geisterhand:

Was dir eig'ner Wille schien,
ahnst du nun als Gnad' und Leben —
mußt vor Gott, den du gesehen,
niederknien. . . .

Wendelin Überzwerch

Kladderadatsch

Im Rampenlicht...

DIE GARDEROBE

Wer jemals ein Theater besucht hat, weiß — so unmusikalisch er sonst auch sein mag — ein Lied zu singen von der Garderobe.
Was diese betrifft, so haben die „Sprachreiniger" ausnahmsweise einmal recht, wenn sie diese Einrichtung „Kleiderablage" genannt wissen wollen. Die Garderobe hat zwar eigentlich nur den Zweck, die Überkleider des Theaterpublikums in Verwahrung zu nehmen, aber über diese ihre eigentliche Bestimmung hinaus wird die Garderobe mehr und mehr zu einer Stätte, wo man unter anderem auch den Mantel der christlichen Nächstenliebe abgibt. Die Folge davon ist, daß zum Zwecke der Wiedererlangung seiner Überkleidung jeder gegen jeden kämpft, und die Schillersche Schilderung einer Situation, in der Weiber zu Hyänen werden, verblaßt vor der Wirklichkeit eines Garderobensturms, bei dem Gänse zu Drachen, Pfauen zu kakelnden Hühnern und sogar Salonlöwen zu gefährlichen Bestien werden.
Einzig die Salonschlange macht eine Ausnahme. Wie schon im Paradies, ist sie „listiger als alle Tiere auf dem Felde" und harrt deshalb lieber selbst bei tropischen Temperaturen unter dem Schmuck ihres Silberfuchs-Capes in der Loge aus, als daß sie sich unter die streitenden Massen mischt.
Selbst ernste Männer, die sich sonst viel darauf zugute halten, daß sie seit früher Jugend auf eigenen Füßen stehen, verleugnen beim Kampf um den Mantel ihre Prinzipien: sie stehen rücksichtslos auf fremden Füßen und beantworten wütende Zurufe, wie „Sie, Herr, denken Sie denn, ich hätte meine Beine gestohlen?" mit einem trockenen: „Gewiß nicht, denn sonst hätten Sie sich ganz bestimmt ein Paar schönere ausgesucht!"
Dabei besteht im allgemeinen keinerlei Grund, sich auf die Garderobe zu stürzen, als sei einem die Mordkommission auf den Haxen. Im Gegenteil besteht weit größere

Als das Telefonfräulein vom Kundendienst einmal Hans Moser weckte und sagte: „Herr Moser, es ist neun Uhr!" – fragte eine verschlafene und zerknautschte Stimme zurück: „In der Früh' oder am Abend?"

Aussicht, zu seinem eigenen Schirm zu kommen, wenn man seine Marke in einem Augenblick abgibt, in dem die Garderobenfrau sich Zeit und Muße nehmen kann, die Nummern richtig zu lesen.
Wenn man versucht, der Garderoben-Psychose des Publikums mit dem kritischen Rüstzeug der objektiven Wissenschaft auf den Grund zu gehen, so findet man, daß sie ganz ohne Zweifel auf die Systemzeit zurückgeht, in der die Theater sozusagen im luftleeren Raum arbeiteten und so schlecht besucht waren, daß es schon an Verfolgungswahn grenzte, wenn sich im Theater jemand einbildete, es sitze einer hinter ihm.
Damals soll es vorgekommen sein, daß mitten in der Vorstellung ein Besucher plötzlich aufstand, um seinen Mantel zu holen, und diese Absicht seinem Nebenmann mit der Bitte um Durchlaß mitteilte, worauf dieser sich gleichfalls erhob und sagte: „Sehr vernünftig! Ich hole meinen Mantel auch, sonst kommt er am Ende noch mit in die Konkursmasse!"
Heutzutage sind derartige Erwägungen jedoch — wie der Jurist sagt — völlig indiskutabel, abwegig und laienhaft, so daß zu besonders beschleunigter Garderobenabholung keinerlei Grund besteht.
Früher kam es auch bisweilen vor, daß die Einnahmen aus der Garderobengebühr die aus den Eintrittskarten erheblich überschritten, und zwar deshalb, weil die Eintrittskarten größtenteils verschenkt wurden, während die Garderobenfrauen auf ihrem Schein bestanden und Bargeld sehen wollten, das bekanntlich nur dann lacht, wenn man es bekommt. In den Berliner Königlichen Theatern war das Garderobengeld seit jeher in den Eintrittspreis einkalkuliert. Dennoch weigerte sich an einem Uraufführungsabend kurz vor dem Weltkrieg der später bekanntgewordene Dichter Max J., seinen Mantel abzugeben. Dem Logenschließer gegenüber gebrauchte er allerlei Ausflüchte: er sagte, es ziehe und er sei erkältet, zudem sei das Theater mangelhaft geheizt. Aber der Schließer ließ sich auf nichts ein und weigerte sich, den Dichter mit Mantel in das Theater hineinzulassen. — „Auf Ihre Verantwortung", resignierte schließlich Max, zog den Mantel aus — und stand in Hemdsärmeln da, weil er sein Jackett zum Pfandhaus gebracht hatte, um sich eine Theaterkarte kaufen zu können. Er ist dann doch im Mantel ins Königliche Schauspielhaus gegangen, der Dichter! Der Laie aber merkt sich hier, daß für den Dichter die Eintrittspreise wichtiger sind als die Garderobengebühr, weil er nämlich diese letztere nur erlegen kann, wenn er an den ersten hinreichend beteiligt war. rs – rs.

FREUNDLICHE FERIENVISION

Sonnige Stille —
nichts als in Blüten die schwirrende Grille,
gaukelnde Falter: Liebesidylle!
Wunschlos der Wille.

Dämmergebreite —
Friede, nach langem, erregendem Streite.
Über der nirgends erreichbaren Weite
Sternengeleite.

Traumhaft umfangen —
Lufthauch von Veilchen, im Frühling vergangen,
Aufhall von Stimmen, die lange verklangen.
Schlafesverlangen.

Ruhn ohne Leiden —
wie von sich selber ein abendlich Scheiden,
still sich im nächtlichen Nichtsein entkleiden:
Schlaf, zum Beneiden!

Johannes Noack

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0488
© Universitätsbibliothek Heidelberg

cht...

chon an Verfolgungs-
h im Theater jemand
r hinter ihm.
mmen sein, daß mit-
ein Besucher plötz-
en Mantel zu holen,
nem Nebenmann mit

OLICHE
VISION

schwirrende Grille,
esidylle!

rregendem Streite.
ichbaren Weite

n, im Frühling vergangen,
die lange verklangen.

abendlich Scheiden,
n Nichtsein entkleiden:

Johannes Noack

aß mitteilte, worauf
s erhob und sagte:
hole meinen Mantel
am Ende noch mit in

rartige Erwägungen
ist sagt — völlig in-
nd laienhaft, so daß
unigter Garderoben-
nd besteht.
isweilen vor, daß die
Garderobengebühr die
ten erheblich über-
eshalb, weil die Ein-
ils verschenkt wur-
arderobenfrauen auf
n und Bargeld sehen
ich nur dann lacht,
nt. In den Berliner
war das Garderoben-
Eintrittspreis einkal-
rte sich an einem Ur-
z vor dem Weltkrieg
vordene Dichter Max
ugeben. Dem Logen-
ebrauchte er allerlei
es ziehe und er sei
s Theater mangelhaft
ließer ließ sich auf
rte sich, den Dichter
eater hineinzulassen.
wortung", resignierte
en Mantel aus — und
n da, weil er sein
s gebracht hatte, um
e kaufen zu können.
Mantel ins Königliche
gen, der Dichter! Der
ier, daß für den Dich-
wichtiger sind als die
il er nämlich diese
ann, wenn er an den
iligt war. rs – rs.

MAISKY, DER SALONLÖWE VON LONDON. *„Vorsicht, Darling! Wenn er Blut leckt, wird er ein böses Raubtier!"*

ALLERLEI MENSCHLICHES

Wenn ich die Unmöglichkeiten oder die Schwierigkeit einsehe, mit mehreren ein größeres und schöneres Ganzes zu machen, als ich allein bin: dann ziehe ich mich in mich selbst zurück. Dies ist der Fall in allen schlechten Staatsverfassungen. Deswegen waren die Athenienser, die Spartaner so treffliche moralische Menschen. Deswegen sind es die Neuern so wenig. — Ein Offizier kann es heutigen Tages noch am ersten werden, so hart auch der Soldatenstand ist. Jeder, der ein Amt hat, muß ein moralischer Mensch sein oder er übt es schlecht aus.

*

Die Freude des Mannes ist die Erziehung der Kinder.

Solange man den Bürgern in einem Staate nicht wie ein Evangelium einprägt, daß Reichtum an und für sich nicht glücklich macht, und ebensowenig Ehrenstellen adeln, werden wir weder atheniensische noch spartanische Zeiten erben.

*

Alles geduldig tragen macht zum allgemeinen Sklaven. Ohne Stolz und Trotz wird selbst der Starke ohnmächtig.

*

Wenn das Schiff im Ungestüm der Wellen aus Mangel an rechter Führung untergeht, so liegt der Fehler gewiß darin, daß man vorher nicht den besten Staatsmann wählte; oder in der Gefahr den besten nicht erkennt, oder töricht und toll nicht brauchen will.

Da die Gemeinheit der Güter mit zu vielen Schwierigkeiten verknüpft ist, wie man sie im gewöhnlichen Verstande nimmt, so sollten die Gesetzgeber einer Nation darauf denken, das Eigentum soviel wie möglich unschädlich zu machen. Der Reiche muß soviel abgeben, daß die Armen leben können. Und Menschen von Talent und Verdienst sollen ihr reichlich Auskommen haben. Man muß der Ungleichheit steuern, soviel man kann. Eine gute Regierung muß über den Einfluß von Eigentum schalten und walten können. Hier steckt der Haken. Sobald bei der römischen Republik einst das Eigentum der Privatpersonen zu ungeheuer ward: ging sie unter.

(Aus den Werken von Joh. Jak. Wilh. Heinse, geb. 1746 mitgeteilt durch J. N.)

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0489
© Universitätsbibliothek Heidelberg

AM RANDE DES ALLTAGS

Teurer Binder

In einer Gemeinde bei Polna wollte einem Bauern am Sonntag das Binden der Krawatte nicht gelingen. Als die Bäuerin eine spöttische Bemerkung machte, geriet der Bauer derart in Zorn, daß er die Krawatte, das Hemd und den Kragen zerriß und schließlich die gesamte Kücheneinrichtung zertrümmerte. Als er auch noch die Möbel des Wohnzimmers kurz und klein schlagen wollte, griffen die Nachbarn ein. Der Bauer hatte bereits einen Schaden von 3500 Kronen angerichtet. Bei der Versöhnungsszene vor dem Schiedsrichter mußte ihm die Bäuerin versprechen, künftig beim Krawattenbinden stumm zu bleiben.

Darf die Bäuerin aber von einer neuen Kücheneinrichtung, neuem Hemd und Kragen sprechen? p. b.

Das Kamel

Das Tier, das über das zuverlässigste Gedächtnis verfügt, ist das Kamel. Es vergißt nie etwas, besonders nicht eine erlittene Kränkung.

Mancher, der das noch nicht wußte, sollte es sich recht merken! Und immer daran denken, daß er, wenn er durchaus nicht vergessen kann, leicht einmal für ein Kamel gehalten werden könnte! v. b.

Russische Erziehungsfrüchte

„Das Banditentum und die anderen Erscheinungen sozialer Übel in der Schule sind für viele Schulen Moskaus und der Sowjetunion überhaupt kennzeichnend. Die Arbeit außerhalb der Schule wird im Komosol von jungen Lebemännern und Mädchenjägern geleitet. In unseren Schulen stellen notorische Apachen die Verbindung mit Schülern her. Sie verlocken die Jungen dazu, Gangstertum auf den Straßen zu treiben, lehren sie trinken, rauchen und stehlen."

(Kossarew, Sekretär der kommunistischen Jugendverbände.) -n-

Der überrumpelte Menzel

Als Eleonora Duse in Berlin ihre ersten Triumphe feierte, besuchte sie auch Adolph Menzel in seinem Atelier und war von seinem Riesenwerk so überwältigt, daß sie in einer Aufwallung des Temperaments die Hand des greisen Malers mehrmals ehrfürchtig an die Lippen führte. Das kam so plötzlich und war so anmutig anzuschauen, daß Menzel es still und ein wenig verlegen geschehen ließ. Nur später, als die große Tragödin längst gegangen war, meinte er kopfschüttelnd:

„Hier hat etwas nicht gestimmt. Eigentlich hätte doch wohl i c h i h r die Hand küssen sollen?" ff

Mal was anderes

Bei seiner letzten Regierungsumbildung hat Churchill seinen Schwiegersohn, Mr. Sandys, in das Kriegskabinett mit hineingenommen. Verschiedene englische Zeitungen bemängeln dies unverhohlen. Aber Churchill schmunzelt. Hat er doch statt der ewigen Schwiegermutterwitze endlich auch mal einen guten Schwieger v a t e r witz geleistet! v. b.

Das Kuß-Echo

Bei dem Dorfe Bodmann am Überlinger See liegt eine romantische Schlucht mit einer einzigartigen Akustik: das geringste Geräusch widerhallt an den Wänden, sogar ein zärtlicher Kuß weckt ein deutliches Echo. Weshalb die Schlucht dauernd von jungen Damen aufgesucht wird, die das Kuß-Echo erproben wollen. p. e.

Das Dach

In Padua hatte ein betrunkener Mann, der auf Grund einer Wette auf ein Kirchdach gestiegen und aus halber Höhe heruntergefallen war, das Glück, ohne die geringste Verletzung davonzukommen.

Der Mann hatte keine Angst; er glaubte, er flöge in einem Flugzeug und lande vorschriftsmäßig. v. b.

„Sie sehen heute mal wieder bezaubernd aus, gnädiges Fräulein." – „Das hat mir vorhin Ihr Freund auch schon gesagt." – „Ach, dem müssen Sie nicht glauben, das ist ein alter Lügner."

Die Augen einer schönen Frau

Hans Moser wurde kürzlich in der Wiener Trambahn um ein Autogramm gebeten. Beim Schreiben benutzte er seinen Reisepaß als Unterlage und reichte ihn dann gleichzeitig mit seinem Autogramm der Bittstellerin zu. Ein Hilferuf durch den Rundfunk brachte das wertvolle Dokument dann wieder zurück. Da wird Hans Moser geseufzt haben: „So ein hibsches Mäderl, so ein garstiges Mäderl, bitte scheen . . . bitte scheen . . ." p. b.

VOM FLUCHEN

In Boston (U. S. A.) ist ein „Klub der Fluchenden" gegründet worden, der allerdings bislang nur 69 Mitglieder – 67 Männer und 2 Frauen – zählt.

Erst mal sagt wohl jeder offen:
69 ist nicht viel —
aber ruhig weiterhoffen,
einstmals kommt ihr doch zum Ziel!

Denn der Tag wird sicher kommen,
wo es anders wird als jetzt,
falls, von Skrupeln unbenommen,
Roosevelt hübsch weiterhetzt!

Wenn, wie dann die Dinge liegen,
man den Enderfolg verbucht,
wird der Klub schon Zulauf kriegen,
aber mächtig! Ei verflucht!

v. b.

Öffentliche Konsultation

Der bekannte Altberliner „Papa Heim" war zwar Tag und Nacht bereit, jedem Kranken zu helfen, und sogar mit Freundlichkeit, auch wenn er selbst schon todmüde war, aber — Ordnung und Ernst mußte bei der Sache sein.

Einmal wurde er auf der Straße von einer älteren Dame angesprochen: „Lieber Herr Doktor, mir ist heute im Magen so gar nicht wohl; was empfehlen Sie mir?"

Der vielbeschäftigte Heim blieb kurz stehen. „Bitte, Kopf nach hinten! So, nun Augen schließen, Zunge recht weit heraus!"

Wohl oder übel gehorchte die öffentliche Patientin. Der Arzt aber huschte leichten Schrittes mit schadenfrohem Lächeln hinweg, so daß er nur noch aus der Ferne ein vielstimmiges Gelächter hörte, in das sich ein zeterndes weibliches Organ mischte. g. n.

Sowjetlyrik

In den Spalten der „Prawda" konnte man unlängst ein vor Servilität triefendes „Gedicht" lesen, das um so lächerlicher wirkt, wenn man bedenkt, daß gerade die Jünger des Marxismus bisher die begeisterten Anhänger der ungefühlsmäßigen, kühlen Nüchternheit waren. Hören wir, was der Stalin-Schwärmer an Überschwang auf der Platte hat:

STALIN

Die Bisse der wilden Hunde
durchdrangen nicht dein festes Herz.
Nein — Vielgeliebter — keine Wunde
bereitete dir Körperschmerz.
Wo wär' unser Leben, wenn du es nicht hast.
Gesundheit, Allsorger, ist bei dir zu Gast,
Mußt Sonne uns spenden
und sternklare Nacht.
Mit zärtlichen Händen
hältst du bei uns Wacht!

Die „zärtlichen Hände" des „Vielgeliebten" haben inzwischen Smirnow, Kamenew, Sinojew, Bucharin, Tuchaschewski und viele, viele andere Verehrer zu Tode gestreichelt, indem die „Tscheka" in „sternklarer Nacht" ihnen seine „sonnigsten" Grüße liebevoll übermittelte. -n-

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0490
© Universitätsbibliothek Heidelberg

en Frau
ch in der Wiener
mm gebeten. Beim
nen Reisepaß als
dann gleichzeitig
er Bittstellerin zu.
Rundfunk brachte
nn wieder zurück.
eufzt haben: „So
in garstiges Mä-
e scheen . . ."
p. b.

HEN

.) ist ein „Klub der
ündet worden, der
nur 69 Mitglieder
Frauen – zählt.

r offen:

n,
och zum Ziel!

her kommen,
etzt,
enommen,
erhetzt!

inge liegen,
bucht,
ulauf kriegen,
ucht!
v. b.

n
„Papa Heim" war
it, jedem Kranken
reundlichkeit, auch
nüde war, aber —
te bei der Sache

Straße von einer
en: „Lieber Herr
lagen so gar nicht
mir?"
blieb kurz stehen.
! So, nun Augen
t heraus!"
die öffentliche Pa-
huschte leichten
em Lächeln hin-
us der Ferne ein
örte, in das sich
rgan mischte.
g. n.

wda" konnte man
t triefendes „Ge-
ächerlicher wirkt,
erade die Jünger
begeisterten An-
gen, kühlen Nüch-
, was der Stalin-
ng auf der Platte

le
estes Herz.
eine Wunde
rz.
du es nicht hast.
bei dir zu Gast.

s „Vielgeliebten"
v, Kamenew, Si-
ewski und viele,
Tode gestreichelt,
ernklarer Nacht"
Grüße liebevoll
– n –

Briefkasten

Heidelberg. Über die russischen Offiziersfrauen schreibt die „Badische Presse" Nr. 178 u. a.: „Völlig überrascht waren diese ahnungslosen Frauen von seidenen und gar spitzenbesetzten Nachthemden und Nachtkleidern. So angetan in ein weißlich-graues und angeschmuddeltes Bett zu steigen, das schien ihnen gänzlich unsinnig und verschwenderisch. Also erschienen sie bald nichthemdbekleidet auf Festlichkeiten und erregten, ohne es natürlich zu wollen, unterdrücktes, aber beträchtliches Aufsehen."

Bei den tiefausgeschnittenen Kleidern der Damen mußte das Fehlen des Hemdes natürlich auffallen.

Wolfenbüttel. F. In einem Aufsatz „Mahnungen zur Reisezeit" sagt die „Braunschweiger Tageszeitung" Nr. 170 u. a.: Aber Raum für alle hat unser wundervolles großdeutsches Reiseland, und niemand braucht auf wohlverdiente Erholung und Entspannung, auf den Gebrauch unserer vielfältigen Heilschätze zu verzichten, wenn das reisende Publikum den Appell befolgt und bei der Zeitwahl und Bemessung seiner Erholungs- und Kuraufenthalte die unter den gegebenen Umständen nötige Einsicht und Selbstbeschneidung bekundet."
Na, na! Selbstbeschneidung wird doch nirgends empfohlen!

Feldpost. Im „Danziger Vorposten" Nr. 193 heißt es: „Die erste Entscheidung bei den deutschen Schwimmeisterschaften in Wien fiel im Turmspringen der Frauen. Wiederum verteidigte O... E... ihren Titel erfolgreich gegen die Federbett-Meisterin G... D... und S. v. H..., die ihre Leistung aus dem Vorkampf gewaltig verbesserte und P... T... und G... H... hinter sich ließ."
Das Federbett-Springen ist die neuste Sportart beim Damenschwimmen: Damit die Damen beim Turmspringen nicht so schwer auffallen, werden Federbetten ins Wasser gelegt.

MONDFRAU UND SILBERVASE

EIN ALTCHINESISCHER FRAUENROMAN

Deutsch von Franz Kuhn

Ein farbenprächtiges Sittengemälde aus einer der denkwürdigsten Epochen des alten China

Gebunden RM 8.50

STEINIGER-VERLAGE BERLIN
im Dom-Verlag

ARM UND REICH

Der Geldschrank schenkt nicht immer
dem Leben Glück und Schimmer.
Auch Armut ist mitnichten
ein Grund, sie anzudichten.
Der Schrank, ist mein Gedanke,
erweist sich oft als — Schranke.
Und wer die Armut kostet,
oft, arm an Mut, verrostet.

Wendelin Überzwerch

Wien. Im „Wiener Neuen Tagblatt" Nr. 208 findet sich folgende Anzeige: „Gedankenaustausch ersehnt ruhige, schwache, kath. Mutter zwecks späterer Ehe mit gebildetem Fünfziger."
Sie denkt: Es empfiehlt sie ganz besonders, wenn sie sich als „schwach" bezeichnet, weil dann die Männer denken müssen, wie als Mutter, so wird sie auch als Ehefrau schwach und nachgiebig sein.

Wilhelmshaven. E. Kr. Über die dänischen Schwimmeisterschaften schreiben die „Bremer Nachrichten" vom 21. Juli: „Die dänischen Schwimmeisterschaften ergaben im 100-Kilometer-Rückerschwimmen der Frauen eine unerwartete Niederlage Ragnhild Hvegers. Die Weltrekordschwimmerin unterlag in 1 : 17,4 knapp Birte Ove Petersen, die nur 1 : 16,4 benötigte."

Was? Gar 100 Kilometer?
Voll Bewundrung sei's gesagt,
daß ein Preis gehöret jeder,
die dies Schwimmen mitgemacht.

Friedrichshafen. In der „Württemberger Zeitung" Nr. 176 heißt es in der 7. Fortsetzung des Romans „Schiffbruch an der Bernsteinküste": „Es war Dorothy Scherf — nur Carsten hatte sie kommen sehen. Seine Nasenflügel wurden hart."
Sollte sich der Zauber der Bernsteinbildung da noch an den Nasenflügeln ausgewirkt haben?

Breslau. Im „Neuen Wiener Tagblatt" Nr. 205 lesen wir: „Akademiker sucht junges Fräulein zwecks Theaterbesuches und Ausübung des Schwimmsports . . ."

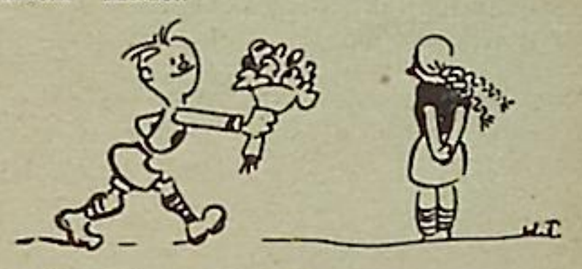
Amor ist ein guter Schütze,
auch im Wasser trifft er gut,
macht das Schwimmen sich zunütze,
wenn ein Pärchen baden tut;
ja, die leichten Badekleider
steigern gar die Liebesqual,
da kommt Amor rascher weiter
als selbst im Theatersaal.

Göppingen. In der „Badischen Presse" Nr. 161 finden wir folgendes Gesuch: „Für Garnisonstadt Göppingen wird ein Mädchen für Bedienen und etwas Hausarbeit per sofort oder spätestens 15. Aug. gesucht. Familienanschluß."
Daß die Stadt Garnisonstadt ist, das ist einem stellensuchenden Mädchen immer von Interesse; es sollte aber auch noch Truppenteil und Uniform genauer bezeichnet sein.

Stuttgart. Im „Stuttgarter Neuen Tagblatt" Nr. 195 wird eine „Mädchen-Witwe oder geschiedene Frau zwecks Heirat gesucht".
Eine „Mädchen-Witwe" ist ein Mädchen, das als Mädchen sozusagen durch die Ehe gekommen ist.

Neumark. Über den neuen englischen Informationsminister Bracken sagt die „Greizer Zeitung" Nr. 168 u. a.: „Obwohl sein Einflug sehr groß sein soll, dürfte er keine eigene Initiative besitzen, sondern durchaus als ergebener Diener Churchills arbeiten, während Duff Cooper gelegentlich als Informationsminister gegen die absolute Schweigepolitik des Premierministers vorgegangen ist."
Mag der „Einflug" des neuen Ministers auch noch so großartig gewesen sein, sein „Abflug" wird einmal ebenso bescheiden sein wie bei seinem Vorgänger.

Wien. Im „Neuen Tagblatt" Nr. 185 sucht ein junger Sportler Bekanntschaft „mit gleich altem" Mädel.



Da kein Altersmaximum genannt ist und alle Mädchen sich für jung halten, wird es dem Sportler an Angeboten nicht fehlen.

Plauen. In einer Abhandlung über die Kalorienfrage in den Wüstenstrichen heißt es in der „Greizer Zeitung" Nr. 170: „Kohlendioxyd und Luft gibt es ja auch dort, außerdem im Überfluß — Sand! Dieser, Siziliumdioxyd, ist sogar der anorganische Bruder des Kohlendioxyds. Leider ist Sand für unsere Zwecke als Rohstoff nicht eben viel versprechend."
„Siziliumdioxyd" — endlich ein schönes Wort für das alte, abgebrauchte, klanglose Wort „Sand".

Stuttgart. Im „Neuen Tagblatt" Nr. 205 lesen wir: „Tücht., gebildet. Fräulein gereiften Alters, erfahr. in Küche, Haus u. Garten, sucht selbständig. Dauerposten in frauenlos. od. kath. Pfarrhaushalt."
Das Fräulein wird auf diese Anzeige hin bestimmt keinen Posten in einem katholischen Pfarrhaushalt finden.

Greiz. In der „Greizer Zeitung" Nr. 170 ist die Rede von „Dänischen Schwimmeisterschafen".
Wird in Dänemark den Schafen das Schwimmen mit Rücksicht auf die Schafwäsche beigebracht?

Verlag und Druck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Beuthstraße 6-8 – Hauptschriftleiter: Curt Hotzel, Berlin-Charlottenburg – Stellvertreter: Betty Fiedler, Berlin – Anzeigenleiter: Richard Albrecht, Berlin-Wilmersdorf – Z.Z. gültige Anzeigenpreisliste 3 – Fernruf: 16 55 01. Postscheckkonto: Berlin 207 81 – Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte für Texte und Bilder vorbehalten. Nachdruck auch mit Quellenangabe ohne Erlaubnis des Verlages verboten. Einsendungen sind an die Schriftleitung, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet – Copyright by Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin. – Printed in Germany. – Entered as second class matter, Postoffice New York N.Y. Der Kladderadatsch erscheint wöchentlich. Bezugspreis vierteljährlich direkt vom Verlag RM 3,60 zuzüglich Bestellgeld, monatlich durch die Post RM 1,20 zuzüglich Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen u. Zeitungshändler entgegen. Abbestellungen nur mit vierwöchiger Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0491

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Lz 5442 3

SEIT 1848 DIE GROSSE POLITISCH-SATIRISCHE WOCHENSCHRIFT

DER YANKEE-VOGEL

Endlich haben die Amerikaner Verwendung für ihren Vogel gefunden.

Kladderadatsch

EIN SPIEGELBILD DER DEUTSCHEN GESCHICHTE
UND DES WELTGESCHEHENS

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0492

© Universitätsbibliothek Heidelberg

30 PF.

Kladderadatsch

NUMMER 35 · 94. JAHRGANG · BERLIN, 31. AUGUST 1941

Akad. Lesehalle
Heidelberg

„Wo bleibt denn deine Entlastungsoffensive, Genosse Churchill?“
„Ist das keine Entlastung, wenn ich für dich bete?“

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0493

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die Seeschlange vom Atlantik

Unter Berufung auf Paragraph 11 des Pressegesetzes hat Mister Winston Churchill, Premierminister Seiner britischen Majestät, von uns die Aufnahme einer Berichtigung verlangt.

Hier ist sie:

„Werte Herren!

In einigen deutschen Zeitungen ist behauptet worden, daß die von mir gemeinsam mit Herrn Roosevelt aufgesetzte, vereinbarte und veröffentlichte Erklärung keinerlei Wirkung in der Welt gehabt habe.

Das ist nicht richtig.

Richtig ist vielmehr, daß allein schon der letzte Punkt der Atlantik-Thesen von tiefgreifender Wirkung auf die Menschheit gewesen ist. In ihm wird die Forderung aufgestellt, daß alle Nationen der Welt, sowohl aus realistischen als auch aus ideellen Gründen sich über die Art des Gebrauchs der Gewalt einigen müssen. Ich lege Wert auf die Feststellung, daß die Erhebung dieser Forderung in ihrer Bedeutung nur vergleichbar ist mit den Taten unserer größten Denker und Forscher. Bereits seit siebzehn Monaten befindet sich das britische Weltreich in einem Läuterungsprozeß. Freundliche und feindliche Menschen haben, die einen mit Worten, die anderen mit Taten, dem Empire nachgewiesen, daß es in den vergangenen Jahrhunderten nicht den richtigen Gebrauch von der ihm von Gott verliehenen Gewalt machte. Es war ein grundlegender Fehler des Nationalsozialismus, diese Belehrung in der Form der Leistung von Widerstand in einem, ihm vom Empire erklärten Krieg durchzuführen. Den richtigen Weg der Aufklärung beschritt ein Mann wie Lord Lothian, der als letzte Weisheit eines reichen Lebens in Amerika zugab, daß Englands Geschichte nicht frei von Fehlern sei, daß diese Fehler aber nur begangen wurden, um nach ihrer Erkenntnis in Zukunft vermieden werden zu können.

Die in diesem Wort Lord Lothians zum Ausdruck kommende Anschauung, nämlich der Gedanke, daß es niemals zu spät ist für eine Besserung und daß der berichtigte Irrtum wertvoller ist als die Wahrheit, dieser Gedanke ist es, der in Roosevelts und meiner letzten Atlantik-These seinen beglückenden Ausdruck fand. Damit ist endlich die altchristliche Lehre wieder bestätigt und in Kraft gesetzt, daß über einen reuigen Sünder mehr Freude im Himmel herrscht, denn über 99 Gerechte.

Es liegen rührende Zeugnisse für die Richtigkeit dieser meiner Auffassung vor. Die Insassen der Gefängnisse der USA — soweit sie nicht aus politischen Gründen festgehalten werden mußten — haben mir und Roosevelt einstimmig ihre Bewunderung zum Ausdruck gebracht, sich zu unserer Auffassung bekannt, und konnten deshalb mit der Freiheit belohnt werden — unter der Voraussetzung ihres aktiven Einsatzes im Kampfe gegen den im neuen Deutschland verkörperten Mißbrauch der Gewalt.

Aber nicht genug damit! Die Vereinigung der schuldlosen Bankrotteure, der Verband gestürzter Ministerpräsidenten, die Union vertriebener Souveräne, die Allianz geschlagener Feldherren haben uns Dank- und Anerkennungsschreiben übersandt. Ganz zu schweigen von Millionen, deren heißester und innigster Lebenswunsch es ist, das Leben noch einmal beginnen zu können.

Schon ist die Gründung eines Weltbundes „Laßt uns von vorn anfangen!“ in Vorbereitung.

Sie sehen, welche tiefen, die Menschheit bewegenden Gedanken und Wünsche in der Atlantik-Erklärung zum Ausdruck gekommen sind.

Mit der Ihnen gebührenden Hochachtung

Winston Churchill.“

Die Schriftleitung des „Kladderadatsch“ hat geschlossen ihren Beitritt zu dem Weltbund „Laßt uns von vorn anfangen!“ erklärt. Ihr Senior erschien heute in kurzen Hosen und Wadenstrümpfen auf der Schriftleitung.

Wir haben uns weiter in Verbindung gesetzt mit der Vereinigung der Dollarmilliardäre, die allerdings ihren Beitritt ablehnte. Eine Rückfrage beim lieben Gott, ob er bereit wäre, die Welt um eine bestimmte Anzahl von Jahren zurückzudrehen, ist vorläufig noch nicht beantwortet.

Es ging lediglich ein Telegramm der Ägyptischen Regierung bei uns ein, das wir im Wortlaut veröffentlichen:

„Sollte Bund ‚Laßt uns von vorn anfangen‘ auf Zeit vor Durchzug der Kinder Israel durch Rotes Meer zurückgreifen wollen, protestiert Ägypten. Wird militärische Vorkehrungen treffen, um jede Durchgangsstelle am Roten Meer im Augenblick ihrer Öffnung mit Waffengewalt zu schließen.“

Der Senior unserer Schriftleitung hat daraufhin achselzuckend und resigniert seinen alten Anzug hervorgeholt. Er hat sich vorgenommen, einen Zitatenschatz unter dem Titel „Die Jagd nach dem Gestern in der Geschichte der Völker“ herauszugeben. Die Sammlung soll mit einer Schilderung der Vertreibung aus dem Paradiese beginnen, in das Adam seit Gründung der Welt sich mit der Behauptung wieder hereinzuschwindeln versucht, daß er den alten Adam ausgezogen habe. Der Herausgeber denkt an die altgriechische Weisheit „Aber, was einmal geschah, das ist unmöglich zu ändern.“ Schließlich entdeckte er die altrömische Weisheit: „Quidquid agis, prudenter agas et respice finem“. Er meinte die Übersetzung des lateinischen Wortes in dem deutschen Sprichwort zu finden: „Vorgetan und nachbedacht hat manchem schon groß Leid gebracht“. Wir wollen ihm verheimlichen, daß die einzig richtige Übersetzung der acht Punkte von Wilhelm Busch stammt und lautet:

„. . . und was Natur und Zeit getan,
das sieht so'n Aas als Bess'rung an.“

Hanton

Kladderadatsch

Die Hexenmeister

Zwei Hexenmeister trafen sich wohl auf dem Ozean
und schmiedeten geheimnisvoll an einem neuen Plan.
Sie brüteten und brüteten an einem faulen Ei,
posaunten dann in alle Welt ihr Werk mit viel Geschrei.
Die Menschheit fragt jetzt ganz enttäuscht sich rings des Erdenballes:
War das nun alles? Ist das denn alles?
Das ist der alte Zauber und das sind dieselben Tricks,
sonst nix. Sonst nix.

Die Hexenmeister kehrten heim verschwiegen bei der Nacht.
Sie glaubten, welch ein Wunderwerk zu zweien nun vollbracht.
Doch, siehe da, das Resultat des so geheimen Treff
war auf den ersten Blick durchschaut als offenbarer Blöff.
Es lachte laut die ganze Welt ob jenes Zwischenfalles:
Wir wissen alles. Wir wissen alles.
Ihr hascht nach den Effekten eines kleinen Augenblicks,
sonst nix. Sonst nix.

Ihr Hexenmeister am Kanal und hinterm Ozean
verblendet uns nicht noch einmal mit diesem alten Wahn.
Packt eure Zauberkünste ein, denn sie sind längst vorbei.
Der Krieg und auch die Politik sind keine Hexerei.
Wir haben es erlebt, das Elend, den Verfall und Dalles.
Ihr nahmt uns alles. Nein, doch nicht alles.
Jetzt nehmen wir uns den gerechten Teil des Erdenglücks,
sonst nix. Sonst nix.

Fred Endrikat

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0494

© Universitätsbibliothek Heidelberg

i.
Erdenballes:

acht.
ollbracht.

öff.

n.
i.

es.

ks,

rikat

ns von vorn anfan-
rchzug der Kinder
Meer zurückgreifen
gypten. Wird mili-
n treffen, um jede
Roten Meer im
nung mit Waffen-

Schriftleitung hat
end und resigniert
rvorgeholt. Er hat
nen Zitatenschatz
e Jagd nach dem
ichte der Völker"
ammlung soll mit
r Vertreibung aus
nen, in das Adam
Welt sich mit der
ereinzuschwindeln
alten Adam aus-
Herausgeber denkt
Weisheit „Aber,
das ist unmöglich
h entdeckte er die
„Quidquid agis,
spice finem". Er
g des lateinischen
hen Sprichwort zu
d nachbedacht hat
Leid gebracht".
imlichen, daß die
setzung der acht
Busch stammt und

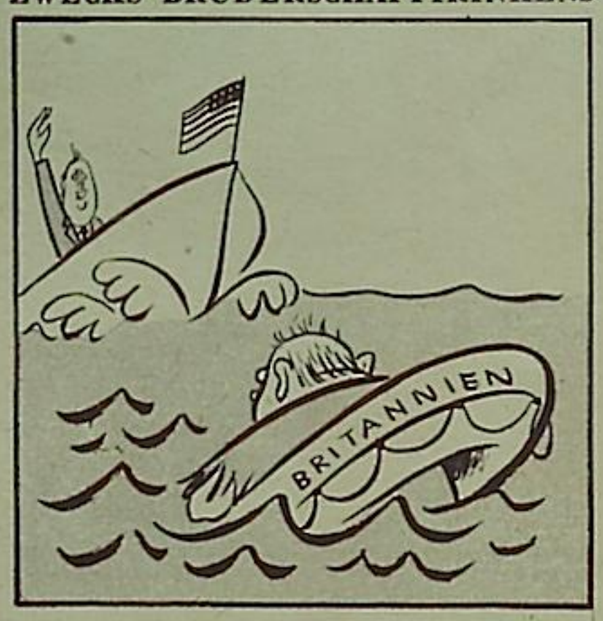
nd Zeit getan,
ls Bess'rung an."
Hanton

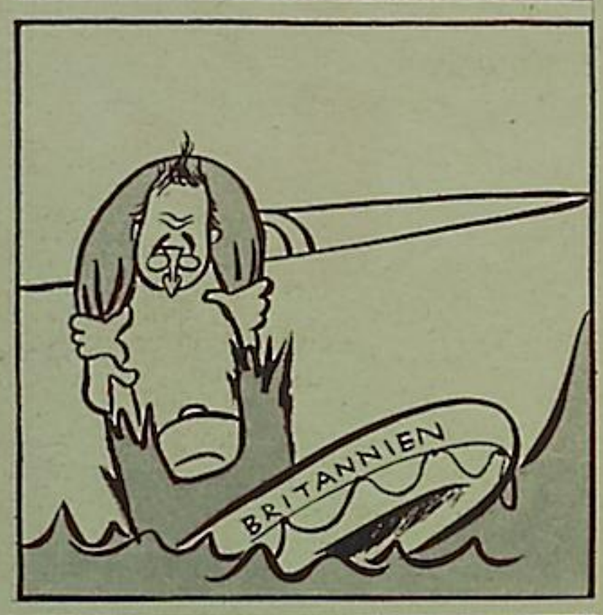
„Es hilft Ihnen alles nichts, Herr Roosevelt, Sie müssen das schon trinken!"

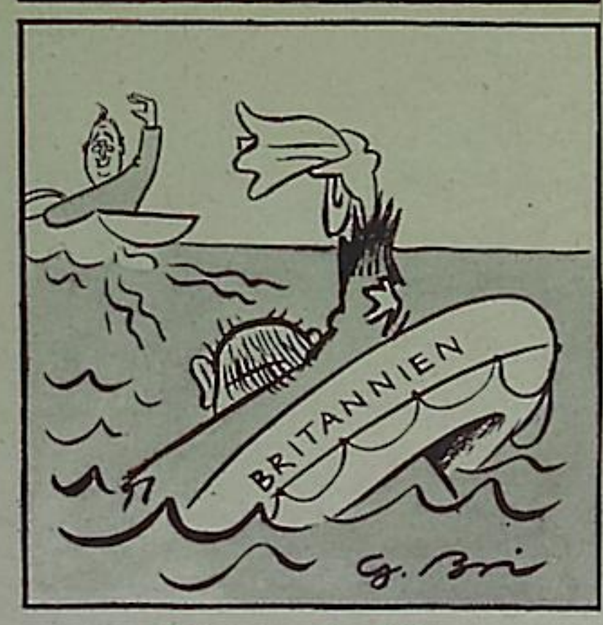
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0495
© Universitätsbibliothek Heidelberg

BILDER ohne Worte

ZUSAMMENKUNFT ZWECKS BRÜDERSCHAFTTRINKENS







Kladderadatsch

CHRONIK

Dies und das
Mister Dies, der Vorsitzende des USA.-Ausschusses zur Untersuchung unamerikanischer Umtriebe, erklärte: „Mein Ziel ist, die öffentliche Meinung in Südamerika dahin zu bringen, daß sie die Deportierung von Hunderttausenden Deutschen fordert."
Ein ehrlicher Lump. p. b.

Der Mann im Nebel
Lord Kitchener sagte 1915 über Churchill: „Churchills Methode war immer: Leben und ... sterben lassen."
„Daily Herald" schreibt am 12. Juli 1919: „Churchill kennt keine Skrupel, wenn er nur für sich und für die Interessen der besitzenden Klasse etwas herausschlagen kann."
Und die „Times" schreibt am 13. Dezember 1938: „Churchill wollte keinen Frieden, sondern die Anwendung von Gewalt. Er wollte die Genfer Liga sogar zu einem bewaffneten Lager umgestalten. Wir lernen aus der Geschichte, daß wir nichts gelernt haben. Der Historiker (Hysteriker) Churchill will nicht die schreienden Fehler der letzten zwanzig Jahre einsehen."
Das ist heute Englands wertvollste Kraft. p. b.

Monopol
Wie aus der Exportbilanz der Sowjetunion zu ersehen ist, spielt die Ausfuhr von Menschenskeletten aus der UdSSR. nach den Vereinigten Staaten eine bedeutende Rolle. In einem Jahr haben die Sowjets nicht weniger als 6000 Skelette ausgeführt, die aus Sowjetgefängnissen stammten.
Über Rohstoffmangel kann die Sowjetunion nicht klagen. p. b.

Immer blöder
London berichtet von den Kämpfen im Osten, daß neben einem deutschen Maschinengewehr ein Mikrophon stand und im Walde Lautsprecher verteilt waren, um das Rattern des MG.s zu vervielfältigen. Auf diese Weise wollten die Deutschen ihre Schwäche verheimlichen.
London hätte natürlich nichts davon erfahren, aber die Lautsprecherübertragung war so laut, daß sie sogar im englischen Informationsministerium zu hören war. p. b.

Wichtigkeit
Die „Prawda" beruhigt die Gemüter und erklärt, Luftschutzräume seien für die Moskauer Bevölkerung gar nicht so wichtig.
Hauptsache ist, daß Stalin einen hat. p. b.

Legende
In diesen Tagen stellte sich der in Amerika lebende Kerensky in einem Brief Stalin zur Verfügung, derselbe Kerensky, der von Stalin 1917 aus Rußland verjagt worden ist.
Wie in der Legende: wenn ein Haus untergeht, werden die Gespenster wach, die einmal in dem Haus gewohnt haben. bux

ENGLISCHE KULTURTATEN

Frankreichs Kolonialsoldaten
auf Wacht im Syrerland —
verwundet waren sie geraten
in Britenhand.

„Soll ich die Kerle auch noch pflegen?"
entrüstet sich der Brite da
und gab Befehl, sie umzulegen;
was auch geschah.

Nach London ging dann der Bericht:
„Franzosen, Griechen, Serben
erfreuen sich der schönen Pflicht,
an uns zu sterben." bux

Gleich und gleich ...
Madame Tabouis schreibt in einem amerikanischen Blatt, sie habe den Wunsch, Frau Roosevelts Freundin zu werden.
Wert ist sie es. p. b.

Düstere Ahnung
„Daily News" meint, man dürfe sich nicht zu eng an Stalin binden.
Damit man ihn rechtzeitig fallen lassen kann. p. b.

Das Leiden
Schwedische Blätter berichten, daß bei Stalin wieder ein altes Leiden zum Durchbruch gekommen sei.
Es handelt sich wohl um seinen Blutrausch. p. b.

„Die Zustände in der Sowjet-Union müssen doch sehr reizvoll sein ... Ich möchte solch einen Kommissar kennen lernen ... Verstehst Du?"
„Aber Mary – wozu die lange Reise? – Das kannst du doch bei uns in Chikago auch haben!"

Vorsorgliche Krieger
Im ungarischen Siebenbürgen sind in der Nähe der Grenze sowjetische Fallschirm-Soldaten gelandet, die nach kurzem Kampf unschädlich gemacht werden konnten. Die Soldaten führten rumänische Banknoten bei sich.
Damit wollten sie sich durch-„schlagen". w. p.

Urteil über Moskau
„Wir können mit den Bolschewisten keine Verträge schließen. Wir haben zu unterscheiden zwischen Recht und Unrecht, zwischen Ehre und Verrat, zwischen Fortschritt und Anarchie." —
„Der Bolschewismus ist keine Politik, er ist eine Krankheit; er ist kein Glaube, er ist eine Seuche." —
„Rußland, das sich selbst aus der Gesellschaft der Menschen ausgestoßen hat, wetzt in der Polarnacht seine Klingen und predigt mit vor Hunger und Aszese starren Lippen seine Philosophie des Hasses und des Todes."
Also sprach Churchill. Allerdings schon 1919. p. b.

Das mußte gesagt werden
Dadurch, daß Präsident Roosevelt alle südamerikanischen Firmen auf die Schwarze Liste gesetzt hat, die Handelsbeziehungen zu den Achsenmächten unterhalten, werden in den südamerikanischen Staaten Hunderttausende arbeitslos werden.
Welch eine glückliche Fügung! Sie haben dann Zeit und Gelegenheit, über die Segnungen der Demokratie nachzudenken. w. p.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0496
© Universitätsbibliothek Heidelberg

K

bt in einem ameri-
e den Wunsch, Frau
werden.

p. b.

ıan dürfe sich nicht

fallen lassen kann.

p. b.

ichten, daß bei Sta-
den zum Durchbruch

einen Blutrausch.

p. b.

-Union müssen doch sehr
solch einen Kommissar
Du?"
ge Reise? – Das kannst
auch haben!"

bürgen sind in der
jetische Fallschirm-
nach kurzem Kampf
erden konnten. Die
ische Banknoten bei

rch-„schlagen".

w. p.

Bolschewisten keine
ir haben zu unter-
t und Unrecht, zwi-
zwischen Fortschritt

keine Politik, er ist
kein Glaube, er ist

ost aus der Gesell-
sgestoßen hat, wetzt
Klingen und predigt
zese starren Lippen
sses und des Todes."

lerdings schon 1919.

p. b.

rden

Roosevelt alle süd-
auf die Schwarze
Handelsbeziehungen
unterhalten, werden
en Staaten Hundert-
len.

gung! Sie haben dann
r die Segnungen der

w. p.

DAS LÜGENBALLETT

Infolge der kurzen Beine konnte das von Stalin nach Smolensk gesandte Ballett nur noch den Kriegsgefangenen vorgeführt werden.

Falsche Weichenstellung

Am 8. August sagte Moskau: „Die Stalin-Linie hat nie bestanden; sie ist eine Erfindung der Faschisten."

Am 8. August plärrte der Sowjetsender: „Der Heckenschützenkrieg ist stärker als die Stalin-Linie."

Also doch?

bux

Der Höhepunkt der Dummheit

Die „Chicago Tribune" griff den amerikanischen Kriegsminister Stimson an, nannte ihn einen untauglichen alten Mann und wandte sich dann dem Marineminister Knox zu, von dem das Blatt sagte, er wäre seinem Posten ebensowenig gewachsen wie der andere „alte Ladenhüter"; er mache die ganze Marine lächerlich, da er ein Schlachtschiff nicht von einem Äppelkahn unterscheiden könne.

Er gehört zu den Leuten, die ein bewaffnetes englisches Schiff für ein friedliches Handelsfahrzeug halten.

w. p.

Kommentar überflüssig

„Everbodys", London, schreibt: „Die amtlichen Kriegsberichte bieten ein trauriges Schauspiel, denn sie vermitteln keine der Wirklichkeit entsprechenden Nachrichten."

*

Die dänische Zeitung „Faedrelandet" schreibt: „Die Bilder von sowjetrussischen Kriegsgefangenen zeigen Menschen, wie man sie früher nicht gesehen hat, es sind Wurzellose ohne Gott, ohne Vaterland und ohne Moral."

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0497

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Steckbriefe

DIES

Von Ansehn nnd Charakter mies
so präsentiert sich Mister Dies.
Er hat 'nen Hetz-Ausschuß gegründet,
der lügt, solang er Dumme findet,
doch einmal wird es allen klar,
daß Dies Ausschuß-Ware war.

VIC OLIVER

Vic Oliver ist hier zu schaun
Herrn Churchills Schwiegersohn – ein Clown.
Das ist ein Fortschritt offenbar,
indem W.C. ja nur ein Narr.
Zwar übt er alte Gaukler-Tricks,
doch half ihm das bisher noch nix.

BRACKEN

Old England kracht an allen Ecken,
das lügt auch nicht hinweg Herr Bracken.
Was nützt Herrn Churchills jungem Mann da
die ganze schöne Propaganda?
Wenn er so, wie er wollte, könnte,
dann würd' er selber eine Ente!

n.

Kladderadatsch

DEMOKRATISCHES ALLERLEI

„Allen Leuten recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann" — auch Winston Churchill nicht! Was nützt es ihm, daß man ihn gelegentlich „größer als Pitt" nennt, wenn auf der andern Seite Meckerer und Kritikaster auftauchen, die seine Maßnahmen durchaus nicht genial finden und an allem etwas zu mäkeln haben. Ja, es gibt — man sollte es nicht glauben — sogar britische Zeitungen, die laut und unverblümt verkünden, daß ihnen die ganze Richtung nicht paßt. Zu diesen undankbaren Außenseitern gehört unter andern die Zeitung „Sunday Expreß". In ihr konnte man neulich lesen, die englische Regierung habe noch nicht begriffen, welch himmelweiter Unterschied bestehe zwischen dem gegenwärtigen Krieg und dem Feldzug gegen die Buren. — Nun, wir meinen, „Sunday Expreß" sollte sich darüber keine grauen Haare wachsen lassen, denn spätestens nach dem endgültigen Verlust dieses Krieges wird den Plutokraten-Häuptlingen dieser Unterschied zum Bewußtsein kommen. Folgt man aber gleichwohl dem Gedankengang von „Sunday Expreß", so ergeben sich sehr interessante Perspektiven: Im Burenkrieg spielten Frauen beispielsweise nur insofern eine Rolle, als man sie — soweit sie burischer Abstammung waren — hinter Stacheldraht verhungern ließ. Heute jedoch kann sich Groß-Britannien nicht damit begnügen, daß sich seine männlichen Soldaten allenthalben „siegreich" zurückziehen, sondern es sah sich genötigt, eine weibliche Territorialhilfsarmee aufzustellen. Daraus ergeben sich ganz neue militärische Probleme, die nun der erste weibliche General Englands, die 33jährige Generalmajorin Jean Knox zu lösen sich anschickt. Ihre erste Tat nach Übernahme des Kommandos war — echt weiblich und echt britisch — ein Versprechen, und zwar das Versprechen an ihre 50 000 „Mann" starke Truppe, für schneidigere Uniformen zu sorgen. Nicht länger sollte, so erklärte sie, die weibliche Territorial-Armee hinter der weiblichen Marine und der weiblichen Fliegertruppe zurückstehen, die wegen ihrer schneidigeren Uniform von der Männerwelt bevorzugt werde. Uns will es scheinen, als befinde sich die Generalin Knox in einem grundsätzlichen Irrtum, wenn sie meint, daß es eine Frau nur anziehend macht, wie sie angezogen ist. Und vielleicht rührt die Bevorzugung der Fliegerinnen daher, daß diese es bereits gewöhnt sind, aus den Wolken zu fallen, wodurch sie für die Männer ebenso bequem sind wie die Matrosinnen, die aus Erfahrung wissen, wie vieles in der Welt zu Wasser wird.

In USA. hat man inzwischen andere Sorgen Man möchte gern, wie Jessie Jones auf einer Pressekonferenz in Washington erklärte, den Sowjets alle kriegswichtigen Materialien abkaufen, wisse aber nicht, wie man sie übers Meer bringen solle. Die von Roosevelt seinerzeit so großzügig in Aussicht gestellte Sockenlieferung scheint man demnach nicht mehr für opportun zu halten und möchte lieber die Rote Armee auf Abbruch kaufen. Aber da kommen die Business-Männer zu spät, denn den wesentlichsten Teil der sowjetischen Kriegsmaschine hat die deutsche Wehrmacht bereits verschrottet. Überdies hat nicht einmal die Börse der demokratischen Länder besonderes Zutrauen zu Roosevelts Geschäften mit Stalin, denn sie hat sogar die seit zwanzig Jahren verschwundenen russischen Staatspapiere aus der Zarenzeit von neuem notiert, und diese Vorkriegsanleihen haben in wenigen Tagen Kursgewinne bis zu tausend Prozent erzielt. Roosevelts Juden haben sich mit diesem Börsenmanöver wohl ein Hintertürchen offenhalten wollen: offiziell spekulieren sie mit dem Herrn des Weißen Hauses auf die Vernichtung Deutschlands durch den Bolschewismus, hintenherum jedoch wollen sie aus den Siegen der deutschen Wehrmacht Börsenprofite ziehen. Nun, sie werden sich so oder so verspekulieren!

Die Yankees scheinen im übrigen eine lange Leitung zu haben und nicht zu bemerken, daß ihr Präsident sie mit allerlei schwindelhaften Vorwänden in den Krieg locken will. Nur „New York Daily Mirror" wendet sich gegen die „Strategie des Bangemachens unter Berufung auf geheimnisvolle Gefahren" und meint, wenn Roosevelt schon das Volk alarmieren wolle, dann brauche er es doch nur auf die Mißstände seiner eigenen Verwaltung hinzuweisen. Unter diesen Umständen hält es Franklin D. für dringend geboten, für eine noch längere Leitung zu sorgen. Sie soll von Texas bis zur amerikanischen Ostküste reichen und täglich 250 000 Liter Öl befördern, das der Herr Präsident wohl ins Feuer des Weltbrandes gießen will. — Nun wird der Bau dieser Leitung allerdings nahezu ein Jahr dauern, aber — ob mit oder ohne „lange Leitung" mag sich der Herr des Weißen Hauses gesagt sein lassen, daß sich schon mancher an uns die Finger verbrannt hat! n–n.

DAS WARTEN

Schön ist es im Rosengarten,
wie der Dichter singt, zu warten.
„Liebchen mein" und „Mondenschein",
„Blütenhain" nebst „Stelldichein".
Liebe färbt das Warten rosa,
doch im Leben gilt die Prosa.
Wer das Warten will verstehn,
der muß an den Schalter gehn.
Hunde sind nicht mitzubringen.
Nerven sind vor allen Dingen
höchstenfalls dann angebracht:
Wenn man sie bezähmt, bewacht.
Stell dich hinten an und schaue
auf den Hals der Vorderfraue,
oder spiegle dich im Glanz
vom Genick des Vordermanns.
Glaube mir in allem Ernste:
Ob du willst, ob nicht, hier lernste
warten. Es kommt jeder dran.
Frau für Frau und Mann um Mann.
Nur mit Ruhe. Nicht so eilig.
Warten ist niemals langweilig,
wenn du innre Sammlung findst
und dich auf dich selbst besinnst.
Warten macht den Menschen weise.
Und der Schalter wird zur Schleuse,
wo der Strom der Zeit sich ballt
durch behördliche Gewalt.
Ströme stauen sich zu Meeren,
die zum Schalter hin begehren.
Bist du endlich glücklich dran
wartest du gleich nebenan.
So erwartest du dein Alter
hinter oder vor dem Schalter.
Mit Geduld kommst du am End
weiter als mit dem Talent.
Auf des Lebens Wanderfahrten
heißt es: Warten, nichts als Warten.
Bis du dich gen Himmel schwingst
und ein Hosianna singst.
Unser Schicksal auf der Erde
lenkt teils Gott, teils die Behörde.
Laß dir Zeit, bewahre Ruh,
warte nur, bald kommst auch du.

Fred Endrikat

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0498

© Universitätsbibliothek Heidelberg

osinnen, die aus Er-
les in der Welt zu

chen andere Sorgen
ssie Jones auf einer
ington erklärte, den
gen Materialien ab-
, wie man sie übers
von Roosevelt sei-
Aussicht gestellte
man demnach nicht
halten und möchte
uf Abbruch kaufen.
Business-Männer zu
sten Teil der sowje-
hat die deutsche
schrottet. Überdies
rse der demokrati-
Zutrauen zu Roose-
talin, denn sie hat
Jahren verschwun-
papiere aus der Za-
ert, und diese Vor-
n wenigen Tagen
end Prozent erzielt.
sich mit diesem
ein Hintertürchen
ziell spekulieren sie
ßen Hauses auf die
ds durch den Bol-
jedoch wollen sie
tschen Wehrmacht
un, sie werden sich
!

übrigen eine lange
nicht zu bemerken,
allerlei schwindel-
Krieg locken will.
Mirror" wendet sich
des Bangemachens
eimnisvolle Gefah-
Roosevelt schon das
dann brauche er es
nde seiner eigenen
Unter diesen Um-
n D. für dringend
ängere Leitung zu
xas bis zur ameri-
chen und täglich
rn, das der Herr
r des Weltbrandes
der Bau dieser Lei-
ein Jahr dauern,
ne „lange Leitung"
Weißen Hauses ge-
ich schon mancher
annt hat! rs – rs.

g findst
esinnst.
chen weise.
r Schleuse,
h ballt
lt.
eren,
ehren.
dran
n.
er
lter.
m End
t.
ahrten
ls Warten.
schwingst

Erde
Behörde.
h,
auch du.
Fred Endrikat

DER AMERIKANISCHE MARS: „*Vor diesem Schild müssen alle Feinde Amerikas erstarren!*"

Unnötige Geheimniskrämerei
Die Londoner „Times" fordert ein Einschreiten gegen die Leute, die der Regierung bzw. ihren Mitgliedern Unfähigkeit vorwerfen.
Die „Times" müßte die betreffenden Leute eigentlich entschuldigen, denn sie können unmöglich wissen, daß die englische Regierung daraus ein Geheimnis machen will. k. v.

Weit übertroffen
Wie „Newyork Times" aus London meldet, werden dort bereits Sitzplätze für die Siegesparade, Nachkriegs-Wettrudern zwischen Oxford und Cambridge, sowie die Tennismeisterschaftsspiele in Wimbledon angeboten, um Geld für das englische Rote Kreuz zu beschaffen.
In der Voreiligkeit haben damit die Engländer die alten Nürnberger weit übertroffen. k. v.

Ganz geheim
Stalin hat den stellvertretenden Volkskommissar Potemkin beauftragt, die Geheimakten des Volkskommissariats für Äußeres in Sicherheit zu bringen. Potemkin wird das Archiv an einem geheimgehaltenen Ort östlich des Ural verstecken.
Dort frisiert dieser wackere Kommissar die Akten allmählich um, so daß, wie einst Potemkinsche Dörfer, später auch Potemkinsche Akten Weltruf erlangen werden. h. p.

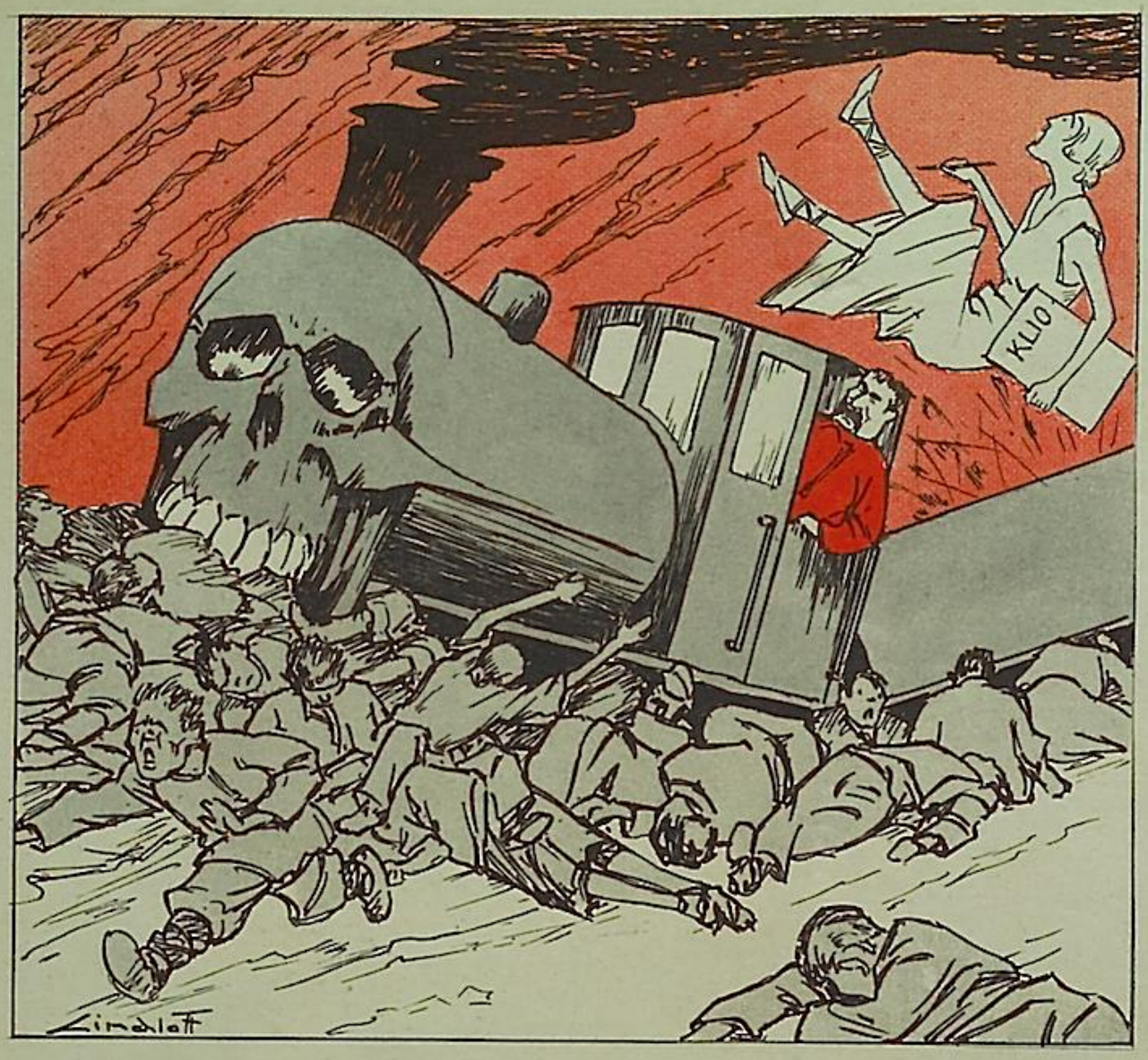
Lieber Besuch
Moskau kündigt Roosevelt den bevorstehenden Besuch von Litwinow-Finkelstein-Wallach an.
Wird Al Capone den Gegenbesuch machen? bux

Furchtzentrum
„Sunday Chronicle" meldet: „Chirurgen in Leipzig trennen die Furchtzentren in den vorderen Gehirnwindungen von den weiter hinten liegenden Empfindungszentren in den Gehirnen deutscher Soldaten und schaffen so ‚mutige Männer'."
Ein Londoner Chirurg wollte diese Operation an dem Verfasser dieses „Sunday Chronicle"-Artikels vornehmen, aber er fand kein Gehirn. h. p.

Kladderadatsch

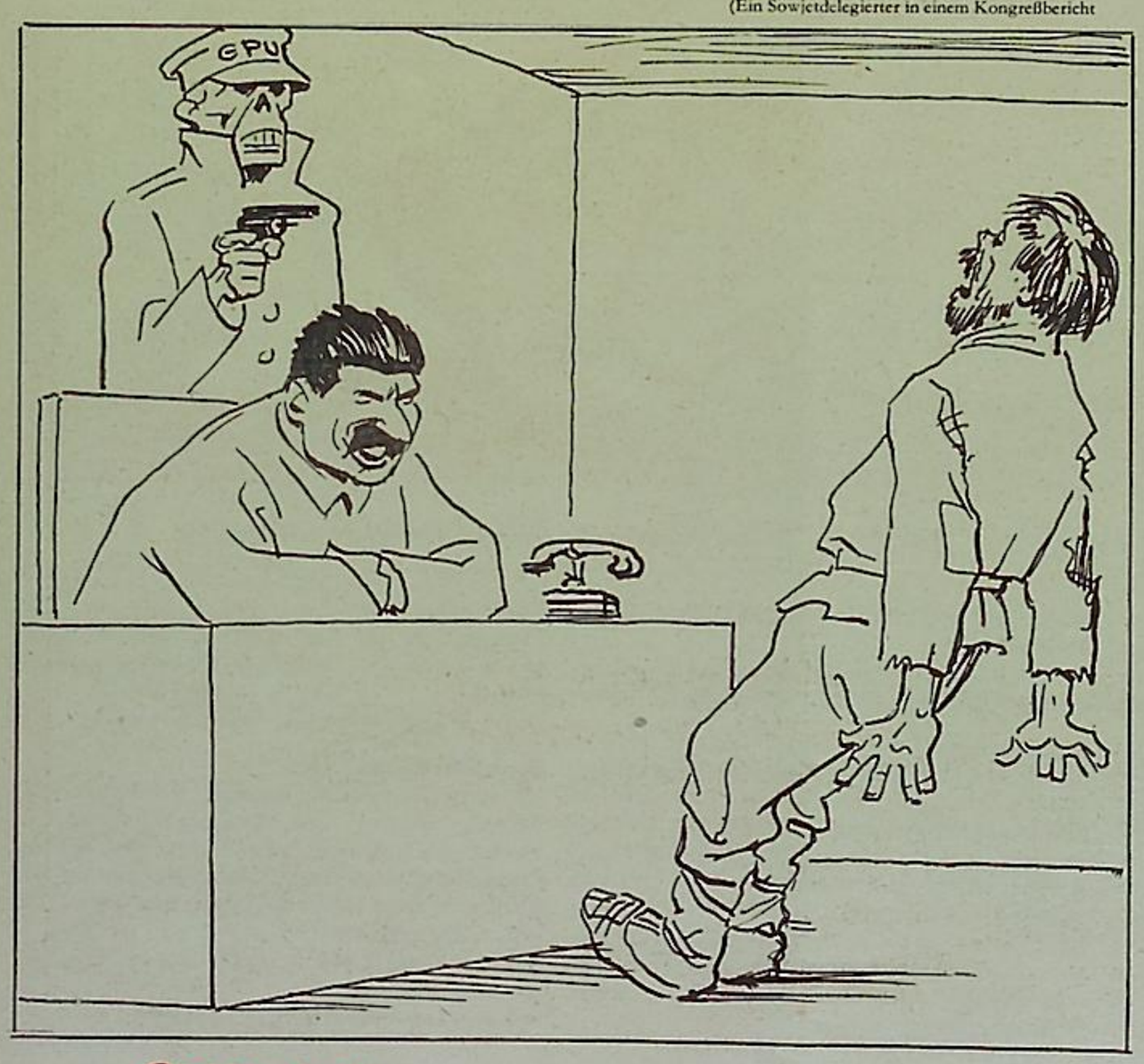
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0499
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Stalin im Lichte der Sowjet



„Der Lokomotivführer der Geschichte." „Prawda"

„Als ich unseren vielgeliebten Vater sah, wurde ich ohnmächtig."
(Ein Sowjetdelegierter in einem Kongreßbericht



Kladderadatsch

„SOKRATES UND STALIN SIND DIE GIPFEL

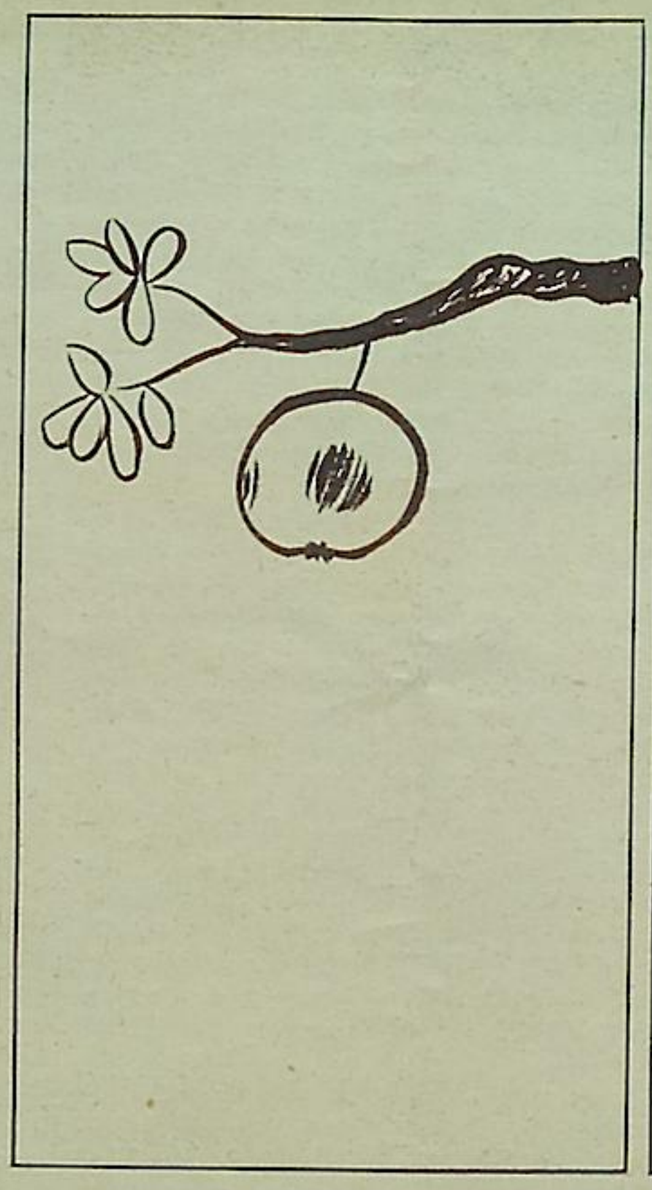
„Wenn du wirklich so intelligent bist, dann nimmst du de

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0500
© Universitätsbibliothek Heidelberg

n im Lichte der Sowjet-Presse

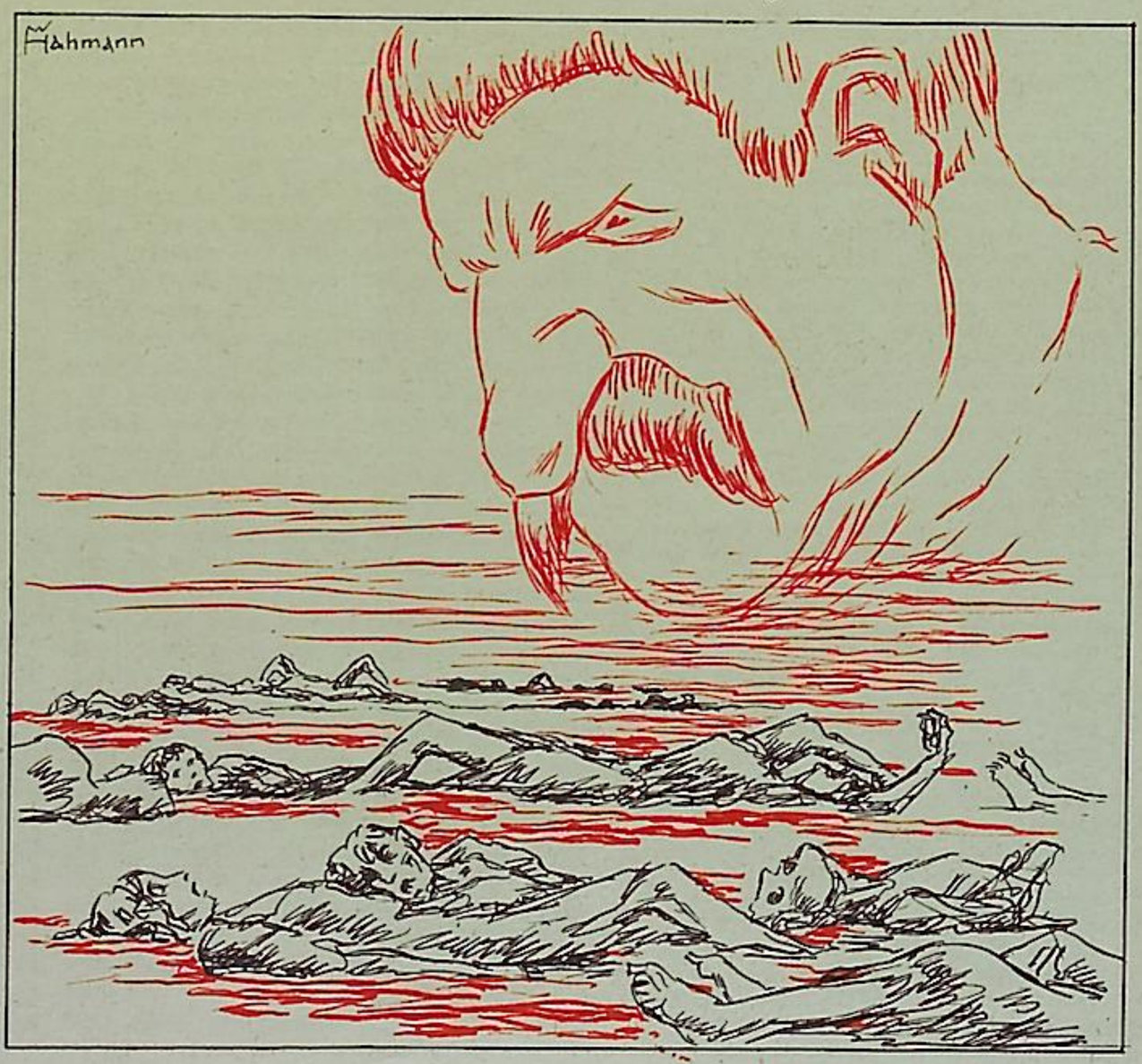
UND STALIN SIND DIE GIPFEL DER INTELLIGENZ“

lich so intelligent bist, dann nimmst du den Giftbecher freiwillig!“



„Welcher Genuß, die Zivilisation in zwei leicht zu unterscheidende Epochen einteilen zu können: die Zeit vor und nach Stalin.“ „Prawda“

„Allein die mächtige Persönlichkeit Stalins ist es, die die ganze Größe der kommenden menschlichen Aera zusammenschweißt!“ (Rede auf einem Sowjetkongreß)



Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0501

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Interview des Kladderadatsch

mit

ADOLF GONDRELL

Was war das mitten in der Nacht für ein Gerenne in dem Münchener Hause in der Nähe des Hofbräuhauses? Ich öffnete die Haustür. Im schwach erhellten Flur ging ich vorwärts. Auf einmal stand vor mir ein Mann im zerknautschten Regenmantel. „Mein Herr", sagte er mit freundlichem Lächeln, „ob Sie es glauben oder nicht: ich verfasse einen Liebesbrief an meine eigene Frau." Er sah mich vielsagend an und verschwand nach rechts hinter einem Vorhang.

Ich sah ihm kopfschüttelnd nach und stieg dann nachdenklich ein Stück die Treppe hinauf. Es dauerte nicht allzu lange, dann raste der Herr von vorhin, ohne mich zu beachten, an mir vorbei. Von unten hörte ich ihm ein schallendes Gelächter nachtönen. Unfaßbar! Es kam noch besser. Kaum war er oben hinter der Tür verschwunden, eilte ein ganzer Schwarm von seltsam aussehenden Gestalten die Treppe herunter. Während ich noch überlegte, was ich tun sollte, erschien von oben ein Herr, den ich noch nicht gesehen zu haben glaubte. Um so erstaunter war ich, als er, der einen vornehmen dunklen Anzug trug und ernst durch seine Gelehrtenbrille schauend daherschritt, im Vorbeigehen zu mir sagte: „Da sind Sie ja immer noch." — „Ich bin ein Psychiater", fügte er wie erklärend hinzu. Fast gruselte es mir. Donnerwetter, dachte ich dann, er hat doch dieselben Augen wie . . . Und, ja, dieselbe Figur! — Einige vorbeigleitende Tänzerinnen rissen mich aus meinen Gedanken. Aber als der vornehme Herr wieder zurückkam, und eine der unten wartenden Tänzerinnen ihn mit den Worten verfolgte: „Herr Direktor, wie denken Sie heute über Vorschuß?", da riß mir die Geduld. Erst war dieser Herr als harmloser Briefschreiber, dann als Psychiater, und nun gar als Theaterdirektor vor mir aufgetaucht. Das konnte doch nicht mit rechten Dingen zugehen! Ich ging auf ihn zu. „Wer sind Sie, mein Herr?" fragte ich. „Was für eine Rolle spielen Sie hier?' Der fremde Herr setzte ein freundliches Lächeln auf. „Ich spiele alle die Rollen, in denen Sie mich soeben erlebt haben", sagte er. „Die ersten zwei auf der Bühne meines in diesem Hause befindlichen Kabaretts, die dritte im täglichen Leben. Daneben bin ich Regisseur und Schriftsteller. Mein Name ist Gondrell, Adolf Gondrell." Er zeigte mir seine weißen Zähne, die man sonst nur für Geld zu sehen bekommt.

Willi Paetsch

Kladderadatsch

WELTTHEATER IM OZEAN

Große Dinge geschehen in der Welt, Wunderdinge, Sensationen. Das große Welttheater, das sich kürzlich auf einem Ozean begab, ist noch in unser aller Erinnerung. Wir kennen sein Echo und seine Nachwehen. Es kreißten die Berge, und ein Mäuslein wurde geboren. Ein Mäuslein nur? Nun, wir wollen wegen dieses ausgestopften Museum-Mäusleins Wilsonscher Herkunft nicht rechten. Wir wollen die Sache hier einmal von einer anderen Seite betrachten, von der tragikomischen, von der menschlichen, allzumenschlichen.

Wie war doch der Tatbestand? Weil es im Staate Großbritannien und anderswo immer fauler aussah, beschlossen zwei Duzfreunde, Franklin und Winston, die Stimmung gewisser Völker auf Touren zu bringen. Also verabredeten sie zu diesem Behuf ein Rendezvous, kein ixbeliebig-alltägliches natürlich, bei dem man Bridge spielt und an einem Cocktail nippt, sondern ein welthistorisches. Und weil beide die See lieben und noch mehr die Seeherrschaft, wählten sie als Treffpunkt den Atlantischen Ozean. Eine erhabene und grandiose Idee! Napoleon begnügte sich mit einem Floß in der Memel, als er sich anno 1807 in Tilsit mit Alexander von Rußland traf, Winston und Franklin aber bestimmten einen ganzen Ozean zum Areopag!

Gesagt, getan. Franklin verläßt mit seiner Staatsjacht „Potomac" die Dreimeilenzone, steigt auf See auf den Kreuzer „Augusta" um und fährt ein Stückchen tiefer in den Ozean hinein, wo ihm Winston auf einem Schlachtschiff entgegenkommen muß.

Franklin, im Schmucke eines breitrandigen Fischerhutes, steigt mit der Bonhomie eines demokratischen Biedermannes ein zweitesmal um. An Bord des „Prince of Wales" erweist ihm Winston, seinerseits sehr sinnig mit einer Marinemütze dekoriert, militärische Ehren. Nun kann das Welttheater wirklich losgehen. Aber nein, zuvor wird ein Bittgottesdienst abgehalten. Oder gehört auch der schon zum Welttheater? Jedenfalls wird nach dem Gottesdienst auch noch gegessen, denn Gottes Wort und die salzige Seeluft machen hungrig. Also werden ein paar Fische verzehrt, die Franklin mitgebracht hat. Franklin hat sie sogar selber geangelt, denn zuweilen angelt er auch nach Fischen. Außerdienstlich vor allem und immer mit großem Behagen, denn Fische sind stumm; was sie denken, wenn ihnen der Köder im Halse steckt, sagen sie nicht. Nachdem also die Franklinschen Fische verzehrt sind nebst dem bescheidenen Imbiß, den Winston den schlechten Zeiten entsprechend hinzugesteuert hat, kann das eigentliche Weltereignis nun endlich sichtbar in Angriff genommen werden. Während hurtige Zerstörer und Aufklärer um das Schlachtschiff kreisen, die einen zu Wasser, die andern in der Luft, die einen auf der Suche nach schwimmenden, die andern nach fliegenden Haifischen, greift Franklin nach seiner langen eleganten Zigarettenspitze, Winston zückt die Havanna, und beide sehen sich vielsagend an. Wer betrügt wen? denkt jeder von beiden. Ich muß dir ja, denkt Winston, heute sehr große Konzessionen machen, du alter Betrüger, aber warte, wenn ich mir mit deiner Hilfe die Nazis vom Leibe geschafft habe, hole ich mir alles wieder! Und Franklin denkt: Und wenn ich noch so tue, als ob ich dir helfen will, und selbst wenn ich dir helfe, du bist ja doch schon längst abgeschrieben, du altes Lügenmaul! Ja, so denken beide. Und beide wissen sogar, daß sie so denken. Aber sie sagen es nicht. Sie zeigen es nicht einmal. Denn sie sind beide Gentlemen. „Was wir der Welt sagen wollen, darüber sind wir ja klar", sagt Winston, „nur das übrige ..." — „Well, das übrige", unterbricht Franklin, „du hast ganz recht", und schon sprudelt es aus seinem Munde: „Hongkong, Singapur, Wladiwostok, Australien, Neuseeland, Azoren, Dakar, Südafrika, Irland und so weiter und so weiter und so weiter!" Winston wird es ganz schummrig vor Augen, er sinkt noch tiefer in den Sessel und gähnt aus Verzweiflung. „Oh, du bist müde?" meint Franklin. „Das tut mir leid. Wollen wir nicht eine kleine Pause einlegen?" — „Well", sagt Winston. „Du mußt verstehen, deine Fische, das opulente Frühstück, ich pflege am Nachmittag immer ein Viertelstündchen zu schlafen." — „Well", erwidert Franklin, „dein Wunsch ist mir Befehl. Wir kämpfen zusammen, wir schlafen zusammen. Schlafen wir also! Ein Viertelstündchen!"

Draußen ist Nebel und Regen, man kann nicht auf Deck gehen. Winston und Franklin lehnen sich also in ihre Sessel zurück. Winston nickt sofort ein, aber Franklin kann nicht einschlafen. Eine komische Situation, denkt er, und blickt gelangweilt zum Fenster der Kajüte hinaus. Draußen hängt ein Rettungsring. „Prince of Wales" steht darauf. Seltsam, denkt Franklin, welch ein Anachronismus! Der englische König hat zwei Töchter, der Thronfolger ist ein Mädchen, wo gibt es denn heute einen „Prince of Wales"? Da flüstert laut und vernehmlich eine Stimme in sein Ohr: „Franklin Delano Prince of Wales!" Franklin fährt erschreckt auf: Was ist das? Aber schon wieder flüstert die innere äußere Stimme: „Prince of Wales Franklin Delano! Franklin Delano Prince of Wales!" Franklin richtet sich hoch in seinem Sessel auf, Schweißtropfen treten auf seine Stirn, er räuspert sich. „Was meintest du ganz richtig?" fragt der erwachende Winston und blinzelt vor sich hin. „Weißt du", sagt Franklin, noch ein wenig benommen, „weißt du, wir brechen jetzt in der Tat ab, auch ich bin etwas erschöpft. Ich steige hinüber auf die ‚Augusta', und am Abend, so gegen achtzehn Uhr, folgst du mir nach. Du sollst sehen, was es für ein prächtiges Schiff ist, die ‚Augusta', und hat doch nur zehntausend Tonnen!"

Franklin ist nicht wieder umgestiegen, auf den „Prince of Wales" jedenfalls nicht. Auch Betrüger und Hasardeure haben Illusionen und lieben nicht, an ihr Gewissen erinnert zu werden. Als Teilnehmer eines gewissenlosen Welttheaters im Ozean schon gar nicht. Daß aber Franklin seine Schrecksekunde schon sehr bald überwand, zeigt der Text des Telegramms, das er nach seinem Wiedereintreffen an Bord der „Augusta" nach Washington absandte. Das Telegramm lautete: „Wetter miserabel, aber der Fisch hat schon angebissen!"

W. R.

DER DEUTSCHEN HAUSFRAU

Ich wollt', es käm' das Glück mit vollen Händen,
das dir, du liebe Hausfrau, viel gewährt —
du bist ja selbst so gütig stets im Spenden,
als bestes Gut sei Frohsinn — d i r beschert!

Will dann der graue Alltag auf dir lasten,
so sag' ihm immer wieder mutig: nein!
Und dies halt' fest: der Arbeit folgt das Rasten,
und auch dem größten Dunkel — Sonnenschein!

v. b.

Roosevelt

DER NEU

Was macht
Dumme Frage
was er früher
schen Lügenze
Augenzeugen
Cooper beim
unter dem Arn
sie enthält a
Zinnsoldaten.

Nun liegt er z
schlägt Schlac
er furchtbar
und auf der a
wenige Figür
ben, von Coo

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0502

© Universitätsbibliothek Heidelberg

ZEAN

aß sie so denken. Aber
ie zeigen es nicht ein-
eide Gentlemen. „Was
wollen, darüber sind
Winston, „nur das
l, das übrige", unter-
hast ganz recht", und
einem Munde: „Hong-
diwostok, Australien,
Dakar, Südafrika, Ir-
und so weiter und so
d es ganz schummrig
och tiefer in den Sessel
veiflung. „Oh, du bist
in. „Das tut mir leid.
ne kleine Pause ein-
sagt Winston. „Du
e Fische, das opulente
am Nachmittag immer
zu schlafen." —
anklin, „dein Wunsch
kämpfen zusammen,
en. Schlafen wir also!
"

nd Regen, man kann
Winston und Frank-
n ihre Sessel zurück.
ein, aber Franklin
. Eine komische Situa-

EN HAUSFRAU

lück mit vollen Händen,
, viel gewährt —
ets im Spenden,
— dir beschert!

g auf dir lasten,
mutig: nein!
rbeit folgt das Rasten,
nkel — Sonnenschein!

v. b.

ickt gelangweilt zum
naus. Draußen hängt
ince of Wales" steht
kt Franklin, welch
Der englische König
Thronfolger ist ein
s denn heute einen
Da flüstert laut und
mme in sein Ohr:
ce of Wales!" Frank-
f: Was ist das? Aber
die innere äußere
les Franklin Delano!
e of Wales!" Frank-
n seinem Sessel auf,
auf seine Stirn, er
meintest du ganz
achende Winston und
„Weißt du", sagt
g benommen, „weißt
in der Tat ab, auch
. Ich steige hinüber
am Abend, so gegen
mir nach. Du sollst
rächtiges Schiff ist,
doch nur zehntausend

er umgestiegen, auf
" jedenfalls nicht.
sardeure haben Illu-
an ihr Gewissen er-
Teilnehmer eines ge-
rs im Ozean schon
nklin seine Schreck-
ld überwand, zeigt
as, das er nach sei-
Bord der „Augusta"
ite. Das Telegramm
bel, aber der Fisch

W. R.

EINTRÄGLICHE HETZREDEN

Roosevelt: „Was, 2000 Dollar hast du heute Abend wieder verdient? Da hat sich meine dritte Wahl wirklich gelohnt!"

DER NEUE GENERAL

Was macht jetzt wohl Bluff Cooper? Dumme Frage! Er macht zu Hause dasselbe, was er früher im Ministerzimmer der britischen Lügenzentrale gemacht hat: er spielt. Augenzeugen haben nämlich beobachtet, daß Cooper beim Verlassen seines Ministeriums unter dem Arm eine Zigarrenkiste trug. Und sie enthält alles, was Cooper teuer ist: Zinnsoldaten.

Nun liegt er zu Hause auf dem Teppich und schlägt Schlachten. Auf der einen Seite läßt er furchtbar viele Nazis aufmarschieren, und auf der anderen Seite stehen nur ganz wenige Figürchen, die aber den Vorzug haben, von Cooper erfunden worden zu sein. Lauter Generale! Darunter macht es ein Plutokrat nicht.

Kennt ihr sie noch? General Hunger, General Winter, General Kälte, General Revolte, General Staub, General Hitze, General Zeit... Von Zeit zu Zeit machen die Generale „Wuhu!", und dann fallen alle Nazis um. Cooper schreit dann laut: „Furchtbare Verluste der Nazis!" Ein schönes Spiel ist das. Bluff Cooper könnte es bis an sein Lebensende spielen. Und was macht nun der Nachfolger in der Lügenzentrale? Er tut schrecklich erwachsen und hat für Coopers Spielereien nur ein mißbilligendes Stirnrunzeln. Außerdem ist er gegen die Zersplitterung und für die geballte Kraft. Das ist jeder, der nicht mehr weiter weiß.

Der neue Mann hat daher die vielen Generale Coopers abgesetzt und für ihre Stelle einen neuen, einen einzigen erfunden.

Nur ein Kopf! Nur ein Kommando! Das ist seine Parole. Und so stellt er alles und jedes in England unter das Kommando eines einzigen Generals: des Generals Maul.

Das ist aber für uns ein alter Bekannter. Unser Wandsbecker Bote Matthias Claudius hat ihn schon besungen in seiner Geschichte von Goliath und David:

„Trau nicht auf deinen Tressenhut
noch auf den Klunker dran!
Ein großes Maul es auch nicht tut:
das lern vom langen Mann;
und von dem kleinen lerne wohl,
wie man mit Ehren fechten soll."

bux

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0503

© Universitätsbibliothek Heidelberg

ERNST MORITZ ARNDT
(vor 1813)

„Deutschland hofft auf seine Kinder, es hoffet, ja es flehet, daß sie so uralten Ruhm, so heiligen Namen, so ehrwürdige Erinnerungen, als auf diesem geweihten Boden ruhen, nicht untergehen lassen."
„Drei Jahrhunderte hat der deutsche Löwe geschlafen, drei unglückliche und verhängnisvolle Jahrhunderte. Er hat nicht mehr gefühlt, was ein Volk vermag, das nur ein Ziel, einen Atem und ein Leben hat."

SONNENZAUBER

Von Sonne überflutet
liegt stumm der junge Park,
wo letzte Schönheit glutet,
die sonst sich vor dir barg.

Was in der grauen Hülle
der Dämmerung verblich,
das zeigt nun in der Fülle
der reinsten Farben sich.

Ein Funkeln und ein Sprühen
geht durch das Blütenmeer,
und Traum und Leben blühen
in eins — rings um dich her.

Vom Lichte überflutet
schaust du den jungen Park,
wo letzte Schönheit glutet,
die sonst sich vor dir barg.

Ja, noch spürst du die Wonne,
die einmal dich umfing,
wenn lange schon die Sonne
am Himmel unterging.

Dann stehst du traumverloren
und denkst verklärten Blicks:
auch du bist neugeboren
im Sonnenschein — des Glücks.

Willi Paetsch

Im Rampenlicht...

DER SOUFFLEUR

Auf den Brettern, die nicht die Welt sind, sondern sie nur bedeuten, haben fast alle Begriffe einen andern Sinn als in der Realität des grauen Alltags. So bedeutet zum Beispiel „Kastengeist" keineswegs, wie sonst überall, den sozial rückschrittlichen Standesdünkel, sondern dieses Wort ist ganz einfach die Bezeichnung für ein ungemein wichtiges Bühnenmitglied männlichen oder weiblichen Geschlechts: für den Souffleur oder die Souffleuse. Bei den häufigen Versuchen, dieses Wort einzudeutschen, ist man mit Recht vor der Übersetzung „Haucher" oder „Haucherin" zurückgeschreckt, denn „anhauchen" läßt sich der Schauspieler nur von seinem Direktor oder Intendanten, und auch das nur ungern. Die Entwelschung des Wortes ist anscheinend überhaupt sehr schwer: man hat es mit „Zusager" versucht, was jedoch Mißverständnisse über die Moral der weiblichen Mitglieder dieses Berufsstandes hervorrufen könnte; auch der „Einhelfer" hat sich nicht eingebürgert, und was schließlich den „Einbläser" betrifft, so erweckte das Wort viel zu deutliche Erinnerungen an die Systemzeit, in der sogenannte „Volksführer" von Einbläsern gelenkt wurden, als daß man ein ehrenwertes Gewerbe mit dieser Bezeichnung hätte belasten können. So haben also die Leute, die „Revolver" „Rückwälzling" und „Explosion" „Lospuff" nennen möchten, mit dem Souffleur kein Glück gehabt. Er heißt immer noch so.

Der Souffleur ist der einzige Staatsbürger, den ein „Anschlag" keiner strafrechtlichen Verfolgung aussetzt, und das mit Recht, denn sein Anschlag richtet sich nicht gegen die Sicherheit, sondern gegen die Unsicherheit (die Textunsicherheit) und besteht darin, daß abgerissene Gedankenfäden wieder angeknüpft werden, indem der Souffleur das dem Darsteller fehlende Wort „anschlägt".

Es leuchtet ein, daß dieses Verfahren nur bei anschlägigen Köpfen angewendet werden kann. Die andern — darunter auch die professionellen Nichtlerner — „holen" oder „ziehen" alles „aus dem Kasten". Es wird den meisten Laien unbekannt sein, daß eine ganze Kunstrichtung, nämlich der naturalistische Darstellungsstil, eigentlich einem tüchtigen Souffleur seine Entstehung verdankt. Und das kam so: Der Schauspieler Emanuel Reicher hatte ein sehr schlechtes Gedächtnis, das ihn trotz eifrigen Rollenstudiums oft im Stich ließ. Die Folge davon war, daß er meistens „schwamm", wie man in der Bühnensprache sagt, und schließlich dazu überging, sich wenn irgend möglich nach vorn, in die Nähe des Souffleurkastens zu spielen, dessen Kastengeist er Wort für Wort nachsprach. Da aber der Souffleur keinen Wert darauf legte, als Solist zu wirken und infolgedessen flüsterte, mußte Reicher häufig Sprechpausen machen, die er dann durch stummes Spiel und durch „naturalistische" Naturlaute zu überbrücken trachtete. Das klang dann etwa so: Sein — — — äh, hm, hm — Oheim hat — — — ahem — — krr — — chch — mir selbst ge — — — prrr — — hm — gestanden, daß er — — — äh, daß er — äh, ahem — schuldig ist" —! Dieses Räuspern, Ächzen und Grunzen, begleitet von entsprechender Gestikulation erschien einer an die ölige Glätte Wildenbruchscher Versdeklamation gewöhnten Zuhörerschaft als eine Offenbarung „natürlicher" Schauspielkunst. Bald machte Reicher aus der Not eine Tugend. Sein Beispiel fand Nachahmer, und so entstand die damals „moderne", naturalistische Darstellungsweise.

Schuld daran hatte eigentlich jenes bescheidene Wesen im „Kasten", das nicht in der Kritik lesen wollte: „Besonderes Lob gebührt dem Souffleur."

Aber auch ohne solche historischen Erinnerungen ist der Souffleur interessant genug: ist er weiblichen Geschlechts, so findet er nichts dabei, daß ihm jedermann die unglaublichsten Dinge „nachsagt", ja, er kann überhaupt nicht dafür verantwortlich gemacht werden, was man ihm nachsagt, denn der Text stammt vom Autor.

Er ist auch der einzige, der überall dazwischen zu reden befugt ist, und dem es nicht als Unhöflichkeit ausgelegt wird, wenn er jemandem ins Wort fällt. So hätte er eigentlich ein beneidenswertes Leben, wenn es ihm nicht unter allen Umständen verboten wäre, laut zu werden.

Wenn er einmal den Mund recht weit aufmachen will, dann muß er schon zum Zahnarzt gehen, und das ist der Grund, weshalb ich nicht gern Souffleur sein möchte.

s – rs.

UNTER DER LINDE

Die Linde ruhte. Der Mittag hing
über der Erde, der rissig harten,
ein glutgeflügelter Schmetterling,
und in den schattenden Zweigen fing
sich träg ein Lied aus dem Nachbargarten.

Die Bienen dröhnten geschäftig, den Seim
aus willig geneigten Blüten zu saugen — —
Ich aber träumte, ich wär' daheim
und hörte den klingendsten Kinderreim
und schaute der Mutter wiegende Augen ...

Ernst Ludwig Schellenberg

Der neueste Stern

Eine 80 Jahre alte Dame wird jetzt in Hollywood als Filmschauspielerin allgemein bewundert, besonders weil sie in dem Film „Komm und teile mein Leben mit mir" mitspielt.

Kein Wunder, daß sich die Amerikaner zur Abwechslung nach so vielen jungen Damen nun auch einmal in eine alte verlieben!

p. e.

Kladderadatsch

...icht...

R

a aber der Souffleur
egte, als Solist zu wir-
sen flüsterte, mußte
chpausen machen, die
mmes Spiel und durch
urlaute zu überbrücken
dann etwa so: Sein
— Oheim hat — — —
— chch — mir selbst
hm — gestanden, daß
— äh, ahem — schul-
Räuspern, Ächzen und
entsprechender Gesti-
er an die ölige Glätte
rsdeklamation gewöhn-
ls eine Offenbarung
ielkunst. Bald machte
eine Tugend. Sein Bei-
r, und so entstand die
aturalistische Darstel-

gentlich jenes bescheiten", das nicht in der „Besonderes Lob ge-

e historischen Erinneur interessant genug: chlechts, so findet er n jedermann die unnachsagt", ja, er kann r verantwortlich gean ihm nachsagt, denn Autor.
zige, der überall dafugt ist, und dem es ausgelegt wird, wenn rt fällt. So hätte er swertes Leben, wenn llen Umständen vererden.
Mund recht weit auf- er schon zum Zahnt der Grund, weshalb r sein möchte.

s — rs.

wird jetzt in Hollylerin allgemein bel sie in dem Film eben mit mir" mit-

die Amerikaner zur elen jungen Damen alte verlieben!

p. e.

„Denke dir, die Deutschen haben Smolensk besetzt!" – „Siehst du, sind sie doch schon in Südamerika!"

DER AKTUELLE SHAKESPEARE

General Wavell-Falstaff (an seine Soldaten nach siegreicher Flucht): Ihr habt Euer Teil Ehre weg; das ist nun keine Eitelkeit. — Ich bin so heiß wie geschmolzenes Blei, und so schwer ebenfalls: Gott halte mir Blei aus dem Leibe! Ich brauche nicht mehr Last als meine eignen Eingeweide. — Ich habe mein Lumpenpack hingeführt, wo sie eingepökelt sind: nur drei von meinen hundert und fünfzigen sind noch am Leben; und die sind gut für die Stadttore, ihr Leben lang zu betteln.

(König Heinrich der Vierte, I., Akt 5, Sz. 3)

Das bessere Teil der Tapferkeit ist Vorsicht, und mittelst dieses besseren Teils habe ich mein Leben gerettet.

König Heinrich der Vierte, I., Akt 5, Sz. 4)

*

Eden-Oswald (zu einem obdachlosen Londoner): Wofür erkennst du mich denn?
Kent (ein nichtjüdischer Mann aus dem Volke): Für einen Spitzbuben, einen Schurken, einen Schüssellecker; für einen niederträchtigen, eitlen, schalen, bettelhaften, schmutzigen, lumpigen Schuft; für einen blaßlebrigen, angeberischen Spitzbuben; für einen buhlerischen, spiegelgaffenden, überdienstfertigen, ausgemachten Schurken; für einen lumpenbettelnden Schuft; für einen, der gern ein Zutreiber sein möchte, um anderen zu dienen, und der nichts weiter ist, als ein Gebräu von einem Buben, einem Bettler, einer Memme und einem Kuppler, und der Sohn und Erbe einer Bastard-Petze; für einen, den ich in Ach und Zeter hineinprügeln will, sobald du nur ein Jota von diesen Ehrentiteln ableugnest.

(König Lear, Akt 2, Sz. 2)

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0505

© Universitätsbibliothek Heidelberg

AM RANDE DES ALLTAGS

Die Wette

Im Sowjetparadies muß alles, was zwei Beine und zwei Arme hat, zur bolschewistischen Armee. Nur Nikolajew, ein kerngesunder strammer Bursche, ist noch immer zu Hause. Man fragt ihn nach dem Wieso.
„Weiß ich's?" meint Nikolajew, „bei jeder Aushebung mache ich mit dem Militärarzt eine Wette um 500 Tscherwonzen, daß ich diesmal genommen werde. Meint ihr, ich gewönne einmal die Wette?" h. h.

Merkwürdiger Brief

Während der ganzen Konfliktszeit von 1862 bis 1866, als Bismarck der bestgehaßte Mann im deutschen Lande war, liefen fast täglich eine Reihe von Schmähbriefen ohne Unterschrift bei ihm ein. Eines Morgens erhielt er ein Blatt, auf dem stand nur das einzige Wort: „Lump!" —
„Merkwürdig", meinte schmunzelnd Bismarck, indem er die mächtigen Augenbrauen spielen ließ, „merkwürdig ist dies Schreiben auf jeden Fall; Briefe ohne Unterschrift kriege ich alle Tage, aber eine Unterschrift ohne Brief ist mir doch noch nicht vorgekommen!" h. r.

Der Leichenwagen

In Charleroi fiel es auf, daß der Leichenwagen sehr oft vor einem Hause hielt, wo niemand gestorben war. Die Polizei stellte dann fest, daß dort Schwarzschlachtungen vorgenommen waren und zum Abtransport der auf diese Weise ums Leben gekommenen Schweine der Leichenwagen benutzt wurde. — Mißbrauch war das nur teilweise: Es waren immer „fröhliche Leichen". h. k.

Passende Musik

Die Stadtverwaltung in Ottweiler hat auf dem Standesamt ein Schallplattengerät aufgestellt. Von nun an werden in Ottweiler im Rahmen der feierlichen Trauung Musikstücke zu Gehör gebracht; wahrscheinlich: „Machen wir's den Schwalben nach" oder „Ihr Kinderlein kommet —!" a. s.

Fideles Gefängnis

Eigenartige Zustände wurden im Gefängnis von Montreal aufgedeckt. Der Direktor hatte für seine Sträflinge im Keller des Gefängnisses eine komfortable Bar eingerichtet, wo

sich die Sträflinge bei Musik und Alkohol gütlich tun konnten.
Gestreifter Gesellschaftsanzug war vorgeschrieben. p. b.

Die Zeiten ändern sich

In Brasilien ist ein Diamant gefunden worden, der 8780 Karat wiegt und einen Wert von etwa zwölf Millionen hat.
Früher pflegte England in solchen Fällen seinen „Schutz" anzubieten. w. p.

Seltene Leidenschaft

Ein Einwohner der Stadt Königinhof im Protektorat bezog nur ein bescheidenes Einkommen, das weit unter der Einkommensteuergrenze lag. Er wollte jedoch als ganzer Mann gelten und auch Steuern zahlen. Deshalb forderte er vom Steueramt Einzahlungsscheine an, auf die er im Laufe der Zeit 1500 Kronen einzahlte. Er weigerte sich hartnäckig, das Geld zurückzunehmen. Nun hat das Gericht die Verwaltung der Gelder des begeisterten Steuerzahlers übernommen. Den Finanzämtern sind selbstverständlich derartige verbissene Steuerzahler lästig. k. v.

Hundertprozentig USA.

Morris aus Detroit (Michigan) kommt in den Himmel. Sankt Peter wirft ihm die härene Kutte über, setzt ihm den Heiligenschein auf und instruiert ihn über das Nötigste . . .
„Und hier ist Ihre goldene Harfe."
„Was darf ich a n z a h l e n?" fragt Morris höflich. fi

ANNONCE FÜR STALIN

Junger Mann von sechzig Jahren,
schwer geprüft und leiderfahren,
mit genügend Kapital,
sucht zum Zweck sich zu verändern
ein Asyl in fremden Ländern.
Kennzeichen: Es war einmal.

Er muß zu gegeb'nen Zeiten
sich auf alles vorbereiten.
Lang zu bleiben wär' sein Tod.
Sowjetluft ist zu geladen.
Auf die Dauer kann das schaden.
Bitte um Ihr Angebot.

Willi Pactsch

Vergebliche Liebesmühe

Eine Zeitung für die Engländer in Tobruk stellt jetzt eine italienische Abteilung her, um die belagerten Briten über die Kriegsentwicklung auf dem laufenden zu halten. Die erste Nummer wurde von einem Spähtrupp „abgeliefert".
Die Engländer werden sich verpflichtet fühlen, sich zu revanchieren und werden nun über die Verhältnisse in Tobruk Berichte geben. k. v.

Das Vorzeichen

Als Alexander d. Gr. seinen Generalen wieder einmal bekanntgab, daß er am nächsten Tage einen Schlag gegen die Perser zu führen gedächte, näherte sich ihm sein Freund Parmenio und flüsterte ihm zu:
„Verschiebe den Kampf bitte noch etwas! Ich habe vorhin Adler gesehen, die uns zur Linken kreischend davonflogen. Morgen ist ein Unglückstag!"
„Ein Unglückstag?" gab der große König unwirsch zurück. „Mag es so sein, — aber für die Feinde!"
Der Kampf fand statt und wurde tatsächlich ein Sieg Alexanders, des Unerschrokkenen. g. n.

Feuerwehrstreit

In der portugiesischen Stadt Coimbra bestand Feindschaft zwischen der städtischen und der freiwilligen Feuerwehr. Als sich beide bei einem Brande trafen, entwickelte sich eine regelrechte Keilerei; das Feuer aber erlosch von selbst.
Wahrscheinlich haben die beiden Feuerwehren gegeneinander gespritzt und dabei aus Versehen den Brandherd getroffen. p. e.

Roosevelts starker Konkurrent

In Dayton (Ohio) nahm die Polizei einen Mann fest, der sich jahrelang bei jedem Begräbnis als Leidtragender einstellte. Er konnte so echte Teilnahme heucheln, daß es den durch ihren Schmerz abgelenkten Angehörigen nicht auffiel, wenn ihnen Brieftasche und Uhr aus den Taschen gezogen wurden. — Taschendiebe mag es in den USA. wie auch anderwärts genug geben, und für sie war dieser Mann keine Konkurrenz, aber ein Mann, der so zu heucheln versteht, das müßte Roosevelt bedenklich stimmen. k. v.

Es kommt auf den Kopf an

Der französische Gesandte Benedetti, der 1870 die Emser Verwicklungen hervorrief, war einige Jahre vorher einmal bei Bismarck zu Gaste. Nachdem man gespeist und getrunken hatte, erging er sich mit einigen Herren in den umliegenden Räumen. Dabei kam man in ein Vorzimmer, wo Bismarcks Helm auf dem Tische stand. Scherzhaft ergriff der Franzose das gewaltige Stück und stülpte es sich auf den Schädel. Aber o weh, er verschwand darin sogleich bis über die Ohren, denn Bismarcks Kopfnummer war unheimlich groß.
Unter allgemeinem Gelächter befreite Benedetti sich aus der Kopffessel und sprach dabei die doppelsinnigen Worte:
„Bismarcks Kopf ist entschieden mächtiger als meiner!" g. n.

Ein Unterschied

Ein bekannter Wettläufer riet dem athenischen Gelehrten Speusipp (um 350 v. Chr.), der an beiden Beinen gelähmt war, seinem unerfreulichen Dasein ein Ende zu machen.
„Aber nicht doch!" wehrte dieser ab, „unsereins lebt nicht mit den Beinen, sondern mit dem Kopfe!" g. n.

Salz

Ein dänischer Professor will in die Ostsee mehr Salzwasser einleiten, um das Klima der Ostseeländer wärmer zu gestalten. Er will die Ausbaggerung eines Kanals befürworten.
Ließe sich eine Erhöhung des Salzgehalts in der Ostsee nicht auch durch Einsetzen von Salzheringen erreichen? p. e.

Einträglich

In New York mußte ein Fahrgast der Untergrundbahn 10 Dollar Strafe wegen „Beleidigung" zahlen, weil er sich die Farbe der Strumpfbänder eines sehr hübsch bebeinten jungen Mädchens zu intensiv angesehen hatte.
Wenn die Beleidigte das Geld ausgezahlt bekommt, wird sie sich wohl noch eine Masse recht bunter Strumpfbänder anschaffen. Die Kosten kommen als Betriebsgelder dabei heraus, v. b.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0506
© Universitätsbibliothek Heidelberg

nkurrent

n die Polizei einen
elang bei jedem Be-
der einstellte. Er
ne heucheln, daß es
abgelenkten Ange-
n ihnen Brieftasche
en gezogen wurden.
in den USA. wie-
geben, und für sie
onkurrenz, aber ein
versteht, das müßte
men. k. v.

pt an

dte Benedetti, der
klungen hervorrief,
er einmal bei Bis-
n man gespeist und
er sich mit einigen
den Räumen. Dabei
mer, wo Bismarcks
and. Scherzhaft er-
ewaltige Stück und
chädel. Aber o weh,
gleich bis über die
Kopfnummer war

chter befreite Bene-
ssel und sprach da-
orte:
schieden mächtiger
g. n.

r riet dem atheni-
(um 350 v. Chr.),
lähmt war, seinem
n Ende zu machen.
e dieser ab, „unser-
einen, sondern mit
g. u.

will in die Ostsee
en, um das Klima
zu gestalten. Er
ines Kanals befür-

g des Salzgehalts
urch Einsetzen von
p. e.

ahrgast der Unter-
rafe wegen „Be-
er sich die Farbe
sehr hübsch be-
s zu intensiv an-

Geld ausgezahlt
hl noch eine Masse
er anschaffen. Die
triebsgelder dabei
v. b.

Briefkasten

Feldpost. In der „Thüringer Gauzeitung" Nr. 178 zeigt ein Ehepaar „die Geburt seines vierten Mädels im 2. Kriegsjahr" an.
Verschämte Bekanntgabe der Ankunft eines zweiten Zwillingspaares?

Salza. E. Sch. In der „Thüringer Gauzeitung" Nr. 142 findet sich folgende Anzeige: „Der Kulturverein Nordhausen veranstaltet in Verbindung mit dem Konzertverein am Sonnabend, dem 7. Juni, 20 Uhr, im Stadttheater einen festlichen Musikabend deutscher Meister unter Mitwirkung des Staatlichen Lochorchesters Sondershausen."

Lacht nicht ob des „Lochorchesters",
weil es doch gar staatlich ist
und den Grund zu diesem Namen
ihr ja allesamt nicht wißt;
wollt ihr diesen Grund erfahren,
weil neugierig euer Sinn,
kann ich nur den Rat euch geben:
geht nach Sondershausen hin!

Stuttgart. Im „Neuen Tagblatt" Nr. 209 lesen wir: „Frl., gut Char., 41 Jahre, wscht. nett. Herrn (nur Witwer) kennen zu lernen zweck baldiger Heirat."
Wenn nun aber ein „netter Herr" kommt, der nicht Witwer ist?

Wolfenbüttel. B.: Über die niedersächsischen Meisterschaftsspiele sagt die „Braunschweiger Landeszeitung Nr. 172: „Im Endspiel erwarten wir die Mannschaften des Turnklub Hannover und MTV von 1847 Braunschweig. Der Ausgang dieses Kampfes ist vollkommen offen und wird wahrscheinlich erst mit dem Schluckpfiff entschieden werden."
Wenn die Spieler nach dem Abschluß der Spiele ein gemeinsamer Trunk vereint und alle auf den Pfiff des Schiedsrichters einen kräftigen Schluck nehmen, so wird das auch zur Beruhigung der erhitzten Gemüter beitragen.

Zwickau. In der „Neuen Zwickauer Zeitung" Nr. 5 lesen wir über die „Wunder der Sprache" u. a.: „Mit dem Größerwerden des Deutschen Reiches nach außenhin ist es wohl geboten, eine möglichst einfache, klare Sprache zu sprechen; das heißt aber nicht, daß wir unser gutes Deutsch anderen Sprachen anähnlichen und seine Eigenart verwischen sollen."
Ja, wir erleben „Wunder der Sprache".

DIE DREIZEHNSTÖCKIGE PAGODE

Altchinesische Liebesgeschichten

Deutsch von Franz Kuhn

Die zarten altchinesischen Liebesgeschichten erinnern uns an die schönsten Stiche aus der Zeit der Sung- und Ming-Dynastie

Gebunden RM 8.50

STEINIGER-VERLAGE BERLIN
im Dom-Verlag

Wien. Im „Neuen Tagblatt" Nr. 213 lesen wir: „Fräulein, 39 J., symp., temperamentvoll, mit Verdienst, kl. Wohnung, Ersparnisse, sucht mit großer Herzensbildung lieben, feinen Menschen zwecks Ehe."
Wenn das Suchen des Ehegatten mit Herzensbildung geschieht, dann wird der ganze Heiratsmarkt veredelt.

TRÄUMENDE KINDER

Wenn die kleinen Kinder schlafen,
und am Himmel steht der Mond,
ist es klar, daß er die braven
auch mit einem Traum belohnt.

Was die kleinen Kinder träumen,
ein Geheimnis ist das nicht,
das hängt an den Märchenbäumen,
hat zwei Augen, lacht und spricht.

Auf dem Kissen ruhn die Köpfchen,
und sie schlafen mit Genuß,
unterm Bett, da steht das Töpfchen,
wenn der eine einmal muß.

Kleine Kinder werden Leute,
und das Mädchen wiegt ein Kind,
doch der Junge sucht sich Beute
und marschiert durch Nacht und Wind.

Max Barthel

Hamburg. Im „Hamburger Fremdenblatt" Nr. 208 lesen wir: „Gebild., gesund. Mädel, Hamburg., 32 J., Grundeig.-Tocht. i. gut., geordn. Verhältn., Reichsangest., tücht. im Haush., evgl., 1,07 groß, bld., blauäugig (keine Brille), gute, vollschl. Fig., ersehnt auf dies. Wege gebild., gutauss. Lebenskam. pass. Alters u. Größe mit gut. Auskomm., bald. Ehe erw."
Es ist verständlich, daß ein Mädel, das nur 1,07 m groß ist, einen Lebenskameraden sucht, der auch in der Größe zu ihr paßt.

Leipzig. Über den jüdischen Einfluß in Amerika sagt die „Kölnische Zeitung" Nr. 381/82 u. a.: „Nach dem Weltkrieg macht sich dieser jüdische Einfluß in Amerika zugunsten Englands in verstärktem Maße bemerkbar; jüdische Politiker, Journalisten, Rundfunksprecher, Filmunternehmer, Bankiers, Gelehrte, Rabbiner, Gewerkschaftler sind heute die Hauptvorkämpfer Englands und die Haupthetzer gegen Deutschland."
Ja, es gibt auch nichtjüdische Rabbiner; ein solcher ist z. B. der Erzbischof von Canterbury.

Goslar. W.: Die „Goslarsche Zeitung" Nr. 177 nennt unter den entwichenen französischen Kriegsgefangenen auch „Lt. Jacquart, Michel, geb. 27. 2. 1813 .... Haare braun."
Wenn dieser steinalte Herr keine Perücke trägt, dann sind seine Haare doch sicher gefärbt.

Prag. Dipl.-Ing. W. Sie übersenden uns einen Ausschnitt aus dem Romanteil der Zeitung „Der Neue Tag" folgenden Inhalts: „Angelusläuten drang in ihre Gedanken. Sie sah den Meßner auf der Bühne niederknien, pathetisch die Hände heben, den grauhaarigen Kopf tief auf die Brust drücken und hörte ihn mengddlk. DAindeqll-r 1nssdodum u m hw yyyc concepit de Spiritu Sancto ..." ‚Schlecht!' murmelte sie und eine tiefe Falte grub sich zwischen ihre Brauen."
Kunststück! möcht' man da sprechen. Oder hätten Sie etwas anderes erwartet?

Tripkau. A. Ph.: Im Lüchower „Allgemeinen Anzeiger" Nr. 116 lesen wir: „Die am 1. und 3. Dienstag jeden Monats stattgefundenen Dömitzer Schweinemärkte fallen infolge Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche aus."
Die Besucher der nachträglich verbotenen Schweinemärkte werden eben jetzt einer Quarantäne unterzogen werden müssen.

Ortelsburg. H. F.: In einer Julinummer des „Danziger Vorpostens" heißt es: „Gute Tennisspielerin als Sprechstundenhilfe vom prakt. Arzt gesucht."

Ist die Sprechstund' dann zu Ende
flugs die Racketts in die Hände,
daß wir schlagen allemal
auch im Einzelmatch den Ball!

München. v. B. Die „Münchner Neuesten Nachrichten" Nr. 159 schreiben über die Förderung der Landwirtschaft in Bayern u. a.: „Außer diesen unmittelbaren Förderungsmaßnahmen hat der bayerische Ministerpräsident 1940 rund 200 000 RM für Preise an Stuten und Hengste, für Beihilfen an Rennvereine sowie für Zuschüsse an Fohlenaufzuchtanstalten und Züchtervereinigungen aufgewendet."

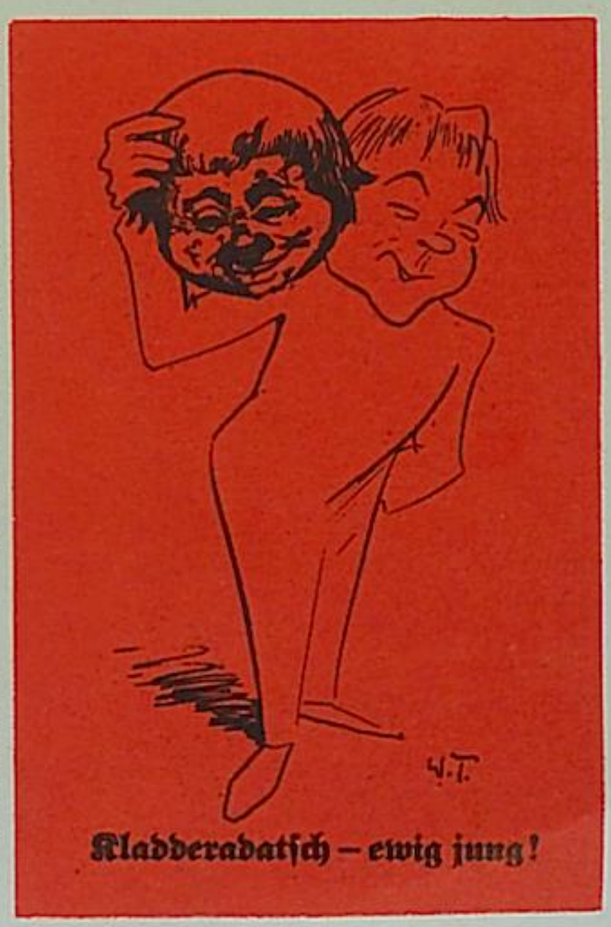
Und der Hengst, der sprach zur Stute:
„Dieser Präsident, der gute,
stiftet uns der Gelder viel;
wenn die Herren jetzt verfügten,
daß wir dafür Hafer kriegten,
uns die Stiftung sehr gefiel."

Königsberg i. Pr. Im „Neuen Wiener Tagblatt" Nr. 199 findet sich folgende Heiratsanzeige: „Fesche Rotblondine, 40 Jahre, nett, geschäftstüchtig, 1000 RM bar und schönes Gassenlokal (Gas, Wasser, Kraftstrom), sucht passenden Ehepartner mit Wohnung."
Mit „Gas, Wasser, Kraftstrom" — der Mann kann lachen!

DIE PFEIFEN

In USA. hat jüngst ein Kapitän
(nur dort gibt's so etwas in solchen Massen) —
sein Neffe war es, dem das Glück geschehn —
zweitausend alte Pfeifen hinterlassen.
Seit ich die Kunde las, steht bei mir fest —
ich sah es rasch als Grundsatz in mir reifen:
wenn er mir nichts als Pfeifen hinterläßt,
dann würde ich auf meinen Onkel pfeifen!

v. b.



Kladderadatsch – ewig jung!

Verlag und Druck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Beuthstraße 6-8 – Hauptschriftleiter: Curt Hotzel, Berlin-Charlottenburg – Stellvertreter: Betty Fiedler, Berlin – Anzeigenleiter: Richard Albrecht, Berlin-Wilmersdorf – Z.Z. gültige Anzeigenpreisliste 3 – Fernruf: 16 55 01. Postscheckkonto: Berlin 207 81 – Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte für Texte und Bilder vorbehalten. Nachdruck auch mit Quellenangabe ohne Erlaubnis des Verlages verboten. Einsendungen sind an die Schriftleitung, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet – Copyright by Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin. – Printed in Germany. – Entered as second class matter, Postoffice New York N.Y. Der Kladderadatsch erscheint wöchentlich. Bezugspreis vierteljährlich direkt vom Verlag RM 3,60 zuzüglich Bestellgeld, monatlich durch die Post RM 1,20 zuzüglich Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen u. Zeitungshändler entgegen. Abbestellungen nur mit vierwöchiger Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0507

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Lg 5442 3

SEIT 1848 DIE GROSSE POLITISCH-SATIRISCHE WOCHENSCHRIFT

Der Rotbär und der Löwe,
die hatten einen Streit,
wer wohl am besten flöge,
zur schönen Sommerzeit.

Kladderadatsch

EIN SPIEGELBILD DER DEUTSCHEN GESCHICHTE
UND DES WELTGESCHEHENS

Kurt Zichmann

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0508

© Universitätsbibliothek Heidelberg